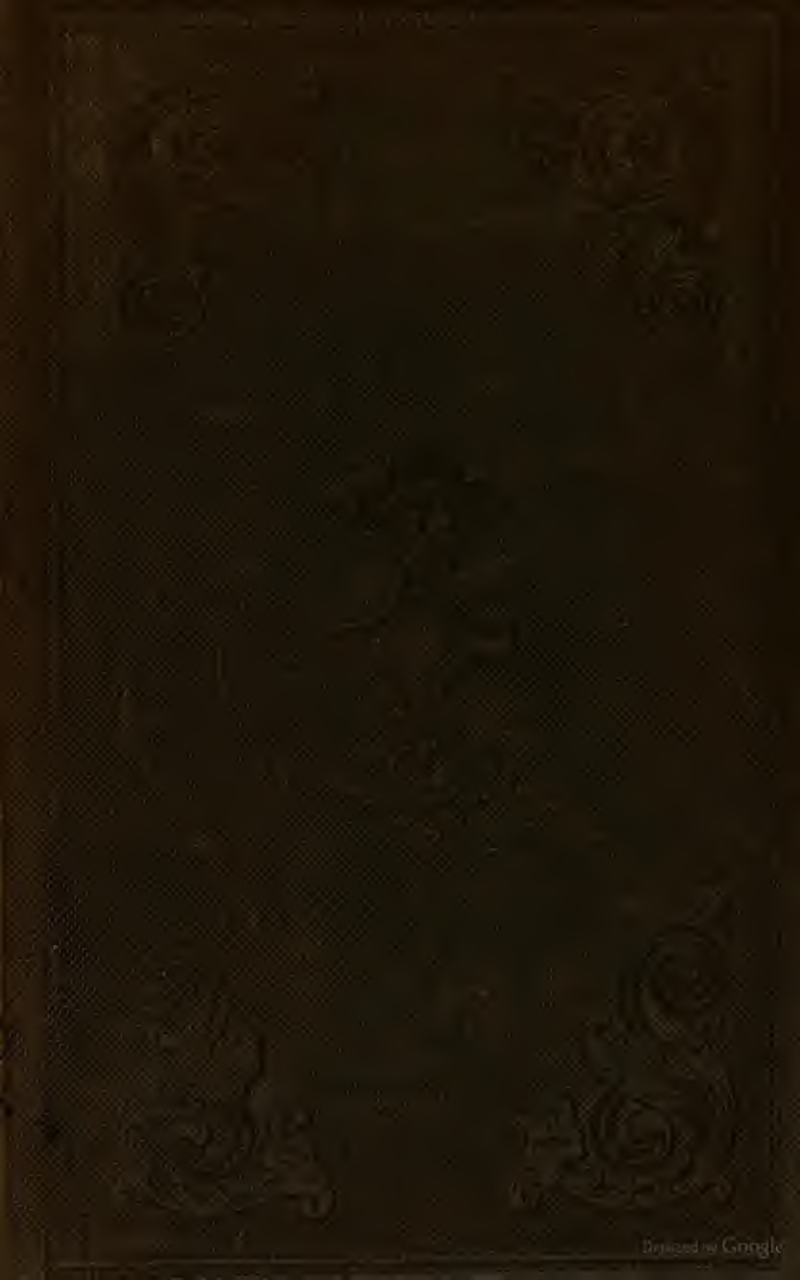



UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY



Adelbert von Chamisso's

Werke.

Sechster Band.

Leben: 3s Buch. — Briefe. — Gedichte. — Kleine Aufsätze.

Nach seinem Tode herausgegeben

von

Julius Eduard Hitzig.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung

1839.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Zweiter Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung
1839.

Inhaltsverzeichniss beider Bände.

Erster Band.

Zweiter Band.

Seite.

Druckfehler.

Im 1. Theil:

S. 48 letzte Zeile (Note) lies Vorsitz

— 112 beim Datum des Briefes lies 1806

— 366 Z. 5 v. u. (Text) lies Orden st. Oeden.

Im 2. Theil:

S. 63 Z. 4 v. u. (Note) lies starb statt ward.

— 73 Z. 10 v. o. lies Anderer.

— 122 — 17 v. o. lies war statt wär'.

— 186 — 9 v. o. lies Prärogative.

— 189 — 1 v. o. lies Elendigkeiten.

Es bittet diese und andere Fehler, welche ihm wohl entgangen sein mögen, wegen seiner Entfernung vom Druckort zu entschuldigen

Der Herausgeber.

Briefe

von

Chamisso an Hitzig

während der Reise um die Welt.

1815 bis 1818.

Hamburg. Sonnabend den 15. Juli 1815 ¼ auf 11.

Wir fuhren ab, ich legte mich alsbald auf das Gesichter schneiden und alle meine Sorgen und Gedanken drehten sich um meinen — — „Du kennst wohl selbst das schrecklich bös' einsylbige Wort." Wie wir von der Chaussee herunter kamen, schlief ich ein. Wir waren, als ich erwachte, bei Tegel, wo gekneipt ward, das Wetter war schön und einladend, ich ging in die Heide botanisiren, und seitdem bald eingewohnt in der langsamen Tortur-Maschine, die Gegenwart, die Zukunft lebhafter fühlend, und die Erinnerungen hinter mir, wie liebliche Freunde hegend, hab' ich dieses getreu beobachtet, entweder zu schlafen oder zu botanisiren und überhaupt zu thun, als wär' ich der Gelehrte auf der wissenschaftlichen Reise. Hier in der Norddeutschen Steppe träumte ich mich mit Lichtenstein in den Karroo, und der Wagen, dem ich vor und nachlief, war mir die Caravane, der ich angehörte. Die Gesellschaft unbedeutend. Rohe lärmende Schüler in Ferien, ein theilnehmender sächsischer Kaufmann von der kleinen Raçe, eine unausstehliche dickliche Madame, vornehme Bierschenkerin im schwarzen Adler Charlottenstraße, welche uns mit dem sechs Dreier Schicksale ihrer Sippschaft viel auszustehen gab. In Fehrbellin ein freundlicher Abschiedsgruß von Fouqué schriftlich — er selbst kam nicht, ich habe ihn nicht wieder gesehen, — auch ein lieber und schöner Gruß von seiner Frau. Ich besah mir ferner in Perleberg den großen Roland (gelehrt Rugeland — rügen, rächen). Die Schüler verloren sich. Ein Mann vom Volke, ein schöner, rüstiger, fröhlicher Greis, gesellte sich zu uns in Lenzen, wir wurden bald Freunde. Es wär ein Hamburger Matrose, der viele Male und zuletzt als Harpunirer auf dem Robben- und Wallfischfang den nördlichen

Polargletscher besucht, jetzt Elbschiffer-Knecht. Einmal, ich glaube das erste, war das Schiff, worauf er war, mit mehreren andern im Eise untergegangen, er selbst nach 17 Hungertagen auf dem Eise (er hatte einige Finger dabei eingebüßt) nach Grönland an's Land gekommen. Er hatte 17 Monate mit den Wildemanns gelebt, und sprach die Wildemannssprache, war zuletzt mit 20 andern von einem dänischen Schiff aufgenommen und bei dürftiger Kost nach Europa zurückgebracht worden; von 600 kamen diesmal 120 zurück. Er hat mich besser und erfreulicher als ein Buch über die Physiognomie dieser Himmelstriche, diese Völker, die Naturgeschichte dieser Thiere und den Krieg, den man ihnen macht, belehrt; ich werde im Norden seiner gedenken.

Dienstag den 18. Mittags um 2 Uhr kamen wir in die liebe schöne Stadt Hamburg an. Der herrliche Perthes ist mir ein anderer Du gewesen, danke es ihm. Er hat mir einen Abend von 8 bis 1 Uhr geschenkt und vom innigen Kern die Borke abgestreift. Du kennst ihn — keine Worte. — In seinem Laden arbeitet jetzt Dein Fleischer. — Dr. Julius Freiwilliger bei der Armee. — Gurlitt abwesend. Herz Droguenhändler hier, ein erfreulicher Studiengenosse. Aßing anwesend. Rosa Marie heiter, mit ihrem Schicksal und ihrer Zukunft zufrieden, ich habe geflissentlich mit ihr von Dingen nicht gesprochen, die ich anders, als sie es zu thun scheint, ansehe; quod ad rem, lieblich und freundlich — den guten Claudius den ältern wieder zu sehen, war mir überaus erfreulich — er mag mich, wie ich ihm auch von Herzen zugethan bin. Herr v. Struve, der russische Gesandte, ein bekannter Mineraloge, empfing mich, bei ihm von Perthes eingeführt, freundlich, theilnehmend und liberal, wie ein Gelehrter den andern; er vermochte mich, meine Abreise um einen Tag zu verzögern, um mit ihm die reiche Naturalien-Sammlung eines hiesigen Kaufmanns zu besehen.

Morgen Freitag den 21. reise ich mit Extrapost nach Kiel, den Sonnabend dort zuzubringen und mich den Sonntag auf dem Packetboot einzuschiffen; si fata sinunt finis coronat opus.

In Hamburg hat sich folgende ergötzliche Geschichte zugetragen, die ich hier allen Schnorkulanten, Fabulanten und Schnurr-

pfeifern zur Erbauung aufgezeichnet haben will. Perthes' Hausknecht, der seinen Herrn so freundlich vertraut mit mir umgehen sah und bei dem Globus von weiten Reisen sprechen hörte, fragte einen der Commis: Wer ist denn der ausländische schwarze Herr? Dieser antwortete ihm: Es ist Mungo Park, und der gute theilnehmende Hausknecht lief durch die Stadt und hielt jeden Bekannten an: Wissen Sie es schon, Mungo Park ist bei uns! Er ist wirklich bei uns und ich habe ihn gesehen; er sieht so und so aus, und er hat meinem Herrn seine Reisen erzählt. Natürlich kommen noch jetzt die guten Hamburger schaarenweise und einzeln zu Perthes in den Laden gelaufen und bitten ihn inständigst, er möge sie doch mit Mungo Park bekannt machen, oder nur zu machen, daß sie ihn sehen oder daß sie ihn sprechen hören, der so, der andere so, jeder nach den Ansprüchen, die er macht.

Vale pater, frater, amice, Dein ältester Sohn auf Reisen will schriftlich, so oft er kann, bei Dir sein. Denke Dir, ich sei nach Potsdam gezogen — ist es so nicht besser! Recensire streng diesen 1. Brief und knete Dir meine Schreib- und Darstellungsweise nach Möglichkeit zurecht.

Nachtrag. Mein erster Schirrmeister, ein langer fröhlicher Gensdarme hatte seit fünf und ein halb Jahr, daß er zur Ruhe gesetzt, ungefähr 8524 deutsche Meilen auf seinem Postcours von etwa 10 Meilen in Hin- und Herschwingungen per poste zurückgelegt. 5400 Meilen machen einen großen Kreis der Erde aus.

Der Russische Gesandte steht in wissenschaftlicher Correspondenz mit dem Kanzler, der Mineralogie und alte nordische Geschichte vorzüglich treibt und nur Mineralien und Bücher sammelt, von der Expedition hat er ihm kein Wort mitgetheilt.

Hamburg. Freitag den 21. Juli. 1815.

Ich stellte mich, nachdem ich von Perthes Abschied genommen, bei dem Herrn v. Struve verabredetermaßen um 9 Uhr Morgens zum verheißenen Frühstück ein, zu dem ich mit untadeligem Appetit gerüstet war. Er war noch mit Briefen, die er für mich schrieb, beschäftigt; ich besah Mineralien — er ward fertig.

— Die Gesellschaft kam zusammen, sie bestand aus Damen und Herren. — Wir setzten uns zu Achse und zu Fuß in Bewegung. Die Rumpelkammer des Herrn Röding enthält die seltensten Naturalien und kostbarsten Kunstsachen mit allerhand Albernheiten auf das Ekelhafteste als Raritäten zusammengepfropft. Er selbst übernimmt die Demonstration mit gestempelten Phrasen und dem bekannten Tonfall der Guckkastenmänner, besonders gewandt Unzüchtigkeiten an den Mann zu bringen. Er ließ uns 4 schöne Exemplare des Straußes (Struthio camelos) und einen Scheisser im konischen Spiegel u. s. w. bewundern. Um 2 Uhr saß ich in meiner Extrapost, und trat, nachdem ich noch im Vorbeifahren Perthes umarmt hatte, meine Entdeckungsreise an, denn bis jetzt war Hamburg die nördliche Gränze meiner bekannten Erde gewesen. Ist der deutsche Postwagen recht eigentlich für den Botaniker eingerichtet, indem man in der Regel nur außerhalb desselben ausdauern kann, und sein Gang darauf berechnet ist, daß man vor- und zurück zu gehen gute Muße hat, auch in der Nacht nichts versäumt, da man am Morgen sich da ungefähr wiederfindet, wo man am Abende vorher schon war; so läßt sich auch mit Extrapost die Sache gut betreiben, ich legte die ersten 4 Meilen auf den ebenen Wegen in 8 Stunden zurück. — Ich ward an der Gränze unentgeltlich und streng visitirt. Zu Brausfeldt, der zweiten Station, ist ein Roland von den Russen umgeworfen. Ich kam am 22. gegen 10 Uhr in Kiel an.

Ich war hier gleich zu Hause, wie ich es überhaupt überall gleich zu sein die Gabe unvermuthet in mir vorfinde; ich war in dem Packetboot, das in der andern Nacht absegeln sollte, eingemiethet, und suchte Twesten auf, der mir ein liebreicher Führer war. Wir besuchten den lebhaften emsigen Moldenhauer, dem nur die Gabe anzuhören und zu verstehen abgeht, in einem schönen Walde am Strande, eine halbe Meile von der Stadt, dann Weber und die Sammlungen. Ueberall die theilnehmendste liebreichste Aufnahme. Die Abende (ich mußte, da der Wind umsprang, noch einen Tag hier bleiben) brachte ich, von Twesten eingeführt, in einer Familie zu, die er wie die seine betrachtet, — die von Madame Schleiden, deren unverheiratete Tochter

ein großartiges, hochsinniges, schönes Weib ist. Mir ward sehr wohl in dieser Umgebung, und ich muß jedem Freunde wünschen, den müssigen Schimmel, der sich in der Verschlossenheit so leicht ansetzt, auf erfrischenden Reisen zu lüften, wie mir gar wohlthätig jetzt gegeben wird, es zu thun. Ich ward Montag am 24. früh um 4 Uhr abgerufen, die Passagiere stellten sich langsam ein, um ½8 gingen wir unter Segel. Binnenländische Meere ohne Ebbe und Fluth, in dessen fromme Spiegelfläche das grüne Kleid der Erde niedertauchte, tragen nicht den großartigen Charakter des Oceans, überdies schlängelt sich das Meer landeinwärts bis zu Kiel, einem schmalen Landsee nur ähnlich, und es gliche hier die Landschaft den Ufern der Havel bei Stimming, wenn nicht die Wellen, die die Erde schlägt, im schönsten Grüne der Schöpfung prangten. Man verliert auf der ganzen Reise nicht das Land aus den Augen und selbst von den Seiten, wo man es nicht sieht, fühlt' ich mich geographisch von nahen Küsten umengt, so daß ich nichts großes, erhebendes, ungewohntes in der ganzen Fahrt fand und, so fabelhaft es klingen mag, diese See meinem Gefühle zu enge war. In der Nacht vom 24. zum 25. hatten wir übrigens bei günstigem Wind ein sehr großes Wetter und unsere Galeasse von 5 Mann Equipage ward stark geschaukelt. Wir waren am 25. morgens im Angesicht der schönen Kreidefelsen auf der südöstlichen Spitze von Moen (Moens Klint), die geognostisch mit den Kreideküsten von Rügen zusammenhängen. Von da mußten wir nach Norden segeln, und der Wind, der sich besänftigt hatte, war uns ganz entgegen. Wir lavirten den Tag über und die Nacht zwischen Schweden und Jütlands flachen Küsten. Wir sahen am Morgen des 26. Copenhagen, in dessen Hafen wir mittags bei gänzlicher Windes- und Meeresstille von unserm Boote bugsirt wurden, ich habe nicht so viel von der Seekrankheit gelitten, als ich mir eingebildet hatte, und mich im ganzen gut gehalten, ob ich gleich dem Salzgott ein paar Mal libirte. Viel kränker als ich, waren einige Passagiere, die besonders während der ersten Nacht sehr elend darnieder lagen. Ich habe noch in der verschlossenen Cajüte auszuhalten nicht gelernt, nur im Bette oder auf dem Verdecke. Man

weiß nicht, wie es zugeht, daß man bei nüchternem Muthe so ganz besoffen sich fühlt, Strich im Gehen nicht halten kann und der Magen sich ganz leise umwendet. Es wird sich hoffentlich alles gut geben. Die Gesellschaft war gemischt und im Ganzen ergötzlich; ein dänischer Etatsrath v. Holten, geheimer Secretair des Königs von Norwegen zu seiner Zeit und dessen Frau, beide zwischen Amerika und Europa vielfach gereist, waren die schönsten Figuren in derselben. Vom Etatsrath erhielt ich eine Norwegische schöngeschnitzte Dose zum Andenken der Reise und ich gab ihm ein botanisches Messer aus Berlin zum Gegengeschenk, welches bestimmt worden war, die Reise um die Welt mitzumachen. Wie die Meere wirklich nur die Landstraßen sind, wird besonders deutlich, da wo man wie auf dieser Traversée und bei Copenhagen ihre Breite übersehen kann. Wir sahen überall immer mehrere Segel und zwischen der grünen Ebene Seelands und den niedrigen Küsten Schwedens kann man zu jeder Stunde über ein halb Hundert Masten zählen.

Hier, mein Freund, hatte ich gleich meine Stube, meine Normalkneipe und theilnehmende liebe Freunde. Ich habe den vielgeliebten König von Dänemark auf Friederichsberg krönen helfen, habe mit Freunden und Gelehrten, lieb- und lehrreichen Umgang gehabt, viele Gärten, Sammlungen u. s. w. besehen, und mich fort und fort umhertreiben und einwiegen lassen, die Abende mehrstens in ehrbarer und guter Gesellschaft gezecht, alte ehrwürdige Professoren, Etatsräthe u. s. w. stimmten muthig ein „gaudeamus igitur," „mihi est propositum," „Landesvater" und, mir zu Ehren: „Wenn jemand eine Reise thut," wurden zu jungen Studenten, und mußten am Morgen lange laviren, bevor sie seekrank in den Hafen der heimischen Hausthüre einliefen. Oelenschläger fehlt bei solchen Partieen nicht, sondern stehet mit Lied und Witz oben an, nur vielleicht mit weniger Selbstvergessenheit als andere. Er gefällt mir im Ganzen sehr wohl, er ist stolz und nicht eitel, er schlägt sich als einen großen Dichter sehr hoch an, sonst ist er le meilleur enfant du monde, und Dänemark erkennt ihn auch für seinen Dichter. Den Fouqué hat er recht innig lieb und läßt ihn herzlich grüßen. — Ich fand ihn,

als ich ihn besuchte, schreibend — es war eine dänische Uebersetzung der Undine (ohne Zwang und kürzer wieder erzählt, wie es der Zweck erforderte) — auch das Galgenmännlein kommt in dieselbe Mährchen-Sammlung. Deutsche Bücher kommen hier sehr langsam und schwierig an. Neueres fand ich nicht bekannt. Hier muß ich doch Fouqué auf eine neue, auf jeden Fall bedeutende Erscheinung aufmerksam machen. J. B. Jagemann, ein junger Mann, der noch Student ist, und von dem man theils mit Hochachtung, theils mit Enthusiasmus spricht, als von einem hoffnungsvollen Dichter, oder einem Nebenbuhler Oelenschlägers. — 2 Bände Gedichte — Masaniello und Blanca, Tragödien — die schwarzen Ritter, romantisches Epos. Die hiesige Bühne, die schlecht sein soll, auf der neben Kotzebue Oelenschläger und Holberg gesehen werden, habe ich nicht sehen können. Sie bleibt die Sommermonate über verschlossen. —

Und nun, mein Lieber, ist der Rurik angekommen (am 9. Morgen) und ich habe nur 3 Tage, um an Bord zu steigen, um nachzuholen, was ich bis jetzt im Taumel versäumte, um Briefe zu schreiben — und ich habe hier keine Briefe bekommen, keine von Euch, und vom Kanzler und Krusenstern nur eben durch den Rurik. Das Schiff ist ganz klein, eine Kutter-Brigg von 20 Mann Equipage, 6 Stück eisernen Kanonen, 2 metallenen und zwei kleinen Haubitzen — eine Cajüte für den Capitain, eine zweite mit vier Betten und der Schiffsraum für die Equipage (die Artillerie ist auf dem Verdecke). Der Capitain, zwei Officiere, gute schmucklose russische Russen, von denen nur einer schlecht französisch und keiner deutsch kann, ein junger, bescheidener, heiterer, wissenschaftlich gebildeter deutscher Schiffsarzt, ich der Naturforscher der Expedition, in den 4 Betten der Cajüte, außerdem in Hängematten im Schiffsraum der Zeichner der Expedition, ein fröhlicher gutmüthiger Mann, der das Pulver nicht erfunden hat und der mit Marschall von Biberstein als Zeichner auf dem Kaukasus gewesen, und endlich ein freiwilliger Naturforscher, der Lieutenant Wormskiold aus Copenhagen, der schon in naturhistorischer Hinsicht eine Reise in Grönland gemacht hat, wo er in einem Jahre unerwartete Schätze gesammelt hat, der eifrigste

Naturforscher, der beste Knabe von der Welt, mein sehr guter Freund, der mit seinem Verhältniß auf dem Schiffe vollkommen zufrieden ist, und den mitzuhaben mich unendlich freut. Lauter junge, willige, gesunde, nicht genialische Leute, von denen jeder vielleicht wohl ennuyant werden könnte, keiner aber mechant. Die Poesie wird uns nicht in die Luft sprengen, einen Astronomen haben wir nicht mit.

Route: — Plymouth. (Ich und Wormskiold werden früher an die Küste geworfen und nach London geschickt, wo wir die Geschäfte des Schiffes machen und unsere Equipirung vollenden werden, sodann, sobald als möglich an Bord zurückkehren) — Sta. Cruz, Sta. Katharina, Chili, die Südsee, Kamtschatka und der Norden. Die Winter bringen wir in der Südsee zu. — Wisse genauer von Kotzebues Vater, wann Briefe an den Rurik in Kamtschatka von Euren Längen aus abgeschickt werden sollen, ungefähr in 6 Monaten von hier; — ich habe im jungen, lieblichen heiteren Kotzebue eine gewisse tactfeste Bestimmtheit vermißt, die uns in Krusenstern erfreut hatte; ich weiß noch nicht, was am Bord ist und nicht ist, was ich brauche und nicht brauche, was ich soll und darf, ich habe nur gelegentlich erfahren, daß er am Bord eine Instruction von Horner *) für mich hat. Meine Ueberfahrt nach England wird der große Probstein sein, ich wünschte sie lange — in England kann noch Geld alles Versäumte gut machen — später ist es zu spät. Ich bedaure sehr, daß ich nicht im Schiff ein eigenes Hundeloch gefunden. — Ein kleiner Tisch mitten im Raume als Arbeitstisch für 6 Personen und Speisetisch für sieben. — In guter Eintracht werden wir leben, alle frohen Muthes sein, das ist viel, — und wir wollen mit vielen zufrieden sein; mancher muß es ja mit wenig sein. — Der Capitain will französisch von mir lernen, ich dänisch von Wormskiold, Wormskiold und ich russisch von den Russen, diese deutsch von uns.

Was wir schon als fehlend bemerkt haben, schaffen wir an, ohne daß der Capitain sich dafür zu sorgen für beauftragt erkläre,

*) Der Naturforscher der Krusenstern'schen Expedition.

Papier, Insectenkasten u. s. w. Wir heißt immer so viel, als Wormskiold und ich. Kotzebue ist der Einzige auf dem Rurik, der schon die Linie passirt und der unserer Taufe vorstehen wird. — Wormskiold ist ein sehr guter, verträglicher, sich zu schicken wissender, immer zufriedener Gesell, er schätzt den frischen Wallfischtrahn als eine gute Speise, und hat manche halbe Woche lang mit Plaisir und Lustigkeit von gekautem und verschlucktem Taback gelebt. Er ist im Norden zu Hause, wie ich es im Süden zu werden gedenke, und wie es auch im Süden zu sein Kotzebue erklärte.

La lettre du comte de Romanzoff est une lettre pleine de grace pour me remercier de la manière noble dont etc. Ich habe Zeit nichts zu schreiben, von England aus werden wohl meine während der Ueberfahrt geschriebenen Briefe abgeschickt.

Der obenerwähnte Brief von Krusenstern, und der von Romanzoff durch den Rurik an mich gelangt, waren vom 27 Juli. Heute 11. August erhalte ich erst bei dem Gesandten einen früher geschriebenen vom 22. Juli mit Einlage vom Doct. Trinius, den die Post gebracht hat und woraus ich Aufschluß bekomme über vieles, was zu meiner gelehrten Ausrüstung im Schiffe ist oder fehlt. Alles deutlich, bestimmt und befriedigend. Manches, was im Schiffe ist, ist, seit das Schiff da ist, von uns neu angeschafft worden.

Vom 12. abends. Wir spannen Morgen den 13. mittags um 12 die Segel und begrüßen die Festung. Lebe wohl!

Plymouth.

Ich stieg den $\frac{1}{13}$ August vormittags an Bord. *) Einige Gesandte besuchten uns den Tag und wurden bei ihrer Abfahrt mit 9 Kanonenschüssen salutirt. Der Wind war widrig; wir lagen bis zum $\frac{5}{17}$ vor Anker wo wir um 4 Uhr des Morgens sie lichteten und da die Flagge auf der Festung nicht wehte, in der Stille absegelten. Wir warfen um 8 Uhr vormittags die Anker

*) In Copenhagen.

vor Helsingör. Am $\frac{9}{19}$ morgens um 11 Uhr erlaubte uns erst der Wind sie zu lichten, um den Sund zu passiren; andere 60 Schiffe thaten dasselbe zu gleicher Zeit. Sieben Schüsse, womit wir das Blockschiff begrüßten, erwiederte die Festung. Ein Officier, der vom Blockschiff auf uns zu ruderte, wurde nicht erwartet; wir legten aber bei, um Erfrischungen an Bord zu nehmen, welche uns nachgesandt wurden. Wir gewannen bald als vorzügliche Segler den übrigen trägern Schiffen den Rang ab, und hatten am Morgen des $\frac{9}{20}$ den Ausgang des Cattegats erreicht. Wir hatten im Skagerrak widrigen Wind, er blieb nun anhaltend West und Südwest und wir mußten erst vor den schönen Küsten Norwegens, dann in der Nordsee, wo wir erst das Land aus dem Angesichte verloren, langsam vorwärts laviren, bis wir die Feuer Englands zu sehen bekamen. In der Nacht vom $\frac{21}{2}$ zum $\frac{22 \text{ August}}{3 \text{ Septb.}}$ ward ich auf meinen Wunsch auf das Verdeck gerufen, um auf der französischen Küste, deren Nähe mich seltsam befing, das Feuer bei Calais brennen zu sehen. Der Anblick blieb hinter dem dunkeln Gefühle der Ahndung. Am Morgen brachte uns ein günstiger Windhauch durch die Dover-Straße. Albion mit seinen hohen weißen Küsten lag uns nahe zur Rechten, fern zur Rechten dämmerte Frankreich im Nebel. Wir verließen es allmählich außer Sicht und es ward nicht wieder gesehen. Wir mußten am selben Tage, den $\frac{22}{3}$, die Anker noch auf einige Stunden fallen lassen. Am $\frac{25 \text{ August}}{6 \text{ Septb.}}$ kamen wir vor Plymouth an und warfen in Catwater die Anker aus. Die ersten Erfrischungen, die ein Boot uns anzubieten kam, bestanden in Chester Käse.

Schiffsgesellschaft. Otto Astawitsch, Capitain v. Kotzebue. Ein junger frischer Seemann, ohne Härte für Schiffsordnung und mit Fleiß für Gemächlichkeit und Gesundheit seiner Mannschaft sorgend. Gleb Simonowitsch 1. Lieutenant Schischmareff. Ein fröhlich strahlendes Vollmondsgesicht, in das man gerne schaut; er lacht gesund, und hat für das Komische nicht nur Sinn, sondern auch Talent. Seine Sprache ist nur die russische, von

andern hat er aus dem Schulunterricht nur einige Conjugationen und Phrasen behalten, die er sehr lustig anzubringen weiß. Er führt die Geldrechnung des Schiffs und ist älterer Officier als Otto Astawitsch. Iwan Jakowlewitsch 2. Lieutenant Sacharyn, ein kränklicher Mensch, den ich bei der gehofften Rückkehr nicht unter uns mehr zu zählen sehr fürchte, reizbar, jedoch gutmüthig, spricht etwas französisch und etwas italienisch. Iwan Iwanowitsch, Schiffsarzt Doctor Eschscholtz, ein guter Kerl, Student aus Dorpat, wo er mit Eversmann in gutem Verhältniß stand. Es läßt sich gut mit ihm leben und insofern daran zu denken ist, arbeiten. Adelbert Loginowitsch von Chamisso, Naturforscher der Expedition dem Berufe nach, und dem Verhältniß nach wie es ausgesprochen „Passagier auf einem Kriegsschiff, wo man nicht gewohnt ist, welche zu haben" davon weiter unten. Martin Petrowitsch Wormskiold in ähnlichem Verhältniß. Es läßt sich gut mit ihm leben, nur nicht arbeiten. Er hat auf eine mich unangenehm überraschende Weise das Mein und Dein eingeführt, wo ich Gemeinschaftlichkeit erwartete. In Geldsachen edel und leicht und im Leben sonst gutmüthig und stachellos. Loggin Andreitsch Choris, Zeichner der Expedition und der Herkunft nach ein Deutscher, sonst ein Russe, die leibhaftige Gutmüthigkeit selbst, mehr als die Kunst. Er kann einen Kopf charakteristisch, leicht, und nicht ohne Talent zeichnen, naturhistorische Gegenstände gut und am unbefriedigendsten eine Landschaft. — Kaffee um 7 Uhr, Mittagessen um 12, Thee um 5, Abendessen um 8. Jede Mahlzeit zweimal wiederholt, da ein Officier auf dem Verdecke die Wache hält. — Der Tisch wohl gut, aber ein Essen, wobei man so lang, so anhaltend gebrochen hat, wird einem wunderbar zum Ekel. Erst auf dieser Ueberfahrt habe ich die Seekrankheit kennen gelernt, und noch bin ich nicht durch; sobald das Schiff nur rollt, bin ich hin. Das Essen besteht in Schinken, Schtschi, Kohlsuppe (so lange Gott Frischkohl gönnt) oder sonstigen Suppen Fleisch mit Reis oder Maccaroni in Wasser gekocht und einem harten Pudding, die Mittagsgerichte auf den Abend wieder aufgetragen. Das Wasser schlecht, oft kaum trinkbar und der Capitain scheint eine Filtrirfontaine, die ich einzurichten mich

erboten habe, nicht zu wollen: „das Filtriren benehme dem Wasser die Nahrungstheile.“ Der Schnaps schlechter schmutziger Gin, mir sehr fatal. Bier oder Wein mag Jeder sich halten; ich habe dafür keinen Raum. Suppe, Fleisch und Schnaps, der Tisch überhaupt ist der des Commandos, nur mit dem einen oder dem andern Gerichte vermehrt. Geraucht wird nur in der Cajüte. Wir schlafen also 4, wohnen 6, essen 7 in der engen Cajüte an dem kleinen Tische. Die Ordnung besteht darin, daß nicht auf dem Verdecke, nicht in der Cajüte, nicht außerhalb des Jedem angewiesenen Raumes, ein Blatt Papier, ein Strohhalm sich unter irgend einem Vorwande dürfe sehen lassen; ich habe für meinen Theil mein Bett, dessen Wandfächer mit Büchern vollgepfropft sind, schwer herauszufinden, wenn man sie braucht, und 3 oder 4 Schubladen darunter, einer ist mir zum Besten von Choris abgekürzt. Das Papier, das wir angeschafft, die Insectenkasten u. s. w. sind im untern Raume, schwer zugänglich oder ganz und gar unzugänglich und verschwunden. Das Leben wird auf dem Schiffe zu einem angenehmen Faulenzerleben, aber um etwas zu thun, muß man die Momente und die Gelegenheit stehlen, und so arbeiten kann ich nicht. — Wormskiold will den verschiedenen Reihen der physikalischen Beobachtungen vorstehen, zu welchen wir mit vortrefflichen Instrumenten durch die nie genug zu rühmende praktische, thätige, wissenschaftliche Sorgsamkeit Krusensterns ausgerüstet sind. Er ist zu solchen Arbeiten praktisch geübt und tüchtig, nur fürchte ich sehr, daß er mit dem vortrefflichen Inclinatorio, das für uns verfertigt worden ist, sich nicht vertraut zu machen wisse, und es werde diese wichtigere Reihe, zu der die Theorie ihm zu fehlen scheint, so gut wie ganz ausbleiben. Seine Art zu arbeiten aber schließt jede Berathschlagung, jede Mitwirkung, jeden Zeugen aus. Ein mitgegebenes Memoire von Horner am Bord ist besonders über diesen Zweig vortrefflich. Wormskiold wird ein rüstiger Sammler sein, will aber bei diesem Geschäft das Mein und Dein scharf getrennt wissen, und so ist man Nebenbuhler, anstatt Verbündeter. Daß mich Wormskiold für einen Naturphilosophen zu halten sehr versucht ist, mag charakteristisch genug sein. Daß der Abtritt

bei uns mit dem Namen des Parnassus benannt worden ist, gleichfalls.

Die Dänen hassen von jeher die Deutschen; um einander hassen zu können, muß man eben Brüder sein. Jetzt aber hassen sie zuvörderst die Schweden, sodann die Engländer und nun drittens die Deutschen. Sie ringen nach Volksthümlichkeit und sind gedemüthigt. Viele hegen darum den Napoleon nicht, nur erkennen alle, daß sie Opfer der Sünde der Anderen gewesen. Wer leugnete es auch! An Frankreichs Schicksal nehmen sie Theil, weil es ein Gegengewicht der Macht ihrer Bedrücker, der Engländer war. Sie sind Seemänner, ein Volk der See. Von Copenhagen aus kann man erkennen, daß Norwegen minder als die deutschen Provinzen eine Besitzung, und grade der Sprache, der Verwandtschaft, der Geschichte nach, recht eigentlich die andere Hälfte Dänemarks war und die Flotte das Palladium. Gewöhnlich in den Gelagen, deren ich anderswo erwähnt, ward mit Ingrimm und Wehmuth Sinclairsong gesungen und der Toast auf die erste glückliche Seeschlacht ausgebracht. Der König wird mit inniger Anhänglichkeit geliebt und das Unglück der Zeiten ihm nicht zugerechnet. Die Ceremonie der Salbung, wo er mit Kron' und Scepter und seine Ritter in alterthümlicher Tracht um ihn her erschienen, war keine Komödie, sondern das Herz der Dänen war dabei und der Geist der Nation belebte noch die alten ehrwürdigen Formen. Billige Menschen rechnen mit dankbarer Liebe dem Prinzen Christian das Unternommene und wirklich Erreichte zu; unbillige das Unerreichtgebliebene und mißschätzen ihn. Copenhagen ist nicht größer, nicht volkreicher als Hamburg. Breite Straßen, neue charakterlose Bauart. Das neue Stadthaus isb ein neues Gebäude, an dem ich aber auch auszusetzen habe, daß es griechisch und nicht dänisch ist, und ferner, daß es Kalk ist anstatt Stein. Zu Kiel sind die Professoren deutsch, die Studenten dänisch gesinnt, sonst leben die erstern in schöner Familien-Eintracht. Zu Copenhagen, der einzigen Dänischen Universität, sind die Studien gut, die Studenten keine Studenten, die Professoren zum Theil Mißvergnügte und getrennt. Die lateinischen Disputationen pro summis hono-

ribus dauern vom Morgen zum Abend und wohl den zweiten Tag. Bei der Salbung (vulgo Krönung) hat es Kreuze und Ritter geregnet; unter andern auch Oelenschläger — dieser bringt mich auf Baggesen, dessen ich noch nicht erwähnt habe; er lebt in Copenhagen allgemein als Mensch wenig geachtet. Unter meine Copenhagner Freunde rechne ich zuvörderst Assessor Hermann Bech, lieb, mild und gut. Häusliche Glückseligkeit, liebevolle Erinnerung an Berlin. Gerichtsrath Lehmann (ein Schwager Bechs) und dessen Bruder der Doctor Lehmann, der in Berlin auch war, beide Naturforscher. Da diese in der Stadt und zwar zusammen wohnen, Bech aber auf dem Lande, so hatte ich bei ihnen meine Familie gefunden. Prof. Oerstedt, Beckmann und Reinhardt und Vadt haben mir alle Liebe erwiesen, und ich habe den ehrlichen, fröhlichen, guten Schwaben, den Professor Pfaff aus Kiel, den ich in Copenhagen öfters gesehen, besonders lieb gewonnen.

Ich habe trotz der Bemühung meiner Freunde, meinem geäußerten Wunsche zu willfahren, kein Pferdefleisch in Copenhagen zu essen bekommen, es war zur Zeit auf der Schlächterbank (Ecole vétérinaire) keines vorhanden.

Der Capitain setzte Niemand an's Land. So kam ich nach Plymouth, wo die Zeit, mehrstens unzweckmäßig und tumultuarisch ausgefüllt, sehr schnell verging. Jeder sorgt für sich selbst, wie er kann, und es versteht kein Rath keine Hülfe. Man kann, wo etwas gemeinschaftlich besprochen werden muß, Niemand zu hören zwingen und zehn Gänge machen nicht aus, was einer ausgemacht hätte; ich habe hier 70 Pfund ausgegeben, und bin endlich, ob freilich in manchen Dingen ungeschickt (besonders das in Copenhagen Geschehene) eingerichtet. Ich will am Schlusse dieses Briefes, wenn ich es kann, etwas über unsern hiesigen Aufenthalt noch hinzusetzen.

Ein Sund ist der gemeinschaftliche Eingang mehrerer Fiorden, die zwischen schönen Felsen-Ufern sich weit in das Land hinein erstrecken. Städte, Dörfer, Stapelplätze, Arsenäle, Festungen, prachtvolle Landsitze umzäunen sie in ihrem Umfang, und Schiffe bedecken sie, dort unzählige Linien- und Kriegsschiffe (Plymouth

Dock), hier Kauffahrteischiffe aller Nationen. Plymouth, die Gegend, ist eine ungeheure Stadt, Plymouth, die Stadt, nur ein unbedeutender Ort darin. Der Sund soll jetzt durch ein Riesenwerk vor dem Andrang der Wellen geschützt werden. 62 Schiffe (oder mehr) fahren unaufhörlich Steine hinzu, die in den nahen Steinbrüchen mit Pulver gesprengt werden. — Wir möchten uns in einer belagerten Stadt wähnen. Die Gegend ist überall mit Mauern und Hecken in Felder abgetheilt. Die weißen Mauern, der feine Staub, die Ueberschriften der Häuser und die Anschlagezettel erinnern unwillkührlich an die Umgebungen von Paris; ich fand das Land herbstlich, die Sonne (die wir immer rein gesehen) und die Vegetation sehr südlich mit der letztgesehenen verglichen. Die Fluth steigt auf den Uebergangs-Kalk- und Schiefer-Klippen zu einer Höhe von 22 Fuß hinan. Binnen dieser Gränzen eröffnet sich die reichste, wunderbarste, räthselhafteste Welt dem Naturforscher (die Algen und niedere Seethiere aller Art). Wir hatten auf einer Halbinsel unsere Koye, unser Observatorium, und was mir in England am besten bekommen, ist, ein russisches Bad unter einem Zelte aufgerichtet. Nichts wohlthuender als dieses Bad, die Glühhitze und die härtende kalte Begießung; es ist die Behandlung des Stahles. Ich hatte keine Briefe nach Plymouth, ich habe keine Gelehrte, keine gelehrte Hülfsmittel daselbst gefunden. Ich bin zu einigen ernsten Abfütterungen von Kotzebue mitgenommen worden, habe da Menschen gesehen, die mit Vancouver die Reise um die Welt gemacht hatten, und wie durchbohrte Klötze gegen einander sich von Zeit zu Zeit verneigend, den Wein wie Wasser durch sich durchliessen, das war nach abgehobenem Roastbeef und Tischtuch die Abendbeschäftigung. Wir hatten leider keine Damen zu vertreiben gehabt, und ich habe auch in die Stube nicht gepißt, so hab' ich eigentlich England nur halb genossen, dieses wunderbare Land, das ich sehr bewundre, aber nicht liebe. Auch die Officiere auf dem Fort haben uns einmal zu ihrer Tafel geladen. Es ging nicht anders zu, und einer unserer beiden Begleiter auf dem Rückwege kotzte ernst den Wein heraus, den er ernst hineingeschüttet hatte, unbeschadet des Anstandes. Ich habe nie Engländer

lachen sehen, als wenn ich englisch mit ihnen gesprochen habe, und so hab' ich mir zu meiner eigenen Belustigung überall fröhliche Gesichter erzeugt. Uebrigens habe ich die Menschen sehr dienstfertig und höflich gefunden. Der Hut wird bekanntlich aufbehalten oder nur leicht angerührt. Ich habe Romeo und Julie schlecht, Menschenhaß und Reue (the Stranger) besser aufführen sehen, das erste Stück ward gerade so gegeben, wie Hamlet seine „Mäusefalle" nicht gegeben haben will. Die Acteurs haben übrigens guten Anstand, sprechen die Verse richtig und gegen die Sitte des gemeinen Lebens die Worte mit sichtbarer Anstrengung so deutlich aus, als es sich thun läßt. Ein armes Weib, das mehrere Zoll von der Schnautze vorwärts ihre Lippen spitzen, schärfen, drehen muß, erregte Mitleiden. Die gefeierte Miß O' Neil aus London fand ich sehr mittelmäßig, ob man ihr gleich das gut Weinen nicht absprechen kann. Sie war eine sehr massive Julie, eine Julie wie ein Roastbeef.

Wunderschön ist das Spital der Marine in der unglaublichen Pracht seiner Reinheit, Ordnung und Säle. Wie reich alles hier gehalten wird, klänge bei uns wie ein Mährchen. Und nun zuletzt, was mir zuerst hier aufgefallen ist, und schon mit dem ersten Lotsenboote vor dem Eintritt in den Sund entgegen kam i. e. die Verherrlichung des quondam Weltbeherrschers Napoleon Buonaparte. Wo Du hintrittst, hinblickst, hin Dich wendest, sein Bild, sein Name, seine Lebensbeschreibung, Aufforderung zur Subscription auf sein ähnlichstes Bildniß, oder um ein noch ähnlicheres ausgestellt zu sehen. Sein Medaillon an Uhren, Ketten. Er zeigte sich am Bord des Bellerophon, der weit im Sund vor Anker lag, von 5 bis 6 Uhr. Jeder fuhr hin, um ihn zu sehen, und wenn er sich zeigte, ward er applaudirt; jeder erzählt einem gleich unbefragt, wie vielmal er ihn da gesehen hat, und zeigt dann das Bild, das er von ihm hat, auf Dose oder sonst. Daß er nach St. Helena abgeführt worden, hört' ich behaupten, wäre gegen die Gesetze des Landes, er hätte als Kriegsgefangener ein Recht u. s. w.

Von hier nach St. Cruz auf Teneriffa, St. Katharina in Brasilien, la Concepcion in Chili. — Die Südsee auf möglichst noch unbefahrenem Cours nach St. Peter und Paul in Kamtschatka. Die

Behringsstraße vielleicht noch, falls nichts aufhält, im Spätjahr 16. Der eigentliche Zweck ist, die amerikanischen Küsten von da aus nordostwärts zu verfolgen (man erinnere sich an den Ausfluß des Copper Mine Rivier und die Entdeckungen Makenzie's), auf der Rückreise die Torres-Straße zwischen Neuholland und Neuguinea — Landungsplätze auf Timor und auf dem Cap.

Wir haben am Bord eine vortreffliche Orgel, die wir auf gemeinschaftliche Kosten angeschafft haben. (Ich bin für meine 3 Pfund ein Gönner der edlen Tonkunst so gut als ein anderer). Zwei Flöten, ein Flageolet, eine Guitarre, eine Violine, ein Chor von Sängern mit Trommel und Triangeln, mehrere Schweine, denen unsere Sänger i. e. Matrosen ihre eigenen Namen beigelegt haben, eine Menge Kikrikihähne, zwei Miesekatzen (ein großer weißer Kater und eine zierliche kleine schwarze Katze Namens Mischka), keine Ratten, keinen Hund, ach keinen Hund; aber eine unzählige Menge Flöhe, in Brasilien kommen noch ein Paar Affen hinzu. Der Capitain hat in Copenhagen einen schwarzschnauzigen Bengaleser zum Leibkoche engagirt. Dieser hat auch die Linie passirt.

La Fiaba teatrale del organo, die an einem schönen Abend auf dem ersten und letzten Loche zugleich gepfiffen hat; — ein Hund ist dafür angeschafft, ein junges Ding.

Dieser der 3te Brief ohne Abschrift. Von nun an werde ich erst versuchen, Journale zu halten und Abschriften zu behalten. Lebe wohl, lebt Alle wohl! Ich schicke mich in die Nothwendigkeit und strebe vorwärts mit Flaggen und Wimpeln.

Vor Plymouth.

Wir mußten am $\frac{11}{23}$ Septbr. 1815 die Anker wieder fallen lassen, weil sich der Wind änderte und liefen erst am $\frac{13}{25}$ am frühen Morgen mit einem geringen Landwind aus. Schon am Ausgang des Sundes empfing uns von der See her der Südwind, der frisch und frischer wehend uns, um vom Lande abzukommen, im Angesichte der Küste zu laviren zwang und in der Nacht zu einem Sturm anwuchs, der uns am Morgen des $\frac{14}{26}$ wieder einzulaufen und unsern alten Ankerplatz aufzuzusuchen nöthigte. Wir hatten die Stange unsers Mars-

segels und einige Planken verloren, ein Mann war dabei beschädigt worden und wir beschädigten selbst beim Einlaufen ein Schiff im Hafen, und brachten sogar ein zweites in Gefahr. — Und mein vielgeliebter Eduard, eben heute erst am $\frac{15}{27}$ läßt sich der Graf von Liewen, unser russischer Gesandte in London, einfallen, seiner langgehegten Eselhaftigkeit zu entsagen und schicket mir Deine ihm anvertrauten Briefe ein. Dank — Dank — Dank! auch für die meinen, obgleich mir der Graf andere Briefe vorenthalten mag', bin ich so außer Sorgen, und in Gottes Namen mit Flaggen und Wimpeln vorwärts! — erhält sich der Wind, wie er nun weht, so lichten wir noch morgen Abend die Anker, da wir früher schon unsern Schaden ersetzt haben werden. — Segeln wir morgen, so muß ich die ruhigsten Minuten benutzen, noch einmal traulich mit Dir zu schwatzen. Ich habe das Herz so voll, und die Tinte fließt mir so trocken von der Feder. Glaube Dich nicht und glaube sich nicht Einer vergessen, weil ich nicht viele Worte mache, bei Gott ich träume von Dir und von Euch, und wie ich mich drehe und wende, bleibt mein bestes Herz doch in Berlin. In meinem letzten Briefe steht schon, was ich hier mit glatten Worten rund heraus wiederholen will. Mögen mir, wie es sich anschickt, meine treuen und lieben Lehrer und Freunde Erman, Lichtenstein, Weiß, Rudolphi, Otto, Hayne, Klaproth, Horkel, Knape nicht zürnen, wenn diese meine Reise statt einer großen Ausbeute für die Wissenschaft, keine andere Frucht bringt, als mich ein Bischen zu lüften. Wormskiold, getäuscht in seinen Hoffnungen, geht schon stark mit dem Gedanken um, uns zu verlassen, und fährt noch nur Probe bis zu den Canarischen Inseln mit. — Ich bin, ich muß zufrieden sein, für mich bleibt diese Lustreise immer gleich schön, nur wünschte ich, ich könnte sie als ein besser benutztes Instrument der Wissenschaften, denen ich diene, machen, und nicht wie in einem Futteral — „ein Passagier auf einem Kriegsschiff, wo man nicht gewohnt ist, welche zu haben" — auf einem Kauffahrteischiffe ist man es doch gewohnt, und Wormskiold hat es da für seine Zwecke sehr gut gehabt. — Fouqué nimmt doch noch Antheil an mir, verlangt er nach meinen Briefen, so soll er in jedem, wo er auch nicht genannt ist, meinen herzlichsten Händedruck fühlen. — Ihm, dem Könige der Schnurrpfeifer, mei-

nem bestellten Stellvertreter bei Dir Ede, und Contessa und Dir selbst empfehle ich noch scheidend zu meiner Erinnerung den Tod des alten Herrn Amadeus Schwendy zu rächen und seinen Sohn bei Eduards Rolle recht gedeihen zu lassen *). — Thut mir das zu Liebe. — Hoffmann muß doch manches aus meinen Briefen heraushören, wobei er ganz eigentlich zugegen war, wie die Tinte floß. So will ich ihm noch, da er doch des Schwendy's sich annehmen will, ein Gegenstück zu seinem mährchenhaften Symposion an die Hand geben. Die Scene nämlich der vorletzten Nacht, wo Menschen ganz stille, ganz stille lagen und ach nicht tranken, während Tische, Stühle, Stiefel u. s. w. den gewaltigsten Lärm verführten und unruhig auf ihre eigene Hand durch die Cajüte hin und her tanzten, nach der Musik und dem Tact, der oben auf dem Verdecke geblasen und geschlagen ward. — Was ein erbärmlich Vieh der seekranke Mensch ist, mag dir folgendes bewähren. Unser guter Eschscholtz ward wiederholt zur Hülfe des Verwundeten gerufen, geholt, commandirt, und ach! er lag stille und regungslos, ruhig weiter für sich fortkotzend — ich hatte schon zur Zeit alles von mir gegeben, was in meiner Macht war, und lauschte ganz getröstet dem eigenmächtigen Tanze meiner Stiefeln zu. —

Schreibst Du einmal nach Hamburg, so gedenke ja meiner gegen den mir unvergeßlichen Perthes.

$\frac{16}{18}$ Septbr. Ich habe heute den allerärgerlichsten Morgen zugebracht, der mir je geboten worden ist, u. s. w. Wir gehen allem Vermuthen nach morgen früh unter Segel — und vogue la galère! Mir wird aber bei dieser zum dritten Male versuchten Zerreissung weicher zu Muthe als zum ersten Male. Lieber Ede, schreibe doch auch so hie und da, wenn Dir das Herz nach mir steht in den Stunden, wo ich Dir fehle, einige Zeilen an mich — und laß mich so in Deinem nächsten Briefe an mich in Kamtschatka (ich verweise Dich wegen Anweisung an den Etatsrath v. Kotzebue) einen fortlaufenden Faden Deines Lebens finden, und ein Journal

*) Bezieht sich auf den Roman, welcher gemeinschaftlich geschrieben werden sollte und von welchem, wie oben bemerkt worden, Contessa und Hoffmann ihre Antheile besonders verarbeiteten, da aus der Gemeinsamkeit nichts herauskam.

der Geschichte aller Befreundeten, ich bitte Dich darum, lieber Ede, und laß mich nicht umsonst bitten.

Ad vocem Kotzebue, man will überall durch die Complimente, die man an mich über ihn richtet, mich gewissermaßen an seinen literarischen Ruhm für meinen geringen Antheil an seines Sohnes Weltumsegelei Theil geben.

Mit der Orgel verhielt es sich also: Unser guter Doctor, der das Clavier spielt, sehnte sich sehr, wenigstens nach einem Hackebrett, und der Capitain, der gern herzerlustigende Musik am Bord hat, hätte ihm selbst gern ein Instrument gegönnt, falls nur ein solches zu finden gewesen, das irgendwo am Bord Platz gehabt hätte. Dem Doctor war die Sache am Herzen gewachsen, und ganz Plymouth ward 10 mal um und ùm gerührt, es wollte nichts passen; endlich, endlich fand sich die Orgel, er gab die Größe nach Fuß und Zoll an, und nachdem man die Zierrathen abgenommen, würde sie im Raume Platz haben. Die Subscription kam zusammen, und wie der Capitain eines Abends aus der Stadt zurückfuhr, siehe da, eine große Kirchenorgel stand weit und breit am Fuß des großen Mastes, an der Stelle der Treppe, beide Luken verschließend, aufgestellt. Er kreuzigte sich davor und verfügte, sie solle vor Tagesanbruch wieder am Lande oder im Grunde des Meeres sein. Das erste geschah und so besitzen wir ein liegendes Gut in England, nämlich eine Orgel. — — Kannst Du uns einen Käufer nachweisen? Lebe wohl, lieber Ede, Tante und Kinderling, lebt wohl, blüht und gedenket mein; auch Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Schwäger und Schwägerinnen, besonders O' Etzel rede freundlichst von mir.

Der gute Choris hat wohl gleich gern bereit Bleistift und Pinsel hervorgekriegt, aber, wenn wir morgen segeln!

$\frac{17}{9}$ Man wird uns nicht in Verdacht haben von wegen des Windes einen Pact mit dem Teufel abgeschlossen zu haben. Nach einer stürmischen Nacht verspricht uns wieder am Abend ein günstiger Wind die Abfahrt auf morgen.

$\frac{18}{9}$ Wir sind unter Segel und ein günstiger Wind trägt uns hinaus. Die breiteren Meere, wo hinein wir kommen, werden uns vielleicht öder vorkommen und wir uns verlorener im Sturm.

Bis jetzt im Gerümmel der Schiffe und oft nach dem Küstenfeuer (Leuchtthürme) vor- und rückschauend, waren wir wie auf den erleuchteten Straßen Berlins, nur daß ich nicht nach dem Kammergerichte anders zu finden wußte, *) als mit der Seele. Χαιρε παναγαϑε. Wenige Tage Ueberfahrt nach den Canarischen Inseln, und dort nur fünf Tage Aufenthalt. Wir haben so viel Zeit verloren. 3 — 4 Jahr die Reise — jedoch wer kann's bestimmen!

Miß O' Neil (zum Beweis, daß wir an ihr wirklich ein Specimen der englischen dramatischen Kunst gesehen haben) hat laut Zeitungsnachrichten 7000 Pfund von ihrer Kunstreise. Nächst den Pariser Nachrichten erfüllt jetzt alle unsere Papiere der große Pedestrian, der zu Blackheath auf einer Heide in einem abgesteckten Kreise 1000 Meilen (englische 60 auf den Grad) in 20 Tagen der Wette nach gehen soll, und mit guter Hoffnung im achten Hundert schon geht.

Daß ich 2 Paar Rappiere angeschafft habe und zur Zufriedenheit des Capitains Fechtmeister auf dem Rurik bin, habe ich wohl zu erwähnen vergessen: es ist in unserer Beschränkung kein zu verachtender Moment, und diese eingeführte Gymnastik thut Leib und Seele wohl.

Noch vor Plymouth.

29. Septbr. / 1. October. So hat uns der Teufel wieder da! Die Wiederholung der letzten Fahrt. Der Brief geht heute ab — wann wir selbst? Gott weiß es — die Stürme der Nachtgleichen und der West- und Südwinde, mit denen wir bereits auf der Nordsee gerungen, haben es auf uns gemünzt. Gutes Muthes sind wir jedoch, und denken, wir werden mit Europa alle Uebel hinter uns lassen.

Herr Treviranus, Bruder des Professors, Seemann und Cafetier hieselbst, hat für uns tausend Gefälligkeiten gehabt. Seine schöne Tochter erinnerte an die Trevirana collinea. —

*) Dort in der Nähe wohnte Hitzig.

Blumen Liebe! wäre es nur noch die grüne Sonetten-Frühlings-zeit. Den dicken Piloten, der uns morgen zum dritten Male hinauslotsen soll, haben wir einstimmig nach seiner Figur und Natur John Bull genannt und, wenn der Mann so gelehrt wäre als wir, hätte er uns unfehlbar für die Bucklichen der Tausend und einen Nacht angesehen.

Lebe wohl, mein viel lieber guter Freund, und es erfreue Dich, an mich zu denken, aber betrübe Dein Herz nicht.

Ad. v. Ch.

Aus Teneriffa.

Wir verließen Plymouth den $\frac{\text{22 Septbr.}}{\text{4 Octbr.}}$ 1815 gegen 10 Uhr des Morgens. Der Wind blieb günstig, die See war von den vergangenen Stürmen der Nachtgleichen noch stark bewegt. Wir nahmen unsern Cours westlich und behielten den Tag über das Land im Gesicht. Wie ich am andern Morgen auf das Verdeck stieg und nach dem Cap Lizard rückblicken wollte, hatte es schon untergetaucht und nichts war zu sehen als Himmel und Wellen. Auch also gut. Ich blieb auf dieser Ueberfahrt bis zum $\frac{2}{13}$ Octbr. so anhaltend und schwer erkrankt, als ich noch nie zuvor gewesen war, ich rang jedoch dagegen an und erhielt meine Munterkeit. Ich war schwach, so lange der Nahrung zu entbehren, der bloße Geruch der Speise kränkt in diesem Zustande den Magen mit unendlichem Widerwillen. Wir folgten mit günstigem Winde der großen Straße, die aus dem Canal in das Mittelländische Meer oder diesem vorbei nach beiden Indien führt. Selten verging ein Tag, ohne daß wir verschiedene Schiffe wahrgenommen hätten; auch vom Lande, das wir in einer Entfernung von mindestens 250 Meilen im Osten hatten, kamen uns, ohne Nebel und bei Nordwest-Wind, verschiedene Besuche, 3 Landvögel umflatterten uns an verschiedenen Tagen und am $\frac{29}{9}$ ließ sich eine kleine Lerche auf unser Schiff nieder, wo sie während ein Paar Tagen der Gastfreundschaft genoß, die wir ihr gerne angedeihen ließen. Am $\frac{1}{13}$ Octbr. befiel uns im 39°27′ N. B. eine Windstille, die erst am 5. Tage durch schwachen Wind unterbrochen war.

Und nun mein Lieber (den $\frac{9}{20}$) segelten wir unter dem herrlichen afrikanischen Himmel der Mittagssonne ruhig zu; weit hinter uns liegt schon das alte Europa; vor uns soll nächsten Tages aus der Fluth emporsteigen der Pico de Teyde, zu dieser Zeit Schnee-umkrönt auf reichem Palmenteppiche fußend. Wir sahen (in der Breite von Madeira) den großen Bären, beim *ʽΟμηρος ἀμορος ὀκεανου*, seine Sterne nach einander in's Meer tauchen, sahen hinter uns den Polarstern sich senken und vor uns sich erheben den Vater des Lichts und des Lebens. Wir genießen die mildeste Temperatur, genießen das Leben und das Athmen als eine Lust, nichts gleicht diesen Tagen, diesen Nächten! Ueber Teneriffa, wo wir nur ein Paar Tage zu verweilen gedenken, wirst Du erst vermuthlich aus Brasilien einige Worte von mir erhalten. Ich schreibe Dir vorsorglich aus unserm wandernden Hause, daß du doch von dort einen Brief von Deinem Bruder, Deinem innigliebenden Bruder erhalten sollst.

Ich bin so wohlig, so heiter, daß ich wieder mit dem Gedanken und dem Worte, wie stets mit dem Herzen bei Dir bin, mein treuer Bruder, so frommer Rührung voll! — — — —

Ich habe auf dieser Ueberfahrt die Zeit meiner Seekrankheit wenigstens dazu angewandt dänisch zu lernen, und ich lese es schon ziemlich fertig. An Ingemann, wenigstens an seinem Masaniello, ist sehr wenig; aber ich bleibe dabei: Oehlenschläger ist nicht nur ein Dichter, sondern ein großer, und ich habe wieder bei seinem Correggio meine vollgültigen Thränen allein für mich hingeweint. — Mit dem Russischen geht es mir sehr anders. Die Vocabeln gehen mir krumm zu dem einen Ohre herein und gerade zu dem andern wieder hinaus. Choris ist mir darin ein gutmüthiger, treuer, unermüdlicher Lehrer, erlebt aber seine Schande an mir. Hinter Teneriffa soll es besser werden. Ich gestehe, daß ich es wie ein Zahnausreißen verschiebe — kann man unter diesem südlichen Himmel, vor diesem schönen Mond, vor diesen schönen Sternen, worin man der ungekannten Lust zu athmen sich hingibt, wohl russisch lernen?

Du schwitzest wohl schon bei dem Worte „afrikanischer Himmel" und denkst Dir nicht anders, als daß du an meiner Stelle

schmelzen würdest und die Ueberfahrt nicht anders wagen dürftest als in Töpfen. Dem ist aber nicht also, mein guter Eduard, die kühlende See erhält überall eine gleichmäßige Temperatur, hier mild und lau, wie wir sie vor wenigen Wochen feucht und durchdringend kalt auf der Nordsee hatten. Es kann nur auf der Erde heiß und schwül werden und ich habe hier auf dem Verdecke in der Mittagssonne mit Lust Mittagsruhe gehalten. — Auch wird, wenn die Sonne brennender scheint, ein schönes Zelt auf dem Verdecke aufgeschlagen, und ich versichere Dich, daß die heiße Zone nichts drohendes für mich hat — wohl kann es in der Cabine schwül werden, wo andererseits die wuchernden Flöhe sehr unangenehm werden.

$\frac{15}{27}$ Octbr. Wir sind bei fast anhaltender Windstille, nur mit schwachem wechselnden Hauche kaum unterbrochen, langsam vorgeschritten, und erst heute enthüllte sich in einer Entfernung von etwa 100 Meilen der Pic schon unter einem sehr großen Winkel. Die Hitze wird bei Mangel an Wind beschwerlicher. Dieses Verweilen, ohne vorwärts zu kommen, langweilig, obgleich das stillere Meer mehrere Gegenstände der Beobachtung darbietet. Wir werden Teneriffa nur im Flug berühren, und ich werde wohl nicht Zeit haben nach Oratava zu gehen — auch so wird dieser flüchtige Gruß der neuen Sonnenschöpfung von unendlichem Reize für mich sein. Ich weiß nicht, ob ich mich noch wie ehemals kindisch kindlich zu freuen im Stande bin. — Auch andererseits wird sich interessanter Aufschluß über die Art und Weise des Aufenthalts auf dem Lande ergeben.

$\frac{16}{28}$ Der Wind erhob sich die Nacht günstig, und wir liegen heute Mittag auf der Rhede zu Sta. Cruz vor Anker. Der Pic ist in tiefen Wolken gehüllt, zur Zeit mit Schnee bedeckt und unzugänglich. Buch und Smith sind gegenwärtig auf Canaria, andere meinen auf einer andern Insel, andere sagen nach Europa zurückgekehrt und nicht hier. Die hohen Felsen dieses Ufers, auf welche die Wolken reichen, sind nackt mit gigantischen blassen cactenartigen Euphorbien einzig bedecket, und in der kleinen weißen Stadt erheben sich bloß über die Häuser 3 bis 4 Palmen-Häupter (**Phoenix dactylifera**). Ich bin sehr begierig an's Land

zu gehen und weiß nicht recht, wie ich mich einrichten werde. — Ich verstehe kein Wort von dem hiesigen südlich rasch gesprochenen Spanischen. — Ich gehe morgen mit dem Doctor allein und einem Führer nach Oratava. Ich habe die Stadt schon gesehen, Gärten, die wie unsere Glashäuser aussehen, und beim Herrn Escolar, einem liberalen Gelehrten, der von Spanien aus ausgeschickt war, diese Inseln zu untersuchen, und wegen der Revolutionen, die im Mutterlande hinter ihm ausbrachen, sich hier als Kaufmann angesiedelt, schöne, geognostische Sammlungen der verschiedenen Inseln dieser Gruppe.

Du theilst Erman, Weiß, Lichtenstein, Rudolphi das aus meinen Briefen, woran sie Antheil nehmen können, mit. — Meine Erinnerung ist immer bei ihnen und vielleicht gebe ich ihnen noch von hier aus Beweise davon, ich habe mit Escolar von Weiß gesprochen und er hat dessen Adresse angenommen. Hier hat Humboldt ὁ πανυ mit Bonpland 5 Tage zugebracht und Buch mit Smith mehrere Monate; ich will nichts hier, als eben in den bezauberten Thälern der seligen Inseln bei Orotava mein Leben genießen, morgen V. S. L. M. eine Pfeife unter Palmenbäumen zu rauchen — vielleicht vermuthlich gar kehr' ich von hier aus noch einmal zu Dir zurück, ich will indeß Dir berauscht um den Hals fallen und den Brief zuschließen, damit er nicht, ja nicht vergessen werde. Lebe wohl, mein Ede, und wenn ich Dir von der hohen See düsteres Zeug zusammen geschwatzt habe, so sehe mich nun am Fuße der Palmen mit dem Rauche der edlen Nicotiana alle Sorgen unter afrikanischem schönen Himmel aushauchend. Lebe wohl, mein Ede, und lasse wie ich den lieben Gott einen ehrlichen Mann sein. Umarme für mich the little people. — Ich trinke Wein und esse Bananen!

Solche Briefe werden ein Mal für alle Mal nicht abgeschrieben und können es ihrer Natur nach nicht; dem freundlichen Geschwätze, außer daß es die momentane Stimmung am besten wie Mollusken in Weingeist aufbewahrt, sind hie und da data beigemischt, die ich vielleicht nur da den Buchstaben anvertraue, denn ich schreibe wenig und schwer von Natur und der Natur hilft hier die Gelegenheit gar nicht nach. Bewahre sie mir also

2*

zur Ansicht, wenn ich einmal wieder ruhig an Deiner Seite sitze und vielleicht über unsern Zug zu schreiben aufgefordert werde. *) Noch einmal Gott mit Dir, mein lieber herzlieber Bruder!

Abgang und Versorgung. Mischka ertrank im Sunde zu Plymouth, indem sie auf dem Boote unserm Logmann an's Land zurückgeschickt werden sollte und aus diesem Boote mit einem gewagten Sprung, der schon der großen Katze geglückt war, auf das Schiff zurückzukehren versuchte. John Bull (der Hund) ward auf verläumderische Beschuldigung der Wuth ertränkt.

Ich habe zu Plymouth bei Howker den Gooseberrywein gekostet, um dessen Willen das Haus des guten Vicar of Wakefield zu seiner Zeit berühmt war; — ich hätte ihn bei dem lieber getrunken; an und für sich ist es aber ein köstliches Getränk. Zuckerreicher als der Champagner, dem es gleicht und wofür ich es getrunken. Es ist kein Handlungsartikel.

Thue mir die Liebe, Cotta wissen zu lassen, daß ein Liebhaber der Literatur ihm von Teneriffa aus Vorwürfe machen läßt, daß er so lange die deutschen Manuscripte von Oehlenschläger, die er seit einigen Jahren schon liegen hat, der gelehrten Welt vorenthalte.

Aus Brasilien.

Ich hatte auf Teneriffa, wo Humboldt gewesen, wo Buch und Smith sich mehrere Monate aufgehalten und den Pic 3 mal bestiegen, das letzte Mal noch nicht lange vor unserer Ankunft, um Samen zu sammeln, nicht die Anmaßung etwas anders zu wollen, als eben mich an dem Anblick einer neuen Natur zu weiden, und etwa einige Pflanzen für meine Herbarien zu sammeln. — Die Insel Teneriffa erstreckt sich von Nordost nach Südwesten, den südwestlichen Theil nimmt der Pic mit seinen Grundfesten ein, den nordöstlichen ein unfruchtbares hohes Gebirg, beide

*) Dies ist treulich geschehen und der erste Band der Werke zum Theil aus diesen Briefen hervorgegangen.

trennt ein Col, auf dessen Höhe die Hauptstadt Laguna gebaut ist und zu dessen Fuß auf der südöstlichen Seite der Hafen Sta. Cruz am östlichen Gebirge lehnt. Die Stadt und der Hafen von Oratava liegen auf der entgegengesetzten Küste der Insel am Fuße des Pic, in den reizenden Wein- und Palmengärten, der uns die Insulae fortunatae erkennen läßt. Von Sta. Cruz geht der Weg dahin über Laguna und den Dörfern Matanza *) und Vittoria **), Namen, die hier, wie in andern spanischen Besitzungen das Schicksal der Eingebornen bei der Eroberung bezeichnen. — Sta. Cruz liegt im ödesten Theile der Insel, nur einige Palmen und Pisang, die aus den Gärten über die weißen Häuser der Stadt hervorsehen, begrüßen den Europäer als Boten einer wärmeren Sonne.

Wir fanden (Eschscholz und ich) am $\frac{17}{29}$ Octbr. Morgens, den Sennor Nicolas, den Tages zuvor Herr Escolar mir als Führer bedungen hatte, auf dem Hafen, und setzten uns alsbald unterweges. Unterrichtet, wir suchten Pflanzen und Insecten, führte uns Nicolas, anstatt den Weg nach Laguna zu halten, in das östliche Gebirg, worin er uns verirrte. Die Pflanzen der hiesigen Flora sind zum Theil gemeine europäische Gewächse, zum Theil andere Arten und Gattungen, die sich aber durch keinen eigenthümlichen Charakter von der Vegetation des milderen Europas unterscheiden. Wenige Arten jedoch reichen hin, dieser Erde das eigenthümliche Gepräge einer heißeren Zone aufzudrücken, und diese sind zum Theil selbst Fremdlinge auf diesem Boden. Wir erreichten erst gegen 3 Uhr Laguna und mußten einige Zeit noch mit Anfragen verlieren, bevor wir unterkommen konnten. Es gibt auf Teneriffa nur 2 Gasthäuser, das eine in St. Cruz, von einem Eingebornen gehalten, das andere in Oratava von einem Engländer. Wir begehrten in einem ärmlichen Hause, wo wir Aufnahme fanden, un puoco de carne y muchas uvas, welche oft auf unserer Excursion wiederholte Formel, hier wie anderswo, nur muchas uvas uns verschaffen konnte. Es war

*) Schlachtstätte.
**) Sieg.

zu spät weiter zu gehen, wir besuchten nach dem Essen den gelehrten Doctor Savignon, an den uns der Capitain des Hafens eine Adresse gegeben hatte. Wir sahen bei ihm Humboldt's und die neuesten physikalisch mathematischen Werke; — er gab uns einen andern Brief mit an den Señor Cologan, Porto de Oratava no quierendo privar à la Casa de Cologan de su antiguo privilegio, de proteger los sabios viageros. Wir hatten unser Nachtlager in einem andern ärmlichen Hause. Am Morgen des $\frac{18}{30}$ war der Regen sehr stark und wir hatten wenig Lust auf unserer Wanderung, bis wir gegen Vittoria in den schönen Theil der Insel hinabstiegen. Die Ansicht ist von hier über die Küste und das Gebirge, den Pic und das Meer, eine herrliche, zumal wie wir sie hatten, im Spiele der Wolken und der untergehenden Sonne. Die Wolken bildeten sich über das rauschende Ufer (πολυφλοισβοιου θαλασσης) und jagten von Zeit zu Zeit nach der Höhe und dann auch die Mittelstufe, auf der wir standen, auf Augenblicke umhüllend; auch die Kuppel des Pic's, nur mit kärglichem Schnee überstreut, zeigte sich einmal im Nebelflor; aber schöner und großartiger sind doch unsere Europäische Alpen, ihre Schneehäupter in Dunkelblau aus der grünen Nacht der Wälder hervortauchend. Der Regen und das Botanisiren hatten uns verspätet, wir hatten nur einige Stunden der Nacht in Oratava zuzubringen gehabt und weder den botanischen Garten in Deramo, noch die Dracaenz *) des Gartens Franquis besuchen können. Wir hielten es für rathsamer, noch vor Sta. Ursula umzukehren, schnitten uns zur Stelle ein Paar Palmenblätter zu Wanderstäben zum Angedenken und setzten uns auf den Rückweg. Wir fanden in Vittoria kein Unterkommen und mußten bis Matanza zurück, wo wir nachtens ankamen, nachdem wir bis dahin die Eier in den Häfen aufgekauft, um doch einige animalische Nahrung zu den muchas uvas unserer Abendmahlzeit zu genießen. Das Volk erschien uns im Allgemeinen häßlich, arm, heiter, wißbegierig und würdevoll; es ziemte diesen Menschen in Lumpen gehüllt, sich Sennor und Sennora zu nennen. Der Bettler selbst gebietet Achtung; es

*) Der Drachenbaum.

ließe sich keinem eine knechtische Behandlung zumuthen. Wo wir hinkamen, mußte unser Führer unsere Geschichte, wie er sie wußte, erzählen, er gab uns für Amerikaner und Aerzte aus, und dieser Charakter verschaffte uns Ansehn. Wir wurden oft consulirt; überall mußten unser Cigaroni und unsere Pflanzen gezeigt werden. Die Menschen schienen mit Gegenständen der Natur vertraut zu sein. Wir hörten in der Hütte zu Matanza, wo wir unser Nachtlager auf der harten Erde erhalten hatten, Männer vom Volke über die vulcanischen Gebirge dieser Insel und der übrigen Canarien ein sehr verständiges Gespräch führen.

Wir gingen am $\frac{19}{31}$ Octbr. über Laguna nach Sta. Cruz zurück, wir fragten vergebens im Garten des Marquis de Nava zu Laguna nach dem Brodbaum, den Broussonet daselbst gepflanzt, und den Humboldt noch bewundert hat. Wir stiegen bei anhebendem Regen nach Sta. Cruz hinab. Ein Bürger am Eingang der Stadt nöthigte uns in seinen Garten, wo er uns mit Früchten und Blumen beschenkte, und ein anderer kam uns auf der Straße entgegen, um uns seine naturhistorische Sammlung und Juanchen-Mumien zu sehen einzuladen, uns auf den andern Tag zum Frühstück begehrend.

Wir lichteten am $\frac{20}{1}$ $\frac{8}{9}$ die Anker. Die Frucht unserer Excursion waren ungefähr 40 Pflanzen, die Blüthezeit wie eigentlich auch die Zeit der Früchte war auf Teneriffa schon vorüber. Wir hätten wohl Sämereien einsammeln können, dachten aber, daß Buch und Smith für unsern Garten gesorgt haben werden. — Teneriffa hat während der letzten spanischen Kriege 3000 französischen Kriegsgefangenen zum Gefängniß gedient; einige von ihnen sind auf der Insel zurückgeblieben. Sie haben unter dem Volk, und besonders unter den Kindern, einige Kenntniß der französischen Sprache verbreitet. Man spricht und versteht dagegen im Hafen nur die englische Sprache.

Der Capitain hatte anfangs Grund zu haben geglaubt, mir mein Noviziat zu erschweren; was meine Ungeschicklichkeit und anfängliche Fremdheit in den örtlichen Sitten und Bräuchen verdorben hatten, machte mit der Zeit mein kunstloses, leicht durchschaubares Wesen wieder gut, und Herr Wormskiold verlor mehr

und mehr den Vorsprung, den er mir abgelaufen hatte. Der Capitain hat Lust an der Natur, und will für die Wissenschaft, was er kann. Er ging auf Teneriffa meinen Wünschen entgegen, und begehrte von mir, als wir die Insel verließen, meine Bemerkungen. Ich gab ihm einen Aufsatz als eine Probe, der Capitain, nachdem er ihn gelesen, dankte mir herzlich dafür, ohne etwas daran zu erinnern. — Die Erde hatte mich indeß gegen Wormskiold milder gemacht, und ich hatte Gelegenheit gefunden, ihm auf Teneriffa zu dienen, indem ich ihn mit Escolar zusammengebracht hatte, auch schien mir, als wir wieder unter Segel gingen, das Verhältniß in schier anständige Gränzen zurückgebracht. Einst bemerkte aber der Capitain mißfällig die emsige Gierigkeit Wormskiolds, als dieser in seiner Gegenwart mir vorspringend, sich eines Remora bemächtigte, der einem eben heraufgezogenen Haifisch anhing. Er zog uns den andern Tag in ein Gespräch, worin er nun sagte: ich wäre der Naturforscher der Expedition und hätte ein Recht auf alles, was am Bord heraufkäme, dem Wormskiold aber sein Benehmen streng verwies. Wormskiold erklärte, er wäre bereit in Brasilien die Expedition zu verlassen. Der Capitain antwortete ihm: es stände bei ihm, er hätte ihn aber nicht an seinen Bord aufgenommen, wenn er solches Benehmen von ihm erwartet hätte. — Wormskiold erklärte später dem Dr. Eschscholz: er würde in Brasilien die Expedition verlassen, wenn ihm nicht die Möglichkeit zugesichert würde, frei für sich selbst zu sammeln, worüber er schriftlich bei dem Capitain einkommen wolle. — Wir liefen den $\frac{29}{11}$ $\frac{9}{12}$ in den Hafen zu Sta. Katharina ein und — Wormskiold blieb. Ich, guter Eduard, muß Dir vieles, vieles schuldig bleiben, was ich Dir noch zu sagen hätte. Lebe wohl, ich verlasse Dich spät in der Nacht, um noch ein Wort an meine Familie zu schreiben, welches Wort ich gleichfalls Deiner Besorgung zu überantworten denke. Wir haben bis hieher die glücklichste Fahrt gehabt, nur einen Sturm kurz vor dem Eintritt in den Hafen ausgehalten. Dieses Land ist die reichste, die wunderbarste Natur, die wohl auf unsern Reisen uns entgegen treten wird. Wohl muß schon der Wechsel des Außerordentlichen zur Alltäglichkeit

geworden sein, um in diesen Palmen= und Farrenkräuter=Wäldern bloß berauscht und nicht gar des Teufels zu werden. An K. A. Varnhagen, wenn Du ihn siehst, daß letzthin, als ich einmal auf der hohen See in die Nacht und zu den Sternen des südlichen Himmels sah (das Kreuz war noch nicht aufgegangen) seien mir die Verse in den Sinn gekommen, und hätten mich wunderbar bewegt:

Sitzest dereinst Du daheim im Kreis aufblühender Kinder
Sorgsam eignes Gut bewirthend zum Heil der Erzeuger,
Dann gedenke des Freundes der fern Dir im Norden zurückblieb
Und es erfreue Dein Herz, den Anderen schön zu verkünden,
Wie wir in dunkler Nacht aufrichteten heiliges Bündniß,
Auch das Geschenk dann zeige umher, daß all' es erkennen,
Wie wir einander geehrt und mit Liebe gestrebt zu erfreuen.

Rechne nicht zu fest auf den Brief, von Concepcion — bis Kamtschatka ist weit. —

Haben die Deutschen nie gemerkt, der Vers aus der Braut von Corinth: „daß er angekleidet sich auf's Bette legt," habe einen Fuß zuviel und muß es ihnen ein Franzos zuerst aus Brasilien bekannt machen?

Aus Chile.

Talcaguano, Hafen von Concepcion den 25. Februar 1816.

Ich schreibe Dir heute nur einige Zeilen. Mein Eduard!

— Συ μοι ἐσσι πατηρ και ποτνια μητηρ·
Ἠδε κασιγνητος. Das weißt du, und Berlin ist mir durch Dich die Vaterstadt und der Nabelort meiner Welt, von dem aus ich zu meinem Cirkelgange ausgegangen, um dahin zurück zu kehren und meine müden Knochen zu seiner Zeit, so Gott will, neben den Deinen zur leichten Ruhe auszustrecken. Mein guter Eduard, es lebt sich auf so einer Reise eben wie zu Hause. Viele Langeweile während des Sturmes, wann der Mensch es vor lauter Schaukeln und Wiegen zu weiter nichts bringen kann, als zu schlafen, Durack (Germanis: Schafskopf) zu spielen und Anekdoten zu erzählen, worin ich allerdings noch einmal unerschöpflicher bin, als ich selbst glaubte. Sehr unglücklich und zerknirscht,

wann man wieder in Reibung mit der Gemeinheit gerathen ist; froh, wann die Sonne scheint; hoffnungsvoll, wann man das Land sieht; und wann man darauf ist, wiederum gespannt, es zu verlassen. Man siehet immer stier in die Zukunft hinein, die unablässig als Gegenwart über unser Haupt wegfliegt, und ist an den Wechsel der Naturscenen eben so gewöhnt, wie daheim an den Wechsel der Jahreszeiten. Der Polarstern (το του πολου ἀστρον) ist untergegangen, und das werden wir auch zu unserer Zeit thun; die Kälte kommt vom Süden und der Mittag liegt im Norden; man tanzt am Weihnachtsabend im Orangenhain u. s. w. Was heißt denn das mehr, als daß eure Dichter die Welt aus dem Halse der Flasche betrachten, in welcher sie eben eingeschlossen sind. Auch das haben wir los. Wahrlich, ihr Süden und Norden und ihr ganzer naturphilosophischpoetischer Kram nimmt sich da vortrefflich aus, wo einem das südliche Kreuz im Zenith steht. Es gibt Zeiten, wo ich zu meinem armen Herzen sage: Du bist ein Narr, so müßig umherzuschweifen! Warum bliebest du nicht zu Hause und studirtest etwas Rechtes, da du doch die Wissenschaft zu lieben vorgibst? — Und das auch ist eine Täuschung, denn ich athme doch durch alle Poren zu allen Momenten neue Erfahrungen ein; und, von der Wissenschaft abgesehen, wir werden an meiner Reise Stoff auf lange Zeit zu sprechen haben, wenn schon die alten Anekdoten zu welken beginnen. — Lebe wohl. — —

N. S. Wormskiold sollte hier ausgesetzt werden, förmlich ausgesetzt, und die Veranlassung waren unangemessene Reden, die er hier gegen Rußland und die Expedition sich zu schulden kommen lassen. Wohl aus Rücksicht gegen Spanien unterbleibt's und er selbst in seiner Erbärmlichkeit hat den Witz nicht, sein Bestes darin einzusehen, selbstbeinig auf's Gerathewohl von uns wegzulaufen, und nicht die Kraft solches auszuführen; er läßt sich lieber greinend am Bord haben — also noch bis Kamtschatka. Ich muß dem Capitain Lob und Liebe zollen, er ist ein vortrefflicher Mensch, voll zarten Sinnes, feiner Erziehung und regen Ehrgefühls — auch nimmt er warmen Antheil an den Wissenschaften. Er thut überall alles mögliche, mir freie Hand zu geben und was nicht

geschieht, rührt aus der Beschränkung her, die in der Natur der Dinge liegt, und sie ist sehr groß. — Wenn der Capitain mir Zutrauen erweist, fühle ich mich als Mann beehrt, und ich würde stolz sein, einen Freund an ihm zu behalten, wenn ich aus dem Verhältniß eines Untergebenen trete. Dr. Eschscholz ist mir der liebreichste Freund, mein Verhältniß zu ihm wirklich das schönste, wir arbeiten und sammeln gemeinschaftlich, er ist der Entomolog, ich der Botaniker, und auf den Fuß theilen wir auch, indem er die primaria und unica der Insecten, ich der Pflanzen davon trage. Ich lasse mir das Sammeln von Sämereien besonders angelegen sein — von hier kommen sehr schöne Sachen mit, und sage es Otto, daß er aus Kamtschatka von mir hören wird. — Meine Insecten werden für das Berliner Museum, von allen Sämereien eine Partie für Berlin bestimmt. Es würde mir so lieb sein, etwas für diese Anstalten zu thun, die ich als meine Wiege, meine Lust und mein Eigenthum betrachte.

Lebe wohl, guter vielgeliebter Eduard, — ich hatte so viel mit Dir zu schwatzen — aus Kamtschatka, oder vielmehr von der Südsee aus, soll es geschehen. Angenehme und unangenehme Abhaltungen haben sich der Tage aneinandergereiht und gedrängt.

Aus Kamtschatka.

Der Nebel, der über diesen dunklen Meeren brütet, hat sich gestern plötzlich zertheilt und die winterliche Küste Kamtschatkas mit ihren vulcanischen Pyramiden, die der abgleitende Schnee mit keinem dichten Mantel zu überziehen vermag, sich wie durch Zauberei unserm Blick entschleiert. Wir laufen eben bei hellscheinender Sonne in die Bucht von Awatscha ein. Schnee bis an das Ufer! am $\frac{7}{19}$ Juni unter der Breite von Berlin! O mein Bruder, mein Herz ist sehr voll. Längst erwartete Veränderungen stehen uns hier bevor, und vielleicht, aber ich hoffe es kaum! — vielleicht erwarten mich Briefe von Dir. Du weißt, was Du mir bist. — Dem sei wie ihm wolle, ich will diese Minuten anwenden, Dich am Faden unsrer Geschichte hieher zu bringen. — Wir wurden in Concepcion auf die ehrenvollste, ausgezeichnetste

Weise von dem Gouverneur und den Autoritäten, und auf die zuvorkommendste von den Damen empfangen, Männer sind gar nicht da; sie sind in Buenos Ayres unter der Fahne des Vaterlandes, oder in den Gefängnissen, — hier triumphirt Coblenz! — Südamerika ist noch nicht reif, wie es Forster zu früh und Andre noch nach ihm geglaubt. Der Gouverneur machte uns den ersten Besuch und er begrüßte, als wir ihn erwiederten, den Capitain mit 7 Kanonenschüssen. — Fêten empfangen und gegeben, — diese bedrückten, bei ihrem Silber armen Colonisten erschraken über unsre Pracht und Luxus, — eine Fête, bei welcher einige tausend Wachskerzen brannten (Cera de España). Wir hatten indeß in den anmuthigen Myrtenhainen, die das Küstengebirg bekleiden, das schönste, lieblichste Wetter, und sammelten viele Pflanzen und Sämereien, — die Anden sind weit hinter dem Küstengebirge, und das flache Land entlegen. — Wir lichteten am $\frac{25 \text{ Febr.}}{8 \text{ März}}$ 1816 die Anker — der Obergouverneur erbat sich vom Capitain zum Abschiedsgeschenke 10 Pfund Wachslichte und einiges russisches Sohlenleder. — In den letzten Tagen war uns ein Mann desertirt. Es ist nun doch zu viel!! — Ein Tartar, ein Mohamedaner soll im Lande der freien Araucaner, wo der katholische Spanier sich bis am Biobio gehalten, der Hand seines griechischen Herrn in Petersburg nicht entgehen können, dieser Mann, wenigstens ist es feierlich versprochen, wird wieder an Rußland ausgeliefert und dahin transportirt werden, um todtgepeitscht zu werden. — Ich wohnte in Talcaguano allein mit dem Capitain auf seinem Observatorio am Land, und das Verhältniß war leicht und angenehm. Ich war durch Französisch schreiben und zuletzt auch durch Spanisch reden, womit es gut zu gehen anfing, ihm nützlich und das war gut. Wir segelten ab, die Wallfische begleiteten uns eine Zeit, deren ergiebiger Fang in der Bai selbst de la Concepcion die Nordamerikanischen Freistaaten bereichert, am $\frac{25}{2}$ trieb ein todter Wallfisch an uns vorbei. Zwischen dem $\frac{27}{10}$ — $\frac{28}{11}$ März hörten und fühlten wir zur See ein seltsames Zittern, — und wir fragten uns, ob nun (das Land der Erdbeben) das uns so gastliche Land Chile etwa

hinter uns untergehe, — die letzten (starken) Erderschütterungen hatten dort am 20. Januar a. c. statt gefunden. Wir suchten den 27. Grad südlicher Breite, ohne Juan Fernandez sehen zu wollen, und folgten dem westwärts, — wir fanden das zweifelhafte Davis-Land nicht wieder, und sahen am $\frac{14}{26}$ die Insel Salas, *) ein niedriger nackter Felsen, ohne Vegetation, ein Nest unzähliger Seevögel, worauf Trümmer eines gescheiterten Schiffes gesehen werden, — wir sahen diese Trümmer nicht und gingen, ohne zu landen (die See war hoch und die Brandung groß) vorüber, am $\frac{16}{28}$ die Oster-Insel. — Diese verschrieene Insel, ohne Holz und Wasser, gewährte uns das schönste Bild, sie steigt großartig und schön gewölbt, ihre vorspringende Winkel sicher auf Berge gestützt, aus dem Wasser empor und ist durchaus mit dem schönsten Grün angethan, — als zwei Canots uns entgegen kamen — — Ich freute mich, Eduard, wie ein Kind, darin einzig nur alt, daß ich zugleich mich noch darüber freute, mich noch so freuen zu können. — Wir ankerten in Kouko Bai, und setzten zwei Canots in die See um zu landen, — wir landeten auf 5 Minuten. Diese schönen Menschen, dieses zahlreiche, lärmende, freudige Volk, dieses Neue, was so gedrängt, so flüchtig erschien, war, als wir die Anker wieder gelichtet und allmählig die Insel in die See sank, für mich wie ein Traum, und ich konnte die Eindrücke nicht fest halten. — Die Insel ist schön gebaut, die Erde sieht wie unsre Länder aus, die dem Pflug gehören und von welchen die Felder verschwunden sind. — Die Statuen, die den Ankerplatz bezeichneten und die Lisiansky noch gesehen hat, sind nicht mehr vorhanden. — Wir befanden uns bald unter den niedern Zoophyten Inseln, die Peter Schlemihl zu sehen wünschte, und landeten auf einer derselben. — Diese große Kalkfabrik der Natur über ein Drittheil der heißen Zone angelegt, fordert wohl auf, wenn man sich mitten darinnen findet, die Chemie an die Geschichte der Erde mit anzusetzen. Jedoch, die Blätter sind zu kolossal und auch die Schrift gar seltsam abradirt. Am $\frac{13}{27}$ wurde

*) Salas y Gomez, später durch Chamisso's herrliches Gedicht so berühmt geworden.

mit dem Wasser zu sparen angefangen, wir erhielten der Mann eine Flasche des Tages. — Die häufigen Windstöße mit Regengüssen gaben uns Gelegenheit häufig Wasser zu sammeln. — Am $\frac{8}{20}$ Mai ward das Aufsuchen aufgegeben und wir steuerten N. N. W. um Kamtschatka zu gewinnen, u. s. w. Jetzt kamen wir bald in die Nordischen Nebel hinein; das unter den Tropen tief klar und blaue Meer wird schmutzig und schwarz, Floßholz und Tang-Landzeichen, eine Schnepfe hielt sich einige Zeit auf unserm Schiff auf. Die Kälte nahm rasch zu. — Wir mußten schon in den Breiten von Spanien einheitzen und am $\frac{2}{14}$ Juni noch vor der Breite von Paris hatten wir Eis am Bord. Wir erfuhren in St. Peter und Paul, daß der Winter hier von ungewöhnlicher Härte und Dauer gewesen und jetzt die Erde wie sonst in den besten Tagen Mai aussehe.

Anekdoten.

Ich begehrte einst in einem Speisehause zu Plymouth, a blister, *) man tischte mir a lobster **) auf und das war gut. — Wir hatten einst Macaroni zu Mittag gegessen zu einer Zeit, wo so etwas beim Menschen nicht blieb. Der schwarze Koch erhielt einen Verweis, weil er seine Macaroni über den Wind über Bord geworfen, — ja man hat da nicht Zeit sich umzusehn, wo der Wind herkommt! Wir sahen um diese Zeit einmal den Atlas von Krusenstern durch und freuten uns die Pic's Tilesius, Horner, Langsdorff u. s. w. zu beschauen, da meinten die Anderen, kein andrer Berg solle nach mir benannt werden, als ein Vulcan, des Speiens und des Rauchens wegen. — Der Schneider in Nostra Señora del destero ist aus Châlons sur Marne. — In Chile war ein Pole unser sehr guter Freund, selbiger wollte, da ich doch ein Russe wäre, ich sollte ihn seine polnische Muttersprache, die er gänzlich vergessen, wieder lehren. — Es ist überhaupt witzig, wie überall die Wißbegierigen, mit denen ich als ein Wißbegieriger in Berührung gekommen, den russischen Nationalcharakter an einem Russen, der aber doch nur ein Deutscher und zwar ein

*) Heißt eine Blatter oder auch ein Blasenpflaster.

**) Einen Seekrebs, Hummer.

Deutscher, der eigentlich nur ein Franzose war, studirten. Der Name Kotzebue war noch in St. Katharina unbekannt und in Chile und auf der Insel Pascha gleichfalls. In St. Miguel, Brasilien, war ein Preuße, Namens Adolph, zu der Zeit der Krusenstern'schen Expedition ein lieber Gastfreund aller Officiere gewesen, die alle ihre Namen an einer Wand seines Hauses geschrieben, und unser Capitain gedachte noch seiner mit inniger Anhänglichkeit. Adolph war zu der Zeit unsrer Expedition schon gestorben. Der Capitain besuchte seine hinterlassene Wittwe, diese Wittwe war eine zweite Frau, die er nach dem Tode der damals lebenden geheiratet. Sie wußte, wollte wissen, von keinem Russen und keinem Krusenstern, das Haus war wieder aufgeweißt und aufgeputzt und selbst die Wände hatten das Gedächtniß der sonst theuer gehegten Gäste aufgegeben. — Ein junger Kerl, der sich da aufhielt, schien mit der Frau sehr vertraut zu sein. — Dem Capitain ward's, ich weiß nicht wie und mir auch. Im Hause, bei welchem unser Observatoir gestanden, wurde eine Kupferplatte mit folgender Inschrif tbefestigt: ρЮρИКО 1815го Года Декабря 15/27 und unsre Namen mit Bleistift darunter geschrieben. — Meinen Namen hab' ich in einen Baum in Brasilien, in zweien in Chile und in einen auf Romanzoff eingeschnitten. — Zwei Bilder verzierten in Talcaguana den grünen Tanzsaal unsres Festes — ein fliegender Genius mit Posaune und Lorbeerkranz mit den Namenzügen der Monarchen — und ein Paar gefalteter Hände mit dito. Wurde gefragt, ob der fliegende da Alexandro primo wäre; — ob wir aus Moskau oder Petersburg ausgefahren, fragten nur Gelehrte. — Unser wackrer Freund, Don Miguel de Rivas governador de Talcaguano, von uns Frondoso genannt, weil er uns wiederholt declamirt hatte: Nello frondoso- d'un verde prado- d'un desdichado- la voz oï. — Wie er eines Abends (er speiste fast alle Tage mit uns) von dem Observatorio wieder zurückging, fand er die Ehrenschildwacht, die er unserm Capitain gegeben, in gemächlicher Lage ruhig schlummernd, — er blieb bei dem Anblick stehen und sich über den armen Schelm beugend, um ihn recht zu betrachten, fing er an aus vollem Herzen zu lachen, leise jedoch, um ihn gar nicht zu

stören, und ging nach einer Weile, nachdem er sich genug gefreut, seines Weges weiter. — Das Fräulein de Rivas tanzte mit vieler Anmuth la Fricassée — einen Charakter-Tanz, den ich in meiner frühsten Kindheit von alten Leuten habe tanzen sehen. — Ich habe hier in St. Peter und Paul bei einem Amerikaner, der hieselbst, wohin er verschlagen worden, neue Verhältnisse angeknüpft, ein Portrait von einer alten Bekanntschaft gesehen, worüber ich mich sehr gefreut habe — ein Bild von Madame Récamier, von einem chinesischen Maler in Canton gemacht. — Unsre ganze Weltumseglung ist nur eine lustige Anekdote, nur manchmal langweilig erzählt — und weiter nichts! —

Haus-Nachrichten. Wir haben auf Teneriffa sehr guten Wein in hinreichender Menge geladen, dieses, so wie überhaupt, was den Tisch anbetrifft, gewinnt ein größeres Moment im einförmigen Schiffsleben, als es sonst auf dem Lande hat. — Zu einem vorzüglichen Tisch fehlt es in der Regel nur daran, daß der Koch kein vorzüglicher Künstler sei. Unser verdient in hohem Maße den Vorwurf, den die Frau von Stael ihrem Küchenkünstler machte: Un cuisinier sans imagination. — Fleisch und Wasser sind in der Regel gut und an frischen Dingen hat es nur in den letzten Tagen vor unsrer Ankunft hieher gefehlt, wo zugleich unser Fleisch sehr schlecht wurde. — Wir haben zwei Delphine und früher mehrere Haifische mit vieler Lust verzehrt, wir werden wohl von hier mit leerem Hühnerkasten absegeln. — Unsre Hausthiere — die meine ich, welche in der Geselligkeit eine Personalität bekommen — sterben uns nach einander ab, oder ertrinken, und die ersetzenden haben gleiches Loos. — Ein Affe (ein Wirbelschwanz Callitrix capulina, Macaco genannt) ist von Brasilien bis hieher mitgekommen und bleibt nun D. D. D. beim Commandanten. Ein kleiner Hund — der Ausbund der Dummheit — aber man liebt ihn doch — ist von Chile noch bei uns. Eine Sau (ihre Geschichte ist anekdotisch), des Tartaren Mohamedaners Schaffecha Tauffkind, — Schaffecha also, ist von Kronstadt aus noch bei uns, nachdem der Tartar selbst uns verlassen. — Die Matrosen (deren Ehrgeiz ich verehren und verfluchen muß, wie unten zu lesen) ärgern sich gewisser Maßen mit diesem Thiere.

Es wäre keine Ehre um die Welt zu kommen, meinen sie, wenn es eine Sau auch thäte. — Madame Schaffecha hat sich in Chile belaufen lassen und ist mit fünf schönen kleinen Russen (Hoffnung unsres Tisches) hier niedergekommen. Rurik selbst hat sich in Copenhagen vom Teufel reiten lassen und hat hier endlich nach wohl neun Monaten das Wunderthier geworfen. — Unsre Matrosen sind ein tüchtiges, gesundes, ehrgeiziges Volk, unbeschadet der körperlichen Strafen, die nicht ehrenrührig sind. Keiner will etwas anders sein als Matrose, und sie wollen auf die Wache ziehen, sie haben nur gegen die Officiere Subordination — und die Aufwärter (sie versehn ungern dieses Amt) warten nur ihnen auf. — Wir Passagiere müssen für uns sorgen, keiner bekümmert sich um uns, und so vergeht der beste Theil der Zeit in knechtischem Selbstdienst, Du weißt, wie das Leben ja meist aus den kleinen Dingen sich zusammensetzt; so trag' ich denn unaufhörlich schmutzige Wäsche und ungeputzte Stiefeln schwer auf dem Herzen, und vor lauter Schildwachstehen vor Pflanzen-Päcken in der Sonne komme ich zu gar nichts. Was ich auf dem Schiffe brauche, ist auf dem Lande, und was auf dem Lande, auf dem Schiffe. Gesammelt kann nicht viel werden. Was ich nicht in meinem Bette hege, geb' ich verloren. Ich sammle Pflanzen und es fehlt mir an Papier. — Ich sammle Sämereien und es fehlt mir an Mitteln, sie gehörig zu verwahren. — Ich werde nicht dazu kommen, wie ich es beabsichtigte, von hier aus an meine theuren Lehrer zu schreiben, Erman, Lichtenstein, Rudolphi, Weiß. — Laß sie alle herzlich von mir gegrüßt sein und theile ihnen aus diesem Briefe mit, was für sie taugt, ich wollte eine kurze Rechnung von meinen Bemühungen aufsetzen — sie würde aber in der That zu kurz ausfallen. — Mein Zeichenbuch möchte besonders für Mollusken, Medusen und derlei mehr, den besten Werth haben. — Meine Abbildungen sind gut und meine Bemerkungen, wie es die Umstände zulassen. — Diese sehr interessanten Thiere sind noch sehr unbekannt und von dem Wenigen, was über sie geschrieben, besaß ich bis jetzt keine Zeile, vielleicht nehmen wir den Boso aus der hiesigen durch Reisende (von Beerings Zeiten her) zusammengekommenen Bibliothek mit. Von allen

physikalischen Untersuchungen und Beobachtungen bin ich weggelassen. Mein Thermometer, ich habe wohl es zu schreiben ausgelassen, fand sich in Copenhagen gleich zerbrochen, meine Secunden-Uhr außer Stand. Die Instrumente des Schiffes sind bis auf 2 Thermometer geschmolzen. — Die geographischen Bestimmungen dieser Expedition werden den höchsten Grad der Genauigkeit erreichen. Die athmosphärologischen Tabellen, theils vom Doctor, theils von den Wachtofficieren gehalten und mit verschiedenen Instrumenten, die nach einander zerbrachen, die Beobachtungen der Temperatur, der Tiefe (vom Capitain selbst, oft in 300 Faden) werden auf jedem Fall sehr schätzbare Beiträge sein, — obgleich sie noch etwas zu wünschen lassen möchten. — Wormskiold hat die Resultate seiner Beobachtungen, auf die Zeit, wo er damit beauftragt war, nur mit solchen Einschränkungen mitzutheilen eingewilligt, daß der Capitain ihn lieber damit hat laufen lassen. Ich vergaß zu sagen, daß die neugestrichene Schwingungsnadel mir solche abnorme Resultate gegeben, daß ich die Lust daran verloren. — Keine Post, keine Briefe für uns! Nur der düstre Nachklang Europäischer Nachrichten aus den russischen Zeitungen, die ich noch nicht lesen kann und die keiner mir mitzutheilen sich befaßt! — Wir werden aber auch im Herbst 1817 hier wieder mit heran kommen und dürfen selbst auf Antwort auf unsre heutigen Briefe hoffen. — Lieber Eduard! — schreibe mir ja — und vernachlässige nichts mir auch Briefe aus Frankreich zu verschaffen. — Wie ich nun diese todten Buchstaben auf's Papier fallen lasse und an Dich denke — ich weiß nicht wie das geschieht, aber es schnürt sich mir das Herz zu und thut sehr wehe. Mein lieber, lieber Eduard, ich hätte hier noch Briefe von Dir haben sollen und die versprochene Post zu erwarten hat mich von einer Reise landeinwärts, wozu es aber auch zu früh ist, abgehalten. Was machst Du, die Deinen (meine Familie und Welt), was macht Fouqué, was machen alle die Freunde? — es wird mir unheimlich und schwer — ich lasse den Platz offen, ihn in einer anderen Stunde auszufüllen.

Der Abschiedstag rückt heran, ich setze theilweise hinzu, was mir einfällt. Laß Heinrich Itzenplitz, Schlechtenthal u. s. w

meines Herbarii sich annehmen. Unser Amerikaner, der um Cap Horn zwar nur einmal gekommen, sechs Mal aber auf dem Sandwich-Inseln gewesen, gibt uns vom letzteren Orte, wo er zuletzt vor 6 Jahren war, die besten Nachrichten. Tameiameia ist ein gebildeter, gewaltig reicher Herr, man ißt bei ihm wie in Europa, — der gewaltige Handel, der alljährig mehrere, besonders Amerikanische Schiffe dahin bringt, macht nur alle Schiffsbedürfnisse äußerst theuer und nur Schiffsbau-Materialien (Kupfer u. s. w.) stehen in Werth. — Levis ist todt, Jung lebt noch. — Wir werden zu verschiedenen Zeiten auf den Sandwich-Inseln und in California einlaufen. Dieser Hafen von Peter und Paul ist jetzt in sichtbarem Aufkommen. Viehzucht fängt an bei diesen Ichthyophagen Fuß zu fassen, Feldbau und Gartenbau bleiben noch zurück. Das Land ist in diesem Frühjahr grün wie in Brasilien, wenn man aber eine Stunde botanisirt hat, bleibt nichts mehr zu entdecken. Dieselben Species gleichmäßig vertheilt. — Was ist aus Schwendy geworden *) und ist seine Wunde geheilt? Diese Reise, wenn ich Muße hätte, hätte schon manche Fabel in die Welt gefördert und zwar durch mich, Fouqué oder Hoffmann, gleich viel. — Ich empfehle Dir wiederholt den Correggio von Oehlenschläger, den ich hier wieder einmal gelesen und mit gleicher Bewegung. — Grüße herzlich Perthes von mir, wenn Du an ihn schreibst u. s. w. — Ein Brief aus St. Peter und Paul soll kein Namenverzeichniß Berliner Personen sein, mithin höre ich mit Fragezeichen auf.

St. Peter und Paul am 8. July neuen Styls 1816. Wir sollen gegen den 11. unter Segel gehen — und ich soll schließen. — Gott segne Dich und die Deinen, Kinder und Tante!

Lebe tausend Mal wohl. Aus Californien zu schreiben wird wohl schwerlich angehen, von hier aus also vermuthlich meine nächsten und vermuthlich auch meine letzten Briefe. — Du wirst wohl Deine Antworten an den Capitain adressiren können. Die Welt ist nur ein Kinderball. Ich fand in der hiesigen Bibliothek Bücher, die unserm ungerathenen Julius Klaproth gehört haben

*) Der schon erwähnte von Mehreren unternommene Roman.

und mit seinem selbigen chinesischen Petschaft bezeichnet sind, welches ich von ihm habe und auf Deinen Rath mitnahm. Wer weiß, wie sie westlich über Kamtschatka hieher sich verlaufen haben! — Die Kinder von Lehmann in Copenhagen, wie ich an Bord zu gehen in Begriff war, gaben mir zum Andenken einen Bund Fidibus mit, — bei dem großen Mangel an Papier haben die mir bis jetzt gethan und thun mir noch jetzt guten Dienst, wobei ich mich jedes Mal der freundlichen Familie mit Freude erinnere. Wir waren hier vor unserm Eintreffen alle namentlich gekannt; die Zeitungen hatten uns ausposaunet und was hat man hier zu thun, als die Zeitungen zu studiren! Durch den Abtritt von H. Wormskiold besonders werde ich hoffentlich auf dem Schiffe einigen Raum gewinnen, wie ich dadurch mit einigen fehlenden Artikeln etwas versehen worden, Papier u. s. w. — Nun zum völligen Beschlusse — lebe wohl, mein Eduard, und erhalte mich im Angedenken der Freunde. —

Beeringstraße.

Die Lieder, die mir unter Schmerz und Lust
Aus jugendlichem Busen sich befreit,
Nachklangen wohl, ich bin es mir bewußt,
In Derer Herzen, denen sie geweiht.
„Sei still mein Herz und trage den Verlust,"
„Sie tönten, sie verhallten in der Zeit."
Mein Lieben und mein Leben sind verhallt
Mit meinen Liedern, um mich ist es kalt.
„Das Leben hat, der Tod hat mich beraubt,"
Es fallen Freunde, sterben von mir ab,
Es senkt sich tief und tiefer schon mein Haupt,
Ich setze träumend weiter meinen Stab,
Und wanke müder, als wohl mancher glaubt,
Entgegen meinem Ziele meinem Grab.
Es gibt des Kornes wenig, viel der Spreu.
Ich pflückte Blumen, sammelte nur Heu.
Das that ich sonst, das thu' ich annoch heute,
Ich pflücke Blumen, und ich sammle Heu,
Botanisiren nennen das die Leute
Und anders es zu nennen trag' ich Scheu.
So geht das Menschenkind nach trockner Beute

Das Leben und die Welt entlang, die Reu'
Hinkt hinten nach, und so man rückwärts schaut,
Der Abend sinkt, das Haar ist schon ergraut.
So, Bruder, sieht es deinen Bruder an,
Wenn düstre Nebel ruhn auf trübem Meer.
Beeiste Felsen ruft er liebend an,
Die kalten Massen wiederhallen leer.
In Sprach' und Leben ist er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falsch und schwer,
Er kehret dir zurück, der sonst er war,
Nur älter, immer doch ein Kind, ein Narr.
Wenn erst der Palme luft'ge Krone wieder,
In tiefer Blaue, schlank getragen ruht,
Aus heitrer Höh' die mächt'ge Sonne nieder
Zur wonn'gen Erde schaut in reiner Gluth,
Dann schmiegen sich durchwärmt die starren Glieder
Und minder schwer zum Herzen fließt das Blut,
Dann wird die Macht das Düstre auch wohl brechen
Und ich mit dir aus mildern Träumen sprechen.

Bei Californien.

Anekdotisch scheint es mir zu sein, daß ich, einigen in Kamtschatka abgeschlossenen Rechnungen zufolge, und wegen meiner ganz besonders musikalischen Talente um das Doppelte, als die Andern, zum Ankauf unserer in Plymouth gelegenen Orgel beigetragen zu haben mich befinde.

Anekdotisch ferner, daß die Insel Chamisso nicht nur unter dem arktischen Polarkreise, sondern auch recht inmitten des Kotzebue-Sund gelegen ist.

Hierauf folgender Versgesang, welchen meine mitschnurrpfeifende Confabulanten ausputzen, füllen und spinnen mögen se quieren. *)

Endlich verherrlicht sieht nach den übrigen allen auch sich selbst,
Der schon lange der Schaar sich anzureihen gestrebt.
Mitten in deiner Welt, der geschmälerten, fürstlich begabten,
Reicher Vespucius, laß üben mich rühmlichen Raub;

---

*) Wenn sie wollen.

Bleibet dir doch der Ehre genug: ὀλίγον τε φίλον τε
Gönne den dürft'gen Raum mir dem geringeren Mann.
Lächle du großer Mag'lan aus wolkigem Throne hernieder
Nicht mißgönnend den Platz fern mir am anderen Pol.
Von der schwankenden Höh', der schwindelnd erklimmeten, huldreich
Neige zu mir den Blick, Palmengetragener Kunth!
Aber du stoße mit Macht in deine Trompeten, Fallopius,
Laß sie dröhnend der Welt künden ein neues Gestirn.

Das Neueste in der Zeitung von Mexico ist die Geschichte der Auguste Krüger genannt Lübeck. *) — Si signor!

Aus Californien.

Wir haben im Norden keine der Gefahren und Mühseligkeiten ausgestanden, auf die ich gefaßt war, und unser Zug hat sich in eine Lustfahrt aufgelöst. Unsere Pläne haben den Umfang nicht, den ich träumte. Die Beeringstraße ist ohne starke Strömung, und sie scheint, besonders von der amerikanischen Küste her, bei welcher das Meer ohne Tiefe ist und wo weite Sandniederungen vor dem hohen Lande sich erstrecken, ausgefüllt zu werden. Der Unterschied zwischen unsern Sonden und den Cook'schen ist jedoch zu groß, um ihn dieser allmähligen Ausfüllung zuzuschreiben und als Maß derselben gelten lassen zu wollen. Cook sah die amerikanische Küste immer nur von weitem und zeichnete sie als ununterbrochene auf seine Karte. Das niedere Land ist aber durch viele Einlässe des Meeres zerrissen, und wir drangen in den Kotzebues Sund unter dem 63° N. B. bis zu der Länge des Norton Sund, von dessen Grund wir uns in geringer Entfernung befanden; hier schloß sich Urland ununterbrochen um uns her. Wir ließen aber an der südlichen Seite des Eingangs eine Einfahrt in die Niederung diesmal ununtersucht, welche, nach Aussage der Eingebornen, in neun Tagen ihrer Navigation in das offene Meer führen soll. — Es dünkt mich, daß man nach unsern Erfahrungen die Hoffnung noch hegen dürfte, durch eine,

*) Das Mädchen, welches im Befreiungskriege sich in Lübeck besonders auszeichnete und später den Abschied als Preußischer Unterofficier erhielt und mit einem solchen getraut wurde.

der von uns untersuchten ähnliche, andere Einfahrt in das Eismeer zu dringen, ohne das Eiscap zu umfahren, das sich in diesem Fall wie das Feuer-Land vom Continent trennen würde. Mackenzie und Hearn belebten dann die Hoffnung, durch das Eismeer und die Repulsebai in die Hudsonsbai einzubringen. Ein solches Gelingen würde für die Geographie und Kenntniß der Erde von hohem Interesse sein, nicht aber der Schiffahrt eine neue Straße eröffnen. Dieses Unternehmen ist aber nicht, wie ich es wähnte, unsere Sendung. Der muthige Abenteurer, der es sich unterfinge, müßte auf zwei- ja dreimaliges Ueberwintern in diesen hohen Breiten, wo das Meer nur wenige Tage offen sein kann (höchstens von Anfang Juli bis zu Ende September) gefaßt und vorbereitet sein. In diesen nördlichen Meeren ruht während der Sommermonate der Nebel über dem Meere und löset sich auf, so wie er von den Winden über das Land getrieben wird. (Diese Erfahrung, die wir vorzüglich in St. Peter und Paul, der St. Lorenz Insel und Unalaschka gemacht haben, wiederholte sich hier auf das auffallendste.) — Es trägt alles dazu bei, Recognoscirungen in diesen Weltgegenden zu erschweren und die Zuverlässigkeit der bereits gemachten zu vermindern. — Wir hatten Glück und häufige gute Observationen liegen unserm Gebäude zum Grunde u. s. w.

Spanien erhält die Ansiedelungen hier mit großem Aufwand, da wo nur Freiheit einen durch Handlung und Feldbau reichen Staat erzeugen würde. Man schiebt dieser Hab- und Besitzsucht den Grund unter, die Heiden zu bekehren. — Dieses gute Werk wird schlecht unternommen und ausgeführt; man fängt es mit einer unbegränzten Verachtung der Völker an, denen man helfen will, und die Priester sind weder in den Sprachen ihrer Pflegekinder noch in den Künsten unterrichtet, worin sie unterrichten sollen. Die Indianer sterben in den Millionen aus (auf 1000 jährlich 300 Todte und darüber), zwischen dem Militair und den Missionarien herrscht ein schlechtes Verhältniß und Mishelligkeit. Vancouver und La Pérouse sind über Californien sehr getreu. — Wie sind diese stolzen Spanier gesunken! Die Engländer und Amerikaner verhandeln über eine Ansiedlung (an der Mündung

Münd-

des Columbia) auf einem Gebiete, das sie vindiciren, und der Russe Kuskoff von der amerikanischen Compagnie hat seit 5 Jahren ein Fort, wenige Meilen von hier, von wo aus die Seeotter auf der ganzen spanischen Küste gejagt wird.

Ich soll meinen Brief schließen und ich habe noch nichts geschrieben, als einen Wisch, den ich wieder zerreißen möchte. Ich will wenigstens noch den Rest dieser Nacht traulich mit Dir, mein Eduard, mein einziger Eduard, Hand in Hand und Herz in Herzen zubringen; mit Dir, meinem centro gravitatis, nach welchem ich mich in meiner ganzen Bahn stets angezogen fühle. — Der Rurik ist ein enges Haus, wir bringen überall unsere Alltägigkeit mit und, da eben der allein erhaltenden rüstigen Arbeit, Thätigkeit, schaffende, ungestört anhaltende Beschäftigung fehlt, will mich oft diese rasche Veränderung der Scene wie eine leere Komödie bedünken und alles wie gar nichts. Wenn man mich frägt (die Liebe bei Seite gesetzt), wer der glückliche Mann sei? — so werde ich unbedenklich antworten: der ein Buch schreibt. — Von den Träumen, die ich im Schlafe träume, muß ich Dir berichten, wie sie sich wunderlich verwirren, alle meine Todten und die ich in der Kindheit verloren habe, leben darinnen, als hätten sie nie gefehlt und treten in alltägiger Gewöhnlichkeit auf, so und so nach Morpheus dummem Witz. Die Jahre werden zurückgeschraubt und die Wiege des Schiffes wieget mich wieder zum Kinde, oder, gehen die Jahre vorwärts, und komme ich etwa von der Reise heim, so tret' ich in das Vaterhaus, finde den alten Erman u. s. w. Der Aufenthalt hier war für mich lustig genug, mein Spanisches machte mich wieder hervorholen, und die diplomatischen Verhandlungen wegen Kuskoff, und zwischen ihm, der hiehergekommen ist, dem Gouverneur der Provinz und dem Capitain, bei welchen ich den Bruder Redner agirte, amüsirten mich sehr. Nun wird sich die Nußschale auf eine Zeit wieder zuschließen, — dann Monaroo, dessen Gipfel zugänglicher ist, ich habe es immer gesagt, als Wriezen an der Oder — dann was Gott geben wird. Ad vocem Wriezen, begehre doch von Itzenplitz eine Expedition im Herbste 1819 auszurüsten, um mich von Cunersdorff aus auf eine Entdeckungsreise dahin zu

bringen. Grüße mir herzlich und innig meine Lehrer und Freunde in Berlin und erhalte mir die Möglichkeit leicht und gern gemocht, ein anspruchsloses Leben daselbst zuzubringen und zu beschließen. — Ich komme nicht zum Schreiben; ich wollte an Erman über ein Phänomen der Refraction schreiben, das ich im Norden beobachtet habe und das ihn interessirt hätte, ich bin nicht dazu gekommen. Ueber den Norden habe ich noch keine Zeile geschrieben, deshalb hätte ich gern heute einige Bemerkungen zu Papier gebracht. Der Kaffee, das Barbiren, das Weinfüllen in dem Raum unter der Cajüte de Campagne, der Gouverneur, kommen mir in die Quer u. s. w. Ich bringe unendlich viele Pflanzen zusammen — fast auch nur das — ist mir einst wieder die Ruhe einer stillen Stube gegönnt und Lust, so habe ich Beschäftigung genug — und Du, mein lieber Fouqué, dem es auch wohl manchmal weh um's Herz geworden ist, ist es da draußen kalt, so schreibe, schreibe, dichte nur fort, und lebe in der Welt, die in Dir lebt — es ist die bessere und das bessere. Blicke indessen manchmal nach der Glasscheibe mit dem Druckfehler und denke: der hat wohl seine Stiefeln genommen, aber die Pantoffeln fehlen manchmal, sich müde zu laufen, auf Verordnung des Arztes.

Lebe wohl, Eduard, grüße Berlin, Potsdam, Leipzig, wenn es sein kann Heidelberg, — grüße Hamburg. Lebe wohl, ich bin heute unendlich dumm, und schäme mich, daß du aus Californien mit großem Aufwand so absonderliche Raritäten durch mich bekommen sollst. Gott erhalte Dich, segne Dich und die Deinen. Deine aufblühenden Mädchen werden mich nicht erkennen, so wenig ich auch verändert zurückkomme — vielleicht noch wohl die gute Tante. Lebe wohl, Du mein alter Einziger. — Wenn ich mit offenen Augen träume, so bist immer Du die Achse, um die Dunst und Rauch sich drehen, und ich spiele mit Dir, Gott weiß, welche heroische Spiele. So bring' ich oft einen Theil der Nacht zu. Werde mir nicht zu alt, während deine Duse *) um die Welt herum duselt.

*) Für Duselhans.

Ich wollte nur, es wäre in Berlin weniger Sand, mehr Sonne und grünere Kräuter in größerer Quantität; mich friert wirklich, wenn ich an 52° denke, denn mich friert es eben hier unter dem 38°, wo der große Bär den Schwanz, wo mir recht ist, in's Wasser taucht (ad vocem Bär wir haben hier la diversion gehabt des Kampfes eines Bären und eines Stieres und ich bringe die Haut des erstern mit). Man holt sich hier mit der Schlinge lebendige Bären aus dem Walde, wie bei uns Hühner aus dem Stalle. — Es ist ein furchtbares Thier, aber ich bin noch nicht im Reinen, was es für eine Species ist.

Meine theologischen Freunde liegen zwar aus dem Wege, aber nicht aus dem Sinne. Neander — ich werde ihm von Missionen zu erzählen haben — Seegemund u. s. w.

$\frac{1}{13}$ Juli 1816	Wir hoben die Anker, kamen aber erst am
$\frac{2}{14}$ " "	aus dem Hafen von St. Peter und Paul heraus und am
$\frac{5}{17}$ " "	aus der Bucht von Awatschka. Wir sahen am
$\frac{8}{20}$ " "	die Beeringsinseln, am
$\frac{14}{26}$ " "	die St. Lorenz Insel, auf der wir am
$\frac{15}{27}$ " "	landeten. Verkehr mit derselben.
$\frac{19}{31}$ " "	Entdeckung einer Einfahrt der amerikanischen Küste (Schischmareff-Bucht), Landung daselbst, Verkehr mit den Indianern.
$\frac{20}{1}$ August	Entdeckung einer weiten Einfahrt (Kotzebues Sund), Landung auf dem Cap Espenberg. Verkehr mit den Indianern.
$\frac{22}{3}$ "	Das Schiff geht vor Anker unter dem Schutz der Insel Chamisso. Landung auf derselben.
$\frac{23}{4}$ $\frac{24}{5}$	Erste Recognoscirung der Eschscholz-Bucht in den Böten.
$\frac{25}{6}$	Zweite Landung auf der Insel.
$\frac{26}{7}$ $\frac{28}{9}$	Zweite Recognoscirung der Eschscholz-Bucht in den Böten bis zu deren Grund. am $\frac{28}{9}$ dritte Landung auf der Insel.

$\frac{29}{10}$ August — Die Rückfahrt angetreten.

$\frac{30}{11}$ " — Entdeckung einer Einfahrt, Nebel vereitelte die Landung, die am

$\frac{31}{12}$ August — statt fand, (Bucht der guten Hoffnung). Verkehr mit den Eingebornen, Nachricht, diese Durchfahrt führe in 9 Tagen in's offene Meer.

$\frac{1}{13}$ August — Rückkehr an's Schiff. Verkehr mit den Eingebornen.

$\frac{7}{19}$ " — Landung auf der asiatischen Küste in einer Bucht nördlich vom Ostcap. Verkehr mit den Tschuktschen.

$\frac{8}{20}$ " — die Anker in der St. Lorenz Bucht fallen lassen. Verkehr mit den Eingebornen. Recognoscirung der innern Bucht $\frac{10}{22}$. $\frac{11}{23}$ Aufenthalt bis zum

$\frac{17}{29}$ " — wo wir die Anker lichteten, nachdem wir einige Tage Sturm im sichern Hafen abgewartet.

$\frac{26}{9}$ September — in Unalaschka eingelaufen. Aufenthalt in dieser russischen Ansiedlung bis zum

$\frac{1}{13}$ September — wo wir die Anker lichteten, am

$\frac{3}{15}$ " — die Kette der Aleutischen Inseln bei der Insel Unimack durchkreuzten, am

$\frac{20}{2}$ October — nach der möglichst schnellen und glücklichen Seefahrt in St. Francisco in Californien eingelaufen.

$\frac{16}{28}$ October — Das Observatorium wieder eingeschifft und segelfertig. Von hier nach den Sandwich-Inseln, wenige Tage in dieser goldreichen theuern Herberge dieses Oceans, einige Monate unter dem schönen Himmel der Tropen, im Frühjahr Unalaschka u. s. w.

Cavite, Höhen von Manila. Luçon. Philippinen.

Am 1. Januar 1818.

Ein Neujahrsbrief aus Manila — der, wenn das Glück gut ist, uns um etliche Tage in Europa zuvorkommen kann. Schreibe mir (mit allen nur möglichen Assecuranzen des Briefes) nach Portsmouth aux soins des russischen Consuls und anders, wenn Du es besser weißt. — Wir sind vermuthlich schon da, vielleicht schon weiter. Schreibe mir, wie Du es verstehst, nach Copenhagen, wo es möglich wäre, daß wir auf einen Tag anhielten, schreibe mir nach Cronstadt, nach Petersburg — schreibe einen Brief und laß ihn zehnmal abschreiben — mich gereut's, seidene Strümpfe anzuziehen, in die Salons von Petersburg herumludern zu gehen — und nicht zu wissen, ob die Welt noch die Welt für mich ist, ob Du lebst, was aus mir werden soll, ich will da nicht bleiben, so lang es ein Anderswo gibt — oder ich müßte mich sehr irren.

Wisse, daß falls Du und andere mir nach Kamtschatka geschrieben, ich nichts erhalten — wir sind nicht dahin zurückgekehrt — übrigens lohne es Gott dem, der christliche Liebe gehabt.

Die Reise im Ganzen genommen gut, die Gesundheit unerschütterlich — und ich — wahrlich, wahrlich ganz der alte, — vielleicht nur wie mein Haar ein wenig blässer. Was sollte ich Dir sonst erzählen — ich bin ja da. Lebe wohl, mein Eduard!

Aus England.

Dienstag 16. Juni.

Wir treffen heute Abend vom Canal in Portsmouth ein, bleiben allda gegen 10 Tage, treffen wohl in den ersten Tagen des August in Cronstadt ein — wo nicht früher — ich will und werde mich nicht in Petersburg aufhalten lassen. — Ich will in den ersten Tagen des Septbr., die günstigste Zeit, mich in Cronstadt für Stettin wieder einschiffen und mit mir nehmen, was ich von meinen Sammlungen behalten werde — und das muß und wird ein großer Theil sein — gegen 20 Kisten große und kleine. — Eine Anmeldung und kräftige Empfehlung an den Preußischen Consul in Cronstadt könnte mir sehr nützlich werden, an die Gesandtschaft in Petersburg vielleicht nur angenehm. In Cronstadt muß ich mich aus- und einschiffen, eine Niederlage für meine Kisten haben u. s. w. — meiner Sammlungen endliches Ziel — meine Pflanzen ausgenommen — ist das Berliner Museum — sollte sich das Departement für solche nicht interessiren. Ich kenne die preußischen Douanen-Einrichtungen nicht, sollten bei Ankunft in einem preußischen Hafen meine wohl verpichten und verwahrten Kisten eröffnet werden müssen — würde ich alles verlieren können. Könnte dem nicht vorgebeugt werden?

Ich lasse es bei diesen wenigen Geschäftsworten bewenden. Ich kehre Dir zurück, der sonst ich war — ganz — etwas müd, nicht gesättigt von dieser Reise — bereit noch unter den und den Umständen wieder in die Welt zu gehen und „den Mantel umgeschlagen" — Eduard ich gestehe es Dir — so in's Blinde an Dich zu schreiben — an meine Brüder, an August Stael, von dessen Mutter ich hier an dem Meere den Tod erfahre, gibt mir das Fieber — mache, daß ich gleich sobald als möglich und auf jedem Weg Nachricht von Dir, von allem was mir lieb ist, von Fouqué, um den ich vorzüglich, ich weiß nicht warum, besorgt bin, erfahre — — und seid Ihr alle wohl, umarmt einander in meinem Namen. Lichtenstein sei mir besonders gegrüßt.

— Die Universität von Berlin war, ist und bleibt doch mein Vaterland — so war es mir auf der ganzen Reise. —

Am Cap war ich wie in einer Vorstadt Berlin's. Von allen Orten, wo ich gewesen, möchte ich da am ersten weilen — u. s. w. Von allem mündlich bald mehr — und nun darf ich zu meinem Motto zurückkehren: „Das mündliche Wort ist doch besser.“

Χαιρε.

Wer gab mir jenen Carabus, *)
Den Unalaschka nähren muß?
Der Doctor Eschscholz hat's gethan,
Der Läus' und Wanzen geben kann.
Der gab mir jenen Carabus,
Den Unalaschka nähren muß!

Wer gab auf Peru's reicher Flur
Mir Achyranthes **) Unkraut nur?
Der junge Kunth hat es gethan,
Der Palmen selbst austheilen kann!
Der gab auf Peru's reicher Flur
Mir Achyranthes Unkraut nur!

Wer gab am Nordpol hart und fest
Mir das verfluchte Felsennest? ***)
Der Kotzebue, der hat's gethan,
Der Meer und Land vertheilen kann.
Der gab am Nordpol hart und fest
Mir das verfluchte Felsennest!

---

*) Insect. Carabus Chamissonis Eschscholz in M. Sept. habit. Unalaschka.

**) Pflanze. Chamissoa. Kunth in plantis aequinoctialibus. Humboldt. et Consort. Achyranthes species.

***) Insel Chamisso in Kotzebues Sund, Beeringsstraße, Amerikanische Küste.

Der Felsen ist ein hartes Bett,
Und Achyranthes macht nicht fett.
Was bringt ein Carabus wohl ein?
Der Sack ist leer, der Muth ist klein.
Der Felsen ist ein hartes Bett,
Und Achyranthes macht nicht fett!

Erst wäre der der rechte Kerl,
Sei's Kaiser, König oder Earl,
Der mir verehrt als Ehrenlohn
Recht eine tüchtige Pension.
Ja der wär' erst der rechte Kerl,
Sei's Kaiser, König oder Earl.

Doch Niemand, Niemand denkt daran,
Schlemihlen hängt der Dalles an! *)
O Schwerenoth! o te beda! **)
Der Teufel hat mich wieder da
Und Niemand, Niemand denkt daran:
Schlemihlen hängt der Dalles an.

London. Belle sauvage.

---

10. Juli 1818 in Sicht von Scaw.

Der letzte Brief, den Du aus der Ferne von mir erhalten, ist der aus San Francisco Californiae gewesen. Die letzten zufälligen Nachrichten überhaupt, wenige Tage nur frischer, aus Hanaruru (Sandwich-Inseln). Ein Brief aus Unalaschka ***) auf der Rückreise wartet wohl noch dort auf ein Schiff ihn zu fördern. Etliche Worte aus Manila durch die Eglantine aus Bordeaux werden später eintreffen, falls dieses Schiff dem bösen Schicksal entgangen, das andere am 8. März auf Mauritius getroffen. — Ich habe, wie ich England nur gesehen, an Dich ge-

*) Schlemihl ist bekanntlich eine der jüdischen Welt entnommene Figur; der Dalles aber heißt jüdisch Armuth; also „S. hängt der Dalles an" Schlemihl bringt es nicht zu Geld und Gut.

**) ??

***) Weder der eine noch der andere sind angekommen.

schrieben, wie wir die Anker fallen lassen, den Brief abgeschickt. — Ich habe Dich aus London vom Hunterschen Museo aus, durch Professor Otto, der Dich wenige Monate früher gesehen hatte, und den Professor Rudolphi grüßen lassen. Am dritten Tage waren wir unter Segel, und da ich Dir im Raume näher geworden, als wohl für etliche Wochen sein kann — komme ich wieder traulich mit Dir zu kosen, und hoffe, daß morgen oder übermorgen Gelegenheit sein wird, den Brief an das Land zu werfen.

Ich habe in England keinen Brief vorgefunden, keine Antwort auf meine erhalten, obgleich wir 14 Tage darauf geweilt, und 8 hinreichen sollten, Antwort aus Paris zu erhalten. Ich weiß von den Meinen nichts, nichts, als was ich im Chinesischen Meer erfahren habe — die Beförderung meines zweiten Bruders zu einem Präfecten und am Cap ein zweijähriger Gruß eines Verwandten durch einen Officier von der Uranie, Capitain Freycinet. Wahrlich, wahrlich, ich hatte die Zuversicht auf meiner Rückkehr von London Briefe in Portsmouth anzutreffen, und diese obgleich volle Zuversicht hat mich meinen dortigen Aufenthalt, wie die andern Scènes à tiroir meine Wanderjahre ungestört genießen lassen. — Mein lieber Freund, habe Duldung mit mir, laß mich mein Geschrei wiederholen — Briefe, Briefe, Nachrichten — nur was für Mittel Du kennst — lasse mich in Cronstadt und Petersburg aufsuchen. — Was kann ich, was soll ich, was bin ich, bevor ich von meiner Welt weiß, der, welcher ich angehöre.

Es ist unerhört die Masse Natur-Schätze und Bücher, die ich in den 6 Tagen in London erblickt habe! — jedoch habe ich auch da Einiges, was ich vorzüglich suchte, vermißt. — Wird es möglich sein, ein Buch von der Göttinger Bibliothek in Berlin zur Benutzung zu bekommen? — es liegt mir daran — auch an Raphael und der Antike habe ich mich in London gelabt. Kunst ist mir wieder zum Bedürfniß geworden. — Ich habe Kean im Othello gesehen, ein großer Künstler, allerdings trotz der Natur; das Volk um ihn ist schlecht, jedoch ein Volk von Gentlemans und nicht von Schweinhunden. Sie spielen den Shakespeare in Ballet-Kleidern!! Ich habe nicht versäumt, Covent-

garden zu besuchen, um das Volk in seinem Esse zu sehen, de re publica manibus pedibusque agens. Was ich versäumt habe, ist noch mehr Naturschätze, Museen, Menagerien, Gärten zu sehen. — Mir hätte mehr, als anderes Eitelkeitsfutter, geschmeichelt, die von den von mir gesandten Sämereien aufgekommenen Pflanzen zu sehen, — die wie ich erfahren, schon hier sind, und von deren einer Otto von hier aus wieder Samen erhalten wird; — ich habe aber nur Kew (den Kirchhof der Pflanzen) gesehen, dem billig Otto nichts Gutes schickt. Aston, der mir vorzüglich seine Ananas-Treiberei gezeigt, hat mich schlecht erbaut. — Robert Brown war mir hülfreich und freundlich, Hunnemann mein treuer Landsmann und Führer. — Arrowsmith hat mich auf das liberalste empfangen, König und Leach, Bibliothekare am Museum liebreich und theilnehmend. — Ich machte zufälligerweise die Bekanntschaft vom Major Hamilton Smith in einem Museo und hatte seither an ihm den wackersten Menschen und Gelehrten zum unzertrennlichen Führer; ich war öfters mit unserm Prof. Otto und Cuvier, einmal mit Burney zusammen und habe V. S. L. M. unserm ehrwürdigen Senior Joseph Banks aufzuwarten die Ehre gehabt. — Ich habe in London bei 100 Pfund an Büchern, Instrumenten und allen den Dingen, woran ich auf der Reise den Mangel gefühlt hatte, ausgegeben. Jetzt bin ich ausgerüstet, jetzt könnt' es wieder losgehen — so mag ich die Dinge.

Den 11 Juli.

Wir sind schon in Eurer engen Nordsee, dem Sund zum wenigsten, und es scheint, daß wir vor Copenhagen vorbeigehen werden, ohne anzuhalten; — ich hätte doch da manche Menschen, manche Freunde gern gesprochen. — —

Ich beschließe diese unnützen Schmiralien. — Wir müssen gegen den 18. 20. dieses, neuen Styls, in Cronstadt ankommen. Lasse mich da, etwa unter Adresse des Grafen, was du kannst und magst, von Dir, den Freunden, meiner Familie, auch meinen Vermögensumständen, wenn Du davon weißt, erfahren. — Mein Wunsch ist gegen September wieder aufzubrechen und wie der Vogel seinem Neste zu gegen Berlin zu eilen. — Ich bringe manche Kisten mit und komme wohl zu Schiffe über Stettin. Falls beim

Landen meine Kisten aufgebrochen werden sollten und dagegen ein Schutz möglich sei, — falls Pässe oder Recommandation an Gesandten oder Consul in Cronstadt mir helfen könnten — ich überlasse es Deiner und Eurer Weisheit und Liebe. — Das war der Sinn und Inhalt meines letzten Briefes aus Portsmouth. Gott mit Dir und den Deinen.

Χαιρε.

Aus St. Petersburg.

Am $\frac{30 \text{ Juni}}{12 \text{ Juli}}$ nachdem ich von Copenhagen einen Brief an Dich abgehen lassen, *) fiel der Wind, und ich konnte an's Land gehen, da habe ich denn die ersten Worte von Dir vernommen, den lieben Beck herzlich umarmt, und manches von manchem Lieben durch ihn erfahren. — Nun haben wir uns in dieser garstigen Landpfütze, der Nordsee, bis jetzt den 3. August bei völliger Windstille oder contrairem Wind herumduseln lassen. Wir haben Pech. Wir liefen nach Nachrichten von Krusenstern in Reval ein, und blieben auch 4 Tage da. Der Graf ist auf seinen Gütern in Klein-Rußland. Krusenstern, den wir nur flüchtig gesprochen, kommt erst in 8 Tagen hieher. — Ich habe noch nicht den Fuß am Land und weiß über nichts zu urtheilen, als daß sich noch manche Wochen so verspinnen können. Wenn ich hell sehen werde, werde ich auch schreiben. — Umarme von mir Lichtenstein auf's innigste, herzlichste, wie kann ich ihm mit Worten danken! In Reval habe ich unerwartete und große Freude an Kosmeli gehabt, dem das Unglück wie unserm Neumann in die Beine gefahren, jedoch auf andere Weise, daß er sie nämlich bewegen muß, nicht wie jener unter sich behalten; er ist mit seiner himmlischen Maultrommel als Reisegeld auf dem Wege nach Athen. Ich erwarte ihn nächstens hier. Ich ward durch ihn in einer vortrefflichen deutschen Welt gleich heimisch, wo Fouqué

---

*) Den vorhergehenden auf der Fahrt von England geschriebenen.

und Schlemihl zu Hause sind — und ich habe von holden Freunden herzliche Grüße an den himmlischen Fouqué zu bestellen. Hier ist gleich der vortreffliche Semler *) mein Hort und Rather gewesen. Morgen, wo dieser Brief abgehen soll, soll ich auch dem Kronprinzen **) vorgestellt werden. — Ob ich meine Sämereien mit derselben Gelegenheit abschicken werde, wie den Brief, steht noch bei der Dogana, darüber nächstens mehr und eigentliche Briefe, die Augen fallen mir zu. — Wir sind in einem polizirten Lande — ich glaube, daß ich ohne Lichtenstein und die Gesandtschaft gleich weiter nach Sibirien gereist wäre, oder bis zur Ankunft des Grafen in guter Obhut zu studiren Muße gehabt hätte, denn „der Herr hat keinen Paß.“ Ich bin schon in Petersburg wie in Berlin, dem es sehr gleicht, zu Hause. Die ich hier suchen wollte, sind alle abwesend. — Lebe wohl, herzlich wohl — Du hast auch dem Tode gezollt. Laß mich in der Umarmung verstummen!

Aus St. Petersburg.

Ich kann und mag und werde Dir nichts schreiben,
Bis ich Dir schreibe: „morgen fahr' ich ab. —“
Und schreiben werd' ich's Dir doch wohl einmal, —
Geduld mein Herz, Geduld! —
Ich habe unsern wackern Prinzen jüngst,
Nachdem er mich am Morgen, da ich nicht
Zu finden war, erwartet eine Stunde,
Am Abend noch, doch flüchtig nur gesprochen.
Vergangenheit und Gegenwart verschlangen
Sich da um mich so seltsam rasch und froh,
Und herzlich rief er mir willkommen zu
Und lobte nach Gebühr die guten Stiefeln,
Und war verschwunden und es rief ihm nach:
Geduld mein Herz, Geduld!
Und nun der kleinen Großen müß'ges Volk

*) Ein Freund von Hitzig, Geheimer Rath Semler aus Berlin, damals wegen Abschluß eines Handelstractats mit Preußen in Petersburg.
**) Von Preußen.

Mehr oder minder gnädig sich herausnimmt,
Mein Thun zu loben, so und so zu fragen,
Des Kaisers Huld mir huldreichst zu verheißen;
Sollt' ich des Teufels nicht darüber werden?
Ich habe aber anders mich besonnen
Und bin davon gelaufen, gastlich hat
Und freundlich Lichtenstädt mich aufgenommen,
Ich habe Dach und Fach und Haus und Wirthin;
Das Schiff liegt hinter mir mit dem Gelichter;
Mir ist ein Schatz der Freude unser Semler.
Und so Geduld, Geduld! die Stadt ist groß,
Verlorne Schritte bringen hin die Zeit.
Hier scheint man noch in Zweifel zu beharren,
Wer von den deutschen Männern allzumal
Der größte sei? ob Kotzebue ob Merkel?
Schreibt mir darüber doch das Nähere.
Was sonst im Herzen mir und Kopf sich dreht,
Das wird zu seiner Zeit bei Händedruck
Und Wort noch heller werden.

Χαίρετε!

Der Kaiser hat uns noch nicht besucht. Krusenstern wird heute erwartet. — Krug, *) ein seltsamer Mensch, in Eisrinde eingefroren, der beim Kanzler viel vermag, und mit unserm Kram sich befaßt zu haben scheint, — hat mich nach hinreichend langem Ansehen mit Gutmüthigkeit ermahnt, über alles, was ich nur wollte, gegen ihn mich auszusprechen; aber er habe jetzt nicht Zeit — Geduld! — Kosmeli ist noch nicht erschienen — er fehlt mir, es fliegen hier so wenig Maultrommel-Töne, als gebratene Tauben in der Luft. — Lichtenstein und die Freunde werden es mir nicht verargen, daß ich an mich halte und ihnen aus der fatalen Stimmung nicht die Zeit mit leeren Papier-Briefen verhunze. Bei Gott, bei Gott, ich bin mehr bei Euch allen als hier zugegen! Ein Courier spinnt mir heute das Geschreibsel von der Seele; ich gebe ihm die Pflanzen-Sämereien mit.

*) Der bekannte Akademiker.

$\frac{2}{14}$ August. Petersburg.

Einen Brief aus Paris habe ich — dessen Duplicat an Dich gerichtet geworden. — Alles wohl, auch daß mein Vermögen nicht vermindert, sondern noch um etwas jährliches Einkommen vermehrt ist.

Alte Reiseblätter als Ballast; sie fielen mir beim Kramen wieder in die Hand.

Wir waren hier drei Pagen, Kameraden von Anno 1797, runzliche Obristen und welke Kammerherren!! und die Leute wollen allgemein behaupten, ich selber sei um gar nichts jünger geworden. — Wo will das hinaus! —

So wüthe Sturm, vollbringe nur Dein Thun,
Zerstreue diese Planken wie den Mast
Du krachend hast zersplittert eben nun.
O diese Brust! Du hebst von ihr die Last.
Da unten, da, da wird es gut zu ruhn,
Da hat man wohl von Kummern endlich Rast.
Was kracht noch? gut, die Welle schlug schon ein,
Fahr hin, es ist geschehn, wir sinken. — Nein.

Wir sinken nicht. Getragen wird annoch,
Geschaukelt himmelan der enge Sarg;
Harthör'ger Tod bist sonst erbittlich doch,
Bist mit Geschossen nimmer sonst so karg.
Das lieblos bloße Leben, o das Joch
Noch länger fortzuschleppen, das wär' arg.
Und ob es so, ob so, wen kümmert das?
Wird wohl um mich daheim ein Auge naß?

Doch Du, mein Hitzig, wenn auch Du vielleicht
Hast ausgerungen, bist vielleicht nicht mehr —
Dir ward des Lebens Becher voll gereicht,
Du schlürftest rasch ihn frohbesonnen leer.
Sie, Deine Sonne, hat ihr Ziel erreicht,
Sie deckt bereits die Erde kalt und schwer.
Du durftest scheiden, nein Du durftest nicht,
Dich fesselt schön hienieden noch die Pflicht.

Mein Hitzig, wie für Deine Kinder Du,
So will ich für Dich leben eine Zeit,
Du drückest mir vielleicht die Augen zu,
Vielleicht ich Dir, ich bin auch dann bereit.
Ihr Wind und Wellen haltet wieder Ruh,
Es hat in mir geleget sich der Streit.

(Bei den Aleutischen Inseln.)

Ich erfuhr während meines letzten Aufenthalts in Paris, daß Hunde von Erziehung eine sehr anständige Gesellschaft bildeten und neulich eine Art von Casino unter sich gestiftet. Du kannst Dir bei meinem Forschsinn denken, wie sehr diese Nachricht meine Neugierde erregte, ich hatte keine Ruhe, ich mußte da eingeführt werden. Ich war zufällig mit Pikas vom Könige von Neapel bekannt, ich bewarb mich nun mit höfischer Kunst um seine Freundschaft, und rückte, als es mir Zeit zu sein schien, mit meinem Anliegen heraus. Der Gute verschaffte mir wirklich eine Einladungskarte. Wahrlich es lohnte sich wenig der Mühe, die ich darauf verwendet. Es ging da zu, wie bei uns, der bon ton war durch die Eigenthümlichkeiten dieses Volkes nur in wenigem bedingt. Die Unterredung war von Jagd, von Essen, von Künsten, mit mehr gesundem Menschenverstande als Witz, und mit gemächlicher Gutmüthigkeit geführt. Man unterhielt sich, anstatt Karten zu spielen, oder Thee zu trinken, wie am Hofe der schönen Kahumanu, der ersten Gemahlin des Tameiameias, mit Flöhe beißen. So ging der Abend hin, das Essen ward aufgetragen. Man aß sehr gut, trank aber schlecht, man soff Wasser, und damit war mir übel gedient; daß ich bei Tisch eines Löffels entbehrte, störte mich nicht sonderlich. Ich empfahl mich, als man aus einander ging und kehrte weniger abgemüdet zu Hause, als ich je aus unsern eleganten Zirkeln gethan, in welchen ich mich immer befunden habe, wie unser Neucarolinianer Kadu in seinen neu angepaßten Stiefeln auf dem glatten schwankenden Verdeck unsers Schiffes, wenn es bei frischem Winde und raschem Laufe rollte. Meine Neugierde war befriedigt, ich ging

nicht ein zweites Mal hin. Man bleibt doch am liebsten bei seines Gleichen.

(Im Traume erlebt, während des großen Sturms bei Unaluschka und sofort im Dusel aufgeschrieben.)

---

13. September.

Nun endlich kurz und gut: ich komme! welches Weges, weiß ich noch nicht. Binnen 8 Tagen zu Schiff, binnen 3—4 Wochen bei Euch. Oeffnet nur die Arme; wozu mehr, ich werde schon hinfinden. Stettiner Schiffe sind wohl hier und den Weg werde ich vermuthlich gehen. — Ich bringe mit was Recht ist — mein Heu und Kram, sonst nichts.

Magister, Baccalaureus, nullius facultatis Doctor; nullius Universitatis ordinarius extraordinariusve Professor, nullius Academiae, nullius scientificae Societatis sodalis *) etc. etc. etc. schlechtweg Dein Freund.

Heimkehret fernher aus den fremden Landen
In seiner Seele tief bewegt der Wand'rer,
Er legt von sich den Stab und knieet nieder
Und feuchtet Deinen Schooß mit stillen Thränen,
O deutsche Heimat! woll' ihm nicht versagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wenn müd' am Abend seine Augen sinken,
Auf Deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.

Swinemünde den 17. October 1818.

Ad. v. Ch.

---

*) „Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle." Chamisso ward als Doctor honorarius der Philosophie, als Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, durch diese Eigenschaft berechtigt, an der Universität daselbst als Professor zu lehren und als Mitglied von nicht weniger als zwölf gelehrten Gesellschaften.

Es kann sich noch an 8 Tage verziehen, bis ich Stettin hinter mir gewinne. Fatal genug — aber ich muß einmal mein Heu bewachen.

Hätt' ich Euch, ihr Guten, auf irgend ein Rendezvous zu plagen mich anmaßen können? ich komme 18 Tage später als Rechnung; ich kenne diese garstige Landpfütze wohl!

Χαιρετε.

Drittes Buch.

Meisterjahre.

Die Wanderschaft ist beendet durch die Rückkehr des Weltumseglers in sein zweites Vaterland; es beginnen die Meisterjahre. Nicht haben wir, wenn wir das letzte Buch der Lebensgeschichte unsers Freundes also überschrieben, dabei im Sinne seine Meisterschaft in der Poesie, obgleich wir keineswegs geneigt sind, ihm solche abzusprechen; wir haben die Eintheilung unsers Buchs vielmehr entnommen aus der gewöhnlichen Laufbahn des deutschen Handwerkers. Nach überstandenen Lehrjahren geht er auf Wanderschaft; wird es ihm so wohl, irgendwo festen Fuß fassen zu können, wird er Meister, baut den eigenen Herd, nimmt ein Weib, zeugt Kinder und spricht, was Chamisso in seinen Briefen oft genug anführt, mit Goethe:

Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich wie er auch will.

Wie Chamisso seine Zukunft erschien, als er St. Petersburg verließ, um nach Preußen zurückzukehren, das sagen uns folgende Zeilen, die er dortigen Freunden — Professor Lichtenstädt und seiner Schwester — dichtete.

Mag fürder treiben unstät eitler Sinn
Durch ödes Meer und oft noch ödres Land
Mich sonder Rast, zu irren, und Gewinn,
Daß leerer Tand mir scheine leerer Tand —
Was muß, das wird. Fahrt wohl; ich ziehe hin u. s. w.

Ferner der Anfang eines unvollendeten Briefes an einen Freund, der sich unter seinen Papieren vorgefunden hat und der also lautet:

„Ich habe Dir aus dem halszuschnürenden Rußland zu schreiben nicht vermocht. Hier aus Swinemünde, wo ich, gleichsam zwischen meiner Vergangenheit und Zukunft schwebend, anhalten werde, bis sich der Wind legt und ich meine Güter löschen kann und meine Reise nach Berlin fortsetzen, will ich, Guter, mich an Dich wenden und Dir ein fröhliches „Glück auf!" zurufen. Ich, lieber Freund, bin der ich war — in der Erscheinung, in der Wesenheit — und stehe nur auf so vielen Beinen da, als mir nach dem Linnéischen System zukommen, unschlüssig, ob ich Wurzel fassen oder mich zu einer neuen selbstständigen Fahrt rüsten soll."

Chamisso's Geschick entschied für das Wurzelfassen und „das war gut", um mit ihm eines seiner Lieblingsworte zu gebrauchen.

Wenige Tage, nachdem vorstehende Zeilen geschrieben worden, saß Chamisso in seinem alten Winkel auf Hitzigs Canapee und erzählte von den Sandwich-Insulanern, von den Radackern, von den Kamtschadalen, nicht als ob er sie an Ort und Stelle aufgesucht, sondern als ob er sie in einer Bude auf der Leipziger Messe gesehen hätte. Die Hausgenossen hörten ihm mit offenem Munde zu, *) aber kein Gefühl des Fremdar-

*) Vor zwanzig Jahren war es um den Verkehr mit einem Weltumsegler noch etwas Großes. Wie hat es sich auch in dieser Beziehung geändert! In England bereitet man eine Unternehmung zu regelmäßigen Gesellschaftsreisen um die Welt, gegen ein verhältnißmäßig unbedeutendes Honorar für die Theilnehmer, vor, und vor etwa 5 oder 6 Jahren hatte Hitzig in dem Gärtchen hinter seinem Hause in Einer Stunde nicht weniger als drei Weltumsegler bei sich. Dies hing ganz einfach so zusammen. Sein eigner Neffe Adolph Erman, ein Weltumsegler, wollte den Weltumsegler von Kittlitz dem Weltumsegler Chamisso in dessen Wohnung zuführen, Chamisso war zu Hitzig gegangen; beide Weltumsegler folgten dem dritten dorthin nach.

tigen drängte sich in die Freude des Wiedersehens. Er war wirklich, wie er geschrieben, „der er war — in der Erscheinung, in der Wesenheit" — das alte herzige Kind.

Außer Hitzig sah sich Chamisso aus dem engern Kreise des τ. τ. π. ά. jetzt in Berlin bald wieder mit Varnhagen, Neumann und Theremin vereinigt. Daß ihn alle mit der alten Freundschaft empfingen, bedarf keiner Versicherung. Wenn gleichwohl ihre Gestalten im fernern Verlaufe der Erzählung gegen die Hitzigs zurücktreten werden, und die Frage ganz nahe liegt, warum Chamisso in seiner zweiten Lebenshälfte sich grade an Hitzig, den ihm am wenigsten Ebenbürtigen von seinen Jugendgenossen, am innigsten angeschlossen, so möchte hier die geeigneteste Stelle sein, ein Wort darüber zu sagen. Es war dies begründet in keiner Untreue weder von der einen Seite noch von der andern; sondern allein in der Wendung, die das äußere und innere Leben der genannten Freunde außer bei Hitzig genommen. Varnhagen sah sich durch Stellung und Neigung zu einer Existenz berufen, die den Ton der feinen Welt zur Bedingung machte, um sich seiner nächsten Umgebung als ein nicht störendes Mitglied einzureihen; Chamisso aber war auch in dieser Beziehung wiedergekommen, eben wie er weggegangen war, ein deutscher Bursche, der sich lieber von allem geistreichen Salon-Verkehr, als von der Cigarre trennte, und nur in äußersten Nothfällen zum Rasiren und zum Frack verstand. Bei Neumann trat grade ein entgegengesetzter Grund ein, als bei Varnhagen. In einer bedrängten Lage, auf eine wenig reichliche Besoldung beschränkt, bald nach seiner Verheiratung mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegnet, mußte er auf allen geselligen Umgang in

seinem Hause verzichten, und dies hielt auch die nächsten Freunde fern von seiner Schwelle. Theremin endlich hatte eine innere Richtung genommen, die ihn nicht mehr mit dem alten Wohlgefallen auf die Zeit zurückblicken ließ, welche ihn zuerst mit den Brüdern vom Polarstern zusammengeführt. Es bedarf hierüber keiner umständlicheren Andeutung, da Theremin sich selbst deutlich genug in folgendem wunderschönen Sonett ausgesprochen hat:

Die wahre Jugend. *)

Der Kindheit Tage waren schon vergangen,
Der Jugend Zeiten waren schon entschwunden,
Und dich, o Herr, hatt' ich noch nicht gefunden;
So hielt die Blindheit meinen Geist umfangen.

Die reifern Jahre hatten angefangen;
Da erst erschienen der Erleuchtung Stunden;
Da hast Du erst geheilt des Herzens Wunden,
Und hast gestillt sein unbewußt Verlangen.

Und wie das Alter zunimmt, so vermehret
Sich Deine Kraft, die meinen Geist durchdringet,
Den Adlers Fittige zur Sonn' erheben.

So hat sich Alles bei mir umgekehret;
Jung war ich alt, alt hab' ich mich verjünget;
Wie sollt' ich nicht, wenn ich bald sterbe — leben?

Bei Hitzig trat keine von den Ursachen ein, welche hindern mochten, das Verhältniß zu dem Jugendfreunde ganz auf dem alten Fuße fortzusetzen; hauptsächlich trug aber zu der immer innigern Verschlingung ihres Lebens bei das enge Verhältniß, in welchem, wie ferner wird berichtet wer-

---

*) Abendstunden III. S. 63.

den, Chamisso's nachmalige Gattin zu Hitzig und seinem Hause stand.

Der Rest des Jahres 1818 verfloß noch, ohne daß sich eine bestimmte Aussicht zu einer Anstellung für Chamisso zeigte, der einstweilen, was er an Naturmerkwürdigkeiten von der Reise mitgebracht, den Museen von Berlin übergeben hatte. Immer schwankte er aber noch zwischen der Alternative: neue Reise, oder Heirat, und ganz Chamisso'sch ruft er in dem ersten Briefe, den er nach der Reise an de la Foye schreibt, die Worte aus: „heiraten — gut — aber wen denn? Ja wer es wüßte!" Mittlerweile wuchs in ihm die Heiratslust immer mächtiger und erhielt noch größern Schwung durch das, was er bald an den Freunden erlebte.

Neumann, wie Chamisso schon in den letzten Dreißigern, hatte endlich festen Fuß im Staatsdienst gefaßt und um ein junges Mädchen geworben, die Tochter des nicht unrühmlich bekannten Dichters Johann Jakob Mnioch, eine älternlose Waise, welche in Hitzig's Hause als Pflegetochter erzogen wurde. Sie hatte den alternden Freier nicht zurückgewiesen; dies gab auch Chamisso Muth. Einen unbeschreiblichen Eindruck machte dies Ereigniß auf sein Gemüth. Als ihm Hitzig auf der Schwelle seines Hauses die neue Braut zuführte, faßte er sie kräftigen Armes, trug sie schwebend die Treppe hinauf und gab ihr erst auf der obern Hausflur angelangt, den herzlichsten Freundeskuß. Aber es blieb nicht bei Neumann stehen, auch von de la Foye lief die Nachricht ein, daß er geheiratet habe und abermals schrieb ihm Chamisso: „Glaube nicht, das rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz, nein, mein Lieber, ich weiß es besser; es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch, unser Neu-

mann z. B. — Was mich betrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr das Heiraten wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich auch noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen, es hilft nichts."

Und also geschah es. Der Frühling 1819 brachte Chamisso Ehren — die Universität Berlin ernannte ihn zum doctor honorarius der Philosophie und die Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst zu ihrem Mitgliede — Amt — das eines Custoden beim botanischen Garten — und die Braut, — Antonie Piaste, Nichte der Freundin, welche nach dem Tode von Hitzig's Gattin ihr Leben der Erziehung seiner Kinder gewidmet hatte, damals achtzehn Jahre alt, die mit Hitzig's Töchtern aufgewachsen war wie eine ältere Schwester. In Chamisso's poetischem Hausbuche findet sich darüber eine Correspondenz zwischen Hitzig, der hier ähnlich wie bei Neumann wiederum als eine Art von Brautvater auftrat, Fouqué und ihm, aus welcher einige Stellen mitgetheilt werden mögen:

Hitzig an Fouqué.

— — — — — — Ja Freund! Schlemihl
Entbehrt nicht mehr des Schattens — hat ihn dreifach.
Zuerst den Schatten unsers Preußenaars *)
Der seine Flügel ob ihm breitet, daß er
Nun Ruh' und Frieden finde im Besitz
Von eignem Haus und Herd, die ihm der König
Mit gutem Sold verlieh'n. Zum zweiten dann,
Den Schatten jener alten hehren Bäume
Den Garten zierend, den botanisch man
Bei uns, und billiger „klein Eden" nennt;

*) Sub umbra alarum tuarum.

Deß' Hüter er gewählt, ein Blumenfürst. —
Den dritten Schatten endlich und den schönsten,
Der ihm gelobt nicht mehr von ihm zu weichen,
Sein Engel jetzt, wie stets ein Engel uns, —
Antonie — das sei Dir gnug gesagt.

Fouqué antwortete:

Von dem Kranze, der ächt aufblühet den Locken des Freundes,
Senken dem Freundesgelock' immer sich Blüthen herab;
Segen dann Euch und mir! Und Du, Du treuester Bruder,
Eduard, hegend das Glück Anderen süß in der Brust.
Lebe Du, Blüthen erziehend für manch' zukünftigen Brautkranz,
Blüthen beschirmend zugleich mit dem gerechtesten Schwert.

Chamisso aber schickte ein Bildchen der Braut an Fouqué mit folgenden Zeilen:

Kann ich keine Lieder singen,
Drück' ich Dich doch an mein Herz,
Bin so froh, so guter Dingen,
So geheilt von allem Schmerz.
Gleich auch wollt' ich nach Dir fragen,
Als so Schönes mir getagt,
Dir mein volles Herz zu sagen,
Hitzig hatt' es schon gesagt,
Also laß' ich gut es sein
Und erfreue mich der Sonnen
Bei der Allerliebsten mein,
Aufgelöst in lauter Wonnen.
Doch, was hab' ich Dir gethan,
Daß Schlemihl Du mich noch schiltst?
Schimpfe nur Du böser Mann,
Immerhin wie Du nur willst.
Den Schlemihl genannt sie hatten
Reich in seiner Schatten Zier
Gönnet jetzt von seinen Schatten
Strafend einen Schatten Dir.

Und das „aufgelöst in lauter Wonnen" war keine poetische Redensart; denn nie hatte man einen seligeren Bräutigam gesehen; der verklärte Ausdruck auf dem Gesicht des schon reifen Mannes ersetzte reichlich, was man an der Jugend-Frische vermißte, die von dem der lieblichen Braut strahlte, welche, noch ein ganz unschuldiges Kind, nicht wußte, wie ihr geschah, da sie sich in ein Verhältniß hineingezaubert sah, das ihr als nahe bis dahin gewiß noch nicht vor die Augen getreten war. Der Bräutigam hatte seine nunmehrige Braut als Kind oft auf dem Schooße gewiegt, und sie dem wunderbaren Manne zugehört, wenn er ihr, wie er überhaupt mit Kindern zu thun pflegte, fabelhafte Historien erzählte oder allerhand curiose Pantomimen vormachte, worin er sehr geschickt war. Er fand das Kind nach der Rückkehr zur Jungfrau herangereift, er fühlte sein Herz tief bewegt; aber er hatte wohl selbst kaum an Erhörung gedacht, wenn er spräche. Von seinen Stimmungen zeugen am klarsten allerlei Kleinigkeiten aus dem Hausbuche, wie die folgenden:

An Antonie.

Deine Augen sind nicht himmelblau,
Dein Mund er ist kein Rosenmund,
Nicht Brust und Arme Lilien.
Ach welch' ein Frühling wäre das,
Wo solche Lilien, solche Rosen
Im Thal und auf den Höhen blühten,
Und alles das ein klarer Himmel
Umfinge, wie Dein blaues Aug'!

Uhland.

Mein Aug' ist trüb', mein Mund ist stumm,
Du heißest mich reden, es sei darum;
Dein Aug' ist klar, Dein Mund ist roth,

Und was Du nur wünschest, das ist mir Gebot.
Mein Haar ist grau, mein Herz ist wund,
Du bist so jung und bist so gesund.
Du heißest mich reden und machst mir so schwer;
Ich seh Dich so an und zittre so sehr. *)

Adelbert an seine Braut.

Ich schlich so blöd für mich allein,
Ich wälzte so mich in den Staub,
Ich war so schwach, ich war so klein,
Ich war so blind, ich war so taub,
Ich war so nackt, ich war so kalt,
Ich war so arm, ich war so alt —
Und bin nun aller Siechheit los
Und fühle in den Knochen Mark.
Ich bin so reich, ich bin so groß,
Ich bin so jung, ich bin so stark.
Du, die Du Alles, Alles giebst
Du segnest mich, wie Du mich liebst.
Ich drücke Dich an meine Brust,
Du bist mein Stolz, Du meine Lust,
Du bist mein Hort, Du bist mein Gut,
Du bist mein Herz, Du bist mein Blut,
Du bist mein Stern und meine Kron,
Bist meine Tugend und mein Lohn.
O du mein frommes gutes Kind,
Mein guter Engel, hold und lind,
Mir ward durch Dich das Heil verliehn.
O lasse mich zu Deinen Füßen
In meiner Demuth niederknie'n
Und beten und in Thränen fließen:
Du hast, o Herr, in ihrem Blick

---

*) Steht auch in den Gedichten, aber aus dem Zusammenhange gerissen.

Eröffnet mir den Himmel Dein,
Gib Heil für Heil, gib Glück für Glück,
Und laß auch mich Dein Werkzeug sein!

Bei Zurücksendung eines vergessenen Strickzeugs.

Wie in ihrer Hand du mir verhaßt sei'st,
Die du böse von der meinen abhältst,
Ihre Blicke mir dem Armen raubend,
Hab' ich doch dich Strickstrumpf lieb gewonnen.
Wie von meinen Büchern du mich ansiehst
Und mir leise ihren Namen nennest,
Glaub' ich doch, sie selber müsse da sein,
Sei zu Hause schon in meiner Wohnung,
Müßte an der Thüre gleich erscheinen; —
Aber ach! ich lausche ja vergebens —
Geh' nur, Du betrügst mich, bist ein Lügner,
Nun, so geh' nur hin und laß Dich stricken!

Die Braut spricht zum Bräutigam.

Nicht verhehlen kann ich's und nicht sagen —
Wie in meinem Herzen ich Dich liebe,
Ja Du weißt es. — Wirst auch meiner schonen,
Wenn ein wundersam und kindisch Bangen
Mich ergreift, so wie der Tag heranrückt,
Den herbei Du ungeduldig rufest.
Will ich sonst doch alles was Du wünschest.
Sieh'! es fehlt so gar nichts meinem Glücke,
Wenn ich Dich in meinen Armen halte;
Aber Dir, mein Trauter, nicht genügt es,
Weiß ich gleich, was mehr Du noch begehrest,
Nicht zu ahnden, macht es mich erzittern.

Die Ungeduld des Bräutigams wuchs von Tage zu Tage;

aber das Anstellungsdecret blieb noch immer aus*) und der ursprüngliche Plan, die Hochzeit am 15. Juli 1819, dem Jahrestage der Abfahrt zur Reise um die Welt, zu feiern, mußte aufgegeben werden. Endlich erledigte sich auch dieser Anstand, und es wurde der 25. September 1819 zum Hochzeitstage bestimmt; der Tag, an welchem 28 Jahre früher die Aeltern der Braut ihren Ehebund geschlossen hatten.

Chamisso blieb bei dem versereichen Feste seiner Hochzeit nicht aus mit gleicher Gabe. Hier, was sich im Hausbuche aufbewahrt findet.

Antonie an die Aeltern.

Es gingen acht und zwanzig Jahre hin,
Seit dieser Tag den Bund Euch schließen sah
Mit frommem Herzen wie mit festem Sinn,
Und Euer Glück zu preisen sind wir da.
Ihr lächelt unserm Feste froh und mild,
Die Welt hat sich gedreht, die Zeit erneut,
In frischem Glanz ersteht das alte Bild
Und wie es damals war, so ist es heut.

Adelbert.

Und, wenn Bestand im Wechsel Euch erfreut,
Und, wenn Euch wohl gefällt was wir gethan,
So nehmt die Blumen auf, die Euch gestreut,
Und nehmet unsre Ladung freundlich an.
Wir laden Euch, die Zeit entfleucht geschwind,
Wir laden Euch nach acht und zwanzig Jahr
Zur Hochzeit derer, welche noch nicht sind,
Und es soll da sein, wie es heute war.

Einen schönen Nachklang des Hochzeittages gibt folgendes Sonett aus dem Hausbuche:

*) Es erfolgte erst — unterzeichnet vom Fürsten Staatskanzler — am 22. Juni 1819.

Für Madame Adelbert.

Ob ich Dich liebe? kannst Du wohl es fragen?
Und können Worte Deine Zweifel heben?
Die einz'ge Antwort ist das volle Leben.
Fürwahr, die Worte wissen's nicht zu sagen.

Ob ewig lieben werde? Zu beklagen —
Ist die, der Schwüre nur Gewißheit geben,
Sind Schwüre doch nur Schwüre, Worte eben,
Wie welkes Laub im Winter anzuschlagen.

„Wie kannst Du roher Mann, mich so betrüben?
Was kann ich Böser, Guter, sonst begehren
Als was mich freut, aus Deinem Mund zu hören?"

Du reinster, frommster aus der Engel Chören
Und mein, mein Kind, mein Weib, mein sonder wehren,
Mein ganzes Sein, mein Leben und mein Lieben!

Der Herbst 1820 brachte den ersten Knaben. Abermals strömte der Liedermund in süße Töne über. Das Hausbuch enthält folgende Recapitulation des bisherigen Lebens unsers Dichters.

An Antonie.

Berühret Morpheus Deine Augenlieder,
Dich sanft entführend in das Reich der Träume,
Entführt der Traum mich in das Reich der Lieder
Durch vor'ge Zeiten und entfernte Räume,
Die Rosen meiner Jugend blühen wieder,
Das Zuckerrohr lockt unter Brodfruchtbäumen,
Und heitrer winkt, das Schönste alles Schönen,
Dein Bild dem Glücklichen, die Saiten tönen.

Ich sehe Dich, ein Kind annoch, mir reichen
Die kleine Hand mit hocherglühten Wangen,
Und keine war an Liebreiz zu vergleichen
Der kleinen Braut, die fromm an mir gehangen.

Die Kinder sah'n mich an für ihres Gleichen,
Es ward mir wohl, wir spielten unbefangen,
Ich brachte Puppen vor und andre Sachen,
Bedächt'ge Leute mochten drüber lachen.

Und mich entführten strengere Gewalten.
Wie anders fand ich's, durft ich wieder nah'n.
Zur Jungfrau will das Kind sich schon entfalten,
Der Bräutigam ist nun ein fremder Mann.
Nicht Du, nicht Sie, wie sollt' ich mich verhalten,
Ich stand von fern und schaute so Dich an.
Ich sah dich Eduard's Kind im Schooße wiegen,
Das schöne Bild wird ewig in mir liegen.

Und wieder trieb es mich hinaus in's Leben,
Das schöne Bild liegt tief in meiner Brust.
Ich forsche heimgekehrt mit innerm Beben,
Wie blüht die volle Ros' in üpp'ger Lust?
O dürft' ich Dir den alten Namen geben!
Ich trete vor, ich werbe, wohl bewußt,
Wie unwerth ich den Preis davon zu tragen —
Nicht dennoch wird's Dein süßer Mund versagen.

Aus Schimpf wird Ernst — Dich faßt der Ernst des Lebens,
Du bist nun wirklich meine holde Braut.
Ich bin am festen Ziele schwanken Strebens,
Du bist mein Weib, Du bist mir angetraut.
Ich habe nicht gehofft, gestrebt vergebens,
Mir blühen Weib und Kind so hold und traut. —
Kind, Braut, Weib, Mutter, Alles mir im Einen,
Laß mich an Deiner Brust vor Freude weinen.

Das Jahr 1822 brachte eine Diversion in Chamisso's ruhiges Leben. Die Flammen verzehrten das Haus außerhalb der Stadt, welches er als Dienstwohnung inne hatte, und er sah sich genöthigt, wieder nach Berlin zu ziehn. Hier mußte er in Ermangelung einer eigenen Wohnung eine

geraume Zeit brach liegen und von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ablassen, denn von seinem Beruf, ein Lieblingsdichter der Deutschen zu werden, tauchte noch keine Ahnung in ihm auf, wenn er — unterm 12. October — an de la Foye schreibt: „Ich sollte, da wir Jünglinge waren, ein Dichter sein und Du machtest auch deutsche Verse, Du hast wohl diese Flügel ganz sinken lassen? Ich nicht ganz. Ich singe noch ein Lied, wenn es mir grad' einfällt und sammle sogar diese Zeitrosen zu einem eigenen Herbario für mich und meine Lieben auf künftige Zeit, aber es bleibt unter den vier Pfählen, wie es sich gebührt."

Das Jahr 1823 ging ohne ein entscheidendes Ereigniß, welches in das Leben unsers Freundes getreten wäre, vorüber. Aber jede Gelegenheit war ihm willkommen, sein häusliches Glück zu preisen. Folgendes Sonett richtet er an Hitzig zu seinem Geburtstage:

Geschaukelt ward ich von des Sturmes Wuth
Bei Unalaschka, mit zerschelltem Mast;
Es sah der Tod mich an, bedrohlich fast,
Ich rief aus Langeweil' ihm zu: schon gut!

Besänftigt legte drauf sich Wind und Fluth,
Die Sonne schien, ich dachte Dein, zur Rast
Ward fürder ich gewiegt, ein müder Gast,
Und sprach hinwiederum dazu: auch gut!

So kehrt' ich heim und dachte: deutsches Land,
Laß finden mich auf deinem Grund den Stein,
Darunter sich's zum letzten Schlafe ruht.

Ich flog zu Dir, bei dem mein Weib ich fand,
Gar bald auch fanden Ernst und Max sich ein,
Wir alle, Dich umschwärmend, rufen: gut!

Im Sommer machte er eine Reise nach dem ehemaligen Schwedischen Pommern und Rügen, auf welcher er die später durch den Musenalmanach bekannt gewordene liebenswürdige Dichterin Diotima kennen lernte.

1824 wird denkwürdig durch einen Versuch des Dichters ein kleines einactiges Lustspiel zu schreiben. Devrient, der sich sehr dafür interessirte, brachte es auf die Bühne, ohne Nennung des Namens des Verfassers; aber es sprach nicht an und ging spurlos vorüber. Die Intention ist löblich; es leidet jedoch an Unklarheit. Chamisso hat dessen Abdruck ausdrücklich untersagt. Außerdem besuchte er in diesem Jahre in Gesellschaft seiner Freunde v. Schlechtendal und Eiselen den Harz.

Den Anfang des Jahres 1825 bezeichnet ein Ereigniß, an welchem Chamisso, der Freund mit der immer regen Liebe zu seinen Freunden, den innigsten Antheil nahm, die Verheiratung von Hitzig's ältester Tochter. Er hatte ihr oft, noch da sie ein Kind war, prophezeit, daß sie nicht ledig durch das Leben gehen werde. Auf diese Neckerei beziehen sich folgende hübsche Verse, welche er späterhin auch werth geachtet hat, sie in die Gedichte aufzunehmen:

An Eugenie Hitzig.

Zehn Zentner schwer aus lauterem Ducatengold
Verfertige der Meister Goldschmidt einen Stuhl,
Und spare Diamanten nicht, Rubinen nicht,
Nicht leuchtende Karfunkeln, nicht der Perlen Zier
An diesem Kunstwerk, welches ich, so reich es sei,
So reich und kostbar, voll und baar bezahlen will,
Wird nur der Fall, für den ich es bestimme, wahr.
Denn Dir verheiß' ich, theures Kind, sothanen Stuhl,
Darauf gemächlich Du in Ehren sitzen magst —
Wofern man überhaupt Dich sitzen läßt.

Im Herbst 1825 rief Chamisso eine Vermögensangelegenheit — seine Familie hatte bei der Commission zur Regulirung der Emigranten-Entschädigungsforderungen 100000 Francs für ihn liquidirt — wieder einmal nach Paris. Hier ward ihm große Anerkennung zu Theil. Dumont d' Urville, der bekannte Weltumsegler, Bory St. Vincent, der Naturforscher, der ihn im Schuldgefängnisse bewirthete, und Andere bewiesen ihm ausgezeichnete Hochachtung; auch Choris, von der Rurik-Expedition, fand er hier wieder, der ihm in einer eleganten Restauration ein Diner veranstaltete, wie Chamisso ihm dereinst nach einem solchen auf dem Rurik, als eben die schlechte Tageskost erwartet wurde, den Mund wäßrig gemacht hatte. Er ergötzte sich an dem pantomimischen Künstler Mazurier als Jocko, von welchem, wie er schreibt, „selbst die Affen noch lernen könnten," freut sich an Talma als Hamlet in Ducis Verhunzung, und reiner an ihm und der Mars in der Ecole des vieillards und nimmt als ein Deutscher innigen Antheil daran, daß Schiller, dessen Marie Stuart er in der Lebrunschen Uebersetzung sieht, auf dem théatre français lebte. Aber die hervorstechendsten unter den Genüssen, die ihm sein diesmaliger Aufenthalt in der Weltstadt gewährte, faßt er in die wenigen Worte eines Briefes an seine Frau zusammen:

„Sage Hitzig, daß ich dem Leichenbegängnisse des Generals Foy, dem großen Volkstrauerfeste, beigewohnt und etliche der berühmtesten Redner an seinem Grabe gehört habe; sage ihm, daß ich der Freisprechung des Constitutionnel und der vorausgegangenen Gerichtsverhandlung beigewohnt habe; sage ihm, daß ich einen ganzen Vormittag bei August Stael allein mit ihm und dem General Lafayette

traulich verlebt habe, wo von Nord- und Südamerika u. d. m. gesprochen ward. Er wird Dir dann sagen, mein viel liebes Herz, daß es einem Menschen, der vieler Menschen Städte gesehen und Sitten gelernt hat, nicht besser ergehen könne."

Aber bei alle dem und bei seinem immerwährenden Umherlaufen auf dem Pflaster von Paris, so daß er einmal ausruft:

"Ich bin als ein Windhund ausgelaufen und komme als ein Teckel zurück; meine Beine sind halb abgelaufen,"

vergißt er doch nicht die kleinste Sorge für die liebe Heimat:

"Vergiß nicht," mahnt er die Frau, "vergiß nicht die Rosen; vergiß nicht die Buchstaben (nämlich sie die Jungen zu lehren); vergiß nicht den Sperlingen Vogelfutter auf mein Fenster zu streuen; vergiß nicht die Blumen, die ich gepflanzt habe, zu pflegen. Ich werde Dir zurückkehren wie ich von Dir gegangen bin, lasse auch mich alles wiederfinden, wie es war."

Noch ist von dieser Pariser Reise zu erwähnen eines Ausfluges zu dem alten Freunde de la Foye in Caen, wo Chamisso ein regeres wissenschaftliches Leben fand, als er es in einer französischen Provincialstadt erwartet hatte. Die Jugendgenossen saßen bei einander wie früher, rauchten ihre Pfeife und erzählten sich von der alten Zeit.

Der Anfang des Jahres 1826 sah unsern Freund wieder in der Mitte der Seinigen. Nun verfließen dem Hausvater die Tage, Wochen und Jahre ruhig ohne irgend bedeutende Ereignisse als die Vermehrung seiner Familie, unter Arbeiten am Schreibtische, hauptsächlich botanischen. Im Jahre 1827 erscheint eine zweite Ausgabe des Schlemihl, dem eine kleine Sammlung seiner bis dahin entstandenen Gedichte beigefügt wird. *) Dies beginnt die Aufmerksamkeit auf ihn

*) Aber noch immer ist Chamisso ohne Glauben an seinen Dichter-

zu lenken. Im Juni 1828 schreibt er zuerst an de la Foye: „Ich glaube fast, ich sei ein Dichter Deutschlands." Aber ganz klar konnte ihm dies erst werden im folgenden Jahre 1829, in welchem zum Herbst der erste deutsche, damals von Wendt redigirte, Musenalmanach erschien. Er trat darin unter anderm mit den fünf Sonetten „an die Apostolischen" auf, die in dieser bewegten Zeit den höchsten Anklang finden mußten; ganz vorzüglich aber mit „Salas y Gomez", welches theils durch seinen Inhalt ansprach, theils zu allgemeiner Bewunderung schon den gewaltigen Terzinenbaumeister zeigte, als der er später allgemein anerkannt wurde.

1830, mit seinen Weltereignissen, griff auf das Tiefste in das Gemüthsleben unsers Freundes ein. Man sieht aus seinen Briefen an de la Foye, wie er zuversichtlich eine Wendung der Dinge, wie die Julitage, für Frankreich voraussagt. Nun war die Erfüllung da; er stand da als ein Prophet, worauf er nicht geringes Gewicht legte. Nie wird der dritte August, wo die Nachricht, daß Carl X. genöthigt worden Paris zu verlassen, den Einwohnern Berlins durch ein nachmittags ausgegebenes Extrablatt der Staatszeitung verkündet wurde, Hitzig aus dem Gedächtnisse kommen. Das Blatt durchlaufen und dem Freunde die wichtige Nachricht bringen, war bei Chamisso das Werk eines Augenblicks. Er erschien bei demselben, das verhängnißvolle Papier in der Hand; ganz wie er an seinem Schreibtisch gesessen, da es ihm gebracht wurde, völlig ausgekleidet, in Pantoffeln, ohne Hut, kurz im unzweideutigsten Negligé, ohne zu beachten, daß er ein gutes Stück in der mit Menschen erfüll-

---

beruf. Denn unterm 24. Mai 1827 schreibt er an Rosa Maria: „daß ich kein Dichter war und bin, ist eingesehen, aber das schließt den Sinn nicht aus."

ten Straße — der 3. August ist grade der Geburtstag des Königs, das Volksfest der Preußen — zurückzulegen hatte. „Da!" — mit diesem Zuruf reichte er Hitzig das Blatt hin, triumphirend ob seiner Voraussicht und über die Haltung der Pariser, die ihm, wie Unzähligen, in dem glänzendsten Lichte erschien. Die ersten Phasen der Julirevolution gaben dem Dichter überhaupt die reinste Freude, und als er im Herbst 1830 zu der Versammlung der Naturforscher nach Hamburg gereist war, mit diesen die Fahrt nach Helgoland unternommen hatte und ihnen das erste seit der großen Katastrophe nach Deutschland gekommene französische Schiff mit der Tricolor=Flagge begegnete, jauchzte er laut auf vor Freude. Nur zu bald hatte auch er über Enttäuschung zu klagen.

Das Jahr 1831, ewig denkwürdig für Berlin durch die erste Heimsuchung von der Cholera, brachte die Grippe als Vorläuferin. Auch Chamisso wurde davon befallen und diese erste Krankheit, welche ihn, der bis dahin einer riesenhaften Gesundheit genossen, um so derber schüttelte, legte den Grund zu allen den Zuständen, welche sein verhältnißmäßig so frühes Ende herbeiführten. Wie er sich selbst empfand, davon gibt folgendes Sonett Zeugniß, welches sich im poetischen Hausbuche vorfindet.

Nach der Grippe.

Juli 1831.

Entkräftet lag ich mit erschlafften Sehnen,
Als ich zuerst, genesend, mich besann,
Sie saß auf meinem Bett und sah mich an,
Ihr liebevolles Auge schwamm in Thränen.

Da fühlt' ich meine welke Brust sich dehnen
Und neues Leben meinem Herzen nah'n;
Es trieb mich, die Geliebte zu umfah'n,
Ein heimlich schnell erwachtes süßes Sehnen.

Doch wie ich meine Hände sah sich recken
Nach ihr, so hager, bleich gerippenhaft,
Da überfiel mich vor mir selbst ein Schrecken.

Ich trieb sie fort, aufschreiend: Gott behüte!
Der Tod! der Tod! entfleuch! der Unhold rafft
Die reife Frucht nicht, nein die frische Blüthe.

Nur zu bald hatte es mit der frischen Blüthe der Gattin auch ein Ende. Sie fing an zu kränkeln, ohne daß ihre Leiden anfangs eine bestimmte Gestalt zeigten; aber man sah nur zu deutlich, daß ihre Kraft schon gebrochen war.

Die Jahre 1832, 33 und 34 gingen hin, ohne daß darüber Erhebliches zu berichten wäre. 1834 ward Chamisso eine doppelte Freude. Sein alter Freund Theremin, dem er an einem dritten Orte begegnet war und den er nicht wieder erkannte, was jenem wehe that, suchte ihn wieder in seiner Wohnung auf, und Hitzig hatte einen Ausflug nach Frankreich gemacht, war von Vielem, was er in Paris kennen gelernt, befriedigt zurückgekehrt, und konnte Chamisso darin Recht geben, was er ihm davon vorausgesagt. Man mußte wissen, was ihm alte Freunde und Freundesurtheil und was ihm bis an sein Ende immer noch sein Vaterland galt, um es zu verstehen, daß die oben erzählten an sich unbedeutenden Thatsachen berechtigt sind, in seinem Leben zu zählen.

Körperlich verschlimmerte sich nunmehr sein Zustand immer mehr und mehr. Ein unerträglicher Husten ließ ihm nur wenig Ruhe. 1835 hielt es sein Arzt für angemessen, ihm den Gebrauch der schlesischen Heilquelle Reinerz anzu-

rathen. Er widerstrebte, an häusliche Ruhe gewöhnt, aus allen Kräften; aber er gab dennoch nach und reiste in Begleitung seiner Frau und seines ältesten Sohnes dahin ab, wo ihm die Freude wurde, zu vernehmen, daß er, auf Alexander von Humboldts Vorschlag, fast einstimmig zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden.

Ueber seinen Aufenthalt in Reinerz hat ein Jüngling, mit welchem er dort zusammentraf und dessen er nach seiner Rückkehr mit vieler Liebe gegen Hitzig erwähnte, Friedrich Kurts, in einer Zeitschrift berichtet. Die Auffassung in diesem Aufsatze trägt so das Gepräge der unbefangenen Anschauung, daß wir kein Bedenken tragen, das Wesentliche aus demselben mitzutheilen:

„Chamisso besuchte im Jahre 1835, seiner leidenden Gesundheit wegen, die Heilquelle zu Reinerz. Er machte den verschiedensten, aber überall sichtbaren Eindruck auf die Gesellschaft. Einsender dieses befand sich damals auf einer Stufe, wo ihn das tausendarmige Denken und Leben verwirrend hin und her zog. Geist und Herz, durch Empfängniß erhabener Werke unaufhaltsam der Ehrfurcht geöffnet, irren auf der Breite des Daseins umher, hierhin — dahin gelockt durch gebietende Wegweiser, welche doch wiederum räthselhaft die Arme nach allen Seiten weisend ausstrecken. — Dies sei nur deshalb gesagt, damit ich dem Hingeschiedenen nachrühmen kann, wie ich den sicherern Hinblick in die Weite des Lebens, und das festere Erfassen seiner flüchtigen Gestalt, großentheils aus Chamisso's Bekanntschaft und nachwirkender Erinnerung gewonnen habe.

Des Dichters Erscheinung vermehrte das Bedeutende

seines Namens. Seine Gestalt war hoch — etwas haltlos; sein greisendes Haar lag in Locken um seine Schultern; das Auge blickte schnell umher, aber um seine Lippen lag ein ernster und doch höchst liebevoller Zug. Er ging schnell; seine Sprache war durch den Husten rauh und tief. — Ich konnte mein Inneres nicht sogleich zu seiner Begrüßung zurechtlegen, ich weidete mich an seinem Anblick und dachte an „Peter Schlemihl". Der Zufall endlich machte mich mit dem Dichter bekannt, als er eben im Gespräch mit Andern einen Baumgang entlang ging. Die Rede kam darauf, daß, je nachdem man der Sonne entgegen oder mit ihr um die Erde reise, man einen Tag zu viel oder zu wenig zähle. „Ich habe ein tolles Gedicht darauf gemacht", sagte Chamisso, und ging rasch in seine höher gelegene Wohnung. Ein junger Theolog und ich folgten ihm, er brachte den Band seiner Gedichte und las uns auf der Straße mit einer Lebendigkeit, die hinter der des Gedichts nicht zurückblieb, das „Dampfroß" vor. Darauf blättert er weiter und liest die „Erscheinung", nachdem er vorher gesagt, er halte dieses für ein christliches Gedicht. Mein Begleiter schien dies augenblicklich zu verstehen, mich aber schlug wohl die tiefe Wahrheit des Gedichts, allein die gegebene Deutung konnte ich nicht schnell genug finden. Es mahnte mich mehr an den Schmerz jedes mit sich wahren Menschen, der trotz seiner Erkenntniß mancher gehaltlosen oder schlechten Lebenszustände sich dennoch durch Ueberraschung oder nachgehende Schwäche mitten in dieselben geführt sieht. Ich wagte den Dichter um seine nähere Ansicht zu befragen; er gab die meinige halb zu, sagte aber darauf, daß er schaffe, wie es ihm einfalle, nicht, daß er wie ein Mathematiker berechne.

Es durchfuhr mich schnell eine schmerzende Empfindlichkeit, denn er hatte mich mitten in der ersten Freude verkannt — allein wir sprachen weiter. Er äußerte: wie er den Philosophen und Aesthetikern durch die Schule gelaufen sei; „aber", sagte er, „ich habe nur vor dem Ehrfurcht, was ein selbstgeschaffenes Werk ist und mich in meine Welt hineinführt. Jedes Gedicht muß seine Form mit sich bringen; es ist lächerlich, aus dem Vorhandenen Regeln für das zu Machende zu abstrahiren." Darauf erwähnte er Einiges über L. Schefer und kam dann, ich weiß nicht wie, auf das Christenthum und die heutige Indifferenz, daß nichts von jenem übrig bleibe, wenn man die Göttlichkeit Jesu und die Unsterblichkeit angreife. Aber das Gespräch schien ihm nicht zusagend; er wandte sich schnell und sagte: „wenn ich nicht irre. Aber wie sind wir in das Thema hinein gerathen, das ist doch keine Botanik."

Wie wunderbar gehen die nachhallenden Stimmen der ersten Begegnung eines großen Mannes in uns auf und nieder! — besonders dem, der sie noch nicht zu Dutzenden sah. Allein die Wahrheit: — ich fand mich von Chamisso's erstem Gespräch verwirrt; heut aber, wo mich ein liebevolles Nachdenken oft zu seiner Erinnerung und zu seinen Werken führt, habe ich die Ueberzeugung, daß der Kreis seiner Meinungen nur den Umfang hatte, den er sicher begründete. Ich habe in seiner Reise-Erzählung Stellen gefunden, auf die ich mich, selbst bis auf ihre Fassung, aus seinen Gesprächen erinnere. Darum sind mir nun auch obige Reden sicher und fest geworden.

Es hatte sich im Verlauf seines Aufenthalts ein Kreis junger empfänglicher Männer um den Dichter gebildet, deren

Verehrung er durch seinen liebenswürdigen Charakter die ungezwungenste Richtung gab. Wir waren um ihn auf der Brunnenpromenade und seinen Spaziergängen; er war unter uns bei unsern Belustigungen. Einigemal hielten wir ein Pistolenschießen um kleine Preise. Da zogen wir, ein Freund mit der Flöte voran, in wohlgeordnetem Aufzuge durch das Thal, und mitten unter uns der geliebte Dichter. Seine verehrungswürdige Gattin war auch gegenwärtig; es waren Stunden der lebendigsten Heiterkeit. Was Philisterei hieß, kannte er an sich nicht, er achtete sie auch nicht bei Andern. Ich erinnere mich, daß, als wir einst vom Hummelschloß heimkehrten, er uns vor der Stadt Reinerz schnell ordnete; die Flöte voran, wir die Stöcke wie Gewehre erhoben, so marschirten wir über den Markt und — Chamisso hat sich überall der Menschen gefreut, die das Lachen nicht verlernt hatten.

Ich wohnte mit dem Dichter unter einem Dache. Wenn wir zu einem Spaziergange aus der Thür traten und der Wolkenzug unsicher war, so trug er mir auf, mich bei dem wetterkundigen Wirth zu befragen. War dann die Antwort günstig, so traten wir den Gang an, und wenn es auch drohte, uns nach tausend Schritten schon zu durchnässen. „Wir haben nun das Unsrige gethan," sagte er, „wir wollen gehen." — Sein Husten war ihm bei anstrengenden Partien minder beschwerlich, daher er auch beschloß, die hohe Mense zu besteigen — einen für das Glätzer-Gebirge bedeutenden Punkt. Wir zogen nach dem Schall der Flöte die sanften Anhöhen fröhlich hinauf. Das reizende Schauspiel der Bergnatur hielt uns oft fest und wir freuten uns arglos neben dem Manne, der von so vielen Höhen der

Erde ihre Schönheit geschaut hatte. Aber ich habe nie gehört, daß Chamisso an solchen Stellen uns durch Vergleichung größerer oder mit dem Zauber fast unerreichbarer Ferne umkleideter Natur den Augenblick verleidet hätte; da ich doch oft im schlesischen Gebirge neben Leuten gestanden, die etwa die sächsische Schweiz kannten und ihre Gereistheit unzeitig und am unrechten Orte vernehmen ließen. Als wir uns auf der Höhe des Berges lagerten und einige Studentenlieder sangen, forderte Chamisso uns zu Holtei's „Mantellied" auf. Ich glaube, er sang auf seine Weise selbst einige Strophen mit. — Ein andermal besuchten wir die Seefelder; die Sonne brannte heiß, das kleine Weinfläschchen, was Chamisso gewöhnlich bei sich trug, war vergessen worden, und auf dem wüsten Moorfelde nicht bald ein frischer Quell zu finden. Endlich entdeckte des Dichters Sohn ein klar rinnendes Wasser; mit einem Freudenrufe eilte der Vater darauf zu. Aber wir hatten kein Schöpfgefäß und mit der hohlen Hand trübten wir die sparsame Quelle. Doch der Vielgewanderte wußte Rath, eine Mütze wurde eingebogen, in die Quelle gehalten, und indem wir Semmelbrocken hineinwarfen, dachten wir an Adam, der auch ohne Gabel aß.

Literarische oder kritische Gespräche wurden seltner geführt. Einigemal, als wir in der Stunde vor Abend in der Nähe unsrer Wohnung wandelten, berührte der Dichter Poesie und Kunst. Erbittert war er, wie jeder Freund der Bühne, auf das Unwesen derselben. Er gab seinen Unwillen in unverhohlnen Worten zu erkennen, indem er einige dahin treffende Erscheinungen der Zeit besprach. Was er bei der Erinnerung an den Tanz der Sandwich-Insulaner niedergeschrieben: „wir lassen das Ballet den beschämten Dichter

und den trauernden Mimen aus den Hallen verdrängen, die wir der Kunst geweiht zu haben glauben;" — das belegte er mir mit einer Anekdote, die, für den Druck nicht mittheilbar, den Nagel auf den Kopf trifft. Er sprach überhaupt gern seine Meinungen in kleinen, vorstellungsreichen Geschichtchen aus; „das ist meine Philosophie", sagte er. — Wir kamen einst auf Napoleon, und ich beneidete die Dichter des kommenden Geschlechts um diesen ungeheuern Stoff. Chamisso machte mich auf die Mutter der Napoleoniden als einen noch größeren aufmerksam, vor Allem aber deutete er auf Blücher: — „das ist Einer, dem der liebe Gott etwas in's Ohr geraunt hat!" — Chamisso selbst war auch ein solcher. — Voll Liebe und Dankbarkeit muß ich ihm, dem nun der Abend niedergesunken, das nachrühmen, was er in meine Seele legte, wenn er vom Dichterberuf und Dichtertreiben redete. Ich will es hier nicht wiederholen. Er hat es so schön, so herzlich und so wahr in der Einleitung zum „Musen-Almanach für 1833" und in dem „Nachhall" ausgesprochen. Da gibt es Worte, die möge jeder Jünger lesen und wieder lesen, bis sie in seinem Herzen lebendig werden.

Das Bad hatte Chamisso für den Augenblick erfrischt; aber es zeigte sich keine nachhaltige Wirkung. Eben so verhielt es sich mit einer zweiten Reise, die Chamisso im nächsten Sommer, im Jahre 1836, nach dem schlesischen Bade Charlottenbrunn unternahm, wohin ihn abermals seine Gattin begleitete. Sonst war das erste Dritttheil dieses Jahres für ihn durch sehr erfreuliche Eindrücke bezeichnet. Zur Ostermesse nämlich waren die vier Bände seiner Schriften ausgegeben worden — die Gedichte hatten sich seit 1831 schon in

mehreren Auflagen Bahn zu machen gewußt — und es hatten diese Werke den entscheidenden Erfolg, ihm die Aufmerksamkeit aller Bessern der Nation in hohem Grade zuzuwenden. An der Spitze derer, welche sich gedrungen fühlten, ihrer Anerkennung Worte zu geben, steht Preußens eben so geist- als gemüthreicher Kronprinz. Dieser schrieb dem Dichter eigenhändig unterm 16. Mai 1836, mitten im Gewühl der Hoffeste, die den damals anwesenden französischen Prinzen, den Herzögen von Orleans und von Nemours, gegeben wurden, wie folgt:

Mein lieber Herr von Chamisso!

„Auf Ihre lieben Zeilen, welche so werthvolle Gabe begleitete, mußte ich selbst antworten, daher kommt die Antwort später als ich gewünscht hätte, denn Sie ahnen, daß wir jetzt volle Tage haben. Es ist mir ungemein viel werth, Ihre Werke aus Ihrer Hand zu besitzen. Uebrigens hatte ich nicht so lange gewartet, um sie mir anzueignen. Ich war schon ziemlich avancirt in ihrer Reisebeschreibung und hatte ein gut Theil Ihrer Gedichte, die einmal wirklich Gedichte und nicht Versereien sind, gelesen, ehe Sie sie mir gesendet. Die gute Laune, die bei so vielem Ernste durch Ihre Reise weht, hatte mich veranlaßt, das Werk dem Könige für die Abendlectüre zu empfehlen und es hat allerhöchsten Orts gar sehr behagt und füllt daselbst jetzt die Zeit zwischen dem Souper und dem Auseinandergehen ergötzlich und lehrreich aus.

Gar zu gern möchte ich Ihnen meinen Dank mündlich wiederholen. Ich habe Sie so lange nicht gesehen und gesprochen. Nun sagt mir A. v. Humboldt, Sie seien den ganzen Winter leidend gewesen. Das, fürchte ich nun sehr,

verdirbt mir die Hoffnung Sie einmal zu Tisch bei mir zu sehen. Können Sie es wagen, so bitte ich Sie, mich's wissen zu lassen, ziehen Sie aber vor mich einmal morgens zu besuchen, so kommen Sie doch ohne Weiteres, welchen Tag Sie wollen, so zwischen 11 und ½ 1 Uhr; jedoch sollten Sie einen Dienstag, Mittwoch oder Sonnabend wählen, so würde ich Sie bitten früher zu kommen, da ich von 11 Uhr an Sitzungen habe.

Wo haben Sie das Göthesche Deutsch her? Manche Franzosen haben wohl ein Herz für Deutschland und seine Sprache gewonnen, aber nie hat irgend Einer es dem Besten gleich und darüber hinaus gethan in der Sprache.

Die vielen Schnurren und Malicen in Ihren Gedichten sind keine welsche, sondern ächt national und sogar den gottlosen Béranger haben Sie nicht übersetzt, sondern verdeutscht — ich wollte Sie hätten ihn zerdeutscht! Ihre Strophen an Boncourt möcht' ich singen hören! schon beim Lesen gehen einem die Augen über und man gibt unwillkürlich Ihnen selbst den Segen zurück, welchen Sie dem Ackerer auf der theuren Stelle zurufen.

Leben Sie wohl, lieber Herr von Chamisso. Darf ich sagen: auf Wiedersehen?"

Friedrich Wilhelm.

Dies Schreiben, wie ein Heiligthum von Chamisso's Kindern aufbewahrt, ist das schönste Besitzthum, welches er ihnen zu hinterlassen vermochte.

Alexander von Humboldt sprach sich in solchen Worten aus:

„Wie könnte ich Ihnen, hochverehrter Freund und College, innigst und lebhaft genug danken für Ihr schönes sinniges Geschenk! Zuerst muß ich von meiner Freude sprechen, daß

Ihre Lebensgeschichte, Ihr so sprechend edles und festes Bild, auf den theuern Kronprinzen einen so tiefen wohlwollenden Eindruck gemacht hat. Bei'm Könige in Potsdam haben wir begonnen, aus Ihrem ersten Bande vorzulesen. Es ist so selten, daß die, welche Dichter wie Sie, harmonisch und begeistert, so unbefangen, einfach und frei Prosa schreiben können. Sie besitzen beide Gaben. Diese Weltumseglung, schon veraltet, hat durch Ihre Individualität der Darstellung den Reiz eines neuen Weltdrama's erhalten. Die Geschäfte des Augenblicks und die Bewaffnung, mit der ich der Sonnenfinsterniß gestern entgegengehen mußte, haben mir alle Zeit geraubt und es mir unmöglich gemacht zu Ihnen zu kommen, um Ihnen mündlich meinen Dank darzubringen, zugleich aber auch mit Ihnen zu hadern, daß Sie uns in den allgemeinen Reisebeobachtungen so manches Pflanzengeographisches entzogen haben, was Sie (ich weiß es,) mühsam gesammelt."

Aber das Jahr 1836, wie es freudig begonnen, sollte nicht also enden. Die letzten Monate desselben sahen die geliebte Gattin unsers Freundes, welche bisher nur gekränkelt, bettlägrig werden, schwer erkrankend an einem abzehrenden Uebel, dessen Natur Chamisso nie verkannte; aber worüber, wie es überhaupt bei ihm der Fall war, er sich nur höchst selten gegen Hitzig, und sonst gegen Niemand, aussprach.

Am 21. Mai 1837 in der Morgenstunde endete ein Blutsturz plötzlich das Leben der erst 36 jährigen theuren Frau. Chamisso trug mit stiller Würde den herben Schlag. Wenige Tage nach der Katastrophe schrieb er an die auswärtige Freundin Diotima folgende Worte:

Theuerste Freundin!

„Es ist vollbracht. Sie hatte zu Anfang ihrer Krankheit sich mit dem Tode vertraut gemacht, ihn angeschaut, sich darauf vorbereitet und fest und heiter mit mir und andern ihn besprochen. Mit dem Fortschritt der Krankheit war wiederum die süßeste Lebenslust eingetreten. Wir sahen ihrem Hinscheiden zu; sie sprach von den Riesenschritten ihrer Besserung. Am 20. sah sie noch etliche Freundinnen, selbst Männer, die zu mir kamen, und scherzte auf das heiterste. Am 21. morgens nach 6 Uhr erstickte sie schnell ein Blutsturz; wie ich — herbeigeschrieen — hereintrat, bewegte sie noch zweimal ihren Arm, aber das Auge war gebrochen; — sie war todt.

Während des ganzen Verlaufs dieser Krankheit ist sie frei von allen krankhaften, grübelnden Ideen und Phantasieen gewesen; gesund an Geist und Seele, der Blick hell, das Gemüth heiter. Das sage ich Ihnen, theure Freundin, weil auch Sie zu andrer Zeit sie anders gesehen haben.“

Gegen Gustav Schwab aber sprach er sich also aus:

Berlin am 18. Juni 1837.

— — — „Sie werden wohl erfahren haben, was ich verloren. Ich selbst warte nun in Geduld meine Zeit ab und trage mit Geduld mein Kreuz, das mir am Ende gerecht und paßlich scheint, und bete: Herr Dein Wille geschehe! Ich habe doch des Glückes genossen ein gutes Theil und mehr als viele Andere: ich erkenne es dankbar an.“

Eine ältere Schwester der Dahingeschiedenen, die schon während deren Krankheit Chamisso die Hausfrau und den Kindern die Mutter zu ersetzen bei ihm war, blieb und ist

heute noch in diesem Verhältnisse und wirkt in demselben mit einer Liebe und Verständigkeit, welche nichts zu wünschen übrig lassen.

Es bleibt nur noch übrig, einen Blick auf die letzten funfzehn Monate unsers Freundes zu werfen: denn, wie seine Gattin am 21 Mai 1837, so hat Chamisso am 21 August 1838, also grade nach Verlauf von fünf Vierteljahren die Augen geschlossen. Dieser Zeitraum erscheint durch körperliche Leiden nicht hervorstechender bezeichnet, als die zunächst vorangegangenen Jahre. Auch konnte Chamisso seinen Seelenschmerz bewältigen, indem er immer neue geistige Arbeiten unternahm. So bereitete er im Sommer 1837 seine Schrift über die Hawaiisprache vor, welche zur Michaelmesse erschien und beschäftigte sich unter dem Beistande seines Freundes Gaudy allen Eifers mit der Redaction des deutschen Musenalmanachs und der Uebersetzung der Bérangerschen Lieder. Ja er fühlte sich so kräftig in diesem Sommer, um auf die dringende Aufforderung seiner Verleger, Reimer und Hirzel in Leipzig, im August eine Schnellpostreise dorthin zu unternehmen, die hauptsächlich den Zweck hatte, die damals fertig gewordene erste Station der Leipzig-Dresdner Eisenbahn zu befahren, ein Plan, der auch in das Werk gerichtet ward. Er kam ganz entzückt zurück, nicht allein von der freundlichen Aufnahme in den genannten Familien; sondern insbesondere von dem Eindruck, welchen der Transport auf der Bahn ihm hinterlassen hatte. Für die Erfindung der Dampfschiffahrt und der Eisenbahn überhaupt war er von der höchsten Begeisterung erfüllt. Er nannte die Dampffahrzeuge die Flügel der Zeit, hoffte mit Zuversicht auf eine neue Aera, welche dadurch herbeigeführt

werden müsse und hielt es für moralische Pflicht eines jeden Begüterten, einen Theil seines Vermögens zur Förderung von Eisenbahnunternehmungen zu verwenden, um, so viel an ihm sei, zur Herbeiführung der neuen Zustände beizutragen.

Herbst und Winter 1837 vergingen leidlich; aber im Frühling des kommenden Jahres 1838 fühlte er sich schon zur Ausübung seiner Amtspflichten, die eine tägliche weite Wanderung über das Feld von seiner Wohnung nach dem Königlichen Herbario erforderten, untüchtig, und schrieb unterm 16. März 1838 an seinen höchsten Vorgesetzten, den Minister von Altenstein, wegen Versetzung in den Ruhestand:

„Nicht ohne Wehmuth, aber wohlbedächtig und nach Ehre und Pflicht, nur die Wohlfahrt des Instituts berücksichtigend, dem ich seit seiner Gründung mit Liebe angehangen habe, sage ich heut zu Ew. Excellenz: „Lassen Sie mich zu Gunsten meines treuen Gehülfen auf die Stelle verzichten, die ich noch einnehme und, durch chronisches Uebel geschwächt, genügend nicht mehr auszufüllen im Stande bin."

Dann fügt er einen kurzen Ueberblick über seine dem Staate geleisteten Dienste hinzu, und schließt ohne irgend einen bestimmten Antrag auf eine Pension mit den Worten:

„Ich werde ohne Erröthen das Brod essen, welches das hohe Wohlwollen, dessen ich mit dankbarer Anerkennung genieße, meinem Alter zutheilen wird."

Der Bericht, mit welchem Chamisso's unmittelbarer Vorgesetzter, der Geheime Medicinalrath Professor Link, der Director des Königlichen Herbariums (Chamisso war

zuletzt dessen Inspector) das Gesuch des letztern begleitete, gereicht beiden Männern zu sehr zur Ehre, als daß wir es uns versagen könnten, auch daraus einige Stellen mitzutheilen:

„Sollte der Dr. von Chamisso — so heißt es in jenem Bericht — bei der von ihm beantragten Veränderung im Geringsten verlieren; so bitte ich Ew. Excellenz, diese Veränderung nicht zu genehmigen. Er hat viele Kinder und kann keinen Groschen von seiner Einnahme missen. So lange seine Gesundheit es erlaubte und selbst als sie es kaum mehr erlaubte, hat er sein Amt beim Herbarium mit der größten Treue verwaltet; eine Menge trockner Pflanzen, die er auf seinen Reisen gesammelt, hat er ganz in der Stille in das Herbarium eingeschoben. Wenn auch der Staat keine Verbindlichkeit hat, Dienste zu bezahlen, die nicht mehr geleistet werden, so scheint es mir doch, daß es ihm keine Ehre bringen würde, wenn ausgezeichnete Männer in ihm darben müßten. Als Dichter an sich würde Chamisso schon Rücksicht verdienen; aber die Verwunderung steigt, wenn man sieht, wie der Ausländer die innigsten Tiefen unsrer Sprache ergründet und benutzt hat. Man darf nur drei Worte französisch mit ihm reden, um zu hören, daß er noch immer der geborne Franzose ist. Chamisso ist und bleibt eine merkwürdige Erscheinung in der deutschen Literatur.“

So edle Fürsprache konnte ihre Wirkung auf den edlen Verwaltungschef nicht verfehlen, der, wie nur Wenige, jedes wissenschaftliche Streben zu schätzen weiß. Der Minister von Altenstein gab der Angelegenheit die Wendung, daß Chamisso den gewünschten Nachfolger im Amte erhielt, und ihm 400 Rthlr. von seinem Gehalte cedirte; wogegen die nämliche

Summe ihm aus einem andern Fonds angewiesen wurde, so daß er im vollen Genuß seines bisherigen Gehalts verblieb. Der Minister eröffnete ihm dies in einer Verfügung vom 4. August 1838, die mit den Worten schließt:

„Ew. Hochwohlgeboren haben Vieles und viel geleistet in der Welt und dürfen sich nun wohl gestatten zu ruhen."

Daß alles dies seine Wirkung auf Chamisso's Herz that, braucht nicht versichert zu werden. Er schrieb einem Freunde, der ihn von der Genehmigung des ministeriellen Antrags durch den König in Kenntniß gesetzt hatte:

„Lassen Sie auch Ihnen herzig die Hand drücken und für die Botschaft danken, die Sie mit so freundlicher Eile mir ansagen. — — — „Ich führe bei mir selbst meine Rechnung" und „liebe wohl geliebt zu sein!" So mag ich mit Frieden mein müdes Haupt niederlegen!"

Es war die erste Hälfte des Jahres vergangen, ohne ahnen zu lassen, daß es dazu bestimmt sei, die traurige Katastrophe herbeizuführen. Unterm 7 Juni, grade acht Wochen vor dem letzten Erkranken, schreibt Chamisso an de la Foye: „Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern und dennoch, wie es schon vier Jahre gedauert hat, kann es noch andere vier und noch mehrere dauern." Ja im Juli hatten die Freunde mit ihm in seinem Garten einige der heitersten Abende, und Gaudy, Kugler, Rauschenbusch und Eberhard Friedländer aus Dorpat, die mehrere solche in seiner Gesellschaft zubrachten, und um diese Zeit zu bevorstehenden Reisen Abschied von ihm nahmen, fiel es gewiß nicht ein, daß dies für ewig sein solle. Selbst der August begann sehr heiter. Die erste Woche wurde bezeichnet durch das Einlaufen des oben erwähnten Ministerialrescripts. Chamisso konnte sich

nun erfreuen an der Aussicht auf die in ehrenvollster Weise erreichte, so sehnlich erwünschte Ruhe, und gab sich diesem Gefühle unbefangen hin, ohne an die Möglichkeit zu denken, daß sein neues Verhältniß nur wenige Tage bestehen solle. Denn noch am 4. und 6. August führte er folgende Correspondenz mit Varnhagen über einen Scherz in dem Musenalmanach 1839. *)

Sonnabend den 4. August 1838.

„Kann wohl das schwache Reis nur aus der gleichen Wurzel gesprossen und nicht bloß ein Schatten von dem Puschkinschen üppigen grünen sein?

Könntest oder wolltest Du mich durch Abschrift von Puschkin mit wörtlicher Uebersetzung in den Stand setzen, wenn mir eine gute Stunde schlägt, eine gute Uebersetzung davon zu liefern? — Ich nehme sie denn Spaßeshalber in den Almanach auf; — oder noch besser, versuche Du es.

Semler ist heute früh verstorben. Seine Frau liegt in Wochen und weiß es noch nicht!

Guten Abend, alter Freund!

Ad. v. Ch.

Montag früh den 6. August 1838.

Der Rabe fliegt zum Raben dort,
Der Rabe krächzt zum Raben das Wort:
Rabe mein Rabe, wo finden wir
Heut unser Mahl? wer sorgte dafür?

---

*) Es handelte sich darum, den Freund, der „den erschlagenen Ritter“ eingesandt hatte, ohne seine Quelle zu nennen, damit zu necken, daß ihm durch eine treue Uebersetzung des Originalgedichts angedeutet werden solle, man kenne sie wohl.

Der Rabe dem Raben die Antwort schreit:
Ich weiß ein Mahl für uns bereit,
Unterm Unglücksbaum auf dem freien Feld
Liegt erschlagen ein guter Held.

Durch wen? weshalb? — Das weiß allein,
Der sah's mit an, der Falke sein,
Und seine schwarze Stute zumal,
Auch seine Hausfrau, sein junges Gemahl.

Der Falke flog hinaus in den Wald;
Auf die Stute schwang der Feind sich bald;
Die Hausfrau harrt, die in Lust erbebt,
Deß' nicht, der starb, nein, deß' der lebt.

Y suis je? ou n'y suis-je t'y pas?
Um Kritik und Zurechtweisung bittet

Ad. v. Ch.

„Ich habe keine Abschrift, also bitte ich um Rücksendung. Herzlicher Morgengruß, Dank für Deine treue Hülfe. — Bei Semler beim Alten. Noch weiß die Frau nichts, und soll's nicht erfahren, und morgen früh wird das Leichenbegängniß mit Gepränge statt finden!!"

Merkwürdig ist hierbei die Ruhe, mit welcher er der hoch tragischen Begebenheit im Hause seines ihm überaus theuern Freundes Semler erwähnt, der mit ihm, seit er im Jahre 1815 nach der Rückkehr von der Reise um die Welt in Petersburg seine Bekanntschaft gemacht, im engsten Verhältnisse geblieben war und die vertrauteste Jugendgenossin seiner Frau geheiratet hatte. Gleiche Ruhe gab er auch kund, als Hitzig am Morgen des 5. bei ihm erschien und mit ihm den Tod des gemeinschaftlichen Freundes besprach. Hodie mihi cras tibi! erwiederte er mit einem leisen Achselzucken

und kurz darauf äußerte er zu seiner Schwägerin bei der nämlichen Veranlassung: „Ich weiß nicht, woher es kommt, aber der Tod eines Vorausgehenden macht wenig Eindruck mehr auf mich. Ich weiß auch nicht, ob dies gut oder schlimm ist; aber es ist so und ich bin zu ehrlich, um es nicht zu sagen.“ Vielleicht hatte er gerade in diesem Augenblicke ein Vorgefühl davon, daß er dem Freunde in wenigen Wochen gefolgt sein werde? Wer vermag es in die Tiefen einer Menschenbrust hinabzusteigen, in welcher die Ahnung des nahen Scheidens plötzlich auftaucht!

Vom 7. und 8. hat Hitzig keine bestimmte Erinnerung aufbewahrt, woraus er folgert, daß an diesen Tagen nichts vorgefallen sein muß, was sie von den übrigen unterschieden hätte. Am 9. aber fühlte Chamisso sich kränker als seit Jahren. Leichte Fieberschauer waren eingetreten, der Appetit hatte sich verloren; doch war es am 10. noch so mit ihm bestellt, daß jeder Dritte, der ihn sah, keine Veränderung an ihm bemerken konnte, da sein Geist vollkommen frei geblieben. Am 16. früh legte er sich auf den Rath seines Arztes bei dem immer zunehmenden Unbehagen zu Bette, und verfiel nun bald in einen soporösen, nur durch Fantasien unterbrochenen Zustand, in welchem er in fremden Zungen, großentheils hawaiisch, redete. (In der Nacht vor seinem Tode aber sprach er unausgesetzt in seiner Muttersprache, französisch, was er sonst ohne besondere Veranlassung nie zu thun pflegte.) Aus diesem Zustande erwachte er bis zu seinem Tode, der um 6 Uhr morgens am 21. erfolgte, bloß auf etwa ½ Stunde, Freitag am 17. nachmittags. Es wurde von der anscheinend so günstigen, durch Wiederkehr des vollständigsten Bewußtseins bezeichneten Wendung sogleich dem nahe

wohnenden Hitzig Kentniß gegeben, und dieser eilte augenblicklich herbei. Er fand Chamisso im Bette aufrecht sitzend, beschäftigt mit einer Anfrage des Verlegers des deutschen Musenalmanachs in Leipzig, über ein bei dem Druck desselben vorgekommenes Hinderniß. Die dortige Censurbehörde hatte nämlich eine Reihe von Strophen aus einem längern Gedichte eines schwäbischen Dichters für unzulässig erklärt, und es wurde nun Chamisso als Redacteur aufgefordert, zu entscheiden, ob das Gedicht mit den angeordneten Weglassungen abgedruckt, oder vielmehr ganz zurückgelegt werden solle. Mit voller Klarheit und Bestimmtheit sprach er sich dahin aus, daß, da das Werk auch ohne die gestrichenen Stellen noch nothdürftig ein Ganzes bilde, und wegen seines Interesse nicht wohl in dem Musenalmanach fehlen dürfe, es aufgenommen, aber dem Dichter die motivirte Verfügung der Censurstelle im Original mitgetheilt werden solle. Hitzig übernahm es sogleich, den Verleger von Chamisso's Willensmeinung in Kenntniß zu setzen, damit der Druck keinen Anstand finde, und entfernte sich zu diesem Ende aus dem Zimmer. Der Kranke legte sich wieder zurück, wie es schien, um von der gehabten Anstrengung auszuruhen, aber bald fand sich der alte Zustand wieder ein, mit Bewußtlosigkeit, verzehrendem Fieber, wechselndem, bald ganz gesunkenem, bald wieder sich hebendem Pulsschlage. Die Gesammtheit der Erscheinungen stellte vollkommen das Bild des Nervenfiebers dar, und das Ende war das in dieser Krankheit gewöhnliche leichte. Die am Tage nach dem Hinscheiden nach Erlaubniß des Verstorbenen *) vorgenommene

*) Er sagt hierüber in seiner letztwilligen Disposition: „Die Aerzte

Section ergab als Resultat eine totale Veränderung der Schleimhaut der Bronchien und eine höchst selten vorkommende widernatürliche Ausdehnung der Aeste derselben, wodurch der rechte Lungenflügel ganz außer Thätigkeit gesetzt worden war, so daß der Kranke zuletzt nur noch dürftig mit dem linken athmete.

Ueber seine Bestattung hatte Chamisso festgesetzt:

„Ich will ganz ohne Prunk und in der Stille in die Erde versenkt werden. Es mögen nur ein Paar Freunde sehen, wo meine Asche bleibt, und sich Niemand sonst bemühen. Soll die Stelle bezeichnet werden, mag ein Baum es thun, höchstens eine kleine Steinplatte. Ich verbiete auf jeden Fall jegliche andere Grabschrift als meinen Namen, nebst Datum der Geburt und des Hinscheidens."

In Folge dessen geleiteten nur die vertrautesten Freunde und nächsten Verwandten der Gattin des Entschlafenen, die sich uneingeladen eingefunden hatten, am 23 August in der größten Frühe, seine sterbliche Hülle zu der Ruhestätte auf dem Kirchhofe vor dem Halleschen Thore, die er sich neben der seiner Gattin ausersehen hatte. Der Leichnam, als er in den Sarg gelegt wurde, bot den schönsten Anblick dar. Auf dem durchaus nicht verfallenen edlen Antlitz thronte himmlischer Frieden; die reichen Silberlocken schmückte ein von der Hand einer Freundin gewundener Lorbeerkranz. Als man auf dem Kirchhofe angekommen war, fand man dort einige Jünglinge vor, die Chamisso im Leben nicht gekannt hatten und die einen schönen von F. H. Truhn gedichteten und com-

mögen meinen Leichnam öffnen, falls sie vermeinen, aus demselben Belehrung schöpfen zu können."

ponirten Grabgesang an der offenen Gruft ausführten. Bei der Rückkehr bemerkte ein gemeinschaftlicher Freund gegen Hitzig, daß er Chamisso nicht lange vor seiner letzten Krankheit eines Morgens an dem Grabe seiner Frau gefunden. Als er ihn dort ansichtig geworden, sei er auf ihn zugegangen, um ihm die Hand zu drücken. Chamisso habe dies freundlich erwiedert, auf den Hügel seiner Frau gedeutet und gesprochen: „Ich werde ihr bald nachfolgen."

Durch ganz Deutschland verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Trauerkunde und erregte allgemeinste Theilnahme. Vielfach feierten Dichter den Tod des Dichters; keiner, so scheint es, herrlicher, als Franz Dingelstedt, in mächtigen des Sängers von „Salas y Gomez" würdigen Terzinen, welche diesem treuen Berichte zum Schlußstein dienen mögen.

Einem Todten.

Motto: Im Schmerze wird die neue Zeit geboren,
Sie wird nach Männern, so wie Du, begehren.
Chamisso.

Wo habt ihr mir den Alten hingebettet,
Kommt, führt mich an den engbeschränkten Port,
Darin der Weltumsegler sich gerettet!

Ihr zeigt auf jene dürre Scholle dort,
Wo heut das erste Herbstlaub niederregnet;
Dort ruht er! sagt mir euer Trauerwort.

O sei, du heilig Dichtergrab, gesegnet!
Du birgst ihn, dem mein Geist viel tausend Mal',
Mein sterblich Auge nimmermehr begegnet.

Ich sah ihn nie: an seiner Blicke Strahl
Hat meine Kraft sich nicht entzünden sollen;
Er stand so hoch, ich ging zu tief im Thal.

Doch in der Brust, in der begeist'rungsvollen,
Trag' ich sein Bild wohl tiefer und getreuer,
Als sie's in Wort und Farbe malen wollen.

Ich seh' ihn ganz: der Augen dunkles Feuer,
Die lichte Stirn, die Braunen stolz geschweift,
Und streng der Mund, als sei'n die Worte theuer.

So steht er da, die Locken weiß bereift,
Und in den Flocken, die die Jahre senden,
Den Lorbeerkranz, zu vollem Grün gereift.

Er selbst ein Fels mit scheitelrechten Wänden,
„Salas y Gomez" ragt er aus der Fluth
Von Wellendrang umbraust an allen Enden.

Doch in dem Steine schlägt ein Herz voll Gluth,
Ein Herz, das hält die ganze Welt umschlungen,
Dran, wie an Vaterbrust, die Menschheit ruht.

Wer hat ihr Leid so laut, wie du, gesungen,
Und wer, wie du, gen wild' und zahme Horden
In ihrem Dienst sein Dichterschwert geschwungen?

Ein Fremdling warst du uns'rem deutschen Norden,
In Sitt' und Sprache andrer Stämme Sohn,
Und wer ist heimischer als du ihm worden?

Nun schläfst du in der fremden Erde schon,
Und die den Wandernden nicht konnte wiegen,
Beut ihm ein Grab mit Lorbeer und mit Mohn.

Drauf soll gekreuzt sein Pilgerstecken liegen
Und unser Banner, das dem Sängerheer
Voran er trug, zu kämpfen und zu siegen.

Wir aber stehen klagend rings umher,
Denn gönnen wir ihm die verdiente Rast,
So gönnten wir den Führer uns noch mehr.

O Zeit der Noth! Es lichten sich die Glieder,
Rechts klingt und links die Axt im grünen Wald,
Dort stürzt ein Stamm, noch einer hier, dort wieder!

Die Wolken haben dräuend sich geballt,
Von Sturmesfurchen ist der See gekräuselt —
Bald hörst du nur den Herbstwind, welcher kalt
Durch kahle Forsten über Stoppeln säuselt.

Franz Dingelstedt.

Briefe von Chamisso

aus den Jahren 1819 bis 1838

an

de la Foye, Rosa Maria und Diotima.

1.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1819.

Ich erhielt Deinen Brief, lieber Bruder, als ich mich eben anschickte an Dich zu schreiben, und so Handdruck für Handdruck. Ein Brief von Dir war mir erwünscht, und ich ersehe daraus, daß die Zeit mit Dir den Schritt geht und daß Du im Ganzen derselbe geblieben bist, als sonst. Aus meinem wirst Du ungefähr dasselbe in Betreff meiner erlesen können. Es ist überall wie bei uns, nur ein Bischen anders und an diesem Anders lernt man eben nur sich und uns etwas genauer und kritischer kennen. — Kinder und Kindermenschen gehen ihre Schritte fest und ganz vor und zurück, wie es ihnen einfällt, weinen sich satt, lachen voll, machen Witz oder ergötzen sich daran, schlafen oder ziehen in den Krieg — und der Morgen läßt das Heute ungehudelt — da liegt bei uns der Hund begraben, mit dem Denken, das unsere Kraft ist, tritt die Bedächtlichkeit ein, die unsere Schwäche. — Wir leben nur Probe und treten ab, wenn wir es wüßten. Meine Reise war nur ein Experiment und ich habe jetzt wohl noch andere vor. — Das Beste, was ich gewesen und werde sein: Student, bin ich noch und weiter nichts, bin ich wieder, wenn Du willst und ganz, aber es wird ein Ende nehmen, und ich lebe nach unserer Art mehr in der Zukunft, als dem Moment, der wahrlich schön genug ist. — Ich werde es mit einem Amt und Gehalt versuchen. Meine Freunde (es wird ihnen wohl gelingen) wollen mich beim Herbario oder dem botanischen Garten anbringen — dann werde ich gleichsam auf eine

andere Station meiner Reise gelangen. — Wohl — aber mein Freund, mir ist schon grau um's Haupt und kühl um's Herz — noch wenige Pendelschwingungen und ich zähle 40, so gut als 39 bin ich schon.... Also noch weiter fragen, grübeln? — Kurz soll ich auf das Leben verzichten oder rasch zugreifen und — nun ja — und heiraten — denn „weiter bringt's kein Mensch — stell' er sich wie er auch will." — Wen denn? — nun ja wer es wüßte —? — Geheiratet haben, oder veraltet sind, mit denen ich aufgelebt, und so wandeln aufblühende Jungfrauen umher, auf die aus meinen buschigen Locken mein Blick fällt und — sich doch nicht verklärt — und an ein neues Experiment das Schicksal eines harmlosen unbefangenen Geschöpfes geknüpft sehen mit allen seinen Ansprüchen an das Leben! Alt bei einem jungen Weibe werden — oder — nun laß erst die Isla de tierra firme gewonnen sein — ich könnte auch wohl, wenn ich erst die Arbeiten, die mir diese erste Reise aufgehäuft, beseitigt, an einen zweiten Ausflug denken; denn jetzt wäre ich auf einer Reise brauchbar, und eine Reise würde es für mich sein und ich rächte mich gewissermaßen an dem Ungelungenen dieser. Davon auch etliche Worte. Wie der Zufall die Expedition veranlaßt und zusammengebracht, hat er eben damit gespielt — hohe Weisheit ist in einem Jungenstreich weder zu suchen noch zu finden. — Wir haben Gutes gethan, wir hätten mehr, wir hätten weniger thun können. Man muß zufrieden sein, wo der Graf es ist, denn Er bezahlt und sonst Niemand. — Lob und Tadel widerfährt uns jungen- und bengelhaft. Um die Welt herum zu rutschen ist heute zu Tage nichts. Ueber das Geleistete hat wie gesagt Kotzebue mit Romanzoff abzurechnen. — Unsere Marschroute ist vielfältig angezeigt worden, die zweite Campagne nach Norden wurde ohne Berathung aufgegeben und so ward ein Jahr von den dreien verloren. — Ich werde auf keinen Fall eine Reisebeschreibung herausgeben, nur wie Walt „Schwanzsterne in den Hoppelpoppel", verschiedene Aufsätze in die des Capitains liefern und mit wissenschaftlichen Aufschlägen den Brei verbrämen. — Darüber, falls Du neugierig bist, verweis' ich Dich auf ein Memoire an den Grafen Romanzoff, von dem ich eine Copie an Hippolyt gesendet

habe, von dem Du sie wohl zur Ansicht erhalten kannst. — Ein Wort von den Freunden. — Hitzig ist der alte kräftige herrliche Kerl, mir Mutter und Vater, Leitstern und Leithammel, der mir bis jetzt allein das Leben zum Leben macht. Seine Kinder wachsen auf, so schön wie die Mutter, deren sie das Ebenbild — die älteste, ein Kind von 12 Jahren, schon einer Jungfrau vergleichbar und so schön — man möchte sich in sie verlieben! K. A. Varnhagen von Ense, Mann der kleinen Rahel Levi oder Robert, und dadurch Roberts Schwager, Königlich Preußischer Gesandte am Badenschen Hofe in Karlsruhe, ist mir mit den freundlichsten, herzlichsten Briefen entgegen gekommen, und hält bei mir den alten Platz. Koreff ist heute Abend erst von Aachen angekommen und hat mich gleich aufgesucht, aber nicht gefunden. — — — Und somit ade für heute. — Der Brief bleibt noch ein Paar Tage liegen. Behrenstraße No. 31. wohnlich und wohlich eingerichtet in eigener Wirthschaft, die eine alte Frau mir zur wechselseitigen Zufriedenheit gemächlich führt seit Sonntag vor Weihnachten. — Apropos ich bin reich an Heu. *) Du sollst auch zu seiner Zeit etwas davon bekommen. — Und noch ein Wort vom Schlemihl — selten hat ein Buch so eingerissen — man liest es, die Kinder laufen mir nach dem Schatten in Copenhagen, Petersburg, Reval ist unberufen Schlemihl da, so bei den Deutschen am Cap — aus Lesebibliotheken wird er regelmäßig gestohlen und keine Zeitung hat ihn je angekündigt oder genannt. Er hilft sich so selber durch. Spaß hat er mir genug gemacht. Uebersetzt ist er meines Wissens noch in keine Sprache; geschähe es, hätte ich wohl noch meinen Spaß daran. Ins Französische wollte ihn bereits ein sich mir meldender sonstiger Freund übersetzen (vor meiner Abreise). Er scheint zurückgegangen zu sein. Ich muß mich hüten, meinem Schlemihl einen blasseren Bruder nachzuschicken.

Der kleine Neumann, der im tiefsten Frieden den Krieg immer noch in Commission hat (Kriegscommissär), lebt friedlich hier

*) Pflanzen für das Herbarium.

und still von Diäten, das heißt ohne feste Anstellung und Carriere, jedoch wird ihn seine Brauchbarkeit erhalten, wie sein stilles Wesen von jeder glanzvollen Bahn entfernen; er ist hier und wir leben, die alten Freunde, heiter und froh, uns um unsern Hitzig bewegend, wie Monde um ihren Planeten. Andere berühmte und minder berühmte Angehörige unsers Kreises würden Dir nur leere Namen sein.

2.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1819.

Das hast Du sehr gut gemacht, nämlich zu heiraten. Crescite et multiplicamini! Glaube aber nicht, es rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz — nein, mein Lieber, ich weiß es besser, es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch — unser Neumann zum Beispiel, läßt grüßen, und sitzt bei der Braut, wo er küßt, küßt, küßt, daß einem angst und bange wird, und er selber ganz herunter kömmt, der Braut Vater ist aber unser alter Eduard — die Braut nämlich sein Pflegekind, Doris Mnioch, Waisenkind des Dichters des Namens, Freund unserer Freunde in der Warschauer Periode. Was mich anbetrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr noch das Heiraten, wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen — es hilft nichts.

Wir wollen nicht von Staats- sondern von gelehrten Sachen handeln, da Dir die ersten so sehr aus dem Halse herausgewachsen zu sein scheinen. Interesse haben sie doch für mich, ich fühle, daß überall die Geschichte im Stillen sich reget und ringt und wirklich fortschreitet, und das scheinet mir schon gut, ob ich gleich noch an keinem Orte die kämpfenden Elemente zu würdigen weiß. — Goethe's Leben, wirst Du sehen, ist nichts für Euch. Tief und blau wie der aequinoctische Ocean, aber calmplat und lauter fremde Elemente. Mir fällt nichts Vernünftiges ein. Der Zauberring von Fouqué ist ein vollendetes Werk, und nament-

lich der vollendete Ring aller seiner sonstigen Dichtungen, deren jegliche nur ein Stück davon als Punschextract mit gehörigem warmen Wasser ist — aber ein Dichterwerk und ein Deutsches mit vielen Liedern und Gedichten. — Unser Hoffmann ist wohl noch eigenthümlicher örtlicher Deutsch als Jean Paul — unverständlicher und fremder für Euch *) — jetzt unstreitig unser erster Humorist. Er läßt den Hund Berganza von Cervantes, meinen Schlemihl und was alles nicht, wieder auftreten, in seinem Klein Zaches, das lieblichste Mährchen, mich selbst aber nur für uns. Phantasie-Stücke in Callots Manier, Elixire des Teufes, die Serapions-Brüder, Klein Zaches u. s. w.

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geogrophie von Carl Ritter — Berlin Reimer 1817—1818. 2. Octav-Bände zu 900 Seiten jeder, enthalten noch nur Africa und einen Theil Asiens — gilt allgemein für classisch, ein Buch von unendlicher Gelehrsamkeit. Aber ist das für Euch? Gelehrte, für die es sein könnte, lesen auch deutsch, und Ihr seid doch alle nicht gründlich oder vielmehr ist die Gründlichkeit doch bei Euch nicht populär. Wenn mir einst etwas gescheites einfällt, will ich's Dir sagen, jetzt bin ich pritsch. — Der Putzlivizli oder der Mann ohne Schollen (Seitenstück zum Vitzlipuzli) nach de la Motte Fouqué (der Vitzlipuzli ist das Galgenmännlein) ist jetzt ein Zugstück der kleinen Wiener Theater. Merke Dir, daß im Sommer Lichtenstein, mein Lehrer, Freund und Alles, mein Eduard in der Wissenschaft, nach Frankreich kömmt und mit ihm der junge Graf Heinrich Itzenplitz aus Cunersdorf. Ich habe sie auf Dich gehetzt, eine wissenschaftliche Reise um einen Theil Europa, ich wünsche Dir die Berührung mit ihnen. — Uebrigens, mein Lieber, erhältst Du von mir eine kleine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linneana. Ich habe etwas in die Welt ausstoßen wollen, und das ist es geworden — darauf hör' ich, daß die Facultät sich anschickt,

---

*) Und doch haben die Franzosen späterhin Hoffmann sich mehr angeeignet, als irgend einen andern deutschen Dichter. Aber es sind seit 1830 auch andere Franzosen. H.

mir das Doctor-Diplom zu übersenden, und die Naturforscher mich aufzunehmen. Vale! Hitzig liebt Dich sehr. Die Russen haben übrigens mir keine andere Belohnung gegeben, als das Recht und die Freiheit sie auszuschimpfen, was ich denn auch gern, obgleich nur privatim, ausübe.

3.

An de la Foye. *)

Berlin 4. Juni 1819.

Wie gesagt, lieber Bruder, und ich befinde mich dabei sehr wohl, lobe alle Tage Gott, daß ich kein Schlemihl, sondern ein sehr kluger Herr gewesen bin, der seine Sache sehr fürtrefflich gemacht hat. Alle Tage liebe ich sie, verehre ich sie mehr. Sie kann mich nicht mehr, nicht tiefer, nicht heiterer lieben, als sie thut, und ich bin wahrlich geborgen. — Sobald nun meine Anstellung herauskommt, halten wir Hochzeit. — Ich werde beim botanischen Garten angestellt und erhalte ein hübsches dicht dabei stehendes Häuslein als Amtswohnung. Die Sache ist richtig und gewiß, aber unsere Geschäftsfuhrwerke sind mit sechs Schnecken bespannt, und das fährt dann einem Bräutigam sechs Seelen auf einmal aus dem Leibe. Beikommende Figura ist ein sehr schändliches Ding, **) es sieht aus, wie eine französische Mamsell, die zum Caffee geht, nicht wie mein holder Engel, der Jugend, Gesundheit, Klarheit, Licht und Wärme zugleich ist und wie die Jungfrau zugleich und wie das Kind aussieht.

Antonie Piaste ist ihr Name, ob aus dem polnischen königlichen Hause wird nicht gefragt. — Wir seind bürgerliche Personen und wir müssen alle dem Könige dienen.

Vorige Woche hielt ein Schwager von mir Hochzeit, das war ein Avancement für uns, kommende Woche hält Neumann Hoch-

---

*) Ein zwischen dem vorhergehenden und diesem zwischen inne liegender Brief hat sich nicht aufgefunden.

**) Ein kleines radirtes Bild der Braut.

zeit, das wird wieder ein Avancement, dann haben wir noch nur einen Schritt zum König werden.. Wir hatten den 15. Juli festgesetzt als der vierte Jahrestag meiner großen Auswanderung, aber es wird wohl nichts daraus. Wir werden noch warten müssen, das ist fatal!

Wir lieben und grüßen Dich alle auf das innigste. Die Bilder-Gallerie, die ich Dir schicke, wird Dir wohl noch Spaß machen. *)

Die Russen sind Esel und viele Menschen haben es mit den Russen gemein, ich werde zu Hause leben und sehr glücklich. Mit unserer Reisebeschreibung scheint es sehr zerrissen, unordentlich und confus auszusehen. Der arme Capitain weiß nicht, woran er ist, und weiß von dem hellen lichten Tage nichts, ich hatte Dich ihm zu einer französischen Uebersetzung vorgeschlagen, er hat darauf nicht geantwortet, es ist die Sache ein Wespennest. Ich habe Manuscript zu bald einem halben Bande abgeliefert, — aber ich habe noch wohl soviel zu verfertigen. Das wird vielleicht einmal (russisch!!!) erscheinen, wenn schon längst alles vergessen ist.

Lebe wohl, mein Guter, iß Dein Brod im Schweiß Deines Angesichts, mache gesundes Blut und habe gute Nächte.

Ich bin gewissermaßen alt worden, aber nicht an Seel' und Herz, und die Reise hat mich nur gesünder gemacht; nur die Augen entzünden sich leicht. Der böse S. O. Wind vom Cap!

4.

An de la Foye.

Berlin den 28. September 1819.

Nicht mein Mädchen mehr, meine Frau, vom 25. September 1819 an, unter dem Jubel aller Herzen. Nun bleibt es mir, mich in meinem wohl eingerichteten Hause an meinem Arbeitstisch wieder ansäßig zu machen, und durch Wirksamkeit und Be-

---

*) S. den folgenden Brief.

schäftigung des Gefühles Herr zu werden, als sei es wieder nur eine Reise-Station und nicht die Heimat. Es ist wundersam, wie ich immer zurücke an meiner Geschichte geblieben bin, so sehr verzögert sie selber oft war.

Die Bilder sind Antonie, Adelbert an dem langen Haar zu erkennen, Neumann sehr ähnlich und Eduard u. s. w.

Dein

A.

Botanischer Garten.

5.

An de la Foye.

Berlin Frühling 1820.

Ich habe Deinen Brief lange liegen lassen, lieber Freund. Ich bin zu schreiben ein gar träges Thier, und wenn es auch nur zu schreiben wäre, aber die köstliche Zeit geht meist an dem Müßigen vorüber, der nie der Entschuldigungen entbehrt, auf morgen aufzuschieben, was gestern hätte geschehen können und sollen. — Die Weiber wissen allenfalls sich darin zu finden, daß zu bestimmter Stunde das Katheder bestiegen werden soll, daß man um so viel Uhr auf das Bureau muß, um zu gleichfalls festgesetzter Stunde wieder herauszukommen; wo aber von häuslichem Fleiß, von Studium und Arbeit überhaupt die Rede ist, sind sie mit Tändeln und Küssen immer da, und freuen sich jeglichen Sieges, den sie über den Feind erringen. Man ist im Grunde mit ihnen verbündet, schiebet ihnen die ganze Schuld zu für halben Part an dem Profit. — So geht es mir, denn ich habe kein bestimmtes Geschäft und nur die Masse meines Mitgebrachten zu verarbeiten. Ich komme jetzt erst an meine Pflanzen, und bin auf meinem Landsitz, entfernt von Herbarien und Bibliothek, nicht eben bequem gelegen. Hast Du von meinem Bruder meine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linneana fasc. I. de Salpa, erhalten, wenn nicht, so schreibe an ihn und fordere die zwei Exemplare ab. Es setzt etwas Neues. Wenn ihr eine Akademie zusammenstoppelt, so laß mich

als Mitglied oder Correspondenten aufnehmen. Das kann unsere eigene Correspondenz erleichtern und Porto umgehen. — Ich bin ein Ehrenmann, Mitglied der Caesarea Leopoldino-Carolina, academiae nat. scrut., der Caesarea nat. scrutat. Mosquensis societas, nat. scrut. Berol., nat. scrut. Lipsiens., Philosoph. Dr. Ich habe im vorigen Jahre schon meine Ansichten und Bemerkungen zu der Kotzebueschen Reise fertig gemacht und abgesendet. Die Herausgabe ist von den Herren Russen zu fordern. Manche dieser wissenschaftlichen Abhandlungen waren darauf berechnet, in die Zeit einzugreifen, und ich erwartete von Bekanntmachung meinen Namen zu begründen. In welchem Sinne sind die Pariser über den Magnetismus toll? welche Pariser? Im strengen Sinne weiß bei uns die Wissenschaft davon nichts, obgleich selbst wissenschaftliche Leute sich hie und da damit besudeln. Kein Factum ist beglaubigt, der Glaube ist in dem Wesen des Menschen begründet; der Aberglaube ist dessen ihm angemessenste Form. Zauberei ist zu allen Zeiten und allen Orten zu Hause, Wind, Wellen und Krankheiten werden bei uns im Volke, wie auf den Inseln der Südsee und unter den Eskimos besprochen; die in unsern aufgeklärten Zeiten an Christum zu glauben aufgehört, bekehren sich am willigsten zu Mesmer, der ihnen allenfalls Christum wiederum als seines Gleichen unterschiebt. Die Neumann erwartet ihre Niederkunft in großer Freude — die Zukunft liegt bei uns nicht so offenbar an dem Tag, ob sich gleich davon schon munkeln ließe. Hitzig ist immer unser Hort und Rather, alles wohl und gesund, Gott tröste, stärke Dich, crescite, multiplicamini και χαιρετε.

Ich mache Dich aufmerksam auf Horae Berolinenses und Acta academiae Leopoldinae 2. u. 3. Bd. mox edenda, für die Naturwissenschaften wichtig, beide mit Abhandlungen von mir.

6.
An de la Foye.

Berlin den 9. August 1820.

Es ist mir leid, mein viel Lieber, daß Dir meine Salpen de animalibus quibusdam nicht schon im vorigen Jahre zugekommen sind. Bist Du immer noch von den Propheten einer, die da nicht geschrieben haben? Man dürfte zu Caen für Algen, Würmer u. s. w. (lauter Zweige, die noch im Argen liegen) mehr leisten können, als auf einer Reise um die Welt und mehr als Cuvier in seinem Museo und Agardh in Lund. — Meine Beschäftigungen beim Garten und in den Weg geworfene Steine des Anstoßes lassen mich nicht dazu kommen, meine mitgebrachten Pflanzen gehörig vorzunehmen, ein Anfang war gemacht, aber der Staub ist wieder darauf gefallen. Hab' ich Dir anno 15 meine adnotationes quaedam zugeschickt? ein Wisch, worin ich immer noch über Potamogeton das Beste finde, was da ist. Ich habe sie seither studirt und immer noch, wie damals gefunden. Ich muß in diese Literatur-Zeitung noch einen belletristischen Artikel aufnehmen. In Königsberg, wie ich zufälliger Weise erfahren, ist ein neuer Garten angelegt worden, der viel besucht wird, ob er gleich noch keinen Schatten gewährt. Dieser Schattenlosigkeit wegen ist ihm der Name beigelegt worden: Schlemihls Garten.

Wir heiraten und zeugen Kinder. Neumann, ich und drei andere der Sipp- und Freundschaft haben nach der Reihe geheiratet. Neumann ist bereits der im häuslichen Glücke durchaus befangene kleine Vater eines noch kleinen Mädchens. Meine Frau siehet mir aus, wenn sie unter den andern daher wandelt, wie auf der Charte der Höhen der Erde der Chimborasso unter den übrigen Gipfeln. Wir sind übrigens mit Gesundheit gesegnet. „Drum liebe, wer nur lieben will, die Zeit ist recht bequem.“ — Das Pauken möchte bald in Europa wieder losgehen und es wird dann zu spät sein. — Die Zeit will gebähren und wird gebähren, sollte sie bersten. Daß man nicht als ein geschickter Accoucheur verfahren, sondern überall Riegel vorschieben will, macht die Nöthen groß, eben sie wird gebähren, sollte sie bersten. Daß Ihr Euch auch zu den Rückgängigen geschlagen

habt, setzt mich in große Besorgniß, aber wozu mit Weltansichten Zeit und Raum kannengießermäßig anfüllen, — ich muß Dir gestehen, daß es mich ordentlich plagt, — ich kehre immer dazu zurück, das öffentliche Leben, das sich zu gestalten anringt, hat meinen Sinn, wie der Blick über das Thal und die wogenden Nebel von der Einsiedelei im Gebirge aus sich ergeht. Auf einer Reise, wie ich eine gemacht, lebt man abwechselnd in verschiedenen Jahrhunderten, und es muß den, der Sinn hat, anregen; was in mir reift, hat auf der Reise in mir geblüht. Lieber Guter, ich breche ab, es hat mich gefaßt, als hätte ich den Finger zwischen die Walzen einer Zuckermühle gesteckt, ich kann mich nicht wieder herausziehen. Ich bin bei weißen Haaren noch frisch und jung, habe als Ehemann eine gute Burschicosität behalten, werde, ich darf es sagen, in der Familie meiner Frau außerordentlich geliebt, ein paar Schwestern vermehren gewöhnlich meinen Hausstand. Den kleinen Neumann habe ich Dir in einem Wort gesagt, wir sind überdem ganz die alten Freunde, unser Stammvater Hitzig ist an Körper der Aelteste, er war in diesem Sommer nach Carlsbad, scheint auch etwas erquickt zurückgekommen zu sein, jedoch ist er gebrechlich. Varnhagen ist immer noch hier auf der Lauer, entschieden von dem Schauplatz nicht abzutreten. Rede mir viel von Dir, wie ich Dir viel von mir geredet habe, und Segen über Dich und Dein Haus. Es ist eben so unthunlich, daß ich Dich besuche, als daß Du mich besuchest; wir sind sehr fest, das Geld reicht auch nur eben hin, nur Revolutionen können uns fortan aus und an einander bringen, und ich sehe manchmal Amerika an als ein rendez vous. χαιρε!

Dein

Ad. v. Ch.

7.
An de la Foye.

Berlin den 13. December 1820.

Ich habe unendlich viel nachzuholen, mein viel lieber, viel theurer Freund. Ich muß mich kurz fassen und geschichtlich verfahren. Meine innigste brüderliche Umarmung zuvor, ingleichen von Hitzig, Neumann, Varnhagen, die alle Deinen Brief, worin Du Dich sehr klar spiegelst, mit großer Theilnahme beherzigt haben.

Ich bin diesen Herbst nicht nach Linum gekommen *), sondern meine Frau hat mir einen tüchtigen Jungen geboren, der zwar anfangs mager, aber mit gesunden Knochen, sich sehr bald wacker ausgesoffen hat. — Ich habe — — nach Landesbrauch, d. h. protestantisch, taufen lassen. — Die Frage, deren Antwort sich in mir geschichtlich ruhig bis zu einiger Klarheit entfaltet, ohne daß ein Schritt nothwendig ward, — für einen andern und durch einen Schritt, wo nicht zu entscheiden, doch wenigstens deren Entscheidung anzudeuten, kostete mich einigen Kampf, dieses alles streng unter uns, es ist ein Punkt, worüber man nicht spricht. Die Sachen sind, wie sie sind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs übergegangen, aber ich wär', wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig. — Das alles steht schon im Schlemihl. Mein Sohn heißt Ernst Ludwig Deodatus, der erste Name von Mutters-, der andere von Vatersseite, der dritte soll sein eigener sein. Mutter und Kind (er wird morgen drei Monat alt) befinden sich wohl und wir leben äußerst glücklich, wir lieben uns nicht mehr wie am ersten Tag, aber gewiß besser: Mit dem alten Dichter Angelus Silesius:

Die Liebe, wenn sie neu, braust wie ein junger Wein,
Je mehr sie alt und klar, je stiller wird sie sein. u. s. w.

Der Winter geht mir also hin — ich beschreibe und zeichne Pflanzen zum Druck für das künftige Jahr, so sich ein Verleger findet, lese manches, und lerne nebenbei isländisch, oder will es lernen; Muttersprache des Bruderstamms der deutschen Sprache. Es ergänzt seinen Mann. — Was machest Du, sagst Du Dei-

*) Zur Untersuchung der dortigen Torfmoore.

nen Jungen vor, was Seine Majestät haben will, hast Du an Deinen Jungen keine Lust, stehst Du in keinem Verhältniß mit ihnen? — Ich lese aus Deinem Briefe eine gedämpfte Stimmung, ein Schweigen, wie das eines Spaniers unter der St. Hermandad in Manila heraus. — Ich spucke frei aus — dürft Ihr denn das bei Euch nicht? — ich merke, daß wir so ziemlich stillschweigend dieselben Ansichten haben möchten, — das, was wird, nur insofern als gut gelten zu lassen, als es zu dem, was werden wird, führt. Wahrlich! wahrlich! sehe ich eine schwangere Frau, so denke ich bei mir: sie wird gebähren; sehe ich aber der Zeit zu, so denke ich bei mir, und hoffe fest, auch sie wird gebähren. Ja ich sehe das Schwert der Widersacher nur für die Zange des Accoucheurs an, und glaubst Du, daß ich mir ein X für ein U vormachen lasse? — Das möchte aber wahr sein, daß ich die Dinge zu hitzig sehe, das Kind im Mutterleib als bereits mit dem Degen an der Seite und einer Perrücke auf dem Kopfe, in Reihe und Glied daher wandelnd. Ich sage es ja oft meiner Frau, ich bin noch viel zu jung — das ist auch der Vorwurf, den mir eines Tages mein Capitain machte, als er mir eine Wachtel geben wollte. — Wie lange ist es her, daß die Morgenröthe im Aufgang sich in Amerika gezeigt? Wie lange ist es her, daß sie mit Wetterleuchten unsern Continent erreicht, wie lange hat sie gebraucht, um von dort zu dort, und wieder weiter bis dorthin zum Ausbruche zu kommen? Wahrlich das Kind der Zeit gibt schon der Mutter gewaltige Fußtritte in den Bauch, aber es ist nicht nach Mondmonaten von dreißig Tagen, daß man diese Schwangerschaft berechnen muß. Ruhig mein Herz! Ich war einmal in einer Komödie „zum goldnen Kellerhals;" auf dem Anschlagzettel ward angekündigt: „der Anfang ist Punkt zur rechten Zeit." So ist es auch mit der Komödie der Welt. — Ich habe Deinen Brief nicht Punkt für Punkt beantwortet, doch jeden Punkt in demselben beherzigt. Ich danke Dir für alle Deine Herzensergießungen, Mittheilungen und liebliche Geschwätze. Also erwiedere ich sie mit anderen nach meiner Art.

χαιρετε τεκνα Διος.

Und übersetze von dem allen, was Du kannst, Deiner lieben Frau. Die politische ist eben für die meine nicht da, ihre Welt ist in den Mauern ihres Hauses compendiös zusammengefaßt, und die zwei Achsen sind die Wiege ihres Kindes und mein Bett. Weiß Gott, der Nachtwächter schreckt mich auf, ich wollte schon ein anderes Blatt suchen.

Vale atque fave.

8.

An de la Foye.

Berlin den 30. Januar 1821.

Nur etliche Zeilen, mit der Ankündigung meines Werkes, ich habe Dir gegen Ende 1820 ein Pack Pflanzen und einen langen Brief geschrieben — noch keine Antwort u. s. w. — Ich wünschte die kleine Frist, die noch Europa gegönnt wird, benutzt zu wissen, auf verschiedene Weise meinen Namen zu begründen, sei es auch nur darum, daß derselbe doch für mich, Weib und Kind gelten könne, als andere Münzen flöten gehen. Ich umarme Dich auf das Herzlichste.

χαιρε ἀδελφε
Ad. v. Ch.

Wir befinden uns alle wohl. Der Kleine ist stark und wird groß. Wir wünschen Dir, den Deinen, dem Weibe, das Dein Glück zu machen übernommen, alles Heil.

Heut bin ich 40 Jahre alt et Du?

9.

An de la Foye.

Berlin den 30. August 1821.

„Ein Zweifel und zwei Algen" nebst drei Abdrücken des dazu gehörigen Kupfers u. s. w.

Du könntest bei der Lehre der Menschen-Racen p. 58 anmerkungsweise hinzufügen, daß Adelbert v. Chamisso in seinen

„Bemerkungen und Ansichten" den Stamm der Eskimos ausdrücklich zu der mongolischen Race rechnet. Er erkennt diesen Stamm an der Sprache wie an den Sitten, in den Grönländern, Nordländern von Roß, Eskimos von Labrador und der Nordküste Amerika's bis zu Kotzebue's Sund, in den Bewohnern der St. Laurenzinseln, einem Theile der Tschuktschen, den Kadjakern und endlich den Aleuten. Er hat Schädel von Aleuten und von Bewohnern der St. Laurenzinsel und dem Kotzebue's Sund dem Berliner Museo geschenkt.

Geduld, lieber Freund, Geduld — erhalte Dich frisch, wenn Du kannst; die Welt dreht sich unmerklich herum, die Zeit läßt sich nicht zurückschrauben. Es scheint mir Europa des Ersten Besten zu harren, der die Segel dem wehenden Winde der liberalen Ideen ausspannend, es am Schlepptau bugsire, wohin er wolle. — Mein Kind wächst und blüht, meine Frau ist gesund und ich schüttle bedenklich mein graues Haupt.

10.

An de la Foye.

Berlin den 12. December 1821.

Ich habe Dir zu Anfang September ein Zweifel und zwei Algen (das Kupfer doppelt) und meine Bemerkungen und Ansichten zugesendet. Wie kommt's, daß ich von Dir nichts erfahre, soll ich Dich schelten, soll ich befürchten, daß Dir irgend ein Unglück zugestoßen? Ein übersetztes Gedicht aus dem Isländischen und Nachbildungen malayischer Lieder erhältst Du gar nicht; sie sind in Journalen abgedruckt worden, die keine Freiexemplare geben; — ich habe sie so in die Welt ausgestoßen, ohne sie selbst wieder zu sehen. — Ich werde von meinem Hause aus einen Blick in die Welt werfen. — Die Zeit scheint still zu stehen und geht doch vorwärts. Mein Erstgeborener ist bereits eine tüchtige Person, die sich auf den Hinterbeinen stellt und die Zähne zeigt; — ein Brüderchen oder Schwesterchen wird erwartet. Der kleine Neumann ist in seiner Familie so weit als ich. Varnhagen ist uns ein sehr lieblicher Gesell. Beim Vater Eduard

sieht es jetzt äußerst traurig aus — er sieht der nahen Auflösung seiner geliebten zweiten Tochter entgegen. Sie hat in der Periode der Entwickelung zu schwinden angefangen, und ist in Jahresfrist zu einer Leiche geworden, deren letzter Hauch bald ausgehaucht sein wird — das, lieber Freund, ist furchtbar, es ist wahrlich, als habe man ihr Siechheitsrunen geschnitten, als sei ein Dämon der Siechheit in sie gefahren, als habe man es ihr angethan, und wie es unter tausendfältigen Namen von allen Völkern der Erde geglaubt wird — denn das ist, nach meiner Erfahrung, der Glaube des Menschen; zu dem kehrt er doch aus jeder geistigeren Religion wieder zurück, und gar wenige, fast keine erhalten sich rein; in dem Jahrhundert der Freigeisterei gestaltet es sich hinwiederum in wissenschaftlicher Form, als Mesmerianismus. Noch reißt es mit Heiraten nicht ab. Der alte Erman, der zu unserer Zeit der junge hieß, den ich so lange als einen Hagestolzen gekannt habe, von dem der Vater verzweifelte, ihn je verheiratet zu sehen, (ein Schwager Hitzig's), verheiratet seine älteste Tochter.

Habe ich Dir gesagt, daß mir mein Bruder eine Uebersetzung des Schlemihls zugesandt hat, die ich auf sein Geheiß wieder aufgestülpt habe, und die si fata sinunt gedruckt werden soll; peut-être avec le temps un jour vous les vendrez. Daß es nicht eben gangbare Waare auf dem Markte sei, weißt Du aus Erfahrung. — Du hast doch nichts dagegen? Es scheint uns von hier aus, daß Ihr nur eine Farce von repräsentativer Verfassung habt, an der man Theil zu nehmen bereits ermüdet. — Daß Euch indeß Bonaparte fügsam gemacht, daß Ihr außerdem wohlhabend seid, und daß bei der nicht zu leugnenden Mäßigung der Autorität die Sache so so geht, und so so gehen wird. — Aber es hätte anders, kräftig und gut, gehen können! —

Es scheint uns, daß in der Halbinsel die französische Revolution da capo gespielt wird; es geht nach der ersten Declination wie musa, la muse. Wenn der Kutscher hinten in der Schoßkelle sitzt, müssen wohl die Pferde durchgehen. — Für uns, lieber Freund, weiß ich kein Horoskop zu stellen, als daß es nicht so bleiben kann, und ich fürchte sehr, daß die ποιμενες λαων an

einem Gerüste zimmern, welches von ihrem Thron aus zu besteigen sie nicht freuen wird.

Wer wird uns nach Griechenland bringen, wenn es da losgehen wird — und o der Angelander mit den Jonischen Inseln und Irland! — Was wird am Ende aus Europa werden, wenn nach 50 Jahren die spanischen Amerika's so weit sein werden, wie heut zu Tage die Freistaaten? — alles, was wir brauchen, besitzend, nichts von dem, was wir haben, brauchend, und der Markt von Canton, 40 Tage hin und vier Monat her entfernt. — Mein lieber Freund, ich habe Dir nur ein paar Worte sagen wollen, und so in's Weite ist es gelaufen, ich reiße mich von Dir, falle Dir um den Hals, wünsche Dir in Deinem Hause alles Glück und Heil und hiermit χαιρε si potes.

11.

An de la Foye.

Berlin den 29. Januar 1822.

Dein Brieflein vom 15. December vertröstet mich eigentlich nur auf einen Brief, den Du mir noch zu schreiben versprichst, thue das, mein Lieber, und laß uns einander nicht verlassen. — Ich verweise Dich auf einen längern Brief von mir, den ich Dir vom 12. December geschrieben habe, und der noch mit den Kupfern zu meinem Buch in den Bureaux der französischen Gesandtschaft auf eine Gelegenheit warten mag. — Was bei Euch geschieht, verdrießt und erschreckt mich in meiner Seele. Ihr spielt fabelhaft den Jakob den zweiten, und glaubt mir, es endet nicht gut. Mein Bruder, préfet du Lot, Page Ludwigs XVI. am 10. August 1772, seither emigrirt, und der, nachdem er für diese Sache gelitten und gekämpft, erst nach der Restauration in die Carriere der Administration getreten war, der nur in reiferen Jahren mit Weisheit in den liberalen Geist der Charte sich gefunden, und in seinem Departement sehr geliebt war, ist von Eurem jetzigen Ministerium abgesetzt worden. Unser Vater Ede (Hitzig) hat seither sein erkranktes Kind verloren. — Wer versteht jetzt spanisch?

wer hat gelesen Rostocosto jambedanesse, de moustarda post prandium terrionda lib. XIV?

Lebe wohl, mein viel Lieber, sei glücklich in Deinem Hause, und laß mir in der Wissenschaft von Dir hören. Es gibt ja noch überall etwas zu thun. Warum hast Du Dich nicht hinter Oerstedt's Magnetismus hergemacht? Bei unserm andern Magnetismus und unsern Wundern, die uns eben nicht wie Euch Eure Missionare aufgedrungen werden, sind wir im Ganzen sehr schläfrig.

χαιρετε τεκνα Διος.

12.

An de la Foye.

Berlin den 29. März 1822.

Du bist gar ein fauler Herr im Briefschreiben. — Du hast mir seit langer, langer Zeit nichts geschrieben, als daß Du mir einmal schreiben wolltest, und ich habe nicht ermangelt anzuklopfen. Schreibe doch, lieber Guter, schütte Dein Herz aus, man wird müde, tauben Ohren zu rufen.

Ich wollte Dir sagen, daß ich verschiedentlich angegangen worden bin, mein Werk selbst in's Französische zu übersetzen, worauf ich mich nicht habe einlassen wollen, — daß man gemeint habe, ein geschichtlicher kurzer Auszug der Reise, mit meinem wissenschaftlichen Theile ausführlich, könnten dem Bedürfniß einer Lesewelt entsprechen, und daß man noch nicht erfahren habe, daß sich jemand damit befasse. Herr Eyries scheint mir im Besitz diesem Zweige der Literatur vorzustehen, und die Eröffnungen sind mir von ihm durch das Mittel von Choris zugekommen. Sitzest Du in Caen an den Ufern *πολυφλοισβοιο θαλασσης*, da kann es Dir an Stoff nicht gebrechen. Suche doch etwas zu leisten, etwas zu thun, irgend etwas weiter zu bringen, als es ist. — Die Wissenschaft ist ja von vorgestern und besonders das Nächste durchaus noch ununtersucht. Lesen und Lernen ist halbes Müßiggehen, das die Leere der Zeit nur halb ausstopft, man muß selbst schaffen. — Was ich Dir sage, fühle ich oft selbst als

Einer, der es unterläßt danach zu handeln. — Die Zeit, wie sie ist, bringet Dir wohl wenig Trost, wo kann man den Trost suchen, besser als in der Wissenschaft? — Du bist mir über hundert Dinge noch Antwort schuldig. Wir haben zusammen Rekruten exercirt und Sonette gemacht, — die ich jetzt noch dann und wann mache, sind zu schwer, um zur Post verfahren zu werden. — Nun, da es damit nicht fort will, ein kleines leichtes Lied und zwar ad vocem Rekruten. Es handelt vom Zopfe.

's war einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's gethan,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht
Und wie es stund, es annoch steht,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Er thut nichts gut's, er thut nichts schlecht's,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, in einem fort,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt, es hilft am Ende doch,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Ich weiß nicht, wie es mir ankommt, wenn ich an Dich schreiben will, ist es mir als müßtest Du Dich härmen, und wärest ohne Mitwelt, verwaist und vereinzelt, in Gefahr zu versauern, und doch, mein Lieber, hast Du ein Weib, das Du liebst, und doch ist das Glück nirgends, wenn nicht in unserm Hause zu finden. Wahrlich will der Mann auch gern aus dem Hause, aus dem Bereich des Weibes, in Kunst, Wissenschaft, Staat u. s. f. leben! weiß ich es doch aus eigener Erfahrung.

Dem sei wie ihm wolle, mein Lieber, nimm diese Zeilen als das freundliche Geschwätz eines Freundes aus den Kinderjahren, und setze gegen die Viertelstunde, die ich Dir zugewendet, eine andere Viertelstunde. — Wir befinden uns wohl und in der Vermehrung begriffen. Hitzig ist Gottlob wohl, er hat vielfachen Kummer überstanden. Neumann ist gerad in demselben Fall als ich u. s. w.

Vale et si potes χαιρε.

13.

An de la Foye.

Berlin den 3. August 1822.

Du hast mir zuletzt einen befriedigenden Brief geschrieben, mein sehr lieber Freund, und ich habe bis jetzt darauf zu antworten versäumt. — Seither haben mich verschiedene Stürme heimgesucht, zuletzt bin ich, wie ich es Dir berichten lassen, abgebrannt. Es ist abzubrennen eine Lust, aber abgebrannt zu sein, das Langweiligste auf der Welt. Ich habe meinen Bivouac bei meinen Schwiegerältern aufgeschlagen. — Ich bin ohne Beschäftigung und ohne Muße, ohne Bücher, Arbeit oder Geselligkeit, der ermüdendsten Faulheit zum Raube, ein wahres Faulthier, ich nehme mir acht Tage lang vor, einen Brief zu schreiben und, wenn ich endlich Papier, Feder und Tinte vor mir sehe, geh' ich zu Bett. Ich kann erst zu Anfang Septembers in mein neues Quartier einziehen, Gott gebe, daß ich dann wieder zu Kräften komme. — Ich hatte mir vorgenommen, bis zu dieser Zeit den Harz, den ich nicht kenne, zu besuchen, aber es wird schwerlich dazu kommen.

Mein Bruder berichtet mir, daß Du ihm gemeldet, „que tu m'avois fait agréger à l'académie de Caen.“ Ich sage Dir meinen Dank, trage Dir auf, in meinem Namen das Nöthige und Uebliche bei der Akademie abzuthun und mich der Erfüllung meiner Höflichkeits-Pflichten auf Dich verlassend, schlafe ruhig

weiter. Wenn Du mir einmal wieder schreibst, sagest Du mir wohl ausführlicher, was es eigentlich auf sich habe mit dieser ersten Ehrenbezeugung, die mir in meinem Geburtslande widerfährt.

Ihr habt nun endlich einen französischen Schlemihl! Ich glaube Dir gesagt zu haben, wasmaßen mein Bruder mir sein Manuscript zugesendet und ich selbiges überarbeitet hatte. Ladvocat hat aber meine Ueberarbeiterei wiederum über und über gearbeitet, wodurch denn vieles Deutsche zum Verschwinden gebracht worden, aber auch manches Französische an der Stelle zum Vorschein gekommen ist, zum Beispiel le noble champ des disputes de mots an der Stelle der philosophischen Speculation. Dem sei wie ihm wolle, ich finde, daß es sich noch lesen läßt, und ich bin mit den Aussprüchen Eurer Blätter und selbst mit ihren Strafurtheilen, so weit selbige zu meiner Kenntniß gelangt sind, sehr wohl zufrieden. Bei Gelegenheit der Uebersetzung haben deutsche Blätter das Gedächtniß des Originals wohlwollend aufgefrischt und sich wiederum über Eure Dunsturtheile und die Vorrede von Ladvocat lustig gemacht.

Ich hoffe nicht mehr meine Bemerkungen und Ansichten über den Rhein kommen zu sehen. Hole der Hund den ganzen Kram! Ich werde mich wohl, wenn ich zur Ruhe gelange, wieder an die zu sehr vernachlässigte Botanik machen. Bis dahin, wie gesagt, ich schlafe, dann wollen wir sehen, was wir thun können.

Du scheinst die Erörterung gewisser Fragepunkte geflissentlich zu vermeiden. Es sei denn. Aber, mein lieber Freund, wenn Flüche Knochen wären, müßte ich an allen denen ersticken, die mir tagtäglich in dem Rachen stecken bleiben, ohne zu hoffen, daß sich irgend ein Storchschnabel in der Welt finde, der stark genug sei, sie mir herauszuziehen. Aber, aber, es ist noch nicht aller Tage Abend, und ich fürchte und glaube fast, daß endlich Feuersbrünste denen gräßlich leuchten werden, die ihre Augen dem Schein der Sterne verschlossen haben.

Lebe wohl, mein Guter, von mir weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß ich mich physisch wohl befinde und so Weib und

zwei Knaben, der älteste ein wackerer Bursch von zwei Jahren, der andere von eben so vielen Monaten.

Vale και χαιρε si potes.

Ich habe meinem zweiten Jungen den Namen Wahrmund gegeben und das religiose, wie dem ersten den Namen Deodatus; wir nennen sie aber, den ältesten Ernst, den zweiten Max. Neumann hat auch einen Sohn zu seiner Tochter bekommen. Dieser unser Freund weiß noch nur von seinem Neste etwas und nichts mehr von der Welt, die keine Notiz mehr von ihm nimmt. Varnhagen ist auf Bäder gereist und Hitzig (dessen Gesundheit immer schleppt) thut dieser Tage desgleichen, Familie begleitet ihn.

14.

An de la Foye.

Berlin den 12. October 1822.

Mon cher cousin!

Ich habe zur Zeit weder Eure Pergamente, noch das sie begleitende Zuschreiben erhalten, Du hast mir auch nicht geschrieben. Ich aber habe Dich gebeten, in meinem Namen die nöthigen Dankesförmlichkeiten vorzubringen und ich rechne darauf, Du werdest es gethan haben. — Sollte mehr nöthig sein, so rede. — Wollt Ihr einen Vorzug, so will ich es Euch einräumen, aber ich bin von mehreren Akademien und sehr vielen gelehrten Gesellschaften mit Diplomen beehrt worden, und habe bis jetzt nicht anders verfahren. — Aber das ist wahr, Pergament habe ich auch noch nicht bekommen, Papier, mein Freund, lauter Papier. Ich benachrichtige Dich, daß drei Abhandlungen, jede zu zwei Exemplaren unterweges sind. Wenn Dir das ankömmt, kannst Du deine Akademie damit beschwichtigen, de animalibus quibusdam II. und eine sich anreihende Abhandlung u. s. w.

Ich habe nach meinem Brande zuvörderst meine Papiere in Ordnung gebracht. Da ist denn mein ganzes Leben wieder vor mir vorübergegangen. — Ich kann kein Schnitzel Papier vernichten. — Da habe ich denn auch, mein Adelph, Deine ganze

Correspondenz von den Grünen her wieder gefunden, und habe vieles darin gelesen, und ich habe oft dabei mit feuchtem Auge gelächelt. Ich hätte Dich wohl dabei gewünscht. Die Männer hätten sich doch wohl nicht der Jünglinge geschämt, hätten uns wohl noch wie ehemals die Hände wieder gedrückt und geschüttelt. Ich sollte damals ein Dichter sein und Du machtest auch deutsche Verse — Du hast wohl diese Flügel ganz sinken lassen — ich nicht so ganz. — Ich singe noch ein Lied, wenn es mir grad einfällt, und ich sammle sogar diese Zeitrosen zu einem eigenen Herbario, für mich und meine Lieben auf künftige Zeit, aber es bleibt unter den vier Pfählen, wie es sich gebührt. Lebe wohl *παναγαθε*! sehe noch einmal *το του πολου ἀστρον* an, und das Siebengestirn im Norden — und lächle, aber lache nicht dabei — grüße auf's herzlichste und ehrerbietigste Deine Frau. Kinder würden Euch doch das Haus und das Leben anfüllen! Es gehört einmal nach der Natur noch zur Sache, sonst ist auch sehr gut frei zu bleiben, wenn man wirklich frei ist, aber nichts halbes! und dennoch ist alles im Leben nur Halbheit. — Ich schwatze heute wieder mit Dir wie ehemals, und mache Dir vielleicht das Herz schwer, nun! ersehe Dir einmal eine gute Ferien-Gelegenheit und lasse die Feder mit Dir durchgehen — alles übrige Schreiben ist eitel, — ich möchte gern wieder einmal meinen alten Gesellen ganz haben.

Χαιρε ἀδελφε.

Varnhagen ist auf dem Bad. Koreff ist in die Welt. Neumännchen blüht. Hitzig, oder Vater Ede, wird alt, das Leben hat ihm schon Vieles genommen, uns andern bringt es noch zu.

15.

An de la Foye.

Berlin den 24. April 1823.

Dein letzter Brief war vom 27. October, mein letzter vom 10. December. Eine Sendung Drucksachen war Dir noch nicht zugekommen. Hast Du sie erhalten? Warum schweigst Du?

Wenn man auch, wie ein für das Herbarium bestimmtes Sempervivum, in eine botanische Presse eingeschraubt und in einem heißen Ofen zum Schwitzen läge, so dürfte man doch noch einem Freunde schreiben. Ich habe Deine Abhandlung de animalibus quibusdam und Deine Recension der Charte von Lapin erhalten und denke darüber so und so — oder magst Du überhaupt mit uns nicht mehr verkehren, weil wir Ketzer sind und keine Klöster wieder aufbauen?

Dem sei wie ihm wolle, heute einige Worte im Fluge. Aus beiliegendem Manifeste von Poggendorff wirst Du einen Theil meiner Beschäftigung in diesem Sommer ersehen. Ich sende Dir dieses Papier, weil Du vielleicht angemessen finden könntest, dasselbe der Akademie vorzulegen u. s. w.

Ich habe einen grausamen Winter zugebracht, besonders gegen das Ende desselben haben mich die Rheumatismen ganz untergekriegt, auch wechselten verschiedene Leiden über mein Haus. Jetzt sind wir Gottlob alle ziemlich wohl und ich habe alle Hände voll zu thun. Zu meiner barometrischen Fahrt adde: 4 große Herbarien (zu 12 bis 1500 Pflanzen) durchzubestimmen und in Ordnung zu bringen, ferner 30 kleine (zu 300) anzulegen, d. i. da solche reichlich ausgestattet sein sollen, 18000 Pflanzen einzulegen, u. s. w. und Du wirst sehen, daß ich auf 6 Monate vollkommen beschäftigt bin, ohne Zeit zu haben einen Brief nur zu schreiben.

Vale χαιρε si potes.

16.

An de la Foye.

Berlin den 14. August 1823.

Ich habe Dein Wort vom 12. Juni erhalten. Ein Tropfen Säure hat darin ein Loch gebrannt und manches unleserlich gemacht. — Ich gratulire Dir zu Deiner jetzigen Stellung, da Du sie Dir gewünscht, und stimme gar in den Wunsch mit ein, von den Magnaten vergessen zu werden. Ich werde jedesmal, daß

ich die Feder zur Hand nehme, lüstern zu schreiben, so wie ich merken muß, daß man jetzt nicht schreiben soll. Ich habe Weib und Kind, und schaue dennoch oft zu dem jungen Amerika hinüber. Es ist mir oft, als wäre es aus mit Europa, und dennoch hängt man an der alten Hure. Lieber Freund, laß uns arbeiten, schreiben, schaffen in unsrer Wissenschaft — das schützt davor, auf den Gedanken zu kommen, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Kotzebue ist wiederum mit einer, diesesmal kaiserlichen, Weltumseglungs-Expedition in die See gegangen. — Der Zweck scheint mir der zu sein, was im Namen Romanzoff gemacht worden, auf den Namen des Kaisers überzuschreiben. Alle Orte, die das erste Mal besucht worden, sollen zum andern Mal besucht werden. Dabei soll, was seither in der Wissenschaft Mode geworden, gemacht werden, Pendelexperimente u. s. w. Eschscholz geht wieder mit, und zwar als erster Arzt und Naturforscher. Er verläßt Weib und Kind, um das Glück seines Hauses zu begründen, denn sehr glänzende Aussichten sind diesesmal eröffnet. Astronom, Physiker, Geognost, Aerzte, alle aus Dorpat, zusammen fünf Gelehrte, Eschscholz an der Spitze.

Lebe wohl, mein viel Lieber, glücklich in Deinem Hause und laß mich dann und wann von Dir hören.

17.

An de la Foye.

Berlin den 6. Januar 1824.

Es ist lange her, daß wir einander nicht geschrieben haben, und nicht recht wissen, an wem die Schuld liegt; da seit dem Sommer meine Correspondenzen etwas in Verwirrung gerathen sind, will ich Dir in das neue Jahr hinein die Hand reichen, möge sich das Gute halten, das Bessere gestalten und das Rückläufige rechtläufig werden. Amen! Ich glaube aber selbst nicht recht daran. — Du Guter erscheinst mir in Deinen Briefen fortwährend sehr gedrückt, mir liegt das Drückende allerdings ferner

als Dir, aber ich bin es im Geiste auch sehr, und der Teufel hat seinen Schwanz auf meinen Frohsinn gelegt. Mir fällt ein, die alten Freunde und Bekannte aus den grünen Jahren die Revue passiren zu lassen. Varnhagen quiescirt immer hier, in Erwartung einer günstigeren Aura. Er ist uns der alte unveränderte Freund und von wackerer Gesinnung; er beschäftigt sich indeß mit Literatur und hat namentlich in dem jetzt obwaltenden Krieg zwischen Goethes Anbetern und Anbellern Partei unter den Erstern genommen, wofür der alte würdige Herr, der an seinem Abend ausnehmend höflich geworden ist, den Hut vor ihm abzunehmen nicht ermangelt. Seine Frau ist immer noch geistreich, aber nicht mehr jung. Sein Schwager Robert hat im Reiche ein sehr schönes und anmuthiges Weib geheiratet und ist gegenwärtig mit ihr in Berlin. Wir sind im besten Vernehmen, sehen uns aber sehr selten. Er ist der einzige von uns, der bei der edlen Dichtkunst stehen geblieben. Er ist ein gelinder, löblicher, liberaler Dichter, ohne große Zeugungskraft, dessen Producte besonders gewinnen, wenn er sie selbst vorträgt, gedruckt aber, oder aufgeführt, verblassen. — Wir haben jüngst erlebt, daß ein Stück von ihm, welches er zum Schabernack aller Adlichen und Ultraisten gemeint und auf die Bühne gebracht hatte, vom Parterre ausgepfiffen, und vom Hofe gehalten worden ist. Neumann hat zwei Kinder und erwartet bald ein drittes, sein Haus hat ihn ganz, er ist freudig, witzig, spielt Schach und hat einen rundlichen Bauch. Vater Eduard ist und bleibt unser Vorder- und Flügelmann, in allen Verhältnissen reines Gold, dafür allgemein anerkannt und als solcher geschätzt. Seine Stieftochter ist glücklich verheiratet, sein Stiefsohn ist in einer Handlung in Bremen und sieht einer Gelegenheit entgegen, als Supercargo nach Amerika zu reisen. Seine älteste Tochter, jetzt im blühendsten Jungfrauen-Alter, ist eine ausgezeichnete Schönheit. Die zwei übrigen Kinder, ein Knab' und ein Mädchen, noch unerwachsen. Er ist jüngst als Schriftsteller aufgetreten und hat den entschiedensten Beifall geerntet. Ein Lebensabriß von Zacharias Werner (dem katholisch gewordenen Verfasser der Söhne des Thales, Martin Luther u. s. w.) seinem Jugendfreunde, der

in Wien gestorben ist, und ein dito von dem humoristischen Schriftsteller Hoffmann, dem er hier fast zu gleicher Zeit die Augen zugedrückt hat. Dieser Hoffmann beherrschte mit Walter Scott unsere Lesewelt. Kein Buch von ihm hat mehr Glück gemacht und verdient, als sein „Leben und Nachlaß" von unserm Freunde Hitzig herausgegeben. Die Zeitschriften haben alle die Abgeschiedenen und Eduard's Buch vor ihr Tribunal geladen und ich bin dabei vielfältig gekrönt worden. Die Sache verhält sich also. Hoffmann hatte nämlich eine Erzählung geschrieben von einem, dem der Teufel sein Spiegelbild abgeluxt und worin dieser mit dem Schlemihl zusammenkommt. Es ist vielfältig gesagt worden, daß diese Nachahmung weit hinter dem vortrefflichen Original zurückgeblieben. — Ich stehe einer großen Königlichen Heumanufactur vor (30 für Schüler zusammen zu bringenden Herbarien) und kann weiter nichts thun als das; ich huste, weil es Winter ist, sonst treibe ich mein stilles Wesen, und freue mich an meinen Kindern (zwei Knaben), die ausnehmend wohl gedeihen, auch ist die Gesundheit meiner Frau Gottlob wieder ganz befestigt. — Wie sieht es jetzt in unsrer Botanik aus! In jedem Wisch, den man zur Hand nimmt, findet man neue Entdeckungen evulgirt, überall wird gedruckt, jeder schreibt, keiner kömmt zum Lesen, und die Masse des Gedruckten droht jegliche Manier zu zersprengen. Also geht's nicht nur vorwärts, sondern auch rückwärts. Eine ganze Legion militirt jetzt für die **generatio aequivoca** und für die Umwandlung der Pflanzen in Thiere, der Thiere in Pflanzen und der Arten in einander, eine andere Legion gegen die Sexualität der Pflanzen. Wenn Du willst darauf, wenn Du willst auf etwas anders, folgendes Sonett:

Mich ärgern höchlich alle die Versuche
Die Welt von Ost in West zurückzudrehen,
Ich möcht' hinwiederum es gerne sehen,
Daß man ihr, West in Ost, zu helfen suche.

Du Narr! Du Narr! wie es im großen Buche
Geschrieben stehet, wird es doch geschehen,
Die Welt wird ihren richt'gen Gang schon gehen,
Dein Zorn gereicht Dir einzig nur zum Fluche.

Ich weiß wohl, daß es nichts zur Sache thut
Und, wenn es gleich mir so im Sinne steht,
Wohlan, sei still mein Herz, schon gut, schon gut!

Nur hör' ich sie, wie sie im Uebermuth,
Einander rühmen: Ei! wie gut es geht!
Zum Henker! macht es mir doch böses Blut.

18.

An de la Foye.

Berlin April 1824.

Wenn Schlechtendal (Doctor, Botaniker, mein Universitätsfreund und College) Dir einige Tage zu schenken möglich macht, so nehm' ihn, wie mich selbst, auf. Sprich deutsch mit ihm, werde wieder unser einer und lasse Dir viel von mir erzählen, zu dessen Familie er gleichsam gehört. Er ist in jedem Betracht reines Gold, nur macht er keine Sonette, was ich noch nicht lassen kann. Er ist mein Brief, lies ihn.

Ad. v. Ch.

19.

An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1824.

Ich habe Dir auch lange nicht geschrieben, mein lieber Adelph, und werde es auch nur currente calamo heute thun. Zuerst einige Nachrichten. Die zeitgemäße Vormundschaft, unter welche Druck- Red- und Lehranstalten unter uns gesetzt worden sind, wird nun wohl auf die Zukunft gebührlich eingerichtet werden, bei dem allen ist es doch bemerkenswerth, daß die Willkühr, die bei uns jure, facto nur bei Euch herrscht. Bei uns ist wirklich in dem Fache mehr Geschrei denn Wolle, bei Euch Wolle und das Fell mit. — Du hörst mich aber nicht gerne? — Wir bleiben bei uns im Ganzen genommen sehr bei der Gerechtigkeit, das kommt davon her, daß wir keine Revolution gehabt haben und an keiner, in dem oder dem Sinn, arbeiten. Wir brauchen

dem Kammrade der Zeit keine Zähne auszuschlagen, um es zurück zu drehen, wir lassen es nur nicht gehen und damit gut. — Ich lese Deinen Brief wieder. — Im September willst Du in Paris sein! — Schaue Dich nach meinem Freunde Schlechtendal bei den Botanikern um. — Er hat sich auf die Spazierstrümpfe gemacht, und wird im Herbst von den Schweizer-Alpen nach Paris überschreiten. — Ich habe ihm, Dich in Caen aufzusuchen, auf die Seele gebunden, und er war des Sinnes es zu thun, favente Deo. — Du hättest ihn wie mich selbst aufgenommen und hättest an ihm ein gutes Stück meiner gehabt. Ich wünsche wohl, daß ihr einander begegnet und meiner traulich kosend in Liebe gedenkt, wandelnd παρα θινα πολυφλοισβοιο θαλασσης.

Ich bin jetzt ein sehr unbeweglicher Herr, mein Witz, d. i. mein Geld, reicht grade hin, gemächlich die Enden der Jahre zusammen zu binden sans solution de continuité. Aber die Flügel, die Rothschild in seinem Portefeuille hat, fehlen mir — dann arbeite ich sehr viel, um fast nichts zu Stande zu bringen; ich habe Sitzfleisch, wie kein Mensch, aber es geht nicht vorwärts, es fluscht nicht; ich sitze einen ganzen Tag an einem Briefe und ein ganzes Jahr an einer schlechten Compilation, die das Ministerium mir aufgetragen hat, und ich thue in der Regel von 7 Uhr des Morgens bis Nacht nichts anders. Habe ich Dir gesagt, daß ich im vorigen Sommer und in diesem Winter 30 Herbarien für Schulen verfertigt habe? Nun sollte diesem Heu ein Wisch nachgeschickt werden, worin geschrieben stände, dieses Kräutlein macht s.... und dieses macht k... u. s. w. ich sitze noch daran. Wenn der Druck verfügt wird, schicke ich Dir die Bogen. — Von Hemprich und Ehrenberg in Aegypten, Nubien, Arabien und endlich jetzt Syrien, laufen Lebens- und thatlustige Berichte ein. Es übersteigt den Glauben, was diese zwei unter den ungünstigsten Umständen und zu verschiedenen Malen völlig auf's Trockne gesetzt, zusammengescharrt, geschrieben, gezeichnet haben, Kisten von Naturalien sind an die Hunderte eingelaufen, und die Manuscripte ebenfalls Kistenweise gemessen, alles neu, als hätte es nie ein Institut d' Egypte gegeben!! Sie treiben sich noch bis zum künftigen Jahr dort herum.

20.

An de la Foye.

Berlin den 1. Oktober 1824.

Ich benutze eine Gelegenheit, die nach Paris geht, Dir die Hand zu drücken, zu schreiben habe ich nicht Zeit, und habe Dir auch nichts zu sagen. Ich bin seit langer Zeit ohne Nachrichten aus Frankreich.

Ich habe in diesem Herbst eine kleine Fußwanderung durch den Harz unternommen, und mich meiner untadlichen Füße erfreut, ich bin auch in Bergwerke gefahren zu einer Tiefe von 100 Lachtern.

Ich schmiere an meinem Buche für Herbarien. Hundert Bogen sind voll, ich schreibe jetzt ab und ändere ab — ein Bogen kostet mich einen Tag — eine Torfuntersuchung läuft nebenbei.

Unsere Provincialstände werden zur Stunde zusammenberufen. Was können Stumme Tauben vorpredigen?

Das Deficit ist in diesem Jahre von sieben Millionen Thalern. — Es wird von Oekonomien gesprochen. Die Hälfte der Beamten soll abgeschafft, alle Gehalte sollen verkürzt werden. Es wird auf einen kleinen Abzug hinauslaufen. Man wird nach wie vor verschwenden, bis alles bricht. Dann wird es eine Lerche nicht schlimmer haben, als eine andere.

Lebe wohl, Bruderherz.

21.

An de la Foye.

Berlin Januar 1825.

Es ist schon lange her, mein viel lieber Freund, daß wir einander nicht geschrieben haben. Im October 1824 schickte ich Dir meine Wallfisch-Abhandlung — Du hast nicht geantwortet. — Es treibt mich sehr, mit Dir wieder einmal zu schwatzen, jedoch finde ich einen Widerhaken an meiner Feder, die bei jetziger grauer

Witterung auf dem Papier nicht leicht gleiten mag. Von dem engen Capuzinerfarbigen Gewölke, das man Eurem Himmel untergeschoben hat, dürften Dich meine fremden Worte unbequem einsumsen, und der Umgang mit einem, der mit Ketzern umgeht, könnte Dich verketzern. — Behüte uns Gott! ich schwöre den Königsschwur! — Hat Dir das Entschädigungsgesetz so wie mir Ansprüche gegeben, und kann sich dadurch Deine Lage bessern? — Mein Antheil möchte, nach verschiedenen Ansichten, 60,000 Fr. oder auch das Doppelte betragen, (versteht sich an Capital, welches zu 3 pro 100 vergütet werden soll.) Ich rechne aber noch sehr wenig auf diese Artigkeit des rückgedrehten Glücksrades. — Mein Bruder hat für uns alle die Sache eingeleitet und ist der Meinung, daß mein Erscheinen in Paris einmal nothwendig werden dürfte. Ich aber warte in aller Geduld; vielleicht begegnen wir noch einander in dieser Welt. Ich glaubte kaum, daß ich noch in meinem Leben eine so große oder eine so kleine Reise machen würde — denn mir kommt immer vor, es läge die alte Hure Europa siech und elendiglich an ihrer letzten Krankheit darnieder, und müsse, (möge sie sich noch so sehr ausputzen, einerseits mit alten Fetzen und Lumpen behängen, andererseits wieder kindisch werden und Zähne kriegen) endlich und baldigst verrecken. Die Sonne Amerika's ist hingegen im Aufgang, und ich wünsche mir Glück til land og vand Bescheid dahin zu wissen, hilft es nicht mir, hilft es vielleicht noch meinen Kindern (ich habe deren zwei, beide hosenfähige Leute). Eine Auswanderungsreise nach Amerika lag näher meinem Sinne, als eine Rückeinwanderungsreise nach Paris. Solltest Du einmal unsere Stadt wiedersehen, so würdest Du, mein vielliebet Freund, sie nicht wieder erkennen. Es wächst kein Gras mehr auf den Straßen! — der Fluß hat durch dieselbe einen neuen Lauf genommen, eine Unzahl von Brücken, steinerne, eiserne, hölzerne, sind überall entstanden, etliche von einer ausnehmenden Pracht. Vier neue Standbilder, worunter ein ehernes, Thore, Straßen, die Stadt wächst aus sich selbst heraus. Die Sandwüste, aus deren Mitte das Hochgericht weither gesehen sich erhob, ist jetzt ein Stadtviertel, der Galgen ist ganz verbaut, und ich bin manchmal versucht, die überhand

nehmende Verderbniß unserer Sitten davon herzuleiten, daß man dieses vorzügliche Katheder der Ethik dem Auge entzogen habe. Was die Menschen taugen, wo weit und breit kein Galgen zu sehen ist, weiß am besten, wer sich ein Paar Jahr in der Südsee umhergetrieben hat. Neue Kirchen, zwei neue Theater; alle Tage wird in zweien, oft auch in dreien gespielt. — Museen, Prachtbauten erheben sich überall — an dem Kleide wird fortwährend gestickt — aber das Hemd, das verschlissene Hemd! daran ist nur verdrießlich zu denken, wenn an dessen Statt die alte Haut an vielen Orten herausguckt. Der Prunk, mein Lieber, der Prunk, das ist die Seuche der Zeit. — Die Armeen sind nur zum Prunk, nicht mehr zum Losschlagen da, daher fürchtet sich auch jeder vor jedem, man prunkt mit Selbstherrscherschaft; wer aber herrschet selbst! — Daher diese Herde von Beamten, die, was von selbst ginge, überall hemmen, und das alles kostet viel! und wem! — Die Wechselreiterei, die man in unserer Rothschildschen Zeit Finanzen nennt, reicht bald nicht mehr aus, die Staaten nennen's Deficit, die Cassenofficianten Defect, die armen Schlucker Schulden; — es ist alles eins. — Ich wollte Dir von den Theatern erzählen; — ein lustiges Neben-Theater, *) welches auf Actien emporgeschossen ist, trägt über die schwerfälligen, viel regierten Königlichen Schauspiele entschieden den Sieg davon, und die großen Buden stehen meist leer, es ist leicht beweglich, leicht fügsam, es fühlt seine Abhängigkeit vom Publicum und dienet ihm für sein Geld; — dort aber nicht also, wo jeder regiert, so viel er kann, und das Publicum kuschen muß. Es hat da keine Stimme, darf keine laut werden lassen, und erst nach der dritten Vorstellung ist es der auswärtigen Kritik erlaubt, von den neuen Stücken Erwähnung zu thun. Für Kleider, Statisten, Prunk der Decorationen wird hinreichend gesorgt, das Spiel und das Gespielte sind Nebensachen. Auf dieser Bühne, die schon in ihrer bescheidenen Zeit so vieler Talente stolz sein konnte, ist jetzt nur ein Schauspiel nebst drei bis vier ehrenwerthen Männern unter lauter Schweinhunden. — Ich rede Dir

*) Das Königstädtische.

von der Bühne — weil mich der Teufel einmal dahin geführt hat. — Hitzig hat hier eine literarische Gesellschaft, an der es noch fehlte, begründet. Unsere Magna charta ist: daß kein Werk von den Mitgliedern zum Vortrag zugelassen wird, im übrigen ist unser Zweck, uns mit den neuesten merkwürdigsten Erzeugnissen der Literatur bekannt zu machen. Durch dieses Treiben und vielseitige Berührungen angeregt, habe ich mir beikommen lassen, ein Lustspiel ganz für mich in schönen, sorgfältig gefeilten Versen zu verabfassen *) und die Gelegenheit benutzend, habe ich es anonym, ohne daß einer etwas argwöhnen konnte, in unserer besagten Gesellschaft vorlesen lassen. Habent haec fata libelli. Bei der Vorlesung habe ich großes Glück gemacht. Beide Theater wollten gleich das Ding aufführen. — Ich brachte noch nach der vernommenen Kritik etliche Veränderungen an, dichtete eine neue Scene und in 14 Tagen war das Ding auf den Brettern — aber — aber — es lief ganz lau ab und keiner verstand da unten, wovon eigentlich da oben die Rede sein sollte, ich war froh, meinen Namen nicht dazu gegeben zu haben. Devrient, unser dramatischer Künstler, und die Kenner der Bretter, die sich daran versehen hatten, wußten nicht, wie das gekommen. Devrient hatte sich mit aller Liebe meiner Rolle angenommen, aber das Ganze ward schlecht gespielt, und war, wie es sich ergab, gar nicht für den Magen des Publicums; wenn man dem etwas anders einbrocken will, als seine gewohnten ungesalzenen, tausendmal aufgewärmten Wassersuppen, so muß man auch die Kraft haben, es zu zwingen, es aufzufressen, und das war bei mir nicht der Fall. Ich werde Dir bald eine neue Abhandlung über den Torf zusenden. Jetzt beschreibe ich Pflanzen von meiner Reise, gemeinschaftlich mit Schlechtendal. So geht das Leben bis es abreißt und dann Punctum. Mir und den Meinen geht es wohl. Meine zwei Jungen, bei denen es geblieben ist, werden bengelhaft, der älteste, der schon buchstabenfähig gemacht werden sollte, will noch nicht heran. Hitzig verheiratet eben seine bildschöne älteste Tochter Eugenie mit einem sehr wackern und lieben Mann,

*) Der Titel ist: „die Wundercur“

einem ausgezeichneten Officier aus dem Generalstabe. Neumann lebt so so mit Weib und drei Kindern etwas kümmerlich. Varnhagen ist immer einer der Unsern, und ein lieber Kerl. Robert ist ein zierlicher, witziger, etwas dünner und nicht sehr productiver Dichter in Süddeutschland, er hat uns mit seiner schönen Frau besucht. P. Schlemihl hat seit einem Jahre drei Ausgaben in London und eine in Boston erlebt. — Ein sehr dickes Buch über Botanik für Nichtbotaniker, welches ich auf Veranlassung eines hohen Ministerii geschrieben hatte, ist im Manuscript ad acta gekommen. *) Mich ärgert die schöne Einleitung, worin ich mein wissenschaftliches Glaubensbekenntniß niedergelegt hatte. — Nachträglich noch etwas von unsern Fortschritten, die mein erstes Thema gewesen. Das Land fängt allmählig an wegbar zu werden, Landstraßen entstehen, Posten werden eingerichtet. — Wir unterhalten wissenschaftliche Reisende in Afrika, Amerika und Asien. Die Museen, Herbarien und Gärten schwellen unglaublich an. In jedem Dorfe ist eine gelehrte Gesellschaft oder zwei, wir haben zwei Chinesen auf einer Universität und drei Sanscrit-Druckereien sind in verschiedenen Städten unablässig beschäftigt. Nur etwas Deutsches drucken zu lassen, hat Schwierigkeit. — Wir lesen den Constitutionel und erfahren beiläufig aus der Hamburger Zeitung, was bei uns vorgeht, — in unserer steht, wer im Ausland über 100 Jahr gelebt hat, und welche Frauen mehr als drei Kinder geboren. — Adieu! schreibe mir noch einmal einen langen Brief, der Deine Farbe trage, sei es auch immerhin eine aschgraue. Manches von mir ist beachtet worden; nur meine Bemerkungen und Ansichten nicht, und doch steht meines Bedünkens sehr viel darin — wird denn nie eine Uebersetzung davon bei Euch erscheinen? Ich wollte gerne die Hände bieten u. s. w.

*) Ist später dennoch erschienen, unter dem Titel: Uebersicht der nutzbarsten und der schädlichsten Gewächse, welche wild oder angebaut in Norddeutschland vorkommen, nebst Ansichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche. Berlin bei Dümmler 1827. gr. 8.

22.

An de la Foye.

Paris den 15. August 1825.

Ich komme erst an und sehe mich erst um. Der Winter fällt ein, lange werde ich nicht bleiben. Vielleicht bringen Dich indeß Deine Geschäfte hieher. Vor allem dürfen wir uns nicht kreuzen! Ich sähe Dich gerne in Deiner Häuslichkeit, ich rauchte gar gern eine Pfeife mit Dir παρα θινα πολυφλοισβοιο θαλασσης, aber der Winter! ich würde auch gern mit Dir im hiesigen Garten wandeln, in Museen und Herbarien wühlen.

Mein Aufenthalt in Eurem Sündenpfuhl (ich will einmal grob sein) wird vorläufig auf drei Monate veranschlagt. Noch habe ich Niemand gesehen, als die Meinen, heute gedenke ich erst auszufliehen.

23.

An de la Foye.

Berlin den 4. Mai 1826.

Gruß und Dank zuvor! Ich warte der (gedruckten) Dinge, die da kommen sollen. Ich habe Dir schreiben wollen, mein viel lieber Freund, und will endlich heute in aller Eile dieses seit einiger Zeit schon angefangene Blatt absenden, also nur ein herzlicher Händedruck. Auch Du schreibst mir von einer Reise nach Caen, als hätte ich nicht Weib, Kind und Amt. Ich werde vielleicht früher Amerika, als die Normandie sehen, es schadet mir mehr auf dem Wege zu liegen. — Sei mit Deinen Schwarzen gutes Muthes, alles hat seine Zeit, und jede Zeit ihr Ende. Je ämsiger, desto kürzer. Fest wurzeln kann das nicht, nach der Fluth die Ebbe. Mittlerweile gewinnen doch Eure Institutionen durch sich selbst Haltbarkeit, und die Aristokratie übernimmt allmälig die Schutzwehr der Freiheiten. — Ich habe Dir von

hieraus nichts zu melden, ich habe sehr bekümmerte Tage verlebt, indem mein ältester Sohn eine sehr gefährliche Krankheit gemacht hat, die mich jetzt noch nicht für die Folge ganz ohne Besorgniß läßt.

Es ist, als sei der Frühling abgesagt, wir sind im Mai und die Erde entschließt sich noch nicht recht grün zu werden. — Da ich eben deutsch schreibe und die Bürgerin es nicht hört, sage ich unumwunden, daß solches Wetter um die Schwerenoth zu kriegen ist. — Wie doch haben sich die Menschen bis unter den 52° N. B. verkrochen? und warum bin ich einer derjenigen? ich weiß noch manche Insel auf Radack, wo ein Christ eben sowohl als ein Heide sich ansiedeln könnte, und sich an der Sonne gütlich thun. Lebe wohl, mein Guter, Ihr seid im Ganzen uns voran, Ihr seid allgemein erzogener. — Die Erzogenen sind bei uns nur sehr wenige, und in manchen Dingen sind wir Euch doch zuvor, wie unsere Erzogene Euren Wohlerzogenen in vielen Punkten voran sind. Lebe wohl und laß mich weder in Deinem Hause, noch in Eurer wissenschaftlichen Gemeinschaft vergessen werden.

24.

An de la Foye.

Berlin den 9. September 1826.

Mein Lieber, ich umarme Dich herzlich, und will mit Dir zu plaudern mich unterfangen, aber wo anfangen und wo aufhören! Mein Leben geht ganz still und ruhig dahin, als gebe es weder Jesuiten in Frankreich noch Constitution in Portugal. Ich bin bei meinem weißen Haare fest und stark, möchte fast jung zu nennen sein, aber meine Frau, die ich sehr gesund geheiratet habe, ist bei ihren 26. Jahren sehr gebrechlich geworden und mein ältester Sohn gibt mir oft auch Stoff zu Besorgniß. Diesen habe ich schon auf die unterste Bank der Schule gebracht, — wo aber wird die Welt hergekommen sein, wenn er, in etwa 20 Jahren, mit dem te Doctorem creo entlassen werden soll.

Außer diesen Dingen bilden die Druck- und Correctur-Bogen das tägliche Lebensbrod. Ja so! die Entschädigungen? nun meine sind mir nicht nur zugesprochen, sondern auch schon für zwei Drittheile mit Vortheil umgesetzt und hieher gezogen. Ich sage mit Vortheil, weil ich drei für dreimal eins und sechzig nicht für hundert rechne. Wie viel es beträgt, weiß ich Dir nicht aus dem Kopfe zu sagen: aber, seltsam genug, bei der sich ausdehnenden Familie, dem immer trotz allem Wehren um sich greifenden Prunk, kommt dieses unverhoffte große Loos nur eben recht um der Armuth zu wehren, in die mein ursprünglicher Wohlstand überzugehen drohte; — man bewohnt ein größeres Haus, man heizt eine Stube mehr, brennt eine Lampe mehr, hat Schulgeld zu bezahlen u. s. w. und der Beutel ist leer, wenn etwa ein Freund darin zu schöpfen begehrt. — Der erste Band der Linnea ist nun erschienen, ich empfehle sie Eurem Botaniker. Es geht nun auf den zweiten los. Außerdem wird ein schlechtes dickes Volks-Botanisches Buch von mir gedruckt, und man begehrt eine zweite Auflage vom Schlemihl, dem ich eine Sammlung meiner Lieder anzuhängen beabsichtige.

Lebe Du glücklich mit Deiner **bourgeoise à qui je baise respectueusement et affectueusement le bout des doigts** und halte Dich versichert, daß sich die Welt immer noch von Ost in West fortbewegt. Blicke Du von 5 zu 5 Jahren zurück, nicht etwa auf das Katheder Deines Rectors, sondern auf die Weltkugel und Du wirst es gewahr werden. Wenn die auch meinen sollte, jetzt fange es an rückwärts zu gehen — das haben schon andere ehrliche Leute vor ihnen geglaubt, und haben sich auch betrogen.

Χαιρε πανγαθε.

25.

An Rosa Maria in Hamburg.

Berlin am 24. Mai 1827.

Liebe Rosa Maria!

Hoch erfreut hat mich Ihr Gruß vom 30 März, der die alte gewohnte Klarheit und Herzlichkeit freundlich zu mir herübergetönt, als seien nicht viele, viele Jahre verstrichen, seit unsere Schritte zu eigenthümlicher Ausbildung sich absonderten und auch die früheren Mittheilungen verstummten. Auch ich habe viel Ihrer gedacht, oft auch und gern Erfreuliches von Ihnen gehört, aber zu schreiben bin ich träge worden, und wie das heimisch gewordene Haus sich hinter einem verschließt, vertrocknet auch die Dinte in dem Dintenfasse. — Ich weiß, wozu Sie mich auffordern, von meinem innern und äußern Leben wenig Worte zu machen; sei es, daß es damit ist, wie es eben soll und nicht besser oder schlechter; sei es — was weiß ich? Ich trage die Augen nicht, wie die Schnecken, nach innen gekehrt, sondern nach außen, und sorge möglichst, nur nicht ungethan zu lassen, was meines Amtes ist zu thun. — Von meinem Schaffen in der Wissenschaft werden Ihnen Ihre Herren Botaniker, Assing und Steinheim, die wohl nicht die botanische Zeitschrift von Schlechtendal, die Linnea, unbeachtet lassen dürfen, Rechenschaft geben, was mehr ist, gehört in meine vier Pfähle, von wo aus es weiter ist nach einem Vor- und Gesellschaftszimmer, als ehedem von meiner Junggesellenzelle nach Owaihi, oder Unalaschka. Ein Mensch erleidet wie das Insect seine Verwandlungen, auch in umgekehrter Folge, erst geflügelter Schmetterling, dann Raupe, hörig dem Blatte, auf dem es zehrt. Wir verkehren nur mit der Familie, mit den wenigen alten bewährten Freunden, und mit etlichen wackern gleichzeitigen Mitstrebenden meiner Wissenschaft. Vor uns wächst die neue Generation auf, und wir haben, Gott sei Dank, Freude daran. Die Haare sind mittlerweile grau geworden, aber das Herz ist frisch, und alt wird man in gewissem

Sinne nicht, wenn man es selber nicht zuläßt; so verdorrt auch nicht, was von Poesie dem Leben angehört hat. Daß ich kein Dichter war und bin, ist eingesehen, aber das schließt den Sinn nicht aus; und nicht die Fähigkeit ein Lied zu singen, wenn im Leben einmal die Lust erwacht, und so schallt es wohl bisweilen durch unsere schattigen Reviere. Auch über die Fragen, die Sie mir in dieser Hinsicht vorlegen, kann ich Sie an die Acten verweisen. Von meinem alten Schlemihl, an dem ich noch meine Freude zu haben, nicht in Abrede stellen will, nachdem er sich von den Berliner Straßen-Gängen bis in's englische Oberhaus Bahn gebrochen hat, erscheint eben eine zweite zierliche Ausgabe, der ich eine Auswahl von Liedern und Balladen beigegeben habe. Nur weniges aus der alten Jammer-Periode der Zerknirschung ist aufgenommen, die mehrsten Weisen habe ich in meiner bessern Zeit den Meinen vorgesungen, und Sie werden mich „wie den Kuckuck an meiner schlechten Stimme erkennen." Manches erklinget auch in das Ertosen des aufgeregten, jede Hemmung überflutenden öffentlichen Lebens hinein, oder aus demselben heraus, dem tiefergriffen ich aus meiner Abgeschiedenheit unverwandten Blickes zuzuschauen mich nicht erwehren kann. Ich spiele in der neuen Literatur nicht mit, und der Zeitungsschaum bespühlt nicht meinen Strand. Ich ziehe alte Freunde, Shakespeare, Uhland, Göthe neueren Bekanntschaften in der Regel vor. Doch erfahre ich hier und da von dem, was geschieht, durch einen Dichterverein, von dem ich Mitglied bin, und den das Grundgesetz zusammenhält, daß Neues und Gutes vorgelegt oder vorgelesen wird, nur nichts von dem, was die Mitglieder selbst hervorbringen. — Heinrich Heine gehört gewiß zu den ausgezeichnetsten Männern des neuen Aufschusses, wie er mir Achtung und Aufmerksamkeit gebietet, freut mich auch sein freundliches Andenken. Ich würde Ihnen Grüße an ihn auftragen, und vielleicht, meine Trägheit bezwingend, an ihn schreiben, wenn man ihn nicht schon in England wissen wollte. —

Ich habe zwei Söhne, der älteste sechs, der jüngste fünf Jahr alt. Beide schon auf den niedrigsten Sitz der Schule eingeführt; ein ernster, traun! und gewichtiger Schritt. Nur noch beiläufig

zwanzig Jahre!! auf das mühsame Hinaufrücken gerechnet bis das: te Doctorem creo den jungen Menschen in das erst zu beginnende Leben entläßt. Und was wird mittlerweile aus uns, unsern Einrichtungen, unserer Welt geworden sein? Entwerfe einer Plane auf diese Zeit hinaus. Wie der Vater sich die vor ihm verhüllte Welt eröffnet hat, werden es auch wohl die Söhne sollen, jeder für sich und auf eigenthümliche Weise. Auch glaube ich wenig an Erziehung, an die nämlich, die planmäßig von dem bestellten Erzieher ausgehend den zu Erziehenden so und so willkührlich gestalten will. Die Jungen erziehen einander in der Schule, wie die Männer in der Welt. Der Vogel in der Luft, der Fisch im Teiche wirken auf das junge Gemüth mehr ein, als unsere ausstudirten Anreden. Wer kann dem Zufalle befehlen und seinem Werke vorspannen. Eins, denke ich, kann man erhalten, und damit viel, und das Eine habe ich, das ist die Liebe der Kinder, und so bilden sie sich, wie wir, nach selbstgewähltem Muster, was wollen wir mehr verlangen. Der älteste, eine Zeitlang kränklich, hat keine kräftige Natur, doch arbeitet er sich zusehends heraus. Der zweite ist ein gewaltiger Bursch, stark, fest, unbändig, Liebe- und Anmuthsvoll. — Dieser meiner Zukunft, theure, liebe Freundin, reiht sich Unbekanntes noch an, wir sehn der baldigen Entbindung meiner Frau entgegen. Wenn ich oft den Wunsch gehegt habe, ihr ein Weniges von der Welt zu zeigen, von der ich selber ein Mehreres geschaut habe, wenn ich an Hamburg, die Nordsee u. s. w. gedacht, sind diese Träume jetzt weit und weiter hinausgerückt. — Habe ich jetzt meinen Stiefeln festansitzende Pantoffeln übergezogen, hat Freund Neumann Schuhe, die ihn nicht immer nicht drücken, und er muß durch manchen Kummer durch sich grünend erhalten. So leidet sein jüngstes viertes Kind an dem angeborenen Wasserkopf.

Von Hitzig — unserm Vater Ede — sag' ich Ihnen weiter nichts, Sie haben ihn selbst dort in seinem frischen Wirken gesehn. Von Varnhagen, mit dem ich ganz im alten Verhältniß fortlebe, sage ich Ihnen auch weiter nichts, da Sie doch in ununterbrochener Mittheilung, ob vielleicht nicht in alltägiger, mit ihm fortleben. Wir sehn uns bestimmt einmal wöchentlich in der

literarischen Gesellschaft, und außerdem noch, so oft mich irgend etwas nach dem Innern der Stadt meinen Weg zu nehmen veranlaßt, was freilich selten genug geschieht; denn ich lebe in meiner äußersten Ecke am Thore, welches nach Schöneberg führt, wo das Herbarium und mein Geschäft mich sechs Stunden des Tages halten, wie gebannt, und ein Gang in Berlin ist für mich eine Reise in die Fremde. — Noch einmal meine getreue, geliebte Freundin, herzlichen Dank für Ihren lieben, lieben Brief. Behalten Sie mich in gutem Angedenken und sprechen Sie freundlich von mir zu Assing und auch zu Fanny. — Wir haben hier Doctor Julius gehabt, er wird Ihnen gute Nachrichten und Rechenschaft von uns geben können. Ich bitte Sie, falls Sie ihn sehen, ihn zu grüßen. Leben Sie wohl, heiter und glücklich. Ihr alter erprobter Freund

Adelbert.

26.

An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1827.

Mein viel lieber Freund, lasset uns ein wenig zusammen plaudern, wenn wir können. Meine Familie hat sich in diesen Tagen um eine Tochter vermehrt, und über die Gesundheit aller der Meinen bin ich jetzt, Gott sei Dank, beruhigt. Meine zwei Knaben sind bereits den Schulen überantwortet, das stillgewordene Haus hat in dem Ankömmling Ersatz gefunden. Wir leben still und im Schatten. Wir stehen am Morgen auf, wie wir uns am Abend gebettet haben. Ich werde Dir auf die eine oder die andere Art ein Paar Bände zusenden, die eben von mir erschienen sind; der Eine unser Schlemihl in einer eleganten Ausgabe, mit Nachstichen der englischen Kupfer und mit einer Sammlung meiner Lieder und Balladen vermehrt, — der Andere ein allgemein nützlich sein sollendes Buch von den Kräutern und ihrer Nutzbarkeit — mit Ansichten von dem Pflanzenreich und der

Pflanzenkunde — die ich Dir allein, als mein wissenschaftliches Glaubensbekenntniß empfohlen haben will. Von meinen Gedichten hat sich manches schon vor dem Druck der Sammlung losgemacht, und hat wiederholt in Deutschland gefangen. Gott gebe seinen Segen! Von einer französischen Ausgabe meiner Bemerkungen und Ansichten bin ich lüderlicherweise ganz abgekommen. Ich kann nicht französisch schreiben, kurz, das ist unter den Tisch gerathen. Wir haben jetzt hier den jungen Ampère, Herausgeber Eures Globe; ein wackerer Gelehrter, ganz in den Geist und Wesen unseres Volks, unsrer Sprache, unserer Literatur eingehend, und sonst ein gar lieber junger Mensch. Lebe wohl, mein viel Lieber, Du und Deine Bürgerin, und möge Gott Euch helfen, Eure Priester scheinen eben nicht die zu sein, die es können; Eure Geschichte erinnert mich an die des Dachdeckers, der von einem Dache herabfiel und im Vorbeigehen einem Herrn, der im Fenster des ersten Stockwerks stand, sagte: cela va bien, pourvû que cela dure.

27.

An de la Foye.

Berlin den 10. Februar 1828.

Bist untreu Wilhelm oder todt?
Wie lange wirst Du säumen?

In Ernst und Prosa, mein lieber Freund, da doch das Leben nur aus Prosa besteht. Warum schreibst Du, warum schreibt Ihr nicht? Mir geht das Leben im gewohnten kurzen Schritte dahin, und ist nicht viel Worte davon zu machen. La bourgeoise, zwei Jungen in der Schule, eine Tochter in der Wiege, de plantis in expeditione Romanzoffiana in der Linnea von Schlechtendal; nebenbei ein Lied oder eine Ballade, und die französische Zeitung, wenn ich sie kriegen kann. Wir stehn am äußern Ufer der Geschichte, Ihr aber macht sie, Eure Gegenwart scheint mir bejammernswerth, Eure Zukunft aber gesichert. Viel Unheil können

Euch noch Eure Rasenden bereiten; mich will es unter anderm bedünken, als seien Eure Schwarzen unablässig beschäftigt und bemüht, die Reformation gewaltsam herbeizuziehen. Doch indem ich rede, ist die Welt schon weit vorgerückt. — Wir haben noch nicht die Rede vom Thron. — Geduld, mein Lieber, Geduld! ich wünsche Euch von Herzen, zu freiem Athem gelangen zu können. — Ich will Dich aber für meine Ansichten nicht verantwortlich machen und breche ab.

Je baise respectueusement la main à notre bourgeoise, et vous prie de penser à moi, quand vous mangerez des huitres.

28.

An de la Foye.

Berlin den 10. Juni 1828.

Mein theurer Freund, meine Schwester hat von Paris aus die Wiederentdeckung von Berlin vollbracht. *) — Ich ermahne Dich auch Deinerseits einmal dasselbe zu thun. — Ich umarme Dich flüchtig und lege Dir das Neuerschienene von Rudolphi bei. Alles geht mit der kühnen Landfahrerin nach Eurem Welttheil ab. — Schreibe mir doch einmal und sage mir, wie der in Paris anblasende Chartenwind sich in Euren Erdzweigen und Wipfeln ausnimmt, er dringt wohl noch nicht recht durch, und man will wohl nicht recht daran, bis man weiß, es sei wirklich nicht anders. Ich bin bei der Botanik und bei den Museen. Was man sich in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle; ich glaube fast, ich sei ein Dichter Deutschlands. Lebe wohl, grüße ehrerbietig die Bürgerin, und gedenke mein bei Austern und sonst.

Ad. v. Ch.

---

*) Sie hatte nämlich den Bruder mit ihrem Sohne Louis d' Engente in Berlin besucht.

29.

An de la Foye.

Berlin den 21. März 1829.

Paroli! zwar auch nur ein Mädchen, aber das zweite und als zweites Glied zu einem Knabenpaare, das ich schon auf den Bänken der Schule habe. Am 21. März 1829, als am Jean Paul's Geburtstag, um 3 Uhr morgens — und wie? — Wir ziehen am 1. April aus, da uns das Haus zu eng geworden ist — wir dachten Mitte Aprils — indeß rückt die Sache näher — schnell entschlossen geht meine Frau abends zu den Schwiegerältern, ich lasse sie da und wir sagen: wir sprechen uns noch morgen. Am Morgen läßt man mir sagen: ein Töchterchen ist da. Gut! Nun aber muß ich doch Dir die Hand drücken, und Glück wünschen; es fehlte Euch, es wird bei Euch häuslichen Menschen schmerzlich vermißt, nun kommt die Welt wieder in's Geleise und die Lücke ist ausgefüllt. — Nachfolge wird auch nicht ausbleiben, und auch die ist zu wünschen, — ein einzelnes Kind ist gar ein zu ängstlicher Schatz und ist es weder ihm noch den Aeltern gut — in allem il n'y a que le premier pas qui coute. — Alles freundliche von mir unserer lieben Bürgerin! Sie wird mit Lust und Freuden ihrer Schmerzen gedenken.

Mir geht's in kurzem gesagt ganz gut. Die Botanik (die Linnea) ist immer stark an der Tagesordnung, und nebenbei die Poesie. — Ich finde Anerkennung, ich weiß nicht wie in dieser Zeit, wo Verse rings zu Wasser werden, und nur die Politik, das Trockne aus den Fluthen hervorragt. — Meine Gedichte finden Nachhall — werden überall wieder abgedruckt, Künstler verfertigen Bilder nach denselben; in verschiedene Sprachen werden sie übersetzt, und von mir selbst wird jetzt in den Kunsthandlungen ein schönes lithographirtes Bild Preis geboten. „Was man in der Jugend sich wünscht, hat man im Alter die Fülle!" Hitzig ist nach Umständen wohl, immer unser Vater Ede — Großvater jetzt, ein berühmter Criminalist, Herausgeber zweier viel gelesenen juristischen Zeitschriften — Neumann Hausvater von

vier Kindern, immer etwas schwach und gebrechlich, mehr im Schatten. Varnhagen ist jetzt wohl, etwas ferner wie sonst, doch immer treu — ich ganz still im Schatten meines Hauses, in dem mein Bild und meine Bilder auf eigene Hand ihr Glück machen.

Das ist so in nuce, was ich Dir heute sagen kann und will, ich muß noch ad familiares schreiben, denen ich doch diesen Wisch beilegen werde, und dann meine Frau besuchen.

30.

An de la Foye.

Berlin Frühling 1830.

Ich will endlich wahr machen, mein lieber Freund, was ich mir seit so langer Zeit vorgesetzt habe, und Dir wieder einmal, sei es auch nur flüchtig, die Hand drücken. Mein jüngstes Kind ist, über ein Jahr alt, so alt ist auch das Deine, und seit der Zeit haben wir uns, soviel ich weiß, nicht wieder unterhalten. Ein sehr wackerer und lieber Mann, Ampère, hat Euch inzwischen besucht, und es hat mich gefreut; ein andrer Mann, le premier géognoste de notre âge, Leopold de Buch, hat Euch auch besucht, und das ist eine große Ehre gewesen. Du bist verschiedentlich von mir erinnert worden und Du hast mir nicht geschrieben. Ich will nur fragen, was Du machst, Du und die Deinen, notre bourgeoise. — Mir geht es leidlich, und alles grünt und blüht um mich her. Unter solchen Umständen könnte leicht ein Brief zu einem ganzen Folio-Band anwachsen. Nach mehrerem Umschwung des großen Rades, habet Ihr wieder die schönen Tage des Villèle, ich hoffe aber doch als letzter Versuch. Ich, mein lieber Freund, habe immer einen Fuß in der Botanik und einen in der Literatur. — Deutschland, scheint es, will mich wirklich zu einem seiner Dichter zählen, ein Gedicht von mir, Salas y Gomez, ist im vorigen Jahr ohne Opposition als preiswürdigstes Erzeugniß bezeichnet worden; mehreres, was seit der

Zeit entstanden ist, wird es überbieten, und endlich sind mir die Buchhändler mit dem Wunsche zuvorgekommen, meine gesammelten Gedichte herauszugeben, und dem wird also im Jahre 1831 werden. — Es will viel sagen, wenn in unserer politischen Zeit, wo nebenbei jeder Verse macht, keiner welche liest, keiner welche kauft, und keiner, als die Verfasser selbst, welche drucken läßt, es einer so weit bringt. In der Botanik bin ich immer in der Linnea auf dem Fleck, nur schade, daß auch hier, im streng Wissenschaftlichen, das Publicum so klein ist, daß kein Buchhändler dabei bestehen kann. Abhandlungen Akademien zuzusenden, lohnt nicht, sie lassen sie ganze Reihen von Jahren liegen, und jetzt muß man auf dem Flecke sein; bei der Menge von Arbeitern, ist, was man heute denkt und schreibt, schon gestern von einem Andern in die Welt geschickt. Mein Trost ist bei Decandolle und einigen wenigen solchen Anerkennung zu finden. Du wirst im nächsten Bande des Prodromus mich oft antreffen. — Du, mein Lieber, scheinst mir Dich sehr mit Deinem Jungen zu plagen und darüber Dich selber zu vergessen. Es ist doch auch hübsch in unserer so ämsig geschäftigen Zeit seine Stelle auszufüllen und mit auf dem Flecke zu sein — nimm's heute für den guten Willen hin. Was man nicht gleich thut, geschieht am Ende gar nicht, und beim Aussetzen kommt gar nichts heraus. Ich habe Dir nur die Hand drücken wollen, und hiermit habe ich sie Dir auch gedrückt. Iß ein Paar Dutzend Austern à mon intention, empfiehl mich den Herrn Collegen, vor allem aber der liebenswürdigen bourgeoise, — sei glücklich in Deinem Hause, freue Dich des Frühlings der Natur, und rechne auch auf einen herannahenden politischen Himmel, wo jetzt nur Aprilwetter ist. Dixi.

Χαιρετε τεκνα Διος.

31.

An de la Foye.

Berlin den 18. August 1830.

Soll man gratuliren? — Ich denke ja. Aber sachte im Schritt! Bei vieler Kraft gewahre ich allerdings viele Weisheit, derer bedürft Ihr auch! Der Alte, bei den sehr aristokratischen Satzungen, die er vorfand, hätte es gut gehabt, sie voll und breit zu entfalten, sich an die Spitze des Vortrabes zu stellen, und leitend, führend, die ganze Kraft, von der sich gezeigt hat, daß sie da war, zu seiner eigenen zu machen, bei Gott, ein schöner Beruf! — Dem Neuen wird es nicht so gut gegeben, — eine reine Demokratie wird ihm überantwortet, da hat er nicht Raum selber zu ziehen, er hat vollauf zu thun Schritt zu halten und an den Tag zu legen, daß er nicht selbst wider Willen gezogen werde. *) Die Sachen hatten bereits 15 Jahr Festigkeit erhalten — nun ist Schutt, und das Neue muß wieder von der Zeit seine Festigkeit erwarten, — was man heut aufbaut, ist morgen leicht wieder einzureißen, um es besser zu machen, und was kann man nicht besser machen wollen? — Indeß habt Ihr so doch Ruhe vor dem schwarzen Thier. Was ich beim Anfang dieser Dinge, der neu, durch das Ende desselben wie unabsehbar fern hinter uns liegt, nicht begreifen kann, ist, was ich schon oft im Leben nicht begreifen zu können Gelegenheit gehabt habe, ist, sage ich, daß der Blödsinn gar keine Gränzen haben könne. — Ich hoffe immer in meiner Klugheit, die Dummheit werde ein huc usque haben, aber nein! es gibt für sie kein huc usque — wie Figura zeigt. — Mein lieber Freund, was hast Du mit meiner Weisheit zu schaffen, mit der ich Dich aufpappeln zu wollen mir das Ansehn gebe? — Nur eins kannst Du von mir wünschen wollen, nämlich zu erfahren, wie sich die Sache von weitem ausnimmt, und da muß ich Dir sagen, es nehme sich gar gut aus. Europa, die Welt ist für eine Revolution und jauchzt Euch zu. — Mich haben die Dinge sehr erschüttert, ich komme

*) Wie gut geschehen!

erst allmälig wieder in meine Ruhe, und habe zum Beweis dessen schon heut ein großes Gedicht über Eure Geschichten fertig gemacht. Da mich einmal Deutschland für einen Dichter gelten läßt, darf ich wohl als ein solcher die Stimme erschallen lassen. — Mein lieber Guter, ich lese französische Zeitungen, wo ich nur welche auftreiben kann, aber noch eins geht mir ab: Briefe, frische Luft muß ich noch von Eurem Himmelstrich einathmen — Briefe, ich bitte Dich um einen Brief, daß ich sehen könne, wie sich das alles in der Nähe ausnimmt, wie es sich auf Deiner Netzhaut spiegelt, und wie Du Dich selber im neuen Strom bewegst.

Mir und uns geht es gut — Vater von bald fünf Kindern, von denen zwei schon auf einer Fußreise im Gebirge begriffen sind (mit obligatem Hofmeister versteht sich) — ich will hoffen, daß es Dir und der Bürgerin und dem Dritten wohlergeht. — Wird noch aus der bourgeoise eine citoyenne? —

Ich lasse die Feder laufen und gebe mir nicht die Zeit, einen aufgewichsten Brief zu verabfassen. Schreibe mir, wie Du willst, aber schreibe mir.

Grüße meine ehrenwerthen Collegen ehrerbietigst, und wenn Du willst, trage ihnen vor, daß unser Ehrenberg sich jetzt ganz vorzüglich mit den Infusorien abgibt, die er mit Indigo und Carmin füttert, so daß die Kleinsten Magen- und Darmcanal auf's Herrlichste sehen lassen. Die Augen, die Nerven zeigt er bei der Gelegenheit, auch die Muskeln, noch nur kein pulsirendes Herz. Diese Welt wird uns durch ihn klar, und er fabelt nicht; was er sieht, kann er jedem zeigen, und ich habe ihn, wo ich ihm nachgeritten bin, immer fest im Sattel gefunden, voir les mémoires de l'Académie de Berlin. Die ersten Memoiren werden wohl schon erschienen sein, andere werden folgen. Lebe wohl, mein Guter, und vergiß meiner nicht.

Arocha! *)

Ad. v. Ch.

*) Der Gruß der Sandwich-Insulaner.

32.

An de la Foye.

Berlin den 4. August 1831.

Es ist fast jährig, mein theurer Freund, daß ich an Dich geschrieben. Ich habe, wie oft, wieder schreiben wollen, und habe Briefe angefangen und wieder liegen lassen und habe gehofft, Du würdest wieder schreiben, und aus allem ist nichts geworden. Da bin ich denn mit gutem Vorsatz, Gott gebe seinen Segen! — Es geht uns wohl, meine kleine Welt wächst und gedeiht und ist nicht, wie die große, von der wir doch bald zu reden kommen werden, aus den Fugen gekommen. Vater, Mutter und fünf Kinder. Zwei Jungen in der Schule, zwei Mädchen bei der Mutter, und der fünfte in der Wiege. — In der Botanik immer thätig, und in der Poesie so geehrt, gelesen und bewundert, daß ich es kaum glauben kann. — Ich habe Dir meine gesammelten Gedichte zugesendet, aber der Teufel scheint die Hand im Spiel gehabt und die ganze Sendung unterschlagen zu haben. Das nächste, was nun zu erörtern wäre, möchte die Seuche sein, die wir erwarten, und der Ihr auch vielleicht nicht entgehen werdet. *) Ganz Preußen ist inficirt, und ein Versuch soll noch gewagt werden, die Oder gegen das Unheil zu vertheidigen. Ich fürchte weniger das Uebel als die Zwangsmaßregeln, die es bedingt, und die mir, so wenig man dagegen haben kann, den Untergang alles Handels und aller Industrie, so eine größere Zerstörung zu drohen scheinen, als das freiere Spiel des Unholdes. Schon jetzt leidet alles und alle Lustigkeit ist aus dem Leben verschwunden. Bei uns, mein lieber Freund, wird sich noch die Sache auf Privatelend beschränken, und die Welt wird wenig Notiz davon nehmen. Der Blitz trifft eine Scheune, sie lodert in Flammen auf, der Wind verweht die Asche, und man vergißt, wo sie gestanden. Wenn er aber in einen Pulverthurm

*) Sie kam wirklich in den letzten Tagen des August.

fährt, so geht eine ganze Welt unter — ich mag mir nicht denken, daß die Seuche in einer der Welthauptstädte, in Paris oder London, ihren Sitz aufschlage. Was erfolgen würde, scheint mir außer aller Berechnung zu liegen; aber gewiß eine Welterschütterung, wieder etwas der Art, wie der Weltsturm, den vor einem Jahre die Namensunterschrift eines Esels bewirkt hat. Wir haben hier, mein lieber Freund, keinen Antheil an den Bewegungen genommen, die aller Orten die Erneuerung einer Epoche der Geschichte bezeichnen und begleiten, die Wellen haben sich ringsher an unsern friedlichen Gränzen gebrochen. Dieses Auffallende ist dem zu danken, daß wir von lange her, langsam und geräuschlos unabläßig vorwärts gegangen sind, als alles still stand, oder sich unsinnig mühte zurückzugehen, wir haben in der That das Mehrste von dem, wonach bei Euch geschrieen wird. Communal-Gesetz, Gleichheit vor dem Gesetz, eine Nationalarmee, die aus dem Volke hervorgeht, welches in seiner Gesammtheit ohne Ausnahme durch dieselbe geht, wir haben Unterrichts-Wohlthätigkeits-Vereine und Gesetze u. s. w. Wir haben eine Gewohnheit der Rechtlichkeit, die zu einer andern Natur geworden ist, wir wissen nicht, was Gunst heißt. Wir haben eine väterliche Regierung, Liebe und Zutrauen zu dem Oberhaupt, und in Zeiten der Gefahr hat der Instinct alle um den Thron versammelt, da ringsher sich alle gegen ihre Regierungen verbündeten. In der That hätte ganz Norddeutschland nichts besseres begehrt, als Preußisch zu werden — es mangelt uns wohl noch manches, aber wir haben Zutrauen und Geduld, und wir leben in der Hoffnung, daß auch das Mangelnde sich gestalten werde. Das aber ist das Resultat eines persönlichen Verhältnisses, und wenn heute zwei Augen sich schlössen, könnte es morgen anders sein — so kommt es auch, mein Lieber, daß wenn die Krankheit bei uns einbricht, die Volkstumulte, die leichter vorherzusehen sind, als ihnen vorzubeugen leicht sein möchte, keinen politischen Charakter annehmen werden. Ich spreche Dir von uns, weil ich Dir da wenigstens einen Abglanz von der Meinung aus frischem Quelle geben kann. Von den übrigen Welthändeln weiß ich nur, wie Du, durch die Zeitung und ich werde selber mit

Gerede darüber so übersatt gefüttert, daß ich ungern Dich auf gleiche Weise langweilen möchte. Ich habe immer an den Frieden geglaubt, und glaube auch noch an den Frieden, weil er mir immer, wie jetzt noch, zwar unmöglich vorgekommen, aber nur einmal unmöglich, da mir der Krieg es zweimal zu sein schien und scheint. Die Karten lösen sich nach einander auf, England arbeitet wacker zu Hause für die Weltgeschichte und ich habe gute Hoffnung, daß auch Ihr vernünftig bleiben werdet. Ihr habt schon manchen Sieg für die Ordnung errungen. — Polnisch sind wir und ganz Deutschland und die ganze Welt gesinnt und enthusiastisch. Möchten sich doch die Polen noch einige Zeit nur halten. Es scheint einerseits furchtbare Entscheidung zu drohen, wenn andrerseits die Theilnahme der Welt gütige Verwendung verheißt. — Die Seuche, die dieser Krieg über die Welt ausstrahlt, gibt guten Grund eine Waffenruhe zu gebieten. Gott leite alles zum Besten; müssen die Polen untergehen, werden sie wenigstens die Ehre retten.

Ich ermahne Dich, mein Lieber, zu schreiben, zu schwatzen gegen mich, so wie ich es gethan. Erstlich von Dir und den Deinen, sodann von Deinem Punkte aus die Blicke rings ausstrahlen zu lassen, — wir leben doch in dieser Geschichte, die nach funfzehnjährigem eingefrornen Winter jetzt Eisgang hält; es ist gar wichtig und erfreulich zu erfahren, wie sich die Dinge von einer andern Eisscholle ausnehmen, als von der, auf der wir eben selbst schifften.

Lebe wohl, ich mag heute nicht länger schreiben, und schicke ich diesen Wisch nicht gleich nach der Post, so zerreiße ich ihn wieder, das weiß ich schon. Noch einmal denn lebe wohl, et si potes

Χαῖρε!

Dein Adelbert von Chamisso.

33.

An de la Foye.

Berlin den 2. Juni 1832.

Es ist wieder ein Jahrhundert her, mein viellieber Freund, daß wir uns weder Hand noch Gänsekiel gereicht haben, und so mir recht ist, liegt an Dir die Schuld, wenn ich sie nicht gar mit Schrecken weiter suchen muß. — Du mußt namentlich meine Gedicht-Sammlung erhalten haben, wovon mein Bruder ein Dir bestimmtes Exemplar unter anderen erhalten hat. Ich hätte darauf Liebes- und Lebenszeichen von Dir erwartet. Ich habe Dir von mir zu sagen, daß wir, ich und die Meinen, bei fortgesetzter Vermehrung der letztern, uns wohl und auf dem alten Fleck befinden. Zwei Jungen, zwei Mädchen und noch ein Junge, und dann noch, was Gott will, und zu seiner Zeit offenbaren wird. Die Zeitung wird ämsig gelesen, die Zeit theilt sich zwischen Botanik und Poesie, und ich stehe auf jeglichem Fuß ziemlich fest, ich habe weder Ehrenämter noch Bänder, noch übergroßen Antheil an dem Budjet, aber ich werde von meinen Pairs vollgültig anerkannt, Hooker, de Candolle, und Andere, nehmen mit ehrendem Zutrauen, was ich bearbeitet habe, auf, und lassen für gesehen gelten, was ich gesehen habe. — Das Volk singt meine Lieder, man singt sie in den Salons, die Componisten reißen sich danach, die Jungen declamiren sie in den Schulen, mein Portrait erscheint nach Goethe, Tieck und Schlegel, als das vierte in der Reihe der gleichzeitigen Deutschen Dichter, und schöne junge Damen drücken mir fromm die Hand, oder schneiden mir Haarlocken ab; freilich sind diese jetzt sehr silberweiß, aber rüstig bin ich noch und jung genug für meine Jahre, von denen ich 51 voll zähle. — Wer hätte das alles in unsern grünen Jahren gedacht! — Jüngst zu meinem 51. Geburtstage vereinigten sich einige unserer lyrischen Dichter, ein Heftlein Lieder herauszugeben, worin sie unter andern liebevollen Scherzen mich als König der stillen Inseln in der Südsee besangen; dar-

auf hat ein mir befreundeter Journalist einen schalkhaften Artikel begründet, worin er allerlei Freundliches, anderen Regenten zum Exempel, von mir und meiner Regierung rühmte; daran haben sich nun alle Journalisten Deutschlands, einer nach dem andern, verschluckt, und in der Petersburger Zeitung wird ganz ernst und bona fide von meinem Königreiche Erwähnung gethan.

Wie geht es Dir, mein Viellieber, was machst Du, was macht notre bourgeoise, wie geht's mit der Familie? Habt Ihr schon oder erwartet Ihr noch die Cholera mit der nächsten Post aus Rouen? Darüber sind wir hier hinaus, wir haben's mit angesehen, wir haben ihr auch unsern Tribut gezahlt, meine vortreffliche Schwiegermutter liegt auf dem Kirchhof der pestiférés, und zwar durch einen seltsamen Witz des Schicksals, in der Grube, die dort für den Weltphilosophen Hegel bereitet war, die schlichte Bürgerfrau und Hausmutter, die in dieser Welt, wahrlich, ihre Stelle ganz rein und schön ausfüllte, wie kein Philosoph die seine auszufüllen vermag. — Der Wind, der ihr vorangeht, das Schrecken ist ärger denn der Sturm, denn die Plage selbst. Schreibe mir doch einmal, Du Träger, und lasse mich wissen, wie es Euch geht, ich setze alle Politik bei Seite; ich könnte Dir bloß Privatansichten mittheilen, die für Dich keinen andern Werth hätten als jeder Zeitungsartikel, Du aber sage mir, ich bitte Dich sehr darum, wie Du die Sachen ansiehst, und wie sie sich, von Deinem Standpunkte aus, ausnehmen. Es liegt mir daran, Dich darüber zu hören. Verlangst Du es aber auch von mir, so will ich Dir umgehend eine Abhandlung verfassen, zu der ich heute einmal nicht aufgelegt bin. Lebe recht wohl mit den Deinen!

Vale χαιρε faveque tuissimo
Ad. v. Ch.

Es freut mich unter den Zeichen der Zeit Dir aufzuzählen, daß Eure Stockfranzosen das Reisen nach und nach zu erfinden scheinen, es sind wieder ihrer ein Paar hier, die unsere Universität angezogen hat, recht propre Leute.

34.

An de la Foye.

Berlin den 3. Juni 1835.

Es sind Jahre verstrichen, seit wir uns nicht geschrieben haben; seit Jahren will ich an Dich schreiben, und weil ich einen langen Brief machen will, finde ich die Muße nicht und setze es immer weiter hinaus. Du hast indeß doch Liebes- und Lebenszeichen von mir erhalten, z. B. die zweite Auflage meiner Gedichte. Ich habe von Dir kein Lebenszeichen wahrgenommen, und ich weiß in der That nicht, ob Du lebst und ob diese Zeilen nicht in den Wind verhallen werden, der über Dein Grab weht. Wir ziehen ἐν προμαχοισι und der Tod hält Musterungen, wen er soll von dannen tragen.

Mit mir, mein sehr theurer Freund, scheint es auf die Neige zu gehen. Ich habe von der Grippe ein Uebel zurückbehalten, das mich untergräbt. Anscheinlich ein Geschwür in der Lunge in der Gegend der rechten Achsel, aus dem ich täglich etliche Tassen Eiter ausleeren muß. Ich magre ab und die Kraft schwindet, — sonst ist selbst die Lunge ganz gesund. Verschiedene Versuche (fiat experimentum in anima vili, pflege ich meinem Arzt zu sagen, der darauf „fiat" antwortet) haben zu nichts gefruchtet und ich gehe jetzt nach dem Brunnenort Reinerz in Oberschlesien, wenig an die Wunder glaubend, die man davon erzählt. Fruchtet es, so will ich es Dir zu seiner Zeit sagen. — Ich bin indeß sehr ruhig und heiter, Vater von sieben gesunden Kindern, meine Frau ist wohl, und „was man in der Jugend sich wünscht, hat man im Alter die Fülle"; — ich finde am Ende meiner Laufbahn, als Dichter und Gelehrter, volle Anerkennung. — Glaube keiner unentbehrlich zu sein, ich werde meinen Kindern einen Namen guten Klanges hinterlassen, und das ist ein sichereres Erbe, als irgend ein anderes. Auf welche Habe, auf welches Besitzthum kann man rechnen? — Papiere, die wieder zu Papier zu werden (früher oder später) bestimmt sind, oder

Grundstücke, die jetzt gewissermaßen, nur eine unbequemere, Art Papiere sind, und die früher noch als jene entwerthet werden möchten? Wir haben uns durch die Welt schlagen müssen: das werden unsere Kinder auch, jeder für sich, — und die fortgeschrittene, von Dampfschifffahrt, Eisenbahnen und telegraphischen Linien durchfurchte Welt ihrer Zeit wird eine ganz andere sein, als die unserer Zeit. — Die Akademie der Wissenschaft hat mich jetzt auf Humboldt's Vorschlag fast einstimmig zum ordentlichen Mitglied erwählt — ungeachtet meiner Dichterei, die nicht da gilt. — Der Schlemihl ist neben den Nachdrücken in der dritten rechtmäßigen Ausgabe erschienen; man druckt jetzt neben meinen gesammelten Werken abgesondert die dritte Auflage meiner Gedichte; die Jungen, die mich in der Schule auswendig lernen, sichern mir eine Unsterblichkeit von funfzig Jahren. Gelehrte und Dichter eignen mir Werke zu; Euer Bildhauer David gießt mein Medaillon in Bronze, und unser Volkscalender vervielfältigt mein Bild im Holzschnitte. Ich habe in der Muße des vergangenen Winters, wo ich nichts besseres thun konnte, das Tagebuch meiner Reise zum Drucke (in meinen gesammelten Werken) vorbereitet.

Unser Vater Hitzig ist immer der alte, oft leidend, aber immer frischen Muthes, immer die Achse unserer Welt, unser Halt und unser Rath. Er ist glücklich, wie er es sein kann, er hat seine zwei glücklich verheiratete Töchter nebst wackern Schwiegersöhnen und Enkeln in seinem eignen Hause, und seinen Sohn, der sich anscheinlich mit Talent begabt zu seinem letzten Examen als Baumeister mit guten Aussichten vorbereitet. Sein Stiefsohn ist jetzt ein reicher Handelsmann in Mexico, wo er sich verheiratet hat. — Hitzig hat einen großen Kummer zu verarbeiten und zu überwinden gehabt. Er war auf einem Auge halb blind — er hat sein gutes Auge gänzlich verloren, und demzufolge hat er auf seine Stellung als Richter verzichten wollen. Man hat ihm aber den Abschied verweigert, ihm Gehalt und Sitz und Stimme im Criminal-Senat gelassen, und nur der Arbeiten entbunden, die er zu leisten unfähig geworden. Er hat im vorigen Jahre eine flüchtige Reise nach Paris gemacht.

Der dritte der Gleichzeitigen, unser stiller Neumann, ist vorangegangen, er ist nicht mehr. Er hinterläßt eine Wittwe und fünf unerzogene Kinder — und diesen allen nichts als seinen Namen. Es findet sich alles; auch für die Waisen wird gesorgt, und sie werden das Leben nicht unter schlimmeren Bedingungen erheben, als ihr Vater. Varnhagen gibt in zwei Bänden eine Sammlung von Neumanns Schriften heraus. Neumann hatte bei seinem nicht beträchtlichen Gehalt und seinem sauer verdienten Honorar als Recensent in verschiedenen Zeitschriften fast mit dem Mangel zu kämpfen gehabt, und manchen Kummer erduldet, worüber er mit einer gewissen leichten Gewöhnung zu gleiten wußte.

Varnhagen, unser Jüngster, ist jetzt auch ein alter Mann, der die Blüthe seines Lebens hinter sich hat. Seine Frau, Roberts Schwester, die wundersam geistreiche Rahel, war sein Halt, seine Kraft, sein Geist, er hat sie verloren und war die erste Zeit ganz zusammengesunken. Er hat sich ermannt, um ihr zu leben, aber der Kerntrieb ist abgebrochen. Er hat aus den Briefen und nachgelassenen Papieren Rahels einen starken Band auf eigene Kosten drucken lassen, und die ganze Auflage verschenkt. — Das Buch ist wirklich, wie die Individualität, die es hegt, ein wunderbares, und hat eine außerordentliche Sensation gemacht, man hat sich danach gerissen. (Er hatte Dir auch ein Exemplar bestimmt; ob er eine Gelegenheit gefunden hat, Dir es zu schicken, weiß ich nicht).

Robert, der Dichter Robert, der einzige, der den Titel eines Dichters anbehalten hatte — ist noch vor seiner Schwester, — der erste aus dem Musenalmanach, gestorben, und auch die junge reizende Frau, die er später geheiratet hatte, ist ihm bald gefolgt.

Das ist, mein lieber Freund, was ich Dir aus dem Berlin, das Du gekannt hast, zu melden weiß. Ich schließe diesen Brief, ohne ihn noch einmal durchzulesen. Ich will, daß Du ihn erhaltest — schreibe mir immer nach Berlin und lebe wohl. Ich bin fast müde geworden.

Ad. v. Ch.

35.

An de la Foye.

Berlin den 13. November 1835.

Theuerster Freund, Du begehrst einen Brief, da hast Du einen. Es wird aber nicht viel darin stehen, weil ich nicht viel hineinzuthun habe.

Die Bergluft hat mich für den Augenblick erfrischt, wo ich sie geathmet habe, und das Geheiß des Arztes, meine Füße zu brauchen, hat mich in den Besitz derselber wieder hergestellt. Ich habe weiter keine Cur gebraucht als Luft, Müßiggang und Bergklettern. Wasser habe ich nicht trinken dürfen und täglich nur ein Flasche Molken getrunken. Wie weit ich es gebracht habe, will ich Dir mit einem Male vorprahlen. Ich habe in einer zweitägigen Fußwanderung die Schneekoppe und den Riesenkamm bei Warmbrunn erstiegen und durchschweift, trotz einem Gesunden; habe in einer Baude bivouakirt, habe der Elbe für vier Groschen die Erlaubniß verschafft, frei in's Böhmerland zu fallen, (es ist niederträchtig, daß die Elbe ihre Künste für ein schlechtes Geld machen muß) und habe alles gethan und genossen, was einem Reisenden von der Classe No. 1. für sein Geld zukommt. — Das ist auch alles, was ich von mir zu rühmen weiß, im wesentlichen sind wir ganz beim Alten. Ich hatte bei der Reise meinen ältesten Sohn mit, den ich zu botanisiren angeleitet habe, und der mir meine eigene Freude erhöht hat. Ich habe dort in der alpinischen Region manche Pflanze wieder gesehen, die mir seit meinem ersten Botanisiren in der Schweiz nicht wieder vorgekommen war, und auch manche, die ich noch nicht wachsen gesehen. Weißt Du wohl noch, daß eigentlich Du mich zu dem gemacht hast, was ich geworden bin? Wie ich Dir nämlich aus Coppet schrieb, daß ich englisch lernte, antwortetest Du mir, daß, wenn man da säße, wo ich wäre, man nicht englisch, sondern Botanik triebe. Das war mir anschaulich und ich that also. Wir sind über Dresden zurückgekommen, wo ich die Galerie zum ersten gesehen habe und einen Theil der sächsischen

Schweiz. Ich bin, wie Du siehst, un jeune homme qui finit son éducation, je me complette.

Man sagt mir, daß ich bei meiner vomica achtzig Jahr alt werden könne; ich kann es aber nicht glauben. Im vorigen Winter, wo mir unter Schloß und Riegel gehalten, Luft, Licht und der freie Gebrauch meiner Füße abging, hatte ich einen Stab, woran ich mich aufrecht erhielt. Ich schrieb nämlich ein Buch (Tagebuch meiner Reise). Ich hatte die mir zusagende Geistes-Wirksamkeit — jetzt geht mir diese ab, und ich sinke zusammen. Ich habe zu wenig Kraft, oder zu wenig Zutrauen, eine Arbeit zu unternehmen, ich kann keinen Vers mehr machen, ich kann nicht in's Schreiben kommen, und komme so mehr und mehr auf den Hund. — Daß ich Mitglied der hiesigen Akademie der Wissenschaft geworden bin, habe ich Dir wohl zu seiner Zeit gemeldet. Völlige Anerkennung und eine gewisse Vorliebe, die viele zu meinen Dichtungen hegen, erfreuen mich übrigens fortwährend. Bekannte und Unbekannte widmen mir Bücher, die Jugend hängt mir an, allerlei Artigkeiten sind mir auf der Reise in den Posthäusern, in den Bauden des Gebirges, überall, erwiesen worden u. s. w.

Ich habe Dir sagen wollen, daß Varnhagen eine Büchersendung an Dich vorbereitet, die zu übersenden ich ihm die Mittel und Wege vorbereitet habe. Ich habe seit acht Tagen meinen Rheumatismus im Kreuz und werde von demselben zu Hause gehalten, wo nach angewandten Blutegeln und Schwitzmitteln ich erst ohne Stock von einer Stube in die andere zu gehen anfange. Könnte ich Varnhagen sehen, so wollte ich doch mit ihm verabreden, Dir das eine oder das andere Buch beizulegen. Du bist seit anno 4 oder 5 κατα germanica stehen geblieben und es hat sich doch manches fortbewegt. Du kennst wohl unsern Lyriker Uhland kaum dem Namen nach, das ist so ein Sänger, den man zum Freunde haben kann.

Lebe wohl, mein sehr lieber Freund, Du, die Bürgerin und die Kleine. Ich habe beschlossen, daß der Brief heute abgehen soll, und ich schließe ab. Lebe wohl und halte Dich an den alten Freunden fest, in unsern Jahren kann man sie nicht recht ersetzen.

Ad. v. Ch.

36.

An de la Foye.

Berlin den 29. März 1837.

Ich komme schon spät und müde dazu an Dich, mein viel lieber Geselle, zu schreiben, und dennoch will ich es heute thun, denn einmal muß es doch sein. Ich habe Dir gesagt, wie es mir elend geht, ich schleppe mich hustend mit meinem Geschwür in der Brust, aber, was ich nicht geglaubt hätte, die Aerzte haben doch recht, es wird daraus eine bloße Gebrechlichkeit, mit der man sich nur zu befreunden hat, weil man noch ein ganzes Stück Weges zusammengehen kann. Mittlerweil, mein Lieber, geschieht mir Leides am frischen Holze, meine arme Frau liegt mir seit fünf Monaten danieder — ich will weiter nichts hinzufügen. Ich habe verschiedene Male zwei meiner Kinder in solchem Zustande gehabt, daß an ein Aufkommen nicht wohl zu denken war. — Hier ist die Brust angegriffen, aber die Nerven verdecken den wahren Zustand und die Aerzte geben die Hoffnung nicht auf.

Ich neige mich sehr zum Optimismus; was ich dulde und trage, scheint mir nicht über das vollgestrichene Maaß zu gehen, und wenn ich Vergleichungen anstelle, so muß ich doch bekennen, daß ich mich noch über Viele im Vortheil finde. Welches Kreuz hatte unser stille Neumann zu tragen, als mit Nahrungssorgen, die ich nicht habe, er seine Frau furchtbar krank liegen hatte — in welcher Hilflosigkeit ließ er sterbend seine Familie hinter sich! Ich verdanke meiner Schriftsteller-Carriere wirkliche Freuden, die mich erheitern und die ich zu würdigen weiß — es wird nicht blos meiner Eitelkeit geschmeichelt; ich kann sagen, ich werde geliebt, und die Beweise fließen mir von allen Seiten zu — das thut wohl.

Ich habe doch jahrjährlich die Eitelkeit von nicht weniger als fast allen deutschen Dichtern zu kränken, deren Name bekanntlich Legio ist, — indem ich mit dem großen Wedel an der

Thür des Musenalmanachs stehe, die mehrsten von ihnen wegzuscheuchen und den wenigen eine wenige Zoll nur breite Spalte zum Hereinschlüpfen zu lassen, da sie doch die zwei Flügel auf erwarten. — Noch ist keiner zu Feindseligkeiten geschritten. — Aber mein Leiden habe ich von Seiten der Rath begehrenden Jugend zu ertragen, — alle wollen von mir erfragen, ob sie Dichter sind und werden sollen oder das Dichten abschwören. Da bin ich denn der Mann du juste milieu — keins von beiden! bei Leibe nicht Dichter-Professionist — lieber einen Stein am Hals und in's Wasser, — aber das Dichten nicht lassen, was im allerschlechtesten Fall besser ist, als Farao spielen. — Du denkst nicht, was für Mißwachs von Menschen sich in Ermangelung eines besseren für gut genug halten, Dichter zu werden! — Ich wollte, Du könntest in Paris die zwei Bilder unserer jungen Schule sehen, die jetzt aufgestellt sind *). Du würdest doch Respect bekommen — mir selber unbegreiflich, wie das Zeitalter der Dampfmaschinen eine solche Wiedergeburt der Kunst hegen kann!! In der Kunst werden unsere Kinder gleich als große stattliche Männer geboren. —

Hitzig ist, wie ich, nun alt und gebrechlich, halbblind, aber immer thätig und guter Dinge. Er hat uns sehr erschreckt vor kurzer Zeit und vor vier Wochen hätte ich nicht so ruhig von ihm gesprochen — er hat einen bösen Sturz von einer fremden Treppe gethan und sich einen Arm ausgefallen. — Seine Unterleibsbeschwerden nahmen bei der Gelegenheit überhand und wir waren sehr besorgt.

Lebe wohl, mein viel Lieber, ich muß abschließen, lebe wohl, ich küsse die Bürgerin ehrfurchtsvoll auf die Stirn — sie soll es mir nicht übel nehmen, es ist bei schönen Damen mein alterworbenes Recht. Noch einmal lebe wohl und schreibe!

Ad. v. Ch.

Ich werde Eurer Akademie bald mein jüngstes Product zuschicken können — eine Hawaiische Grammatik — das ist eine

*) Lessing's „Königspaar" und Bendemann's „trauernde Juden."

Art Rabouge, die ich spiele und worauf ich versessen bin. Diese fremde Sprache aus dem neuen Testament und etlichen ABC=Büchern zu erlernen und wieder zu lehren.

37.

An de la Foye.

Berlin den 13. September 1837.

Habe ich Dir denn, seit ich meine Frau verloren, geschrieben? Ich werde alt, das Gedächtniß für die jüngste Zeit geht mir aus, und mich erschrecken Töne, Worte, Bilder aus meiner frühesten Kindheit, die mir unversehens aufgehen mit aller Bestimmtheit der Gegenwart, und ich träume nur vom Schlosse Boncourt und dem Regiment von Götze, kaum einmal von meiner Frau, kaum von meinen Kindern, denen ich doch lebe. Ich gestehe, daß das Wohlwollen, das ich allseitig erfahre und dankbar anzuerkennen weiß, meinen Abend erhellt und erwärmt, aber ich fühle wohl, daß es Abend ist. — Was sollt ich die Welt nicht lieben, wo ich mich geliebt weiß, und dennoch, dennoch ist es mir sehr, als hätte ich für mich selber nichts besseres zu thun, als abzutreten, und als könnt' ich mich freuen, wenn die Glocke zu meinem Heimgang läutete. — „Der Tod? der Tod? das Wort erschreckt mich nicht, doch hab ich im Gemüth ihn nicht erfaßt und noch ihm nicht geschaut in's Angesicht." Vielleicht wird es auf dem Schmerzensbette anders sein, und Schrecken mich erfassen, die zur Zeit mir fremd sind. Wir werden alt, wir Gleichzeitigen. Neumann ist uns vorangegangen und Hitzig, Varnhagen, ich, Du, wir sind verwaist. — Du solltest Deine Tochter bei Deiner Mutter auf eine Zeit lassen *), und uns hier wieder besuchen — nimm es in Erwägung, suche es möglich zu machen, — der Aufenthalt soll Dir wenig kosten, ich kann Dir ein Absteigequartier anbieten, und Du bist auf eine Zeit Mitglied mei=

*) Auch de la Foye hatte inmittelst seine Frau verloren.

ner Familie. An mir hat sich die Prognose der Doktoren bewährt. Ich bin alt und Invalide — nichts mehr, nichts weniger, aber wie ich schon vier Jahre mit meinem Geschwüre in der Brust lebe, kann ich eben auch noch vier und mehrere Jahre leben — es ist keine Sünde, aber schön ist es auch nicht. — Lieber Freund, wenn Du nicht reisest, nimm ein wissenschaftliches Werk vor und arbeite. Angestrengte Geistesarbeit, die unsere Seele auf äußeres Sächliches heftet, das ist die bewährteste Ableitung. — Ich habe es gebraucht und gut erprüft, zu einer Zeit, wo mir ein Kind krank lag, das ich zu verlieren glaubte, und ich brauche es jetzt noch, nach Maßgabe meiner geschwundenen Kraft. Meine Hawaiische Grammatik ist gedruckt *), mein Lexicon, daran ich arbeite, kann mich noch über ein Jahr beschäftigen, die Vergleichung der andern Dialekte noch ein Menschenleben und darein habe ich mich gestürzt, als ich wirklich kaum noch nur Monate zu leben gedachte — und das war gut. — Die Lyra hängt entsaitet am Nagel, und ich werfe ihr nur noch flüchtige Blicke zu — doch erscheint immer noch der deutsche Almanach, und die vierte Auflage meiner Gedichte ist bis auf wenige Bogen schon gedruckt.

Komm doch, lieber Adelph, wir wollen zusammen plaudern, wie ehemals; wir wollen unsere Jugend aus den Falten unsers alten Herzens wieder heraussuchen. Hitzig, mit dem ich allein noch lebe, und dessen nächsten Nachbar ich mich seit langer Zeit gemacht habe, läßt Dir das Allerherzlichste sagen; unser Vater Ede soll Dir auch der alte sein. Ich habe Varnhagen, dem ich Deinen Brief mittheilen wollen, nicht zu Hause gefunden.

Eine Schwester von meiner Frau, ein in vielem Betracht treffliches Mädchen, ist ganz natürlicherweise die Mutter meiner Kinder, die Erzieherin der Mädchen und die Hausfrau geworden. — Wir sind zusammengerückt und alles ist wie zuvor bis auf

*) Ueber die Hawaiische Sprache. Von Adelbert von Chamisso. Vorgelegt der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 12. Januar 1837. Leipzig 1837. gr. 4to. S. 79.

eine incommensurable, die Du kennst. Besagte Schwester hat in diesem Verhältniß die Beruhigung, die ihr abging, gefunden.

Ich werde abgerufen, lebe wohl, ich will den Brief schließen. — Ich weiß schon, daß ich keinen Brief abschicke, den ich liegen lasse und am andern Tag ansehe. Lebe wohl!

Ad. v. Sh.

38.

An Diotima.

Berlin den 23. December 1837.

Es ist mir, theuerste Freundin, als müßte Ihnen lieb sein, ein Wort von uns zu vernehmen, und ich habe es lange im Sinne an Sie zu schreiben, aber ich bin träge und müde, und ein Brief, den kein zu förderndes Geschäft veranlaßt, und der morgen so gut wie heute geschrieben werden kann, wird in der Regel nie von mir geschrieben. —

Während Sie dort an dem Weihnachtsbaume arbeiten, an dem ich nur noch einen vernünftigen Antheil nehmen kann, und das Fest alle Kräfte in Anspruch nimmt, will ich Ihnen die Hand drücken, und so umständlich als ich kann erzählen, wie unsere kleine stille Welt sich fortbewegt. — Schwester Emilie hat in den schweren Pflichten, die sie als ein natürliches Erbe übernommen hat, augenscheinlich den Halt gefunden, dessen sie ihre verfehlte Bestimmung entbehren ließ, sie ist seelenberuhigt, befriedigt und bekräftiget, und kein Klagelaut dringt aus ihren Lippen oder aus ihrem Wesen hervor. — Ich glaube, daß selbst ihre über ihren Bereich und meinen Wunsch in Anspruch genommenen physischen Kräfte dabei nicht leiden, — denn Windeier bebrüten ist auch kein gesundes Geschäft. — Schwester Emilie ist die treue Mutter der Kinder, und dabei die schaffende Hausfrau. Die Kinder gedeihen. — Herrmann, derjenige, der fast ein Jahr zwischen Leben und Tod gerungen hat, ist jetzt der blühendste und kräftigste von Allen, — eine ganz absonderliche Natur, still

und duldend; eine Zeit lang wurden seine Geistesfähigkeiten in Zweifel gezogen, aber ich erkannte in ihm manche Züge, die meine eigene Kindheit ausgezeichnet haben — und siehe, nun kommt die Schnecke aus ihrem Hause hervor, regt sich auf eigenthümliche Weise, und alle Zweifel sind beseitigt. — Der letzte, so schwach nach seiner Geburt, ist jetzt das allerliebsteste Kind, das man sehen kann.

Was mich anbetrifft, mein Husten will mich immer noch nicht los werden, aber er schwächt und altert mich mehr und mehr, und ist es gleich keine Sünde, so ist es doch eben nicht schön. — Die Botanik hängt am Nagel, die Muse schweigt, — ich beschäftige mich so gut es gehen will mit Sprachuntersuchungen, und lebe meist nur in den Sprachen der Südseeinseln. — Mir vielfältig erwiesenes Wohlwollen erfreut meinen Abend. — Neue Ausgaben meiner Gedichte, meines Schlemihls werden verlangt. Ich winde meine Tage ab und brumme mir als mein eigener Waldteufel den refrain mancher meiner Lieder vor, mein beliebtes „Geduld!" —

Hitzig ist zur Zeit so wohl als er sein kann, immer thätig und rüstig in der Wirksamkeit, die er sich erwählt. Sie werden bei Gelegenheit des Gesetzes über das geistige Eigenthum ein Werk von ihm angekündigt gesehen haben; er ist der Geist und die Seele verschiedener wohlthätiger und sonstiger Vereine. —

Von Anderen wüßte ich Ihnen nichts zu sagen, was Sie interessiren könnte. — In der Familie Alles wohl. —

Herzlichste Grüße an Ihren Gatten, und an, wer noch Antheil an mir nehmen mag. — Ich küsse Ihnen ehrerbietigst und herzlichst die Hand.

Adelbert v. Chamisso.

39.

An de la Foye.

Berlin den 23. December 1837.

Du solltest mehr auf uns lehnen, — nun beantwortest Du nicht einmal meine Zuschriften, — wie kann ich in Dich hineinreden, wenn Du, mein theuerster Freund, keinen Hall wiedergiebst? Ich schreibe auch nur ungern, nur an Dich, weil ich glaube, daß es Dir wohlthun kann. Aber was und wovon soll ich Dir schreiben? Ich meine überhaupt, man solle an Unsereinem Halt suchen; wirken nach Mannesnatur, in Kunst oder Wissenschaft, so lange und so gut es gehen will; — es seien uns nicht die Augen gegeben, um sie nach Schneckenart einwärts zu kehren. Nur weiß ich nicht, was Anklang bei Dir finden könnte. Unsere kleine Welt bewegt sich unablässig in ihrer Bahn — man spürt sie nicht gehen, und doch wachsen die Kinder, und doch wird man alt. — Mein Gesundheits-Zustand bleibt anscheinlich unverrückt und werd' ich dabei allmälig müd' und müder. Die Lebensfähigkeit, die dem animal einwohnt, ist etwas bewunderungswürdiges. Wie ich mich seit Jahren schleppe, kann ich mich noch lange schleppen, aber schön ist es eben nicht. Ich bin nur Trümmer meiner selbst, und fülle bloß die Stelle aus, wo ich sein sollte. Meine zwei Aeltesten sind Secundaner, die fünf andern sind nur Kinder. Hitzig ist nach Umständen wohl, seine Kinder blühen und vermehren sich, sein Sohn, Baumeister, ist eben auch ein verheirateter Mann, der Kinder zeugt. — Varnhagen sehe ich fast seltener, als ich an Dich schreibe. — Er ist eins der hervorstechendsten Talente, einer der gewandtesten Schriftsteller der Zeit, das junge Deutschland (in gutem und bösem Sinne) sucht an ihm einen Halt. — Ich nannte ein junges Deutschland — wir haben ein solches gehabt, denn die Sache hat sich ziemlich gelegt. Von den S. Simonianern hatten die jungen Herren das Streben des Niederreißens — das Aufbauen, mochten sie meinen, wird sich schon von selbst finden, wenn erst

hübsch aufgeräumt ist, und der Grund geebnet. — So rüttelten sie e. g. an der Familie. Heine, unsern Heine in Eurem Paris, einen allerdings ausgezeichneten Dichter, den hatten sie sich zum Heros ausersehen, aber siehe, auch der hat sie verleugnet. In der Literatur weiß ich Dir nichts ausgezeichnetes zu nennen, Goethe ist todt, und seine Stelle wird anscheinlich nicht wieder besetzt. Lyriker haben wir etliche auf dem Kampfplatz. — Uhland schweigt, aber seine Gedichte werden alle Jahre neu wieder aufgelegt (die 11te Auflage, von mir schon die 4te). Rückert schreibt zu viel, oder läßt zu viel drucken, jede Messe bringt mehrere Bände Gedichte, die die Musenalmanache und Zeitschriften unablässig überschwemmen. Anastasius Grün (jetzt in Paris, Graf Auersperg) — Lenau (Niembsch Edler von Strehlenau) Freiligrath — dies würden die ausgezeichnetsten sein. Mein deutscher Musenalmanach kommt noch alljährig heraus, an dem 10ten Jahrgang (1839) wird schon gesammelt, aber ich selber verschwinde mehr und mehr aus demselbigen — die Stimme ist mir ausgegangen.

Lebe wohl, mein sehr lieber Freund, und laß von Dir hören — betrachte den Wisch nur als eine Mahnung, daß Du schreiben sollest. Ich bin sehr müde. Du wirst meine Hawaiische Schrift erhalten haben.

40.

An Diotima.

Berlin den 4. Juni 1838.

Verehrteste, theuerste Freundin!

Ich bin durch mein kleines Volk gehemmt worden, als ich Ihren herzigen Gruß erwiedern wollte, und nun ist die Zeit hingegangen, und nun werde ich in schlafmütziger Stunde gemahnt, und liefere nur so dumm hin meinen Umschlag zu dem Allgemeinen. — Sie werden aus Allem so viel ersehen, daß wir noch auf dem alten Flecke stehen, und mehr vermöchten im Wesentli-

chen meine Redensarten nicht kund zu geben. — Es wird um mich herum gewachsen, und mir altem Invaliden über den Kopf. Ernst schickt sich an, in den Königl. Dienst zu treten, Max will Künstler werden und ist ebenfalls flügge. — Ich huste und recke mich in der Sonne, wenn sie scheint, so weit sind wir gekommen. — Ich habe aber auch Einiges gedichtet, wovon im M. A. mehr, und auch außer demselben. — Der M. A., falls er wirklich erscheint, wird ein Lied (das letzte) von Diotima mitbringen. — Ihr Gedicht, das ist mir wohl zu Herzen gegangen. — Gott lohn' es!

Wenn ich mich selber nicht reich schreiben kann, so kann ich doch andere reich machen. Il fait des souverains et dédaigne de l'être. — Beikommendes Blatt hat bei 150 Rthlr. eingebracht, ein schönes Honorar für 36 Zeilen *).

Ich grüße den Gatten herzlich, küsse Ihnen zärtlichst und ehrerbietigst die Hand und bitte Sie, des alten Freundes im Garten zu gedenken.

Ad. v. Ch.

41.

An de la Foye.

Berlin den 9. Juni 1838.

Ich mache mir Vorwürfe, Dir auf Deinen Brief vom 2. Februar noch nicht geantwortet zu haben. Ich schreibe nicht leicht und nicht gern Briefe, nur, wenn es ein Geschäft erheischt, lasse ich nicht liegen; zu dem, was eben so gut morgen als heute geschehen kann, komme ich nicht leicht, und dennoch, lieber Bruder, fühle ich, daß ein Brief von mir Dir etwas gelten muß. — Du bist sehr gebrochen, ich bin es nur körperlich, geistig trage ich noch die Ohren steif. — Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern, und dennoch, wie es schon vier Jahre gedauert

*) „Die alte Waschfrau": das zum Besten derselben einzeln gedruckte und vielfältig verbreitete und bezahlte Blättchen.

hat, kann es noch andere vier und mehrere dauern, aber ich muß abspannen, — ich habe abgespannt. — Ich bin seit mehreren Monaten um meine Entlassung eingekommen, und harre noch der Dinge, die da kommen sollen. Man will mir wohl, man erwartet einen günstigen Augenblick, meine Sache höchsten Orts zum Vortrag zu bringen. Meine Kinder wachsen mir über den Kopf. Mein ältester (quis nepotem meum gladio alligavit?) will in die Ingenieur-Schule treten, zu welcher sehr enge Thüren (examina), in welche man sich drängt, führen, und wird wohl vorläufig zugelassen werden, sein Jahr bei den Pioniers (Sapeurs) abzudienen. Das ist der erste Schritt. — Mein zweiter will Künstler werden. Mit Söhnen hat man seine Noth, man wünscht, daß Tüchtiges aus ihnen werde, man will etwas aus ihnen machen und man findet alle Carrieren überfüllt und die Schlagbäume geisteströdtender Examina werden nach Maasgabe des Zudranges immer höher geschraubt. Wir lernten griechisch als Fähnriche, wo wir es nicht Noth hatten, und das war schön, das war und ist geblieben unsere Art. So habe ich jetzt als Botaniker hawaiisch gelernt, — die jetzige Generation lernt nur, was dem Examen frommt, um es nachher an den Nagel zu hängen. Die Stockprügel unserer Zeit sind in Examina übersetzt worden. Meine fünf Jüngeren, zwei Mädchen und drei Knaben, sind noch Kinder. Die Botanik hängt am Nagel, das Hawaiische habe ich auf Zeit bei Seite geschoben, und bin glücklicher Weise zum Dichten wieder gekommen. Geistiges Schaffen ist die tragendste, die wohlthuendste Thätigkeit, wer sie sich nur immer erhalten könnte! — Ich habe gemeinschaftlich mit einem Freunde (Freiherrn Franz Gaudy) meinen Lieblingsdichter Béranger (auszugsweise 98 Lieder) übersetzt; freilich ist nur die kleinere Hälfte von mir. Ich habe Freude an der Arbeit gehabt, die, kann ich wohl sagen, gut gerathen ist. Es ist jetzt unter der Presse, Du wirst es zu seiner Zeit erhalten *). — Die fünfte Auflage meiner Gedichte wird gedruckt, der Schlemihl wird stereotypirt mit hübschen Holzschnitten. — Von dem habe ich eine französische Originalaus-

*) Chamisso erlebte grade noch das Erscheinen.

gabe gegeben, die Du hoffentlich bald erhalten wirst, wo nicht schon erhalten hast. Ich habe die Gunst des Publikums, und die Partheien, die in unserer Literatur einander zerreißen oder mit Koth bewerfen, ermangeln nicht, den Hut abzuziehen, wenn sie an mir vorübergehen. — Zu Geburtstags-, Pathen-, Christ- und Brautgeschenken werden in Deutschland jährlich beiläufig 1000 Uhland und 500 Chamisso gebraucht.

Dein Brief, mein lieber Freund, ruft mich auf ein Feld, das ich mit mir allein zu betreten ehrfurchtsvoll mich enthalte (das hat mit dazu beigetragen, daß ich ihn so lange unbeantwortet ließ). Mein Glaubensbekenntniß ist noch das zu Anfang des VIII. Kapitels des Schlemihls ausgesprochene. — Ich habe in meinen Hawaiischen Studien Jahre lang über dem neuen Testament gebrütet, eine Dogmatik mir zurechte zu legen bin ich unvermögend gewesen. — Wird denn eine von uns gefordert werden? — Unsere ganze Gesittung ist christlich, ich habe, der ich mich vorurtheilsfreier als viele glaubte, andere Gesittungen angeschaut, und auch wohl saint-simonistisch versucht, mir eine zusagendere zu erdichten; ich habe mich immer beschämt auf die christliche zurückgeführt gefühlt; auf die Ehe und die Familie, das Verhältniß der Geschlechter, wie sie uns geordnet sind. Pabstthum und Pfaffenthum widern mich an, meine Vernunft begehrt Volljährigkeitsrecht, ich bin dem Katholicismus entwachsen, und dennoch soll eine Kirche sein, und ein Glaube, scheint es mir, ist nur auf katholischem Wege zu erzielen; mit dem Schlüssel des Gewölbes stürzt das Gebäude ein und ist eingestürzt. Der Zopfprediger, der vom Seidenbau predigt, und der protestantische Mystiker und Zelot (ein widervernünftiges Ding, das es doch giebt) sind nicht mehr von einander zu sichten. Worin soll denn das Christenthum bestehn? Jeder antwortet anders und zieht willkürlich seinen Kreis, sprechend huc usque. Ist Christus nur ein ehrlicher Mann gewesen (Rationalisten); der war auch Epiktet und am Ende auch Rabelais, deren Werke dem oder jenem besser munden mögen als das Evangelium. Giebt es keine Fortdauer des Ich's nach dem Tode (Schleiermacher, wenigstens zu früherer Zeit), wozu dann all das Wesen? — Christ

möchte ich (mein eigengezogener Kreis) nur den nennen, der an die göttliche Sendung, an die Gottheit oder Göttlichkeit Christi und an die Fortdauer des Ich's glaubt. Bin ich selber ein Christ? — Ich weiß es nicht.

Hitzig ist ein wahrhaft frommer Christ, — tolerant und in Philanthropie seine Frömmigkeit prägend, — nützend, Gutes wirkend, überall da, wo es gilt.

Nachdem ich obiges Capitel abgehandelt, bleibt mir nur, meinen Brief abzuschließen, den ich nicht wohl abschicken würde, ließe ich ihn liegen. Lebe Du wohl und erzürne Dich gegen irgend eine Arbeit, wie ich gegen das Hawaiische, das ich doch untergekriegt habe.

Ewig Dein

Ad. v. Ch.

Einzelne Züge

zur

Charakteristik Chamisso's.

Das Leben des Freundes liegt aufgerollt vor Euch, Ihr Theilnehmenden. Wo Er so deutlich zu Euch gesprochen, soll ein Ungeweihter ihm nachlallen, Euch zu erzählen, wie Er war? Nein — das nicht —; aber das, denke ich, werdet Ihr dem Begleiter auf der größten Strecke seines Lebensweges gönnen, nachzuholen, was ihm während des Zusammentragens des Stoffes zur Seite gefallen, ohne daß er es verloren gehen lassen möchte, wenn er gleich nicht weiß, wo es in den Hauptbau schicklich einzufügen wäre. Zur Sache also in dem Vertrauen auf liebevolle Aufnahme, deren das ganze Werk in seiner Zusammenstellung nicht entbehren kann.

Was ist es wohl zuerst, was uns in Chamisso so mächtig anzieht? Ich weiß keine seiner Eigenschaften, die ich mehr in den Vordergrund stellen möchte, als seine Unschuld. Er ist unschuldig durch das Leben gegangen wie ein Kind und aus dem Leben. Nicht daß er in seinen Jünglingsjahren den jugendlichen Versuchungen und in späteren denen des reiferen Alters weniger erlegen wäre wie wir alle; aber er empfand das, was er sich zu Schulden kommen lassen, nicht als Schuld; keine schwächliche Reue, die oft schlimmer ist als die That, trübte sein Bewußtsein; es schien ihm Naturnothwendigkeit, daß, wie das Kind falle, weil es noch nicht

fest auf seinen Füßen ist, der Mensch überhaupt fallen könne, und nur eben, so gut als es gehe, zu suchen habe, wieder aufzustehen, und dabei strengte er sich denn rechtschaffen an. So war er von je an, und darum gab ihm Hitzig in einer Lage, wo er sich ganz ohne Ausweg wähnte, den Rath, der ihm so einleuchtete, daß er ihn in den Lebensabriß aufnahm, den er seinem Reisebericht vorausschickte: er solle einen dummen Streich ausgehen lassen, damit er etwas wieder gut zu machen habe. Dies führt auf eine zweite charakteristische Eigenschaft Chamisso's, auf seinen Thätigkeitstrieb. So lange er nicht körperlich gehemmt war, mußte er in ewiger Bewegung sein, leiblicher oder geistiger; laufen, im strengsten Sinne des Worts, denn was er gehen nannte, war so, daß kein anderer ehrlicher Mensch mitkommen konnte, oder sitzen wie angepfählt, um etwas fertig zu schaffen, wobei ihn Niemand drängte als er sich selbst. Daß man so nicht sein kann, ohne durch und durch gesund zu sein, bedarf keiner Erläuterung, und das war Chamisso bis zu seinen letzten Lebensjahren im höchsten Maaße. Er hatte einen colossalen Hunger und die glücklichste Verdauung, und wenn dies ihm auch nicht zu Fleisch und Fett anschlug — denn er blieb immer mager — so doch zu ächter Lebenskraft. Und mens sana in corpore sano; dies Wort galt von Niemandem mehr als von Chamisso; denn so gesund wie sein Körper, war auch sein Urtheil. Schien dies oft nicht so, zählte ihn der Haufe leicht zu den Unpraktischen, weil er allerdings häufig die Dinge mit weniger Lebensklugheit beurtheilte als sie, so soll dies dem zuvor Gesagten keineswegs widersprechen. Je mehr Einer selbst mitten inne steht in der Kränklichkeit seiner Zeit, je richtiger macht er seinen Calcul mit deren Schwächen; je

ferner er davon, desto weniger kann er sich in diese hinein versetzen. So Menschen der ersten Gattung nach den Julitagen in Paris. Sie waren leicht mit sich darüber auf dem Reinen, daß Ludwig Philipp nicht immer, den Regenschirm unter dem Arm, dem Epicier die Hand drücken werde. Chamisso dagegen sah in den Schülern der école polytechnique ein neues Heroengeschlecht, in dem Bürgerkönig einen alten Römer. War dies Kurzsichtigkeit? Nein — es war der einfache Schluß von sich selbst auf Andere. Er, der in allem Wechsel des Lebens Er geblieben war, konnte Veränderlichkeit bei Andern nicht begreifen. Wo es Einheit im Handeln galt, war sein Urtheil in Beziehung auf die Consequenz einzelner Schritte untadelig; hatte er sich dagegen im Voraus ein falsches Bild von dem Handelnden gemacht, so mußte das Urtheil im Einzelnen auch darunter leiden. Dies zeigte sich z. B. bei Napoleon, der eine Zeit lang sein Lieblingsheld war, weil er Frankreich's Ruhm erhöht hatte und der, wie Chamisso ihn aufgefaßt, sich nie dazu verstehen mußte, zu abdiciren, sondern freiwillig hätte sterben sollen. Lange wollte er die Thatsache der Thronentsagung nicht glauben und als sie endlich nicht mehr zu bezweifeln war, brach er, übermannt von dem unglücklichen Erfolg seiner zuversichtlichen Weissagungen, in die tragikomischen Worte aus: „Und dennoch bin ich ein Prophet, denn wenn ich sage, etwas geschieht so und so, so geschieht gewiß das Gegentheil!" — *)

---

*) Man wird sich vielleicht erinnern, dies und einiges folgende an einem andern Orte, in einem Aufsatze über Chamisso in der Augsburger allgemeinen Zeitung, gelesen zu haben, und mich eines Plagiats für verdächtig halten. Dem ist aber nicht also, denn ich habe jenen Aufsatz auch geschrieben. Hitzig.

Wir gelangen von diesem Standpunkte leicht zur Betrachtung einer ferneren Eigenthümlichkeit Chamisso's, für die kein deutsches Wort, welches das Gleiche sagte, zu Gebote steht. Er war durch und durch ein nobler Charakter. Berechnung auf den Effect, Eigennutz, kluge Rücksicht, alles das war ferner von ihm als von irgend Einem, den wir sonst gekannt, und wir dürfen uns eines guten Umgangs rühmen. Hat der Adel, indem er sich der Ueberlieferung ruhmwürdiger Vorfahren erfreut, wirklich die Prärogativen angeborner edler Gesinnung, so gab es keinen würdigeren Repräsentanten seines Standes als Chamisso, wie wenig Werth er auch auf die äußeren Vorzüge legte, welche damit verknüpft waren; und wie richtig, ohne jedes Mißgefühl darüber, er den heutigen Stand der Dinge in dieser Beziehung zu würdigen wußte, davon zeugt unter andern der Schluß seines Testaments in den merkwürdigen Worten:

„Ich bestimme nichts über die Zukunft meiner Söhne. Die Welt, in der ich gelebt habe, ist eine andere gewesen, als für die ich erzogen worden, und so wird es ihnen auch ergehen. Meine Söhne sollen sich befähigen, auf sich selbst in verschiedenen Lebensbahnen und Landen vertrauen zu können. Tüchtigkeit ist das zuverlässigste Gut; das sollen sie sich erwerben. Ich wünsche, daß sie studiren, insofern sie dazu die Mittel haben, bin aber ganz damit einverstanden, wenn der Eine oder der Andere zu bürgerlichem Gewerbe übergehen will; die Zeit des Schwertes ist abgelaufen und die Industrie erlangt in der Welt, wie sie wird, Macht und Adel. Auf jeden Fall besser ein tüchtiger Arbeitsmann als ein Scribler oder Beamte aus dem niedern Trosse."

Fassen wir nun zusammen, was wir bisher gesagt. Ein Mann voll Unschuld, voll rastloser Thätigkeit, die bei ihm nie auf äußern Vortheil, immer nur auf Hervorbringung von Edlem und Schönem um seiner selbst willen gerichtet war, ein kerngesunder Mensch von nobelster Gesinnung, war Adelbert von Chamisso; und fügen wir hinzu, was unsre Leser nun schon aus seinen Briefen ersehen haben, ein Freund ohne Gleichen, so haben wir das Bild einer Persönlichkeit, die unser höchstes Interesse in Anspruch nehmen würde, hätte der Mann, der alle jene seltenen Eigenschaften in sich vereinigte, auch nie eine Zeile in Prosa geschrieben, keinen Vers gedichtet.

Und dennoch hatte dieser Engel von einem Menschen Feinde — nein, das wäre zu viel gesagt — aber in allen Lebensperioden mit solchen zu kämpfen, die ihn nicht mochten, die er abstieß, die ihn zu mißhandeln eine Freude fanden, wie denn aus demjenigen, was er in den Reiseberichten, dem Peter Schlemihl und in manchen seiner Gedichte an Aussagen über sich eingewebt hat, Klagen hierüber nicht undeutlich herausschallen. Daß dies so war, ja mehr als dies, daß er selbst seinen wohlmeinendsten Freunden Aergerniß geben konnte, dient nicht dazu, dem Preis, den wir uns eben dem Freunde zuzugestehen gedrungen gefühlt, etwas abzudingen, vielmehr jenes Lob zu bestätigen. Welches ist das sicherste Mittel der Welt zu gefallen? Gewiß die Fähigkeit, sich in geselligem Verkehr ihr mit freundlichem Gesicht zu accommodiren, in klugem Wechsel laut zuzustimmen, wo Gleichheit der Ansicht, und zu schweigen, wo Verschiedenheit obwaltet. Beides war aber nicht die Sache Chamisso's. Dem Wortkargen floß selten eine beifällige Phrase von den

Lippen; mißfiel ihm aber die Aeußerung eines Dritten, auch wenn dessen Rede keinesweges an ihn gerichtet war, so vermochte er es wohl ausnahmsweise über sich, zu schweigen; aber er schnitt dazu Gesichter oder stieß Töne des Unbehagens aus, die dem Sprechenden keinen Zweifel darüber ließen, was in seiner Seele vorging; eben so wenn er etwas wußte, was einem Andern unbekannt war, ein solcher ihn fragte und es schien ihm, als dürfe man dergleichen billigerweise nicht ignoriren, so antwortete er ganz unbefangen: „das weiß ja jedes Kind," oder etwas Aehnliches. Dazu kam eine ihm eigenthümliche Neigung zum Widerspruch, deren er sich selbst wohl bewußt war (man sehe sein Bekenntniß hierüber gegen Frau von Staël im vorigen Bande S. 391: je suis Français u. s. w.) und die Schwerfälligkeit seiner Rede, die er gleichfalls als einen Mangel erkennt (s. o. S. 45), die aber besonders lebhaftere Geister zur Ungeduld reizte. Geschah dies nun und trat der Ausdruck davon in den Mienen der ihm Gegenüberstehenden hervor, so gab es zwei Fälle: entweder er merkte es im Eifer nicht, und fuhr fort ohne sich stören zu lassen, je länger auch die Gesichter der Zuhörer wurden, oder er merkte es und brach dann plötzlich verdrießlich ab. Alles dies steht in gradem Widerspruche mit dem, was die Gesellschaft liebenswürdig nennt, nicht zu erwähnen, daß er eben in der von ihm gerühmten Unschuld keinen Begriff davon hatte, wie Aeußerlichkeiten, z. B. Tabacksgeruch in Kleidern und Haaren, zählen könnten, wo sonst ein erfreulicher innerlicher Verkehr statt fand. Solche Aeußerlichkeiten aber waren es, welche Menschen, die keinen Sinn für seine Größe hatten, nicht allein von ihm entfernten, sondern sie auch oft reizten, ihm ihre Superiorität in

der lebensklugen Beachtung von Elendigkeit fühlbar zu machen. Und eben wenn die besten Freunde dies sahen, sahen, wie er dadurch verletzt wurde und von ihrem Standpunkte aus sich dagegen nicht verschließen konnten, daß er bei etwas minderer Unschuld sich manches unangenehme Gefühl hätte ersparen können, konnten sie sich in der besten Intention für ihn über ihn, und zwar über dasjenige ärgern, was sie an ihm als Tugend anzuerkennen hatten. Wie ja der zärtlichen Mutter nichts weher thut, als wenn sie sieht, daß ihr Kind allen Anderen sich nicht so liebenswerth zeigt, als sie es kennt.

War Chamisso hiernach kein Mann der Gesellschaft, so war er um so mehr der der Natur. Halten wir dies fest, so gewinnen wir den tiefsten Aufschluß über seine ganze Eigenthümlichkeit. Wir erinnern uns in einem Aufsatze von Frankl in Wien über den verstorbenen Grafen Kaspar von Sternberg gelesen zu haben, daß der Graf, der langjährige Freund Goethe's, zu ihm sagte: „Goethe wäre vielleicht vorzugsweise vor dem Dichter zum Naturforscher berufen gewesen; er sei überzeugt, daß, wenn er sich von Jugend an mit den Naturwissenschaften so beschäftigt hätte, wie mit der Poesie, er in jenen wenigstens eben so viel geleistet haben würde, als in dieser," und das nämliche, so scheint es, läßt sich von Chamisso sagen. Uns mangelt die Fähigkeit über dasjenige, was er für seine Wissenschaft gethan, eine Stimme abzugeben; wir können nur darauf verweisen, daß ihm in dieser Beziehung von competenten Richtern das günstigste Zeugniß gegeben worden *); darüber konnte aber Niemand, der sich

*) Man erinnere sich der Aeußerungen von Alexander von Humboldt in einem oben mitgetheilten Briefe S. 95 und des Umstandes, daß er

tiefer in seine Individualität versenkte, im Zweifel bleiben, daß alles Charakteristische in Chamisso's Lebensansicht mit seinem Sinne für Natur und die natürlichen, nicht künstlich ausgebildeten Anlagen und Verhältnisse des Menschen auf das engste zusammenhing. Ueber Verhältnisse, die durch das gesellschaftliche Zusammenleben bedingt erscheinen, war schwer mit ihm zu streiten, weil er alles auf den Naturzustand, wie er ihn als Norm erkannte, zurückführte. Gelang es von diesem aus irgendwie einen Anknüpfungspunkt zu finden, so wurde man leicht mit ihm fertig. Ein Beispiel aus seinen letzten Lebensjahren wird dies am besten erläutern. Als der St. Simonismus aufkam, wurde Chamisso, wie mehrere seiner Freunde, lebhaft dadurch angeregt, namentlich auch durch die Ansicht von der Ehe aus dem Standpunkte dieser Lehre. Er setzte eines Tages Hitzig seine Auffassung derselben mit großem Eifer auseinander; dieser aber vertheidigte das Bestehende mit nicht minderer Wärme vom christlich sittlichen aus, ohne Chamisso zu überzeugen. Da änderte Hitzig, der seinen Freund genugsam kannte, plötzlich das Vertheidigungssystem und warf ihm die einfachen Worte hin: „Und was meinst du von dem natürlichen Ekel des gesunden Mannes vor dem Weibe der Societät?“ Das faßte; er blieb einige Augenblicke nachdenklich stehen, ließ dann, wie es seine Art war, den Streit kurz fallen, und es war nie wieder von der Femme libre die Rede.

Aus der eben erörterten Eigenthümlichkeit Chamisso's

---

grade auf den Vorschlag dieses großen Mannes zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden, und lese von Schlechtendal's Würdigung der Verdienste Chamisso's als Botaniker, in dessen Zeitschrift „Linnäa“ Jahrgang 1839. Band XIII. Heft 1.

ging auch seine Vorliebe für Naturvölker hervor, unter welchen er sich auf seiner Reise frei von alle dem gefühlt, was ihm in unserm civilisirten Zustande unerträglich schien. Es war ihm voller Ernst, als er einst gegen Hitzig den Wunsch aussprach, an heißen Sommertagen in eignem Garten nackt, mit der Pfeife im Munde, spazieren zu können, ohne dadurch Anstoß zu erregen, und er wäre auch wohl der Mann gewesen dies auszuführen, hätte er auf dem Lande statt in einer volkreichen Stadt gewohnt. In unsrer Kleidung überhaupt, in der Einrichtung unsrer Wohnungen, in allen unseren geselligen Formen, erblickte er nur lästige Fesseln, und sehnte sich in früheren Jahren, wo die Reiseeindrücke noch frisch waren, oft zurück nach seinem Lieblingseilande Radack, wo er mit seinen geliebten Insulanern gelebt hatte wie ein Eingeborner. Die Wahl der Stoffe zu seinen erzählenden Gedichten legt gleichermaßen Zeugniß ab einer Vorliebe für eine Welt, die nicht unsere europäisch-civilisirte ist. Das wußte Hitzig wohl, wenn er, der immer Beauftragte für Material zu sorgen, ihm aus dem, was ihm bei der Redaktion seiner criminalistischen Zeitschriften, oder bei Zeitungs- und Journal-Lecture an poetischen Motiven aufstieß, aus Corsica, Spanien, überhaupt aus Ländern zutrug, wo es noch rohe Tugend und rohes Laster giebt. Aus diesem Verkehr der beiden Freunde erklärt sich äußerlich, was so oft an Chamisso als Dichter getadelt wurde, das geflissentliche Suchen nach dem Abnormen. Er suchte nicht, es wurde ihm gebracht, freilich nur darum gebracht, weil der Freund darauf rechnen durfte, daß ihm grade solches willkommen war und daß der Auftrag für ihn etwas zu suchen nichts anders bedeutete, als dergleichen zu suchen. Es war ein seltsamer

Verkehr der beiden alten Männer, dieser poetische Stoffverkehr. Chamisso, vorbeigehend an dem Fenster des parterre wohnenden Hitzig, klopfte ihn gewöhnlich vom Schreibtisch und den Akten auf, mit den Worten: „Vater Ede, gieb Stoff, ich bin abgebrannt.“ Und dann erzählte Hitzig, was er wußte. Selten, ohne bald das Mitgetheilte in herrlichen Versen wieder zu vernehmen; fast nie ereignete es sich, daß Chamisso das Mitgetheilte nicht überhaupt ansprechend fand. Oft dagegen kam der Fall vor, daß er sehr davon ergriffen war, aber hinzufügte: „schön, schön, aber nicht für mich.“ Jüngere Dichter, z. B. Gaudy, Kugler, waren jezuweilen Zeugen solcher Unterredungen und nahmen auf, was Chamisso liegen ließ; namentlich verdanken einige von Gaudy's sehr hübschen Gedichten solchen Chamisso'schen Zurückweisungen ihren Ursprung.

War Chamisso nun fertig mit der Bearbeitung eines Stücks, so wurde es sogleich Hitzig gebracht oder geschickt, um es durchzulesen, auf die Richtigkeit des Ausdrucks u. s. w., zunächst aber darauf: „ob es auch herauskomme?“ Dieser Lieblingsausdruck Chamisso's ist ganz bezeichnend für den Mangel, den er in der Regel an seinen Productionen fand, daß sie nicht klar genug seien. „Es kommt heraus,“ d. h. es ist klar, war für ihn das höchste Lob, und die Eigenschaft eines Gedichts, daß es leicht verständlich, machte ihn, den sonst so feinen Kenner, oft blind dagegen, daß es diese Tugend der Leichtverständlichkeit eben dem Umstande verdanke, daß es eben kein ächtes Gedicht war. Wir hatten uns allerdings in unserer Jugend als Epigonen der romantischen Schule vielfältig in hohlen Redensarten ergangen, was Chamisso schlechtweg „sonnettisch schreiben“ nannte,

und der Widerwille gegen dies Treiben, das uns in reiferen Jahren in seiner vollen Nichtigkeit erschien *), hatte bei Chamisso die Gestalt angenommen, von welcher wir berichteten.

Abermals möge eine Anecdote aus dem Verkehr mit dem vertrauten Freunde dies erläutern.

F. A. v. Stägemann sandte zu Anfang 1836, nachdem er, da seine Gemahlin gestorben war, die herrlichen „Erinnerungen an Elisabeth" hatte drucken lassen, welche einen Theil der Sonette enthalten, die er im Laufe von 50 Jahren, erst an die Geliebte, dann an die Gattin gerichtet, ein Exemplar des Buchs nächst andern ihm aus älterer Zeit Befreundeten, auch an Hitzig. Diesem, nachdem er das köstliche Bändchen durchgenossen, war es nicht möglich, in einem gewöhnlichen Billet dafür zu danken, unwillkührlich tönte die Sonettform in ihm nach und er warf vielleicht seit einem Vierteljahrhundert zum erstenmale wieder ein paar Sonette auf das Papier, von denen das erste einen speciellen Bezug hat, das zweite aber ungefähr wie folgt lautete:

*) Noch in seinem letzten Lebensjahre schrieb er an Gustav Schwab:

„Wir pflegten in unserer Strebezeit scherzweise neben der deutschen auch eine sonettische Sprache anzunehmen. „Die Kinderkerzen," „der Arme Stricke," „der Lieberpfeile Labung" u. s. f.; vor allen Dingen aber das „muß" „will" „mag" um mit dem Infinitiv zu reimen."

„Seitdem sind wir Gottlob dazu gekommen, mit der lieben deutschen Sprache in Sonetten und Terzinen auszureichen. Aber liegt nicht ein Theil unsres Geheimnisses darin, daß wir das Joch der italienischen weiblichen Reime abgeschüttelt haben? Ich wünsche uns Glück dazu, daß wir es gethan haben. Ich werde mir nie in diesem Sylbenmaaße die freie gesetzlose Abwechselung der männlichen und weiblichen Reime abschwatzen lassen. Das giebt uns gar köstliche Farben auf unsre Palette; in der Regel ist die gefällige Sprache für uns witzig, schlägt mit harten männlichen Reimen darein, wo es trefflich frommt, und zerschmilzt von selbst in weibliche, wo es am besten angebracht."

Als Lauren einst ihr Sänger hat besungen,
Sang er nur sich, sich selbst in Lust und Qual,
In Lauren seines Herzens Ideal;
Er hat nie mit dem stärksten Feind gerungen.

Wer ist der Feind, dem selten nur mißlungen —
Ob ew'ge Treu er schwur der eignen Wahl
Ob ihm das Herz bepanzert schien mit Stahl, —
Daß er den Feurigst-Liebenden bezwungen?

Der Feind, nicht plötzlich treffend wie der Blitz,
Der aus der Wolke zucket um zu morden,
Der schleichend tödtet, — es ist der Besitz.

Dir that er nichts. Seit Du sie nanntest Dein,
Bist inn'ger Du, stets inniger geworden,
Hier scheinst Du mehr mir denn Petrark zu sein.

Niemand wird dies für ein besonderes poetisches Product halten, Hitzig erkannte es am wenigsten dafür, sondern las es Chamisso, als er diesen sah, vor, wie er ihm Alles der Art mittheilte, als ein Curiosum, ein Sonett von dem grauen Criminalisten. Aber auf Chamisso machte es, zu Hitzig's großem Erstaunen, einen ganz andern Eindruck: „Du sollst das nicht verachten," so sprach er etwa, „das ist sehr gut, das kommt heraus."

„„Der schleichend tödtet — es ist der Besitz."" „Das kommt heraus, das ist nicht sonettisch, das ist deutsch" u. dgl. m.

Was Hitzig Chamisso war, davon zeugen dessen Briefe; deshalb hat diesem Mann in gegenwärtigen Erinnerungen mehr Platz eingeräumt werden müssen, wie ihm als isolirte Erscheinung gebühren würde. Denn Hitzig ist nur ein gewöhnlicher Geist, doch voll aufrichtiger Anerkennung höher

Begabter, von freundlichem Wesen, verträglicher Gemüthsart, leichter Auffassung und bewandert im Leben wie in dem menschlichen Herzen durch unausgesetzte Beschäftigung mit dem eigenen, mit welchem er sich von je an soviel zu schaffen gemacht hat, als es ihm zu schaffen machte. Diese Eigenschaften mochten ihn wohl bedeutenden Menschen, die ihn in jeder Lebensperiode gern an sich zogen, zum Umgang empfehlen; war aber aus diesem Umgang eine wirkliche Freundschaft entstanden, so trat in Hitzig's Charakter bald eine noch andere Eigenthümlichkeit hervor; eine, wir möchten sie eine weibliche nennen, Fähigkeit, sich so in die inneren und äußeren Interessen des Freundes hinein zu denken und zu fühlen, daß sie sich ganz mit seinen eigenen identificirten und er sie behandelte wie diese. Kam hinzu noch, daß dies meist mit glücklichem äußern Erfolg geschah und daß es ihm nie erscheinen konnte, als ob er zu irgend einem Dank berechtigt sei, weil er ja nur ein Bedürfniß des eigenen Herzens befriedigte, indem er für den Freund sorgte, so wird man es erklärlich finden, was oben schon bemerkt worden, daß geistig ihn weit überragende Männer, wie fast alle seine näheren Freunde waren, ihn lieb gewannen und behielten, wie schroff sich ihre Ueberzeugungen auch oft gegenüber standen, wie dies besonders in den letzten Lebensjahren Zacharias Werner's bei ihm und Hitzig der Fall war. In Beziehung auf Chamisso trat noch ein besonderer Umstand ein. Hitzig war das Band, das ihn an die äußere Welt knüpfte, der ihm, dem von allem geselligen Verkehr fern Lebenden, welcher kein Journal las, auch selten ein neues Buch, über Alles referirte und zwar, wie er es liebte, treu referirte; als ein alter Jurist, mit Hervorhebung des Punkts, auf den es ankommt, und mit

Eingehen auf Einzelheiten. Dies forderte Chamisso durchaus, namentlich wenn es sich um poetische Stoffe handelte. Nichts war ihm hier unwichtig; Orts- und Eigennamen, Tageszeit der Begebenheit u. s. w.; weil er von der ganz richtigen Betrachtung ausging, daß durch dergleichen eine gewisse Lokalfarbe besser erreicht werde, als durch wortreiche Schilderungen, in welche sich Anfänger oft verirren, wenn sie jenen Zweck erreichen wollen.

Sprachen wir eben von seinem poetischen Arbeiten, so möge hier erwähnt sein, daß er dies, wie alles, was er vornahm, mit großer Sorgsamkeit und unermüdetem Fleiße that. Es floß ihm nichts zu; er mußte darum ringen. So z. B. wenn er die Terzinenform, die er so meisterlich handhabte, für einen Stoff als geeignet erkannt hatte, entwarf er sich eine Tabelle über die sich ergebenden Reime auf die Schlußworte der Anfangszeilen der Strophen, schematisirte sich die Verschlingung derselben u. s. w. So setzte er auch seine mündliche Rede in der Regel mühsam zusammen; es sei denn, daß, was auch wohl begegnete, ihm ein rasches Witzwort zu eigner Ueberraschung entfuhr. Es war dies zum Theil ein Kampf mit dem Ausdruck, zum Theil aber auch ein Streben, dem gesprochenen Worte eine ungewöhnliche Prägnanz zu geben, was ihm auch fast nie mißlang. Es mochte ihm dabei ein Ausdruck vorschweben, welcher in dem Salon der Frau von Staël üblich war und den er oft im Munde führte. Von einem guten Worte hieß es nämlich dort: **une bonne rédaction**, was ein bewußtes Schaffen voraussetzt. So kann man von ihm sagen, daß er seine Phrasen sprechend redigirte; dem aber, der in diese Eigenthümlichkeit seiner Ausdrucksweise nicht einzugehen verstand, erschien sie

schlechthin als schwerfällig und unbehülflich, und er schalt sich wohl selbst einen Radebrecher, wie in den schon oben angeführten Versen.

In Sprach' und Leben ist er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falsch und schwer.
(S. o. S. 45.)

Schön hat Fouqué das, was wir eben sagten, in einem Bilde ausgesprochen, indem er einmal an Chamisso selbst schreibt: „Sieh, so habe ich es lange gewünscht, Dich wieder zu erblicken, und nun wird der eherne Eimer, der am rasselnden Gewinde in den Felsenbronnen tief hinabsteigt — Du weißt ja mein Gleichniß von Deiner Art zu sprechen und zu schreiben — nun wird er erst vollends kräftigen frischen Trank heraufbringen."

Wie Chamisso in den letzten Abschnitten seines Lebens als Schriftsteller wirkte, wie er, sich selbst unbewußt, ein deutscher Nationaldichter wurde, das liegt deutlich vor in den Briefen an de la Foye, die wir besonders in dieser Beziehung zur Mittheilung ausgewählt haben. Es bleibt noch übrig, über seine Thätigkeit als Redakteur des deutschen Musenalmanachs ein Wort zu sagen, die ihn mit der jungen Dichterwelt im lebendigen Verkehr erhielt und ihm manche Freude, aber bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher er jedes Geschäft betrieb, auch viel Sorge bereitete. Es ist rührend, wenn er unterm 18. Juli 1837 an Schwab schreibt:

„Ja, theuerster Freund, die Redaktion des Musenalmanachs ist ein verdrießlich dornenvolles Geschäft. Dem un-

terziehen wir uns zum Besten Aller, wohl wissend, daß wir es keinem zu Danke machen können. Aber die Sache ist gut und kann in keine bessern Hände kommen. In Gottes Namen denn! Ich will dabei bleiben, so lange es geht, und Sie werden doch auch aushalten. Wer — vielleicht ob gedruckter Maculatur — den celeberrimum anspricht, findet es „curios," daß auch nur Ein Schnitzel von ihm abgewiesen werde. Wer den literarischen Adel hat oder zu haben sich dünkt, will die homines novos ausgeschlossen wissen. Einer, der einen Namen zu haben meint, nimmt Anstand, denselben unter so vielen unbekannten Namen verzeichnen zu lassen. Ein andrer meint dagegen, man müsse Graf oder Baron sein, um in den edeln Bund aufgenommen zu werden. Norddeutsche ziehen sich zurück wegen der schreienden Partheilichkeit, die für die Süddeutschen herrscht, und gewiß sind die Süddeutschen eben so empört ob der Gunst, die dem Norddeutschen zu Theil wird. Mir ist es immer verdrießlich, diesen Gegensatz in zwieträchtigem Sinne hervorgehoben zu sehen. Sind wir denn nicht alle Deutsche *)? Von den paar tausend Uhland, die Deutschland des Jahres verbraucht, kommt die gute Hälfte auf uns hier. Sollen wir es entgelten, wenn bei uns irgend ein X sein y—a singt? Und mein lieber wackerer Freund, wie kann Euch das nur anfechten!"

Nachdem Schwab im Jahre 1836 sich von der Redaktion des Musenalmanachs zurückgezogen hatte, trat Gaudy, von Chamisso dazu ausersehen, an Schwab's Stelle als

*) Wie doppelt muß nicht jedes deutsche Herz diesem Bruder der Wahlverwandtschaft entgegenschlagen!

Redaktionsgehülfe ein *), obgleich Chamisso nur allein auf dem Titelblatte als Herausgeber erwähnt ist. Auf dem des Musenalmanachs für 1839 ist jedoch Gaudy in der erwähnten Eigenschaft mitaufgeführt. Die aufrichtigste Freundschaft verband beide Männer, und sie wurde noch fester begründet durch die gemeinschaftliche Bearbeitung der Béranger'schen Gedichte. Chamisso bewunderte ohne Neid die Leichtigkeit, mit welcher der jüngere Freund die Aufgabe löste, die so viel Schwierigkeiten darbot und die er zwar auch, aber nur mit großer Anstrengung, zu überwinden vermochte. Das Zusammenarbeiten mit Gaudy gehört zu den schönsten Genüssen seines Lebensabends. Als letzterer im Juli 1838 eine zweite Reise nach Italien antrat**), ließ sich Chamisso von einem jungen in Berlin Studirenden, den ihm Freiligrath empfohlen hatte, Namens Rauschenbusch, bei der Prüfung des Materials für den Almanach Hülfe leisten. Wir entnehmen aus einer Darstellung, die R. uns auf unsere Aufforderung über dies Verhältniß mitgetheilt hat, wörtlich Folgendes:

„Chamisso ging bei der Beurtheilung der für den Musenalmanach eingelaufenen Gedichte von der Frage aus: ob etwas im Ganzen anspreche? Nie wurde ein Gedicht bloß wegen einzelner schöner Stellen aufgenommen ***). Zeugte

---

*) Später haben wir erfahren, daß G. schon seit 1834 bei Sichtung des Materials Chamisso behülflich war, wie vor ihm Adolph Schöll.

**) Bei Gaudy's Abschiede vor dieser Reise entließ ihn Chamisso mit den Worten: „Wir sehen uns wieder, hier oder jenseits."

***) Gaudy, der, wie oben bemerkt, seit 1834 bei dem Redaktionsgeschäft Chamisso zur Seite gestanden hat, ist hiermit nicht einverstanden.
„Grade — so schreibt er uns wörtlich — durch einzelne ihn packende Stellen ließ er sich bestechen und ermüdete nicht, ihre wahre oder auch

dergleichen aber von einer nicht unbedeutenden Anlage des Dichters, so wurde aufmunternd geantwortet und der Name des Einsenders in die Liste eingetragen. Bei der vielen Last, die die Redaktion Chamisso machte, tröstete er sich hauptsächlich damit, daß Freiligrath doch durch den Musenalmanach bekannt worden sei *). Eigenthümliche kritische Ansichten äußerte er über manche Dichter. So sagte er z. B. einmal zu mir: „An Grabbe ist das Eine Gute, daß er Freiligrath zu dem schönen Gedicht auf ihn Veranlassung gegeben." Oft sprach er den Wunsch aus, daß Freiligrath die sieben Göttinger Professoren besingen möge; denn der sei der Mann, die zu ehren, welche die Würde der Wissenschaft im Leben gezeigt hätten."

Noch hat Rauschenbusch bemerkt:

„Chamisso war sehr strenge in der Angabe seiner Quellen. Hatte ihn ein fremdes Gedicht nur ganz entfernt zu einem eigenen angeregt, so verfehlte er nie, dies als Quelle

---

wohl eingebildete Schönheit immer wieder hervorzuheben. Eine gelungene Zeile konnte ihn für ein ganzes Gedicht bestechen; so hielt er z. B. auf sein eignes Gedicht „der Waldmann" bloß etwas, wegen der gewiß hundert mal recitirten zwölften Strophe, die mit dem Verse schließt: „Am Morgen deckt dein Vater uns zu." Hatte ihn einmal ein Gedicht „gepackt," hatte er einen sogenannten „Todtmacher" unter den Almanachsbeiträgen erhalten, so kannte seine Freude keine Gränzen, ebensowenig auch seine Erkenntlichkeit und jahrelange Dankbarkeit, mit der er die nachkommenden, vielleicht schwächeren Producte des frühern Lieblings durchschlüpfen ließ. „Der Name hat doch einen guten Klang" oder: „die Flagge deckt die Waare," waren bei solchen Gelegenheiten seine Lieblingsausdrücke, wie er denn bei seiner Sprachungefügigkeit gern stereotypischer ihm geläufig gewordener Redensarten sich bediente."

Wir können nicht anders als aus eigner Erfahrung Gaudy in dem Vorstehenden beitreten.

*) Auch Reinick's Namen pflegte er in dieser Beziehung zu nennen.

anzugeben. Denselben Grundsatz wollte er auch von andern befolgt wissen. Dies kam bei der Nachbildung eines Puschkin'schen Gedichts, welches als Original für den Musenalmanach auf 1839 eingesandt war, zur Sprache (S. o. S. 101. 102). Als er die Uebersetzung des Puschkin'schen Liedes vollendet hatte, gab er es mir, um den letzten Vers, der ihm nicht geschmeidig genug schien, zu verbessern. Ich schlug ihm eine Aenderung vor, worauf er auch einging. Dabei war es mir merkwürdig, daß er sich, laut denkend, die Gedanken erst in französischer Sprache zurecht setzte und dann erst an den deutschen Vers ging. Ueberhaupt fand eine seltsame Verbindung beider Sprachen in ihm statt; so zählte er z. B. stets französisch" *).

Aus Rauschenbusch's Mittheilung schalten wir hier noch Folgendes um so williger ein, als es sich unmittelbar an die herrliche Anzeige anschließt, die Chamisso von Freiligrath's Gedichten in Gubitz Gesellschafter gemacht hat und die wir durch den Wiederabdruck in den Beilagen der Vergessenheit entziehen wollen, welcher sie, wenn sie in einem Zeitblatte vergraben bliebe, nicht entgehen würde.

„Als ich" — so erzählt R. — „Anfangs Decembers 1837 zu Chamisso kam und ihm meinen Namen nannte, reichte er mir mit der Offenheit und Freundlichkeit, die er jedem zeigte, die Hand; als ich ihm aber sagte, ich käme mit einem Gruße meines Freundes Freiligrath, leuchtete sein Auge hoch auf und er erwiderte: dann sein Sie mir dreimal willkommen. Er kam dabei näher auf Freiligrath zu spre-

*) Dies ist ganz richtig bemerkt. Man vergleiche hiemit, was oben S. 103 von der Nacht vor Chamisso's Tode erzählt ist.

chen und äußerte unter anderm: was ihn besonders so an ihn gefesselt habe, sei, daß ihm bei der Gluth seiner Phantasie und der frischen Lebenskraft seiner Poesie die Pietät nicht abgehe, die manchem unsrer deutschen Dichter so ganz fehle. Im Juni 1838 erschienen Freiligrath's Gedichte und nie werde ich die Freude vergessen, mit welcher er mir, als ich eines Abends in die literarische Gesellschaft kam, zu welcher ich während meines Aufenthalts in Berlin den Zutritt erhalten hatte, zurief: „Rauschenbusch, da ist der Freiligrath!" und mir den Band freudig hoch entgegenhielt; dann wie sein Antlitz strahlte, als Hitzig die ausgezeichnetsten Sachen vortrug und sie von der Gesellschaft mit lautem Beifall begrüßt wurden. Einen besondern Eindruck hatte auf Chamisso der Vers aus dem „ausgewanderten Dichter" gemacht:

Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

Eines Morgens traf ich ihn in seinem Garten auf- und abgehend und sich immerfort diese Worte wiederholend *)."

*) Dies ist der ganze Chamisso. Hatte ihn so ein Vers, wie er es ausdrückt, „gepackt," so hielt es schwer, daß er sich wieder davon trennte. Man sehe übrigens den Brief an Freiligrath, S. 223.

Frägt es sich bei einem so tiefen Menschen als unser Freund war noch zuletzt besonders nach seinen religiösen Ueberzeugungen, so haben wir uns hierüber an einem andern Orte, in dem Aufsatz über Chamisso in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, wie folgt, ausgesprochen:

„Daß Chamisso's Stellung zum Christenthum nach keiner Confession hin eine innerhalb der Kirche war, ist aus seinem Lebens= und Bildungsgange leicht zu erklären. Aus seiner Jugend waren ihm Eindrücke geblieben, die ihm das katholische Priesterthum nicht anders als mit einem politischen und grade einem seiner Denkungsweise widersprechenden Elemente vermischt erscheinen ließen, und der Gedanke an einen Uebertritt zur protestantischen Kirche ist wohl nie in seine Seele gekommen, obgleich seine Gattin derselben angehörte und er alle seine Kinder in derselben erziehen ließ. Denn Anschließen an eine bestimmte kirchliche Gemeinschaft war ihm überhaupt nicht als ein Bedürfniß aufgegangen, vielmehr pries er Amerika deshalb, daß es in dieser Beziehung keine Anforderungen an seine Bewohner richte. Sehr würde man aber irren, wenn man hieraus folgern wollte, daß sich Chamisso in der Religion überhaupt als Indifferentist verhalten habe. Eben so wenig war er dies gegen das positive Christenthum. Er hatte seine Freude an der entschieden christlichen Richtung seiner Frau und wollte einen ihm sonst theuren, aber durch das Exclusive in seinen religiösen Ansichten ihm bekannten Freund nicht zum Vormunde seiner Kinder bestellt wissen, damit, wie er sich ausdrückte, er seinen Mündeln das Christenthum nicht verleide. Wie oft hat man Chamisso wegen seiner Jesuitengedichte u. dgl. in religiöser, so wie wegen seiner Gedichte von politischer Fär-

bung, in Beziehung auf seine monarchisch=loyalen Gesinnungen, Unrecht gethan! Er war eben so wenig ein Religionsspötter, als ein Frondeur, und wenn geschrieben steht: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," so wird ihm von diesem Standpunkte aus wohl so leicht Keiner den Vorrang streitig machen. Dies gab Fouqué einst Veranlassung zu dem guten Worte: „Insofern er es überhaupt für zulässig halten könnte, einen Christen von dem positiven Glauben zu dispensiren, so würde Chamisso ihm auf eine Befreiung von dem Dogma Anspruch zu haben scheinen." Und wer wollte es wagen, ihm, der sich nie über dergleichen auszusprechen pflegte, selbst den positiven Glauben abzusprechen! Nochmals sei es gesagt, er ist als ein unschuldiges Kind durch die Welt und aus der Welt gegangen, und fromme Kinder glauben, auch ohne daß sie Religionsunterricht empfangen haben." Dieses Urtheil hat durch seinen Eingang bei katholischen Freunden und bei Gliedern der Familie Chamisso's uns unerwarteten Anstoß erregt. Als wir es niederschrieben, kannten wir seine Briefe an de la Foye aus den letzten Lebensjahren noch nicht. Jetzt lese man, was er selbst von sich aussagt S. 122 und 179, und entscheide, ob wir richtig gesehen oder nicht.

Chamisso ist oft gezeichnet und nie eigentlich verfehlt worden. Aber immer gelang es nur, das tief Ernste in dem edlen Antlitz wiederzugeben; nie das unbeschreiblich Liebliche, welches sich über dasselbe verbreitete, wenn Erfreuliches, namentlich ein lieber Freund, ihm entgegentrat und er ihm die Hand zum Gruße reichte. Es war dann, als ob die Sonne

in ihrem schönsten Glanze durch Gewölk bricht*). Von seiner Gestalt hat Maler Weiß, der in Chamisso's letzter Krankheit und in der Todesnoth wie ein treuer Sohn nicht von seinem Lager wich, ein gutes Bild gegeben, welches diesem Werke in sauberem Stiche beigefügt ist. So saß der Dichter unter den hohen Bäumen des Gartens seines Hauses auf einem mexicanischen Stuhl, den seine Frau ihm in schönen Tagen geschenkt hatte. Mütze und Stock, alles genau nach der Natur; man meint den theuern Freund und die von ihm unzertrennlichen Umgebungen vor sich zu sehen. Aber — wie gesagt — wie er aussah, wenn ein Freund kam und er aufstand, um ihn zu empfangen, gewöhnlich mit vorgestreckter Hand und den im süßesten Tone ausgesprochenen Bewillkommungs=Worten, das kann kein Pinsel malen, das kann nur das dankbare Herz dem wieder vor die Seele rufen, der es je selbst erfahren.

Chamisso ruht, wie er es gewünscht, unter Einem Stein mit seiner Gattin, auf dem Kirchhofe vor dem Hallischen Thore in Berlin, dem nämlichen, wo auch E. T. A. Hoffmann begraben liegt. Eine geschmackvolle Granitplatte mit den Namen, Geburts= und Todestagen beider Ehegatten deckt die Gräber derselben. Daß er ein glänzenderes Monument in seinem letzten Willen ausdrücklich verboten, haben

*) Sehr richtig hat A. Rebenstein in einem Aufsatze: „Mein letzter Besuch bei Chamisso" bemerkt:

„Chamisso's Wesen war ungemein zart, sein Lächeln hatte etwas Jungfräuliches und es schwebt mir besonders noch von meinem letzten Besuch der feine Zug um den Mund vor, der zu den festen Augen, der entschlossenen Stirn, der kühnen Nase in all' seinen Portraits nicht passen will."

wir früher berichtet. Sein Leben und seine Werke werden ihm das schönste Denkmal bleiben. Was allein über den Verlust eines so theuern Menschen zu trösten vermag, ist, daß er befriedigt von dem Leben aus demselben geschieden. Unterm 15. Oktober 1837, also kaum 10 Monate vor seinem Tode, schrieb er an Gustav Schwab: „die liebe Gabe des Gesanges ist mir ganz ausgegangen; aber dankbar bin ich gegen mein heimisches Deutschland und die Mitwelt, die mir überreichlich meine eigenen Freuden gelohnt hat.“ Hoffen wir, daß auch die Nachwelt das Andenken Chamisso's ehren werde, wie er es verdient, wie er selbst gesagt hat — in dem unten folgenden Aufsatze über Freiligrath: — „den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen.“

So ist uns denn vergönnt gewesen, das Leben des Freundes würdig wenigstens zu schließen, nämlich mit seinen eigenen Worten.

Aus Chamisso's Correspondenz
mit Dichtern.

1.

An Andersen in Copenhagen.

Berlin den 21. Juni 1836.

Mit Freuden, theuerster Freund, wünsche ich Ihnen Glück zu Ihrem Improvisator*), indem ich Ihnen meinen herzlichen Dank für so manche freundliche Erinnerung abstatte, die ich träg und unbeholfen unerwiedert gelassen habe. Gar erfreulich wohlthuend ist das rein unschuldige, keusche, fromme Buch. Die Seite muß ich an ihm zuerst hervorheben, weil es so ganz im Gegensatz steht zu den hervorragenden Erzeugnissen der Zeit, die, wo sie auch Ehrfurcht erzwingen, höchst betrübend sind. Ich rechne dazu die französischen Romane, alle die mir zu Händen gekommen sind: Nôtre dame de Paris. La salamandre. La peau de chagrin. Le père Goriot. Un secret. L'âne mort et la femme guillotinée u. a. Zum Erschrecken durchschauende Blicke in die Verderbniß des menschlichen Herzens und der Gesellschaft, aber eine entgötterte Welt, eine Nacht, jenseits welcher keine Sonnen strahlen; der Satan von Milton schlägt mit Riesenschwingen das Nichts, aber es kann ihn nicht tragen und er fällt unabsehbar.— Das sogenannte junge Deutschland hat nur durch die Entrüstung, die es erregt hat, Aufmerksamkeit erweckt. Ein frevelndes Abbrechen und Abreißen ohne Neubau, ohne Plan und Aussicht dazu. Eine ekelhafte Philosophie oder gar Religion der Sittenlosigkeit, wozu in schleppenden Erzählungen hölzerne Puppen die Träger sind, Papierfiguren ohne Fleisch und Blut, ohne Leben. — Hier wollen wir doch nicht den Heine mit einverstanden wissen. Der ist wohl ein Dichter bis in die Fingerspitzen. Der erschafft

*) Deutsch von Kruse, unter dem Titel: „Jugendleben und Träume eines italienischen Dichters. 2 Thle. Hamburg 1835."

Lebendiges, und wen er anrührt, tritt, Katze oder Mensch, aus dem Papier heraus, und steht da dem Gespötte preis oder dem Beschauen.

Auf solchem dunkeln Grund, woran ich erinnern mußte, nimmt sich Ihr helles Bild gar köstlich aus, und wir lieben es und den lieben Dichter, der es uns geschenkt hat. Alles ist frisch, lebendig und Liebe werth. Alles gefühlt und gesehen, und das Leben ohne die mir so oft verdrießliche Klugheit Tiecks, die recht geistreich auszukramen er blos Titularmenschen beauftragt, welche weder Fleisch noch Blut haben. Die Kinder- und Jugendjahre sind Ihnen besonders geglückt, das Leben bei Excellenzen; die Sängerin und die kleine Aebtissin sind eben so schöne als wahre Gestalten, nur die Geschichte der blauen Grotte läßt uns etwas ungläubig. —

Ich wollte Ihnen mehr darüber schreiben, aber ich habe das Buch nicht zur Hand, das ich in der Ihnen bekannten literarischen Gesellschaft lesen lasse, wo es den größten Beifall findet. Besonders Gaudy ist davon entzückt, der jüngst aus Italien zurückgekehrt, eben seinen Römerzug herausgegeben hat. Wissen Sie, daß ich eitel darauf sein möchte, Sie zuerst in Deutschland eingeführt zu haben, ein Verdienst, das ich mir gern von Ihrem Uebersetzer anrechnen lasse. Uebrigens wird Ihnen der nächste deutsche Musenalmanach zeigen, daß ich noch Ihrer gedacht: „Bag Ellekrattet nede."

Was mich anbetrifft, mein sehr theurer Freund, ich bin ein alter kranker Mann, dem namentlich mit andern Sinnen die Stimme ganz ausgegangen ist. Ich schreibe Ihnen sehr flüchtig, im Begriff nach dem schlesischen Gebirge abzureisen, wohin man mich schickt, eine andere Luft einzuathmen. — Auf Besserung habe ich gar keine Aussicht, wohl aber auf ein verlängertes gebrechliches Alter. Das ist nicht eben nach meinem Sinn, ich bin jedoch heiter und wohlgemuth und genieße mit Vollbewußtsein und mit herzigem Dank des vielen Glückes, das mir geworden, und des Wohlwollens und der Liebe, die mir aller Orten entgegen kommen, und denen die neuliche Herausgabe meiner gesammelten Schriften eine neue Gelegenheit gegeben, an den Tag zu

treten. Es ist wahrlich schön, geliebt zu sein, und des Glückes genieße ich reichbelohnter Sänger in vollem Maaße.

Ich hätte Ihnen auch gerne ein Buch geschickt, aber ich bin unbeholfen, gehe nicht aus und sehe niemanden. Ich verbringe meine Zeit mit Husten und Ausruhen und kann an nichts denken. — Ich habe mir, glücklich genug, eine Beschäftigung ersonnen, die sich meinem jetzigen geschwächten Hinschleichen wohl eignet, die ich zu jeder Zeit wieder vornehmen und wieder weglegen kann; dies ist ein linguistisches Studium; ich lerne jetzt eifrigst die Sprache von Hawaii, Grammatik und Lexicon, die noch fehlen, einst den bereits gekannten Zweigen dieses Sprachstammes anzureihen. — In meiner Reise lag mein Beruf, die Lücke, die das Hinscheiden von Wilhelm von Humboldt offen ließ, möglichst zu ergänzen. — Er hatte nämlich seine Sprachforschung von Indien aus über Java bis auf die Inseln der Südsee ausgebreitet und was ich unternehme, ist, das letzte Glied der abgebrochenen Kette aufzunehmen.

Ich werde unterbrochen und muß abschließen, da ich die letzten Momente vor der Reise Ihnen zugewendet habe.

Leben, lieben und dichten Sie wohl, bleiben Sie frisch und gesund und behalten im freundlichen Angedenken einen alten Freund

Ihren Ueberſetzer
Ad. v. Chamisso.

2.

An Denselben.

Berlin den 5. August 1838.

Mein junger Freund, der Studirende Johannes Horkel, ist der Ueberbringer.

Theuerster verehrtester Freund!

Sie haben einen müden alten kranken Mann, mich, mit „Nur ein Geiger" hocherfreut, und ich sage Ihnen für das freundliche Geschenk meinen aufrichtigen Dank. Das ist wieder die volle

wunderherrliche Poesie der Kinderjahre — unvergleichlich. Das macht Ihnen Keiner nach in unserer gehegelten widerwärtigen Zeit. Sie gehören billig zu den Lieblingsschriftstellern Deutschlands. Daß Ihr diesmal schmächtigerer Held gewissermaßen verkümmert, ist wohl in der Anlage begründet, aber es ist nicht eben wohlthuend und könnte zu dem Verdacht verleiten, daß Sie, dessen alter ego, mit der Ungerechtigkeit des Schicksals zu hadern meinten. Lasset nur uns gesund und frisch uns mit dem Erzielten vergnügt erhalten und bewahre uns Gott vor Zerrissenheit und Schmerz, wie jetzt überall zur Schau widerwärtig ausgehängt wird.

Ich habe gehabt. Fuimus Troes. Ich zehre froh an der Erinnerung. Daß ich noch bisweilen spielen kann, wird Ihnen beikommendes loses Buch *) sagen, auch wird der diesjährige Musenalmanach reich an Beiträgen von mir sein.

Wer ist ein Pseudonymus Carl Bernhard, der mir sein Glückskind zugesandt hat? Ich möchte ihm meinen Dank abgestattet wissen.

Lassen Sie sich unter den Erzeugnissen unserer neuesten Literatur bestens empfohlen sein:

Wieland der Schmied, von K. Simrock.
Gedichte von Freiligrath.
Das neueste Gedicht von Rückert. (Zwei persische Heldennamen, die mir eben nicht in die Feder kommen wollen **).
Mein armer Kopf! mein armes Gedächtniß!)

Es gibt sonst des Mittelguten viel, aber des Schlechten eine Sündfluth, und ich spare die Tinte.

Leben Sie wohl, mein sehr theurer Freund, und bleiben Sie jung, gesund und zufrieden.

Aloho
Adelbert von Chamisso.

Gaudy ist zum zweiten Male in Italien. Ich habe einmal Freunden von Ihnen, die Sie mir zugesandt haben, ein Exemplar meiner Werke für Sie gegeben, haben Sie es erhalten?

---

*) Der Béranger.

**) Rostem und Suhrab.

3.

An Dr. L. Braunfels in Koblenz.

Verehrter Herr.

Ihren freundlichen Brief beantwortend, gebe ich mir die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß Beiträge zum deutschen Musenalmanach bis zum Monat März unter der Adresse der Weidmann'schen Buchhandlung erbeten werden, daß das Manuscript zu dem Jahrgang 1835 bereits abgeschlossen, der Druck angefangen, und bei dessen Leitung mir nur noch das traurige Geschäft obliegt, beiläufig ein Drittel von den vorläufig zur Aufnahme bestimmten Gedichten, wegen Beschränktheit des Raums, auszuschließen und zurückzulegen.

Wie in der politischen Welt, wie in jedem Zweige der Wissenschaft, so auch in der Poesie. — Die Fürsten treten vom Schauplatz ab, andere kommen nicht auf, die Massen, das Volk drängt sich hinauf, und jeder Einzelne vindicirt seinen Antheil. — Ich habe zu dem Jahrgang 1835 die Gedichte von nicht weniger als 134 meist noch ungenannten unbekannten Dichtern gelesen, darunter nicht wenige beachtungswerth waren. — Wir singen Alle, Jeder sein Lied, ihm und seinem nächsten Kreis genügend; wer aber mag auf der Andern Lied hören?

Der Musenalmanach ist weder für die Buchhandlung noch für die Redakteure ein Geldgeschäft; es sollte nur dem Gesang eine Freistatt offen erhalten werden, und die Redaktion ist wohl ein Geschäft der Aufopferung zu nennen. In doppelter Instanz, hier und zu Stuttgart, wird im Freundeskreis über Jegliches berathen, und mit großer Gewissenhaftigkeit bei der Auswahl verfahren.

Ich wünschte Ihnen, verehrter Herr, ein freundliches Zeichen der Anerkennung zu geben, und wenigstens ein Lied aufzunehmen; (ich verwahre mich, ein Versprechen kann und soll es nicht sein;) „des Knaben Reichthum" ist's, wofür ich eigenmächtig Platz zu schaffen versuchen werde.

Ich überschreite meine Befugniß als Herausgeber, und lasse Sie im Kreis der Freunde zugegen sein, wie wir Ihre und

Ihrer Freunde Gedichte gelesen haben. Ihr Brief gibt mir das Zutrauen. — Der scharfen freundlichen Kritik meiner Freunde verdanke ich selber viel.

Der Seiler. Beachtungswerthes Gedicht. — Des Knaben Reichthum. Das hübsche kleine Gedicht ist vollendet, und Alles geworden, was es konnte und sollte. Ueber die Form habe ich zu sprechen; ich weiß von Terzinen etwas. Ich wünsche dem Verfasser Glück zu dieser lyrischen Behandlung derselben! Wir wollen es uns merken! — Vergebliche Sendung. Ein poetischer Stoff; aber das Bild ist in dem Marmor noch geblieben, und die Enthüllung auf eine glücklichere Stunde, bei anderer Behandlung, aufgespart *).

Das letzte Spiel. Recht gut. Der Ton ganz gut getroffen; nur könnte es kürzer sein. — Das Lied vom Wein und die Windsbraut haben uns nicht angesprochen.

Das Weib am Grabe. Ein sehr hübsches Gedicht; aber der Verfasser ist noch nicht Meister der Form; das Uebergreifen einer Terzine in die andre ist unzulässig. Er studire den Dante, und nicht Lenau, der, einer unserer ersten Meister-Sänger, diese Form nicht kennt. Manche Reime sind noch erzwungen. — Zu früh. Hübsch! — Der nächtliche Sänger, nicht deutlich erzählt.

Aus Erfahrung möchte ich den mehrsten hoffnungsvollsten jungen aufstrebenden Lyrikern zurufen: erzählt deutlich! Jedem Liede müßte als Novelle die Begebenheit nacherzählt werden können, die ihm zum Grunde liegt, — Persönlichkeiten, Oertlichkeiten und Thatbestand müssen daraus klar hervorgehen u. s. w.

Genehmigen Sie und Ihre Freunde den herzlichen Ausdruck meiner Hochachtung ꝛc.

8. Juni 1834.

---

*) Die ersten drei hier erwähnten Gedichte sind von Ludwig Braunfels, die drei andern von F. G. Drimborn, die drei letzten von J. Kewer. — Anmerkung des Einsenders.

4.
An Denselben.

Verehrtester Herr.

Sie haben mich mit einem Brief erfreut, den unbeantwortet gelassen zu haben ich mir Vorwürfe mache. Haben Sie Nachsicht mit einem kranken sehr schwachen Manne. — Die Aerzte haben mich nicht nach dem Rheine, sondern in das schlesische Gebirge nach dem Bade Reinertz geschickt, von wo ich nach einiger Erquickung meine alten Uebel heimgebracht habe.

Ich erwärme mich an der Theilnahme, die mir zu Theil wird, und die ich dankbar anerkenne, ohne daß sie meine Eitelkeit schwellt. Ich biete Ihnen und Ihren Freunden, den Herren Drimborn und Kewer, den herzigsten Händedruck, und bitte Sie, mir Ihr Wohlwollen zu bewahren. Mein Freund Hitzig gedenkt Ihrer freundlichst u. s. w.

Berlin 5. September 1835.

5.
An Karl Simrock in Bonn.

Theuerster Freund.

Gar herzliche Lieder und Freund Hitzig, der Sie besuchte, brachten mir Kunde von Ihnen und ich freute mich mit Ihnen und mit Ihren Schicksalen und wollte an Sie schreiben und that es nicht, weil ich ein gar träger Mensch und gar kein Briefsteller bin.

Seit langer, langer Zeit hat mich in der Literatur nichts erfreut und erquickt, wie Ihr Wieland. Lassen Sie es ja bei dem nicht bewenden, sondern fahren Sie rüstig fort.

Ich selber bin nun abgelebt, krank, müde, stimmlos, aber doch noch heiter genug. Was mich zwingt, an Sie zu schreiben, ist die Furcht, daß Sie sich wieder nicht zum deutschen Musenalmanach einfinden möchten, Sie sind schon im vorigen Jahre vermißt worden, das wollte ich nicht einreißen lassen. — Ich werde dieses Mal den Freunden den Raum nicht verkürzen.

Leben Sie wohl und behalten mich in gutem Angedenken.

9. März 1836.

Ad. v. Chamisso.

6.

An F. Freiligrath.

Berlin den 28. April 1836.

Lieber Freiligrath!

Ich lasse mich nicht gekränkt sein, da wo der Wille zu kränken nicht vorausgesetzt werden kann und Ihrerseits halte ich mich für sicher. Es soll nun alles nicht gewesen sein, und da es sich darum handelt, dem deutschen Liede eine Freistatt zu erhalten, woran auch Sie, wie wir Alle, Ihre Lust hatten, so werden Sie, falls Sie noch einlenken können, Ihren Beistand dem nicht versagen, der heuer das lecke Schiff zu steuern übernehmen müssen; wenn nicht, so wollen wir darum nicht Feinde werden *). Das Neckische ist, daß ich eben, wie der Sturm sich erhob, bemüht war, Ihnen ein Pfand meiner achtungsvollen Zuneigung zukommen zu lassen **), und andrerseits Sie bitten wollte, der ersten Manuscript-Sendung wo möglich eine zweite folgen zu lassen, da die Noth um Raum, die gewöhnlich eintritt, sich in die umgekehrte verwandelt hat.

Aber ich schreibe Ihnen noch im Tone, den ich vor drei Jahren anschlagen wollte, als ich Sie aus Ihren ersten Gedichten erkannte und lieb gewann. Jetzt ziemt es mir wohl kaum gegen einen Dichter, der anerkannt wird und sich selbst fühlen muß, so vertraulich zu thun. Ich sollte Sie förmlicher anreden, ich sollte — aber dann würden Sie keinen Brief von mir bekommen haben.

Damals wollte ich Ihnen die Hand drücken, und auf den Grund einer liebevollen Anerkennung Ihnen manchen Rath, manche Warnung mit Freundesstrenge zurufen. — Schwab that es und also schwieg ich. —

---

*) Bezieht sich alles auf den Rücktritt Schwabs von der Redaction des Musenalmanachs für 1837, der mehrere Dichter, unter andern auch Freiligrath, zur Zurückforderung ihrer Beiträge veranlaßt hatte.

**) Dies war ein Exemplar der „sämmtlichen Werke" Chamisso's, zum Geschenk für Freiligrath abgesandt.

Wissen Sie wohl, daß Sie schon Ihre Nachahmer haben? Die Wasserfluth, welche den äußern Damm des Musenalmanachs bespült, wirft schon Freiligrathereien heraus, worüber Sie lachen würden. Also lassen Sie die Sorge, Sie nachzuahmen, Anderen, hüten Sie sich vor Manier und gehen Sie vorwärts. — Ihren vortrefflichen Wassergeusen nachzuahmen, werden schon die Modehändler unterlassen müssen.

Lassen Sie mich, dem so oft und schwer der Vorwurf gemacht worden — lassen Sie mich Sie vor einer Klippe warnen — der nämlich, die Poesie im Gräßlichen zu suchen.

Dann lassen Sie mich Ihnen das Geheimniß der Terzinenform verrathen, das auch ein andrer hochbegabter Dichter (Lenau) nicht errathen zu haben scheint. Nehmen Sie Dante oder auch Streckfuß zur Hand, und bemerken Sie, daß in der Regel mit jeder Terzine der Sinn abgeschlossen ist und nur ausnahmsweise ein Uebergreifen stattfindet. —

Noch eins: ich bin ein schlechter und träger Briefsteller und schreibe in der Regel keine, als solche, wodurch handelnd eingegriffen werden kann und muß. — Rechnen Sie im eintretenden Falle auf die Gesinnung und haben Sie Nachsicht mit der Schwäche.

Ihr letztes Gedicht hat mich wahrhaft ergriffen und bewegt, genehmigen Sie meinen herzigen Dank dafür.

Adelbert von Chamisso.

7.

An Denselben.

Berlin den 21. December 1836.

Lieber Freiligrath!

Bedrängt von Arbeiten, krank und umringt von Kranken, eile ich Ihnen zu antworten, sei es auch nur wenige Worte, um Ihnen nur geantwortet und die Hand gedrückt zu haben.

Ich nehme mit herzigem Dank die Zueignung Ihrer Gedichte an, sage Ihnen, daß ich mich freue, ein Freundschaftspfand von Ihnen zu erhalten, und werde anderen sagen, daß ich stolz darauf bin.

Ihr Gedicht auf Grabbe hat Sie mir als Mensch noch lieber gemacht, dasselbe, Ihr Reiter und Manches, was Sie seither gedichtet, hat Sie wiederholt als Dichter beurkundet.

Werden Sie nicht eitel, liebenswerther Mann, und lassen Sie uns stolz auf Sie sein.

Es freut mich, daß Ihre Gedichte und zwar bei Cotta erscheinen. So sollte es sein, so werden Sie würdig in die Welt eingeführt, — so bin ich einer Befürchtung los.

Bei einer ersten Ausgabe, der hoffentlich bald andere folgen werden, sein Sie sehr vorsichtig, sehr streng in der Auswahl; gehen Sie nicht darauf aus, das Buch dick zu machen. — Bedenken Sie, daß Sie, was einmal da gedruckt ist, nicht mehr zurücknehmen können. Es ist Ihnen manchmal geschehen, ein gutes Gedicht, ohne neue Zeugung, in Gegendruck blasser abzuklatschen; geben Sie uns nur Urbilder und keine Copieen — nicht den „zerrissenen Naturforscher" neben dem „Löwenritt." — Auch hüten Sie sich vor gewissen Geschmack beleidigenden Gräßlichkeiten. Der Geschmack ist ein empfindlicher großer Herr, den man nicht einmal beleidigt haben darf. — Eine gewisse Tatarenfürstin darf nicht — Ich nehme selbst Anstand niederzuschreiben, wovon die Rede ist *).

Daß Sie in meine Flasche geguckt haben, ist herrlich! Ich erwarte sehr Erfreuliches davon **).

---

*) Diese Worte beziehen sich auf ein Gedicht Freiligrath's, Schahingirai, das, vom Musenalmanach verworfen, später im Phönix abgedruckt wurde. Freiligrath benutzte den Wink Chamisso's und nahm dies Gedicht nicht mit in die Sammlung seiner Gedichte auf.

**) In das oben erwähnte, Freiligrath zum Geschenk bestimmte Exemplar von Chamisso's Werken hatte derselbe Folgendes hineingeschrieben: „Als ich die Frage I. S. 417 niederschrieb *), war es mir, als müßte sie Freiligrath beantworten." Dieser hatte darauf ein (nachher nicht vollendetes) Gedicht wirklich angefangen, und Chamisso davon mit dem Bemerken unterrichtet, daß die Flasche Blut enthalten.

---

*) Die Stelle lautet wörtlich: „Am 27. Mai sahen wir eine Flasche im Meer schwimmen, die wir aber nicht aufnahmen. — Was mochte die Schrift besagen, die sie vermuthlich enthielt?"

Sie sehen, daß ich Sie schwer schelte, anstatt Ihnen Complimente zu machen. Das macht, daß ich Sie lieb, sehr lieb habe.

Die Hand darauf!

Adelbert von Chamisso.

Ich würde mich freuen, wenn Sie einmal das Schicksal nach Berlin brächte.

8.

An Denselben.

Berlin den 4. Mai 1837.

Lieber Freiligrath!

Ich habe zur Zeit viel zu leiden und Mühe die Ohren steif zu halten; ich bin nebenbei, ich habe es Ihnen schon gesagt, ein schlechter Correspondent. Ich habe einen Brief von Ihnen, der nicht sofortige Antwort erheischte, liegen lassen und finde ihn jetzt nicht zur Hand, da ich an Sie schreiben will. Sie haben mir doch mein Schweigen nicht übel genommen?

Sie kündigten mir baldige Einsendung Ihrer Beiträge zum deutschen Musen-Almanach an, ich sehe denselben entgegen, aber auch in den Sendungen von Schwab aus Leipzig finden sie sich nicht vor. Helfen Sie ein Institut aufrecht halten, das, wie ich selbst, alt und wacklig zu werden scheint. Lenau zürnt, und, ein noch unerhörter Fall, Schwab, der redigiren und abschließen soll, scheint um Manuscript bekümmert zu sein. Es wird ihm doch am Ende über den Kopf wachsen. Ich meinerseits habe eher gewehrt, als zusammengetrieben.

Ich habe mich so herzig auf Ihre liebe Gabe gefreut, nun sind Meßkatalog und Messe vorübergegangen, und noch immer keine „Freiligraths Gedichte.“ Woran liegt es denn? Ich habe Sie immer fragen wollen: Ihre hübschen Lieder aus dem Englischen („Allerdings sprach Findlay“) werden Sie doch in die Sammlung aufgenommen haben?

Die Muse ist von mir gewichen, der Musenalmanach wird so gut als gar nichts von mir bringen — ein paar unbedeutende Machwerke, blos um den guten Willen zu beweisen. — Ich habe mir seit langer Zeit nur ein einziges Lied gesungen (und zwar wohl durch Ihre Fieberphantasie 1836 veranlaßt), gewissermaßen ein Schwanenlied, das sich nicht eignet, jetzt wenigstens nicht, veröffentlicht zu werden. — Ich kann es nur Freunden mittheilen.

Was macht die Flasche *)? Blut mochte immerhin darinnen sein, nur nicht gewaltsam eingefüllt.

Lassen Sie mich als einen Freund von sich selber hören! wie gestalten sich Ihre Verhältnisse, wie wünschen Sie selber, daß sie sich gestalten? — lassen Sie mich das zur Zeit des Erscheinens Ihres Buches erfahren. Es drängt mich Ihnen zu sagen, wie mich so vieles in der neuern deutschen Literatur und Journalistik anwidert. — Ich habe Sie lieb, persönlich lieb gewonnen, weil ich Sie aus und über diesem Schlamm liebwerth und liebevoll angetroffen habe. — O lassen Sie sich nicht hinunterziehen. — Lieber ein Handwerk als ein Tagesblatt, ich habe schon manche daran verloren gehen sehen.

Verargen Sie einem alten Mann sein Schwatzen nicht; wovon das Herz voll ist, überschäumt der Mund; ich werde so vielfältig aufgefordert, diese Materie abzuhandeln, und die Rath begehren, ob sie wohl alles liegen lassen sollen, um sich der Literatur zu widmen, oder unter die Dichter zu gehen, gehören meist zu dem Mißwachs der Menschheit und rücken wohl am Ende mit der Erklärung heraus, sie seien dennoch entschlossen, sie seien bereits so weit.

Lieber Freiligrath, meinen herzlichsten Händedruck!

Ad. von Chamisso.

*) Siehe die Anmerkung zum vorigen Briefe.

9.

An Denselben.

Berlin den 19. Juni 1837.

Lieber Freiligrath!

Ein Brief von Schwab, der freundlich Ihrer erwähnt, und Ihr eigenes Stillschweigen veranlassen mich zu vermuthen, daß Sie in einem Abschnitt Ihrer Geschichte begriffen sind, wo Sie unter manchen Kämpfen Ihr inneres und Ihr äußeres Leben in Einklang zu bringen und ihre äußeren Verhältnisse zu gestalten beschäftigt sind. — Auch wir haben solche Zeiten erlebt.

Da habe ich mir denn als einen nicht unmöglichen Fall gedacht, daß Ihnen unter solchen Umständen eine Reise nach Berlin wünschenswerth erscheinen könnte. Ich will nicht in Verhältnisse, die ich nicht kenne, blind einzugreifen mich vermessen, ich will Sie nicht zu einer solchen Reise verleiten, Sie nicht dazu einladen. — Ich will Sie blos wissen lassen, daß, falls Sie im Laufe dieses Sommers nach Berlin kommen, Sie ein für einen anspruchlosen Studenten paßliches Absteige-Quartier und herzliche Aufnahme bei mir (große Friedrichsstraße Nro. 235) erwartet. (Im Monat Oktober wird vermuthlich mein Haus wieder auf eine Zeit überfüllt.)

Celle-ci n'étant à d'autres fins.

Ihr alter Freund
Adelbert von Chamisso.

10.

An Denselben.

Berlin den 28. Mai 1838.

Lieber Freiligrath!

Ob Sie gleich meine letzten Briefe unbeantwortet gelassen haben, ist doch kein Zweifel in mir aufgekommen, Sie könnten sie mißdeutet und die Freundschaft verkannt haben, die sie mir eingegeben hatte. — Auch verbürgen mir Ihre Freunde, daß Ihre Gesinnung gegen mich sich nicht verändert hat. Ich gebe Ihnen heute einen neuen Beweis meines Zutrauens, indem ich Ihre Freundschaft in Anspruch nehme.

Schenken Sie mir eine Nacht, und zwar ungesäumt, beuteln Sie Ihr Pult aus, schreiben Sie, was Sie von Gedichten haben, die Sie für den Druck bestimmen, ab — Fragmente Ihres größern Gedichts („Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe" — „Sein Tomahawk ist würdig Eurer Speere" — sind Verse, die man auswendig behält, wenn man sie einmal gehört hat) — alles, was Sie können, alles, was Sie haben, und schicken Sie es mir umgehend für den deutschen Musenalmanach. — Kein Brief braucht dabei zu liegen, — allenfalls die Bemerkung, ob Sie hoffen, noch nachträglich bald einiges hinzufügen zu können. — Ueber Productivität läßt sich nicht gebieten, das weiß ich.

Durch den Rücktritt von Rückert, durch die Saumseligkeit mehrerer Dichter und das gänzliche Ausbleiben vieler sonst gern aufgenommenen Gäste, wird das Bestehen des Musenalmanachs gefährdet, und dennoch möchte es hart sein, ihn sofort aussterben zu lassen, nachdem die Verleger, die meine Freunde sind, ihn angekündigt und das dazu gehörige Bild bereits fertig haben.

Der Druck sollte anfangen, wir haben beiläufig erst für 160 Seiten Manuscript, gutes, eine schlechte Reserve nicht gerechnet. — Schwab, Sie oder Anastasius Grün sollten anfangen; alle drei sind noch im Rückstand. — Auf Grün und Schwab war fest gerechnet. — Mein Beitrag beträgt zwei Bogen. — Das ist der Stand unserer Papiere.

Ihre Gedichte sind als fertig im Meßkatalog aufgeführt — aber noch nicht versandt. — Kaum mag Sie die Sache mehr verdrießen, als sie mich ärgert.

Gaudy, der Sie hochschätzt und liebt, ein wackerer und lieber Mann, trägt mir ausdrücklich auf, Sie herzig von ihm zu grüßen.

In der Noth habe ich mich an Sie, lieber Freiligrath, gewandt, verzeihen Sie die Eile und Flüchtigkeit dieser Zeilen und drücken Sie die Hand, die ich Ihnen, der alte Invalide dem jugendlichen Kumpan, freundschaftlichst reiche.

Adelbert von Chamisso.

Ich habe mich an diesen Musenalmanach gewöhnt, mit dem ich, nach einem tiefen Witz unserer lieben Sprache, meine liebe Noth habe. Wenn Rückert, Sie und Lenau sich zurückziehen, muß die Bude zugeschlossen werden.

Nachträgliches.

Nachträgliches

zu Theil II. Seite 55.

Bei dem Verse:

O Schwerenoth! o te beda!

haben wir in Beziehung auf die Worte o te beda! ?? gesetzt, weil wir keinen Sinn damit zu verbinden wußten.

Des Russischen kundige Freunde haben uns darüber folgende Aufklärung gegeben:

> Chamisso, so meinen sie, habe diese Laute ohne Zweifel den russischen Matrosen von der Bemannung des Rurik abgelauscht. So wie er sie schreibe, bedeuteten sie allerdings nichts; aber sie schienen aus den mißverstandenen Ausrufungen wŏt bĕda! („Siehe das Unheil!") oder wŏt tĕbje na- („da hast du die Bescheerung!"), die der gemeine Russe oft im Munde führe, sich Chamisso als o te beda! eingeprägt zu haben.

Zu Theil II. Seite 106.

Chamisso's Tod ist, wie wir erst jetzt erfuhren, in Deutschland noch von einem großen Dichter, von Stägemann, in Dänemark von Andersen, besungen worden. Wir schätzen uns glücklich, das Sonett des Ersten, welches noch nicht gedruckt ist, so wie die Strophen des Letztern mit einer Uebersetzung von Gaudy mittheilen zu können, indem wir unsern Lesern auch dadurch eine Freude zu machen glauben, daß wir dieser Uebersetzung das Originalgedicht dieses treuen Freundes Chamisso's vorangehn lassen, welches Frucht der ersten Augenblicke nach Empfang der Trauerbotschaft war.

Bei Chamisso's Tode *).

Im August 1838.

Von F. A. v. Stägemann.

Aus ihrem Laub' in finsterm Ungewitter
Hinweggescheucht zum teutschen Eichenhaine,
Ward diese Nachtigall der Unsern Eine,
Und schlug so süß die Saiten ihrer Cither.

Doch schmerzlich oft, als wein' es immer bitter,
Erklang ihr Lied; oft schaurig, als erscheine
Der Sängerin ein Geist am Leichensteine.
Ach! war die Fremd' ihr doch ein Kerkergitter?

Nun schwang sie sich aus trüben Abendröthen
Zum Palmenland, und ließ die Liederstimme
Dem Wiederhall zurück in unsern Thalen.

Elisabeth, sie wird mir lieblich flöten,
So lang' ich hier, getränkt von Deinen Strahlen
Ein einsames Johanniswürmchen, glimme.

Digteren
Adelbert von Chamisso.

(död i Berlin den 21. August 1838.)

Saa har jeg mistet Dig, Du Siegode!
Din Tröst, Din Gläde hörer jeg ei meer.
Du saae i Hvad vor Herre mig betroede,
Saa meget, — som kun Fader-Öiet seer.
Er det forfängeligt, jeg i min Smerte
Just föler, hvad jeg ved Dit Bifald vandt?
Nu, meer end för, Du läse kan mit Hjerte,
Nu bedst Du seer, hvorvidt Dit Haab var sandt.

---

*) Um das letzte Terzett zu verstehen, bemerken wir, daß der Dichter seine ihm im Tode vorausgegangene Gattin, Elisabeth, sich gegenwärtig denkt und daher noch die Letztlinge seiner Poesie an sie richtet, wie er es ein halbes Jahrhundert hindurch, von der Hälfte der achtziger Jahre an bis zu ihrem Hinscheiden 1835, gethan.

Der flöi en Svane rundt om hele Jorden,
Den lagde Hoved in den Vildes Skjöd,
Og Kjärlighed den vandt i Syd, som Norden,
Fra Hermans Skove Dine Hymner löd'.
Sidst var det Föde-Egnens Frihéds Sange*)
Og verdenshjemlig blev hiin Melodi;
Da brast det Hjerte, hvoraf ei er mange,
I Sorg staaer Videnskab og Poesi.

H. C. Andersen.

In deutscher Uebersetzung von Gaudy:

Dem Dichter
Adelbert von Chamisso.

(Gest. zu Berlin den 21. August 1838.)

Du Herrlicher, so hab' ich Dich verloren!
Nicht hör' ich Deinen Trost, Dein Lob fortan.
Du sahst in mir zu was mich Gott erkoren,
Sahst, was nur Vaters Blick erspähen kann.
Ist's Eitelkeit, wenn erst in meinen Schmerzen
Ich wohl erkannt, was mir Dein Beifall war?
Jetzt kannst Du lesen klar in meinem Herzen,
Siehst jetzt am besten ob Dein Hoffen wahr.

Ein Schwan hat um den Erdkreis sich geschwungen —
Er schlummerte im Schooß des Wilden ein;
In Süd' und Norden hat er Lieb' errungen.
Herüber quoll sein Sang aus Herrmanns Hain;
Sein letzter waren Frankreichs Freiheitslieder,
Die Wurzel schlugen in der Völker Gunst,
Dann brach sein Herz — wann schlägt ein solches wieder? —
Versenkt in Trauer steht der Muse Kunst.

---

*) Béranger's Lieder.

Chamisso ist todt!*)

Die Sonne sank. Ich stand auf dem Balkone,
Das Herz voll stiller, inn'ger Seligkeit.
Der Abendstrahl lieh schmeichelnd der Zitrone
Den goldnen Schimmer vor der Reife Zeit;
Der Oleander streute Purpurglocken
So oft der Wind ihn leisen Hauchs berührt,
Wenn er der Wölkchen duft'ge Rosenflocken,
Die Kinderengeln gleichenden, entführt.

Tief schlummerte der Golf. Er glich der Schale
Des purpurdunklen Weins voll bis zum Rand,
Und gleich Demanten blitzte am Pokale
Der dichtverwebten Städte schimmernd Band.
Als ob das Opfer wieder sich bereite,
Und nur gewärtig sei des Priesters Ruf,
Stand auch dem Becher der Altar zur Seite,
Der ewig rauchumhüllte — der Vesuv.

Die Glocken läuteten zum Engelsgruße,
Hin über's Meer schwamm zitternd leis ihr Schall,
Und weckte jenseits an des Berges Fuße
Der Schwesterklänge matten Wiederhall;
Und gleich den Stimmen südwärts zieh'nder Schwäne,
Verworren, rauh, und doch voll Melodie,
So tönte von dem Bord der fernen Kähne
Der Schiffer Wechselsang: Ave Marie!

Ich träumte süß. Vergangnes war vergangen,
Des Leid's Erinnerung spurlos entrückt.
Des Lebens Zauber hielt mich hold umfangen,
Das Herz verlangte nichts — es war beglückt.
Es wiegte sich wie auf tiefblauem Spiegel
In sel'ger Sicherheit das schwanke Boot. —
Da zuckt der Blitz. — Ein Brief — ein schwarzes Siegel —
Woher? — Von Hause. — Chamisso ist todt!

---

*) Der Dichter hatte in Neapel durch den dort anwesenden Professor Benary aus Berlin die Nachricht erhalten.

So ernst gemeint war also Deine Mahnung
Als jüngst ich reisefreudig von Dir schied?
So tief war sie gefühlt die Grabes-Ahnung,
Die oft wie Geisterhauch durchweht Dein Lied?
Wahr, wahr! Die Lippe, die der Kuß der Musen
Geheiligt, ist verstummt. Des Sanges Gluth
Verglomm. Das Herz, das stets im siechen Busen
Voll Lieb' und Milde schlug für All' — es ruht!

Zu Füßen rauschte wild des Volks Gedränge
In roher Lust, in Klag', in gell'ndem Zank.
Zerrissen wehten Mandolinenklänge
Nachtfaltern gleich den stillen Golf entlang.
Um des Vesuvs in Schlaf gewiegten Krater
Verschwamm das letzte müde Abendroth —
Ich weinte still: Mein einz'ger Freund, mein Vater,
Mein Chamisso, mein Chamisso ist todt!

Neapel.

F. F. Gaudy.

Gedichte.

(Nachlese zum 3. und 4. Band der Werke.)

Corsische Gastfreiheit.

Die Blitze erhellen die finstere Nacht,
Der Regen strömt, der Donner kracht,
Der mächtige Wind im Hochwald saust,
Der wilde Gießbach schwillt und braust.

Und düsterer noch, als der nächtliche Graus,
Starrt Rocco der Greis in die Nacht hinaus,
Er stehet am Fenster und späht und lauscht,
Und fährt zusammen, wenn's näher rauscht.

„Der Bote muß es, der blutige, sein.
Du bist es, Vetter Giuseppe? — Nein! —
Die Zeit ist träg — es wird schon spat —
Ist solche Nacht doch günstig der That.

„Du, Polo, bringst uns selber dein Haupt,
Hast thöricht die Rache schlafend geglaubt,
Hast her dich gewagt in unsern Bereich,
Die Rache wacht, das erfährst du gleich.

„Du kommst dort über den Gießbach nicht.
Euch Schützen geben die Blitze Licht;
Geschmähet seid ihr — trefft ihn gut!
Wascht rein die Schmach in seinem Blut!"

Da pocht's an die Thür', er fährt empor,
Er öffnet schnell — wer steht davor? —'
„Du, Polo? — zu mir? — zu solcher Zeit?
Was willst du? rede." „Gastlichkeit.

Die Nacht ist schaurig, unwegbar das Thal,
Es lauern mir auf die Deinen zumal." —
„Ich weiß dir Dank, daß würdig du hast
Von mir gedacht: Willkommen, mein Gast."

Er führt ihn zu den Frauen hinein
Und heißt sie ihm bieten Brod und Wein;
Sie grüßen ihn staunend, gemessen und kalt;
Die Hausfrau schafft ohn' Aufenthalt.

Sobald er am Heerd sich gewärmt und gespeist,
Erhebt sich Rocco, der folgen ihn heißt,
Und führt ihn selbst nach dem obern Gemach:
„Schlaf unbesorgt, dich schirmt mein Dach."

Er steht, wie im Osten der Morgen graut,
Vor seinem Lager und rufet laut:
„Wach' auf! steh' auf! es ist nun Zeit;
Ich gebe dem Gast ein sich'res Geleit."

Er reicht ihm den Imbiß und führet alsbald
Ihn längs des Thals durch den finsteren Wald,
Und über den Gießbach die Schlucht hinan,
Bis oben auf den freieren Plan.

„Hier scheiden wir. Nach Corsenbrauch
Hab' ich gehandelt; so thätest du auch;
Die Rache schlief; sie ist erwacht:
Nimm fürder vor mir dich wohl in Acht.“

Der Müllergesell.

(Frei nach dem Dänischen des Andersen.)

Ich hab' in dieser Mühle gedienet schon als Kind,
Die Tage meiner Jugend mir hier entschwunden sind;
Wie war des Müllers Tochter so herzig und so traut,
Wie hat man zu den Augen ihr in das Herz geschaut.

Sie setzte sich vertraulich am Abend oft zu mir,
Wir sprachen viel zusammen und Alles sagt' ich ihr;
Sie theilte meinen Kummer und theilte meine Lust —
Das Eine nur verschwieg ich, die Lieb' in meiner Brust.

Das hätte sie gesehen, wenn selber sie geliebt.
Ist's denn das Wort, das arme, das die Verständ'gung giebt?
Ich sprach zu meinem Herzen: Laß fahren und sei still!
Für dich, du armer Bursche, sich's doch nicht schicken will.

Und wie ich still mich härmte, da sprach sie liebereich:
„Wie hast du dich verändert, wie bist du worden bleich?
Mußt wieder fröhlich werden! mir ist um dich so bang!"
So kam's, daß ich aus Liebe die Liebe selbst bezwang.

Sie kam mir nachgesprungen einst bei der Felsenwand,
Ihr Auge strahlte heller, sie faßte meine Hand:
Nun mußt du Glück mir wünschen, du grüßest eine Braut,
Und du, du bist der Erste, dem ich mein Glück vertraut.

Wie ich die Hand ihr küßte, verbarg ich mein Gesicht,
Es flossen meine Thränen und reden konnt' ich nicht;
Es ward mir, als verschlänge vor mir zur selb'gen Stund'
Mein Denken und mein Hoffen der Erde tiefster Grund.

Am Abend war Verlobung, wobei ich selber war;
Ich saß am Ehrenplatze vor dem beglückten Paar;
Man ließ die Gläser klingen und stimmte Lieder an;
Ich mußte fröhlich scheinen, da sie mich Alle sahn.

Es ging am andern Morgen mir in dem Kopf herum,
Inmitten ihrer Freude war ich verwirrt und stumm.
Was fehlte mir? Nur Eines! Es war so wundersam;
Sie liebten ja mich Alle, sie selbst, ihr Bräutigam.

Sie trugen mich auf Händen, und wußten nicht mein Weh.
Wie sie einander liebten und kos'ten, daß ich's seh',
Kam mir die Lust, zu wandern weit in die Welt hinein.
Ich schnürte gleich mein Bündel; geschieden mußt' es sein.

Ich bat: Laßt jetzt mich sehen die Welt und ihre Lust;
Ich meinte nur: vergessen die Welt in meiner Brust.
Sie sah mich an und sagte: O Gott! was fällt dir ein?
Wir lieben dich so herzlich; wo kannst du besser sein?

Da stürzten meine Thränen. Dies Mal war's guter Brauch;
Man weint ja, wenn man scheidet; sie sagt' es selber auch.
Sie haben mich geleitet, als ich mich fortgemacht, —
Sie haben krank zum Sterben mich wieder heimgebracht.

Sie pflegen in der Mühle mich gar mit Zärtlichkeit,
Sie kommt mit ihrem Liebsten zu mir zu aller Zeit;
Im Juli wird die Hochzeit, sie aber wollen's so:
Ich soll mit ihnen ziehen und werden wieder froh.

Ich höre stumm dem Brausen des Wasserrades zu,
Und denke: Tief da unten, da fänd' ich erst die Ruh!
Dann wär' ich ohne Schmerzen und ledig aller Pein!
Das wollen ja die Beiden: ich soll zufrieden sein.

Heimweh.

O laßt mich schlafen! o ruft mich
In die Gegenwart nicht zurück!
Mißgönnt ihr dem kranken Mädchen
Den Traum, den Schatten von Glück?

Was sprecht ihr mir zu? vergebens!
Mein Herz verstehet euch nicht.
Bin fremd in eurem Lande;
Hier schmerzt mich das Tageslicht.

Hier dehnt sich das flache Gefilde
So unabsehbar und leer,
Darüber legt sich der Himmel
So freud- und farblos und schwer.

Es sieht mein müdes Auge,
Umflort von bitterm Thau,
Nur blasse Nebelgestalten,
Verschwindende, grau in grau.

Es rauschen fremde Klänge
Vorüber an meinem Ohr,
Es zählet die innere Stimme
Nur Schmerzen und Schmerzen mir vor.

Der Schlaf nur bringt allnächtlich
Vor Tagesgedanken mir Ruh',
Es trägt mich der Traum mitleidig
Der lieben Heimath zu.

Und meine Berge erheben
Die schneeigen Häupter zumal
Und tauchen in dunkele Bläue
Und glühen im Morgenstrahl,

Und lauschen über den Hochwald,
Der schirmend die Glätscher umspannt,
In unser Thal herüber,
Und schauen mich an so bekannt.

Der Gießbach schäumet und brauset,
Und stürzt in die Schlucht sich hinab;
Von drüben erschallt das Alphorn, —
Das ist der Hirtenknab'!

Aus unserm Hause tret' ich,
Dem zierlich gefügten, herfür;
Die Eltern haben's gebauet*),
Die Namen stehn über der Thür;

---

*) Eigentlich „gebauen", welche Lesart ich die Schweizer und die, welche die Schweiz kennen, in den Text aufzunehmen bitte.

Und unter den Namen stehet
  Der Spruch: Gott segne das Haus
Und segne, die frommen Gemüthes
  Darin gehn ein und aus.

Ich bin hinaus gegangen — —
  Weh' mir, daß ich es that!
Ich bin nun eine Waise,
  Die keine Heimath hat.

O laßt mich schlafen, o ruft mich
  In die Gegenwart nicht zurück!
Mißgönnt nicht dem kranken Mädchen
  Den Traum, den Schatten von Glück!

Der erste Schnee.

Der leise schleichend euch umsponnen
Mit argem Trug, eh' ihr's gedacht,
Seht, seht den Unhold! über Nacht
Hat er sich andern Rath ersonnen.
Seht, seht den Schneenmantel wallen!
Das ist des Winters Herrscherkleid;
Die Larve läßt der Grimme fallen; —
Nun wißt ihr doch, woran ihr seid.

Er hat der Furcht euch überhoben,
Lebt auf zur Hoffnung und seid stark;
Schon zehrt der Lenz an seinem Mark,
Geduld! und mag der Wüthrich toben.
Geduld! schon ruft der Lenz die Sonne,
Bald weben sie ein Blumenkleid,
Die Erde träumet neue Wonne, —
Dann aber träum' ich neues Leid!

Der arme Heinrich.

Zueignung an die Brüder Grimm.

Ihr, die den Garten mir erschlossen,
Den Hort der Sagen mir enthüllt,
Mein trunk'nes Ohr mit Zauberklängen
Aus jener Märchenwelt erfüllt;

Ich schuld' es euch, daß, wie im Traume
Berührt, mein Saitenspiel erklang,
Und sich dem übervollen Busen
In Schmerz und Lust das Lied entrang.

Da wollt' ich euch zum Kranze winden
Die schönsten Blumen, die ich fand,
Doch abgelöst von ihrer Wurzel
Verdorrten sie in meiner Hand.

Und immer sprach zu meinem Herzen
Ich zögernd: also soll's nicht sein,
Unwürdig wirst den wackern Meistern
So nicht'ge Gabe du nicht weih'n.

Und immer hofft' ich: morgen, morgen! —
Ich ward indessen schwach und alt,
Nehmt heute denn des Greisen Gabe
Bevor sein letztes Lied verhallt.

Wessen ist die Burg, die dort verödet
Mitten in dem schönen Schwaben trauert?
Gras und Farrenkraut bewächst die Stiegen
Und die Eule nistet in den Thürmen.

Guter Ritter Heinrich von der Aue,
Blume du der Jugend und der Schöne,
Klarer Spiegel aller Rittertugend,
Schwert der Kraft und Rosenhag der Milde,
Mund der Wahrheit, Fels der ächten Treue,
Der Bedrängten Schirm und Hort, der Freunde
Ehrenschild und Banner, heller Stern du,
O wie bist du, heller Stern, gefallen!

Seine Geißel hat der Herr geschwungen
Ueber den Weltseligen, ergriffen
Hat ihn schmählich Leid, ihn hat der Aussatz
Heimgesucht, und ekelnd abgewendet
Haben schnell sich, die an ihm gehangen.

Seht das Vorwerk dort am Waldesrande;
Weltverlassen hat der arme Heinrich
Dort beim Meier ein Asyl gefunden.
Und der Alte dienet ihm in Treuen,
Und die greise Mutter pfleget seiner,
Und das Töchterlein, das er im Scherz oft
Seine kleine Frau nennt, weiß gefällig,
Spielend, kosend, ihm des bittern Grames
Wolken von der Stirne zu verscheuchen.

Also war das dritte Jahr dem Dulder
Schon verstrichen, und er saß in Unmuth
Düster brütend, als der gute Meier
Ihm zuredend sprach die flücht'gen Worte:

Herr, ihr müsset dessen nicht verzagen;
Gibt's zu Montpellier und zu Salerno
Ja der kunsterfahr'nen weisen Meister
Viele noch, da sollt ihr Hülfe suchen.

Drauf der arme Heinrich bitter lächelnd:
Bin zu Montpellier und zu Salerno
Hülfe suchend früher wohl gewesen;
Von den weisen Meistern nicht der Eine,
Nicht der Andre mochte Trost mir geben,
Schlechten Trost nur Einer zu Salerno,
Der mich lehrte, wie ich zwar zu heilen,
Aber ungeheilt doch müsse bleiben.

Drauf der Meier: Herr, ihr sprecht in Räthseln.
Und der Kranke: Wohl, das Räthsel lös' ich:
Schafft mir, sprach der Meister, eine Jungfrau,
Die aus freiem Muth für euch zu sterben
Sich entschließt, und aus der Brust das Herz sich
Schneiden läßt, so will ich wohl euch heilen.

Es verstummten Beide, Stille ward es.
Lauschend saß die Maid, wie sie gewohnt war,
Unbemerket ihrem Herrn zu Füßen,
Und ein leises Wimmern ward vernommen.

Als darauf zu Nacht die beiden Alten
Sich gelegt, das Kind zu ihren Füßen,
Konnte sie vor Herzeleid nicht schlafen.
Ihres Herrn gedenkend troff der Regen
Ihrer Augen auf der Eltern Füße,
Die verstöret aus dem Schlaf erwachten.

Um ihr Weh befragte sie der Vater
Jetzt mit sanften, jetzt mit strengen Worten,
Bis sie's länger nicht verhehlen konnte:
Denk' ich uns'res güt'gen Herrn und seines
Bittern Elends, muß ich immer weinen.
Ach, es giebt den Bessern nicht auf Erden!
Und der Vater und die Mutter sagten:
Kind, das sprichst du wahr, doch kann dem Guten
Unser Harm nicht frommen, über ihm ist
Gottes Urtheil, drum, laß ab zu klagen.

So geschweigten sie das Kind, doch schlaflos
Blieb sie über Nacht und stumm in Trauer
Tags darauf, bis sie zur Ruh' sich legten.
Aber auf gewohnter Lagerstätte
Fand das gute Mädchen keine Ruhe;
Ein Gedanke war in ihrem Herzen,
Wuchs in ihrem Herzen übermächtig;
Erst nachdem mit Gott sie fest beschlossen
Herz und Herzblut ihrem Herrn zu opfern,
Ward sie wieder froh und leichten Muthes.
Aber bald zur Angst wuchs eine Sorge:
Ob Herr Heinrich, ob die lieben Eltern
Ihren Willen ihr gewähren möchten.

Wieder, deß verzagend, troff der Regen
Ihrer Augen auf der Alten Füße,
Die verstöret aus dem Schlaf erwachten.

Auf sich richtend schalt der liebe Vater
Unverständig, kindisch ihre Klage,
Da nur Gott im Himmel könne helfen.
Und doch, sprach die sanfte Maid erwiedernd,
Und doch hat mein Herr gesagt, ihm könne
Wohl geholfen werden. Tauglich bin ich
Ihm zur Arzenei; ich will euch bitten,
Wehrt mir nicht, daß ich mit Gott mein Herzblut
Freudig für den Guten möge geben.

Ob der Red' entsetzten sich die Alten,
Und betrübten Muthes sprach der Vater:
Kind, du redest, wie die Kinder reden,
Hast noch nicht den herben Tod geschauet,
Ueberschwängliches versprichst du thöricht,
Laß den Leichtsinn, laß die Träume fahren
Und verstör' uns müßig nicht die Nächte.

Und es schwieg das Mägdlein, aber schlaflos
Blieb sie über Nacht und stumm in Trauer
Tags darauf, bis sie zur Ruh' sich legten.
Wieder troff der Regen ihrer Augen
Auf der Alten Füße sie erweckend.

Aufrecht sitzend sprach zu der Bedrängten
So die greise Mutter selbst in Thränen:
Sinnst Unseliges du uns zum Jammer?

Kind du meiner Schmerzen, die du solltest
Unsers Alters Stab sein, und uns ehren,
Willst dein Heil verwirken, willst das Leben
Uns verleiden und das Herz uns brechen.

Dem entgegnete die fromme Tochter:
Lege Gott mir Worte auf die Lippen,
Die das Herz der theuren Eltern treffen.
Nicht mein Heil verwirken, nicht zum Jammer
Will ich euch, ihr Vielgeliebten, sterben;
Nicht auch red' ich kindisch, angeschauet
Hab' ich ernst den herben Tod, wie Einer
Nur vermag, dem noch das Leben lieb ist.
Sterben muß doch auch, wer alt geworden,
Aber schwer in Arbeit alt geworden
Stirbt in Sünde Mancher hin, ihm wäre
Besser, wär' er nie zur Welt geboren.
Mir aus Gottes Hulden wird's zu Theile,
Um der Seele Heil in jungen Jahren
Meinen Leib zu geben; solches gönnt mir,
Denn so muß es sein. Die Leute sagen,
Daß ich schön bin: würd' ich älter, möchte
Leicht der Weltlust Süße mich verstricken.
Wollt ihr einem Manne mich vermählen:
Lieb' ich ihn, ist's eine Noth, ich habe
Meinen armen Herrn doch stets vor Augen;
Wird er mir verhaßt, so ist's der Tod gar.
Mein begehrt ein Freier, dem ich gerne
Folgen will, dem mag ich wohl vertrauen.
Setzt mich in ein Glück, das nicht vergehet;

Lasset Gott mich preisen, der so Werthes
Will durch mich, einfält'ges Kind, vollenden.
Laßt für ew'gen Lohn um kurzes Leiden
Mich vergüten unserm Herrn das Gute,
Das er unablässig uns gespendet.
Seid der That theilhaftig, und vergelt' euch
Gott, was nimmer ihr versagen dürfet.
Wieder heben muß der Baum des Ruhmes
Zu dem Lichte seine volle Krone,
Aber ihr im Schatten seiner Milde
Werdet sein euch freuen und der Tochter.

Schneidend drangen in das Herz der Alten
Diese Worte, denn das Mädchen hatte,
Keinem Kinde gleich, mit Macht gesprochen.
Wagten auch nicht länger, ihr zu wehren,
Jammernd schwiegen sie und kämpften lange
Mit dem Liebesschmerz im wunden Herzen,
Bis sie sprachen: Möge denn geschehen,
Was dich so der Geist erbeten lehrte.

Freute jetzt dem jungen Tag entgegen
Sich die Jungfrau, aber kaum erhellte
Sich der Osten, trat sie leisen Schrittes
An das Bett des Siechen, kniete nieder
Seinen Schlaf bewachend, bis die Sonne
In die Kammer schien und ihn erweckte.

Und der erste Blick des armen Heinrich
Fiel in's Aug' ihr, das verkläret strahlte
Ihres reinen Herzens sanften Frieden.

Und er fragte: Liebe Frau, was bringt dich
Heute zu mir her so früh am Tage?

Flehend hob gefaltet ihre Hände
Sie zu ihm empor und sprach in Demuth!
Hab' an meinen Herrn wohl eine Bitte;
Zürne mir mein Herr nicht; darf ich hoffen,
Daß ich nicht vergebens werde bitten?

Wohlgefällig ruht' auf ihr sein Auge:
Was ich darf vor Gott und meiner Ehre,
Das getrau' ich mir, dir zu verheißen.

Sie darauf: Mein lieber Herr, ich dank' euch,
Sag' euch auch, was ihr mir habt gewähret.
Jammernd sahen wir die Tag' und Nächte
Eurem Leide zu, dem soll geholfen
Wohl noch werden; seht, ich bin die Jungfrau,
Die aus freiem Muth sich fest entschlossen
Aus der Brust das Herz wird schneiden lassen.
Auf denn, nach Salerno! laßt den Meister
Seine Kunst an eurer Magd beweisen.

Lange Zeit sah zweifelnd, fast erschrocken,
Thränen in den Augen, er die Maid an;
Sprach besonnen dann, sie zu versuchen:
Kind, du seltsame, dein fromm Gemüthe,
Das erscheinet klar in dieser Stunde;
Willst für mich du sterben, Kind, bedenke,
Deiner Eltern bist du, mußt sie fragen.

Aber anders kam es, als er meinte.
Eingerufen traten ein die Eltern,
Sprachen beide schluchzend: Nimm sie, nimm sie!
Haben ihr gewehrt drei lange Nächte,
Ihr ist nicht zu wehren; aus dem Mädchen
Hat zu uns ein höh'rer Geist gesprochen.

Als der arme Heinrich jetzt erkannte,
Daß einmüthig doch das Ungeheure
Alle wollten und von ihm begehrten,
Stieg in ihm auf's Neue Lebenslust auf,
Sah er schon im Geiste sich genesen,
Andres nicht gedacht' er, und mit Grausen
Sprach er leis' und langsam: Also sei es.
Großes Leid erhob sich, nur die Jungfrau
Schaute selig lächelnd in die Runde.

Nach Salerno! nach Salerno! Prächtig
Schmückte Heinrich zu der Fahrt das Opfer;
Ließ ihr Sammt und Hermelin und Zobel,
Brautgeschmeid und gold'ne Spangen reichen;
Und des weltlich eitlen Tandes freute
Selber sich die Maid, wie Himmelsbräute,
Die entsagend zum Altare treten.

Nach Salerno! Wohl nach schwerem Abschied
Zogen nach Salerno jetzt die beiden,
Freud'gen Herzens aber nur die Jungfrau.

Angekommen, gleich zum weisen Meister
Führt' er sie. Verwundert, sie zu prüfen,

Nahm der sie bei Seite, starrte lange
Zweifelnd scharf sie an, und sprach mit Nachdruck:
Sag', Unselige, dein Herr hat solches
Dir geboten, nicht dein Wille war es.
War und ist mein Wille, sprach sie ruhig.
Er dagegen: Tritt zurück! noch kannst du.
Uepp'ge Lebenslust ziemt deinen Jahren;
Hast die Angst des Todes nicht verstanden,
Weißt nicht, welche Marter dir bevorsteht;
Wirst dich schämen schon mir zu enthüllen
Deinen zarten Busen. Siehe! binden
Werd' ich dich mit Stricken, werde wühlen
Mit dem scharfen Eisen nach dem Herzen
In der Brust dir und heraus es schneiden.
Wankt dein Wille von dem Schmerz erschüttert
Und bereuest du die That: zu spät ist's.
Nichts mehr wird sie deinem Herren frommen
Und dein junges Leben ist verloren.
Tritt zurück! ich will mich dein erbarmen.

Ihm entgegnete die Jungfrau lächelnd:
Lieber Herr, ihr habet mir die Wahrheit
Dessen wohl gesagt, was mir bevorsteht,
Habet Dank; das Eine nur befürcht' ich:
Seht euch vor, es wird die Hand euch zittern
Und den Preis des Werkes noch gefährden.
Zaghaft seid ihr; eure Rede ziemet
Einem Weibe sich, nicht einem Manne;
Faßt ein Herz, getrauet euch zu schneiden,
Ich, ein Weib, getraue mich zu dulden.

Solches hörend stand der greise Meister
Vor der zarten Jungfrau, ihr in's Antlitz,
In das fromme, ruhig heitre schauend;
Er erbleichte vor dem Muth des Kindes.
Lange stand er also, endlich wandt' er
Langsam sich der Thüre zu, dem Siechen,
Was er jetzt erkundet, zu berichten.

Aber hastig trat ihm der entgegen
Ihm zurufend: Meister, lieber Meister,
Bringst mir Leben, Leben und Genesung?
Sprich es aus, erfreue meine Seele!
O der Sieche nur ermißt im Jammer
Ganz den Preis des vollen, frischen Lebens!

Ihm erwiederte gefaßt der Meister:
Tüchtig hat fürwahr dem blut'gen Dienste,
Den zu deiner Heilung du ihr ansinnst,
Wundersam! sich diese Maid bewähret.
Dir nun ziemt's gebietend zu entscheiden.

Aber mit verhülltem Angesichte
Ab sich kehrend winkte Heinrich: Schneide!
Und der Meister wandte sich zu gehen;
Von der Schwelle schaut' er noch zurücke,
Aber nicht zurücke rief ihn Jener.

Zu der Maid, die hoffend ungeduldig
Seiner harrte und des bittern Todes,
Kam er, winkte, und sie folgte freudig.

Durch den Kreuzgang in ein heimlich Zimmer
Führt' er sie hinein und schloß die Thür ab.

Nicht geheuer gleißte von den Wänden
Rings befremdlich wundersam Geräthe;
Rothbestrichen stand ein Tisch inmitten,
Kettenwerk darauf und blanke Messer.

Und der Meister hieß sie sich entkleiden;
Also that sie, willig, sonder Scheue;
Nicht die Spangen einzeln erst zu lösen,
Riß sie hastig in der Nath die Kleider,
Schneller nur dem scharfen Todesschnitte
Ihren reinen Busen zu entblößen.
Auf des Meisters Wink bestieg den Tisch sie,
Legte hin sich, ließ die zarten Glieder
Fest mit Riemen und in Eisen schließen.

Als der greise Meister jetzt des Mädchens
Jungen Leib ersah, deß nicht ein schön'rer
Mocht' auf Erden je gefunden werden,
Jammert's ihn im Herzen zum Verzagen,
Daß so schön sie sei und müsse sterben.

Aber er ergriff das krumme Messer,
Prüfte dessen Schärfe, fand mit nichten
Sie so schneidig, als er wohl begehrte.
Und er nahm den Schleifstein, strich bedächtig
Hin und her darauf die krumme Klinge,
Oft mit leisem Finger sie versuchend.
Sanfter mocht' er gern den Tod ihr anthun.

Aber draußen wand indeß in Zweifel
Sich der arme Heinrich, und des Ausgangs
Harrend sprach er so zu seinem Herzen:
Herz, mein Herz, sei hart in dieser Stunde,
Hast nicht selbst die grause That verschuldet;
Hat das sanfte Kind sich doch ihr Schicksal
Selbst ersonnen, selbst ja will sie sterben!
Wende dich dem Leben zu, der Freude,
Laß die Todten ruh'n! der Tod der Unschuld,
Solcher Unschuld Tod ist zu beneiden!
Aber du, auf deinem Sterbepfühle . . . . .
Weh' mir! Still! — ich will ja, will ja leben,
Schwelgend, taumelnd in das Leben tauchen,
Und vergessen dieser Schreckensstunde!
Beten will ich, bis die That geschehen,
Beten, daß zu Stein mein Herz erhärte.

Und die Hände ringend warf und weinend
Sich vor Gott der Arme; seine Worte
Quollen schier verkehrt aus seinem tiefern
Bessern Herzen, und er schrie zu Gott auf:
Herr, barmherz'ger Gott, gib Kraft mir Sünder,
Kraft zu dulden, was du selbst verhängt hast,
Laß in Demuth mich mein Siechthum tragen,
Aber nicht, in deinem Zorn, der Unschuld
Schreiend Blut auf meine Seele laden.

Und vom Estrich sprang er auf verwandelt,
Lief den Gang hinab zu jener Kammer,
Rief und schrie und rüttelt' an der Thüre:

Meister, höre, Meister! — Der von innen
Gab die karge Antwort: Wartet, wartet!
Laß mich ein! schrie Heinrich; der dagegen:
Herr, geduldet euch, bald ist's geschehen.
Heinrich schrie: Halt' ein! das Kind soll leben!

Stein und Messer ließ der Alte fallen,
Schloß die Thür' auf; Heinrichs Blicke suchten,
Trafen schnell die Jungfrau; als so schmählich
Er die wonnigliche sah gebunden,
Weint' er laut und sprach: Laß gleich sie frei sein!
Gottes Urtheil mag an mir geschehen,
Aber nicht soll diese für mich büßen.
Und die Beiden lösten schnell das Mädchen.

Sie nur brach in Klagen aus, sie konnte,
Daß sie leben sollte, nicht verwinden.
Wie doch hab' ich's, klagte sie, verschuldet,
Daß ich meinen Herrn nicht zu erlösen,
Daß ich nicht der reichen Himmelskrone
Mehr gewürdigt werden soll? was that ich?
Euch gebricht der Muth, deß soll ich leiden!
Wie doch hat die Welt mich hintergangen,
Die euch unverzagt vor Allen rühmte!

Zog in tiefer Demuth gottergeben
Jetzt der arme Heinrich nach der Heimath,
Wo ihm Hohn bevorstand; mit dem Siechen
Abgehärmt, verweint, das gute Mädchen.

Aber der die Nieren prüft und Herzen,
Der nach seiner Lieb' und Macht die Beiden
Schwer versuchte, schied von ihrem Elend
Die Bewährten. Sieh! der böse Aussatz
Wich zur Stunde von dem armen Heinrich,
Und der gute Ritter von der Aue
Kehrt' in Ehren in die liebe Heimath
Schön und kräftig, wie er je gewesen.

Vor ihm her erscholl durch Schwabens Gauen
Schnell der Freudenruf: Er kehret wieder,
Kehret rein von seiner Schmach, der Gute!
Und es eilten Vettern rings und Freunde,
Eilten seine Mannen ihm entgegen,
Daß sie Lieb' und Ehrfurcht ihm erwiesen.
Ei, mit welchen Wonnethränen herzten
Da die Alten ihre fromme Tochter!

Aber auf der Burg welch Festgewühle,
Faßt die Halle kaum die Herrn und Frauen,
Ritter Heinrich theilt den Schwarm, die Jungfrau
Führt er in den Kreis und spricht die Worte:

Hört mich an, ihr lieben Herrn und Sippen;
Einzig dieser guten Jungfrau schuld' ich
Ehr' und Leben; frei und ledig ist sie,
Wie ich selbst; mir räth das Herz zum Weibe
Sie zu nehmen; also wird's geschehen,
Wenn es Gott und euch gefällt; wenn anders,
Will, fürwahr! ich unverehlicht sterben.

Doch euch insgesammt, bei Gottes Hulden,
Will ich bitten, daß es euch gefalle.

Und es sprachen Alle: so geziemt sich's;
Und der Abt trat segnend zu den Beiden,
Die in Andacht auf die Kniee sanken.

Die drei Schwestern.

Wir sind drei Schwestern mit dem Leid vertraut,
Vom Alter minder als vom Gram ergraut,
Zu trauern wohl gewohnt und zu verzichten.
Und Jede meint, der herbste sei ihr Schmerz;
Tritt her, der Dichter kennt das Menschenherz,
Dein Amt ist, zwischen uns den Zwist zu schlichten.

Vernimm zuerst das Leid, das mich betraf.
Ich rang erwachend mit der Kindheit Schlaf,
Die Knospe schwoll, ich fühlt' ein heimlich Regen.
Vom Hauch der Liebe brach die Blüth' hervor,
Mich zog ein Mann, ein Held zu sich empor,
Es trat das volle Leben mir entgegen.

Und mit der Myrte harrt' ich schon geschmückt
Des Freund's, in dem erschrocken und entzückt
Ich selber mich verloren und gefunden.
Die Hochzeitkerzen warfen ihren Schein —
Da trugen seine Leiche sie herein,
Sein Herzblut floß aus sieben tiefen Wunden.

Das Gräßliche, was da ich überlebt,
Das ist das Bild, das ewig vor mir schwebt,
Das Bild, das Tag und Nacht mich macht erschauern.
Ich lebe nicht, dem Tod gehör' ich an
Und kann nicht sterben! o daß ich's nicht kann!
Wie lange soll noch diese Marter dauern!?

Die Zweite nahm hierauf das Wort und sprach:
Des Blutes ist das Bild, und nicht der Schmach,
Das diese wachend stets und schlafend träumet.
Mich hat ein gleicher Hauch hervorgelockt,
Gejammert hab' ich, habe frohgelockt,
Der Kelch der Liebe hat auch mir geschäumet.

Der Lichtschein schwand von des Geliebten Haupt,
Ich sah ihn selbstisch, feig, von Glanz beraubt,
Und dennoch, weh' mir! mußt' ich noch ihn lieben.
Er floh. — Ob ihm gesellt die Schande bleibt,
Ob irrer Wahnsinn durch die Welt ihn treibt,
Ich weiß es nicht — mir ist der Schmerz geblieben.

Die Dritte nahm hierauf das Wort und sprach:
Du sinnest zwischen Beiden schwankend nach,
Und zweifelst noch, für welche zu entscheiden.
Geliebet und gelebt, ein menschlich Loos:
Nahm auch das Unglück sie in seinen Schooß,
Sie Beide säugend mit der Milch der Leiden.

Ich weiß in kurze Rede wohl genug
Des Leids zu fassen, deinen Urtheilsspruch
Sollst, Schiedesrichter, du nicht übereilen.
Vernimm denn, was das beſſ're Recht mir giebt,
Vier Worte nur: ich wurde nie geliebt —
Du wirst des Leides Palme mir ertheilen.

San Vito.

Fünf Jahre zur See! das sechste Jahr
Sieht heim mich kehren, so arm ich war.
Ich bin — ich bin ein geschlagener Mann,
Dem nichts auf der Welt gelingen kann,
　　Dem nicht will helfen San Vito!

Da bin ich, Frau, und reise nicht mehr.
Wie aber gehst du so schmuck einher?
Was hast du für schöne Kleider an? —
's ist Gottes Segen, mein lieber Mann,
　　Wozu mir half San Vito.

Und ausgebaut da unser Haus!
Wie sieht's so räumlich und blank jetzt aus.
Wer half uns dazu, das sage mir an? —
's ist Gottes Segen, mein lieber Mann,
　　Wozu mir half San Vito.

Und drinnen wie glanzig Alles und rein!
Das prächtige Bett, der Spiegel, der Schrein!
Woher uns das Alles? das sage mir an? —
's ist Gottes Segen, mein lieber Mann,
　　Wozu mir half San Vito.

Ein lustig Büble, das daher springt,
An dich sich klammert und dich umschlingt!
Wer ist das Kind, das sage mir an? —
Auch Gottes Segen, mein lieber Mann,
Wozu mir half San Vito.

Mord Element, zu viel ist zu viel!
Laß solchen Segen mir aus dem Spiel!
San Vito her, San Vito hin!
Ich bin — Gott besser's! — ich bin . . . ich bin . . .
Hole der Hund San Vito!

Zweites Lied von der alten Waschfrau.

(Siehe Werke III. S. 62.)

Es hat euch anzuhören wohl behagt,
Was ich von meiner Waschfrau euch gesagt;
    Ihr habt's für eine Fabel wohl gehalten?
Fürwahr, mir selbst erscheint sie fabelhaft;
Der Tod hat längst sie Alle hingerafft,
    Die jung zugleich gewesen mit der Alten.

Dies werdende Geschlecht, es kennt sie nicht,
Und geht an ihr vorüber ohne Pflicht
    Und ohne Lust sich ihrer zu erbarmen.
Sie steht allein. Der Arbeit zu gewohnt,
Hat sie, so lang' es ging, sich nicht geschont,
    Jetzt aber, wehe der vergess'nen Armen!

Jetzt drückt darnieder sie der Jahre Last,
Noch ämsig thätig, doch entkräftet fast,
    Gesteht sie's ein: „So kann's nicht lange währen.
Mag's werden, wie's der liebe Gott bestimmt;
Wenn er nicht gnädig bald mich zu sich nimmt, —
    Nicht schafft's die Hand mehr, — muß Er mich ernähren."

So lang' sie rüstig noch beim Waschtrog stand,
War für den Dürft'gen offen ihre Hand;
Da mochte sie nicht rechnen und nicht sparen.
Sie dachte blos: „ich weiß, wie Hunger thut.“ —
Vor eure Füße leg' ich meinen Hut,
Sie selber ist im Betteln unerfahren.

Ihr Frau'n und Herr'n, Gott lohn' es euch zumal,
Er geb' euch dieses Weibes Jahre Zahl
Und spät dereinst ein gleiches Sterbekissen!
Denn wohl vor allem, was man Güter heißt,
Sind's diese beiden, die man billig preist:
Ein hohes Alter und ein rein Gewissen.

Sonett.

Zur Antwort an Trinius.

(Siehe deutscher Musenalmanach auf 1837. S. 328.)

Der Unhold, der im Schlaf mich überfallen,
Brach meine Kraft ohn' allen Widerstreit;
Auf meine Brust sich legend schwer und breit
Riß er in's Fleisch mir schmerzlich seine Krallen.

Ich sprach: Geschehe, was dem Herrn gefallen!
Ruf'st du, sein Knecht, mich ab? ist's an der Zeit?
Du findest mich gerüstet und bereit. —
Er ließ ein Hohngelächter gellend schallen.

Ich schaute scharf ihn an; da troff ein kalter
Angstschweiß von meiner Stirn' herab, da hatt's
Ein Ende bald mit meinem kecken Muth.

Er sprach: Geduld! ich sauge blos dein Blut;
Du meintest schon den Tod? nicht also, Schatz;
Ich bin, von dem du fabeltest — das Alter.

Sonett.

Es ist ja Sommer, wie die Leute sagen;
Du, Sonne, scheinst erkaltet und verblaßt;
Sprich, bist auch du denn alt geworden, hast
Nicht mehr die Kraft, wie in der Jugend Tagen?

Das Alter, ja! was frommte da zu klagen,
Das ist ein arger, unbequemer Gast!
Man lernt wohl noch sich fügen seiner Last,
Das Unvermeidliche getrost ertragen.

Es ist ja nur um eines Tages Lauf;
Nacht wird's, ich kann zum Werke nicht mehr sehen
Und muß wohl schon die Abendfeier halten.

Ein Vorhang fällt, ein andrer wallet auf;
Viel gab, deß Wille soll und wird geschehen;
Ich will zum Dankgebet die Hände falten.

Evangelium St. Lucae 18. 10.

Der Pharisäer trat im Tempel vor,
Stand zuversichtlich betend vor sich hin
Und richtete zu Gott den Blick empor:
Dir dank' ich, Herr, daß wohl ich anders bin
Als andre Menschen, welche fort und fort
Nur trachten nach unredlichem Gewinn;
Eh'brecher, Räuber, wie der Zöllner dort, —
Ich faste zwei Mal wöchentlich, entrichte
Den Zehnten und erfülle ganz dein Wort.
Der Zöllner mit gesenktem Angesichte
Stand fern und schlug an seine Brust und sprach:
Sei Gott mir Sünder gnädig im Gerichte.
Ich? — welchem von den Beiden sprech' ich nach?

Die stille Gemeinde.

Der Muse folgt nach der Bretagne Strand;
  Altar und Thron sind umgestürzt, der Schrecken
  Herrscht über Blut und Trümmern rings im Land.
Doch Bilder nicht des Blutes aufzudecken,
  Lenkt sie nach jenen Dünen ihre Schritte,
  Dort wird aus Leid den Trost sie auferwecken.
Seht dort die Bauern, treu der Väter Sitte,
  Einfält'gen Herzens beten, dulden, harren —
  Ein Mann des Schreckens droht in ihrer Mitte:
Die Kirchen steck' ich euch in Brand, ihr Starren,
  Die ihr noch hängt am alten Aberglauben
  Und bei verjährtem Unsinn wollt beharren.
Darauf ein Greis: Wirst nicht die Stern' uns rauben,
  Die werden Thurm und Glocken überdauern
  Uns mahnend an den Schöpfer doch zu glauben.
Das Wort ward That: um die geschwärzten Mauern
  Sah man, die Blicke himmelwärts gewandt,
  Den frommen Landmann stillergeben trauern.
Ein frech Soldatenvolk ward hergesandt
  Die widerspenstig starre Brut zu zwingen,
  Und lästernd ward der Heiland nur genannt.
Noch hört nicht auf allnächtlich zu vollbringen
  Die gottgewollte Bahn das Sternenheer
  Dem Schöpfer mahnend Huld'gung darzubringen.

Was glimmt dort für ein Stern auf hohem Meer?
Was regt sich in den Buchten, leise, leise?
Was schleicht zum Strande von den Dünen her?
Es fahren Boote, schwenken sich zum Kreise,
Man hört die Welle nur, die brandend bricht,
Still rudern Männer, Weiber, Kinder, Greise.
Dort fern auf hohem Meer das kleine Licht,
Das ist der Stern, dem, unter Gottes Hut,
Die Schaar sich zugewandt mit Zuversicht.
Ein schwanker Nachen auf bewegter Fluth,
Das ist der Tempel, ist des Herrn Altar,
Worüber ausgespannt der Himmel ruht.
Und am Altare steht im weißen Haar,
Der fest geblieben in der Trübsal Stunde,
Der Hirt, der alte, der bedrängten Schaar.
Und der Geächtete, den in der Runde
Die gläubige Gemeinde hat umgeben,
Vollbringt das Opfer nach dem neuen Bunde;
Dann betet er: Herr über Tod und Leben,
Erhör' uns du: vergib uns unſ're Schuld,
Wie selber unsern Schuld'gern wir vergeben.
Wir beten: nimm von uns in deiner Huld
Den bittern Kelch, den du uns ausersehen,
Wenn nicht, gib ihn zu leeren uns Geduld.
Denn dein, nicht unser Wille soll geschehen,
Dein ist die Kraft, dein ist die Herrlichkeit,
Und ewig wird allein dein Reich bestehen.
Wir Kinder Frankreichs beten allezeit:
Nicht wende du im Zorn dein Angesicht
Von unserm Land und unſ'rer Obrigkeit.

Geh' nicht, o Herr, mit ihnen in's Gericht,
Die frevelnd sich aus deiner Hand gewunden,
Was sie gethan, sie wissen's selber nicht.
Ihr aber die den Herrn zu allen Stunden
Einmüthiglich bekannt, und Trost hienieden
In Lieb' und Glaub' und Hoffnung habt gefunden,
Kehrt heim versöhnten Herzens und mit Frieden.

Thue es lieber nicht!

(Justus Möser, patriotische Phantasien, Berlin 1776, II. p. 492. 497.)

Zu Holten bei der Burg vor langen Jahren,
Erzählt uns Möser, gab es in der Schaar
Der Bauern, die dem Gutsherrn pflichtig waren,
Ein schlichtes, frommes, altes Ehepaar,
Deß Tochter Sylika ganz unbestritten
Die schönste aller Bauerdirnen war.
Sie ward vom jungen Burgherrn wohlgelitten,
Der einst im Feld, wo er allein sie fand,
Es wagte, sie um einen Kuß zu bitten.
Sie hätt's gethan wohl ohne Widerstand,
Jedoch die Mutter, die da außer Sicht
Im nächsten Garten hinter'm Zaune stand,
Die Mutter rief ihr zu: Thu's lieber nicht,
Thu's nicht, mein Kind, das will sich nicht gehören,
D'raus möchte leicht erwachsen eine Pflicht.
Der Junker thät auf Ritter-Ehre schwören,
Er werde so geheim den Kuß ihr geben,
Daß keine Zeugen seien zu verhören;
Doch konnt' er nicht der Mutter Zweifel heben,
Sie sprach: Das sei dem Manne vorbehalten,
Und wie der Alte meint, so sei es eben.

Und selb'gen Abends, als am Heerd die Alten
  Einmüthig saßen, trug die Mutter vor
  Ausführlich, wie die Sache sich verhalten.
Es kratzte sich der Alte hinter'm Ohr,
  Erwägend, wie man dies und jenes deute,
  Bis er, ein kluger Mann, den Rath erkohr:
Nicht mich betrifft's allein, nein, alle Leute,
  Die zu der Burg gehören; küßt einmal
  Der Junker uns'rer Mädchen eine heute,
So hat er's morgen nach belieb'ger Wahl,
  Und küßt, die er nur will; da muß ich fragen
  Die andern pflicht'gen Bauern allzumal.
Und also that er; kaum begann's zu tagen,
  Hat er den Hör'gen, ohn' es zu verschieben,
  Die ganze Sache haarklein vorgetragen,
Und bei dem Ausspruch ist es dann geblieben:
  „Das darf von eurem Mädchen nicht geschehen,
  Und würd' auch selb'ger Kuß nicht angeschrieben.
Denn fehlen Zeugen, die die That gesehen,
  So haben die Juristen noch den Eid
  Erfunden, um damit zu Leib zu gehen.
Den Kuß, den sie empfangen, kann die Maid
  Doch nicht abschwören, und so heißt es: gelt!
  Der Herr ist im Besitz, — das wird uns leid;
Besitz entscheidet alles in der Welt."

Wer hat's gethan?

„Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß
Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben,
Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß."
Und meinen Muth anscheinlich zu erproben,
Wird, groß und schwer, bedrohlich in der Nacht
In's Haus mir eine Kiste zugeschoben.
Was soll mir das? wer hat sich das erdacht?
Nicht pflegt, wer Gutes sinnt, sich zu verstecken;
Höllenmaschinen gibt's, nehmt euch in Acht!
Behutsam auf! das Unheil nicht zu wecken! —
Was steckt darin? Blitz Hagel! Flaschen seh' ich
Die schönen blankverzinnten Hälse recken, —
Champagner Flaschen! Nein — versteinert steh' ich;
Es spukt, es geht nicht zu mit rechten Dingen.
Wer ist in Deutschland solchen Streiches fähig!?
„Und welche Lieder wollt' ich da nicht singen!"
Ach nein! mit meinem Singen ist's vorbei,
Die Mus' entwichen und gelähmt die Schwingen.
Lebend'ger Geist in diesen Flaschen sei
Ein Liebesbalsam meiner kranken Brust,
Erweckst du gleich nicht mehr den alten Mai.

„Ich liebe wohl geliebt zu sein.“ Gewußt
Hat das der Freundliche, der dich gesendet,
Und wohl empfand auch er die gleiche Lust.
Der Liebe, die dich edlen Trank gespendet,
Geweihet sei andächtig immerdar,
Und werde sonder Liebe nie verschwendet.
Mir scheint am Abend spät der Himmel klar,
Der rothe Streif, das ist der Liebe Gluth; —
Reicht einen Trunk von meinem Wein mir dar:
Denn, wem die Liebe bettet, ruhet gut.

Traum und Erwachen.

Das ist der Schein nicht heimischer Gestirne:
Wohin mit mir, du schwankes Bretterhaus?
Es wird mir wüst und schmerzt mich im Gehirne
Vom tollen Rollen, Schwirren und Gesaus.
Du fächelst keine Kühlung meiner Stirne,
Großmächt'ger Wind, und weh'st die Gluth nicht aus,
Du füllest uns'res Schwanenkleides Schwingen,
Uns, räthselhaft an welches Ziel, zu bringen.

Du schwankes Bretterhaus, wohin mit mir?
Mir wird es, der das Steuer hält, nicht sagen;
Ein Fremder bin ich unter Fremden hier, —
Der Wind —? ja doch! ich soll den Wind es fragen;
Es schlafend abzuwarten dürfte schier
Das Beste sein. — — Die Augen zugeschlagen!
Orkan, du magst mich wiegen. — Schlafen? schlafen! —
Wachen und handeln einst vielleicht im Hafen.

Wohin mit mir, du fieberhafter Traum?
Zeit ist es, daß ich deinen Schleier lüfte.
Auf, meine Augen! — Grüner Waldesraum, —
Pandanen, — warme Sonne, — würz'ge Düfte, —
Dort tauchet schlank und kühn der Cocosbaum
Sein stolzes Haupt in tiefazurne Lüfte;
Ein friedlich Meer bespühlet hier Korallen
Und Brandungstosen hör' ich fernher hallen.

Hier ist gut Hütten bauen! — Sieh', Kadu!?
Du willst zum Frühtrunk mir den Cocos reichen?
Ich schlief und mir zu Häupten wachtest du,
Liebwerthe, treue Seele sonder Gleichen!
Was haben wir an Eisen? schaue zu!
Hier siedeln wir uns an; sieh' diese Zeichen,
Hier unser Dach, dort weiter ab der Garten;
Die Hand an's Werk! was willst du länger warten?

Kadu, was stehst du trauernd da? wir hatten
In freud'ger Thatenlust den Bund geschlossen;
Wie wirst du bleich? was heftest du die matten
Erstorb'nen Augen starr auf den Genossen?
Du weichst vor mir zurück in Waldesschatten?
Du bist, ein Schemen, Luft in Luft zerflossen!
Und ich, der fest das Leben wollte halten,
Steh' sinnend da, ein Spiel von Wahngestalten.

Auf! schüttle, junger Dichter, deine Locken!
Weh' mir! die sind zu einem Zopf gebunden! —
Ich ließ mich von Homeros wohl verlocken,
Nicht achtend auf den schnellen Flug der Stunden;
Stiefletten, Bendel, schnell! ich seh' erschrocken,
Daß sich bereits der Obrist eingefunden. —
Der Wirbel schallt: — Herr Lieutnant, nach der Wache!
Ja, Bücher schreiben, das ist Ihre Sache!

Ich bin gelähmt, gebannt an diese Stelle,
Im Schlaf, im Traum, mich drückt der Alp wohl gar.
Erweckt mich! — Ha! dies ist die Schloßkapelle,
Die Heimath. Heil, daß es ein Traum nur war!

Die Thür ist auf, ich spähe von der Schwelle;
Dort kniet ein Weib und betet am Altar. —
O meine Mutter! ja du weinst im Stillen
Vor Gott um des verlor'nen Sohnes willen.

Der einz'ge bin ich unter deinen Söhnen,
An welchem du nur Schmerz erlebet hast;
Ich konnt' an diese Welt mich nicht gewöhnen,
Die sich verschloß dem ungefügen Gast;
Ich taugte nicht in einem Amt zu fröhnen, —
So fiel ich Allen und mir selbst zur Last.
Laß, Mutter, mich in Demuth und in Treuen
Dir dienen und den Brüdern, und bereuen.

O Mutter, Mutter, laß dein Angesicht,
Laß deine lieben Züge nur mich schauen,
Blick her! es wird auf mich das milde Licht
Des mütterlichen Auges Ruhe thauen;
Beharrst du stumm und starr? du regst dich nicht?
O! mich beschleicht ein namenloses Grauen! —
Und langsam wendest du — ich athme freier —
Nach mir das Haupt, — du greifst nach deinem Schleier. —

Weh' mir! ein Schädel stiert, ein morsch Gebein,
Mich an aus Höhlen ohne Stern und Kraft:
Du Mutter bist ja todt, ich seh' es ein,
Was aber brichst du aus des Grabes Haft?
Laß ab nach mir zu langen! — Folgen? — Nein! —
Da, in die dunkle Tiefe? — schauderhaft!
Du ziehst dir nach hinab mich in die Gruft,
Sie hält mich, schließt sich über mir! — Luft! Luft!

„Wach auf! wach auf!“ — Wer kann herauf beschwören,
Den schon der finstre Schlund hinunter schlang?
„Wir sind es, Vater, stöhnen dich zu hören
Im Schlaf und röcheln macht uns, ach! so bang.“ —
Dem ird'schen Scheine soll ich noch gehören?
Es war der Kampf ein eitler, den ich rang? —
„Wir wollten diese bösen Träume hindern;
Du bist erwacht, bist unter deinen Kindern.“

So hat euch wohl die Angst zu mir getrieben? —
„Wir sind um dich versammelt.“ — Alle? — gut!
Laßt mich euch überzählen: sechse, sieben —
Und — sagt mir — eure Mutter? — „Mutter ruht.“ —
Das will auch ich; bin müde, meine Lieben,
Drum, fahret wohl! wir sind in Gottes Hut.
Fahr't wohl, ich geb' euch Allen meinen Segen.
Ich will bequemer mich zur Ruhe legen.

Vermischtes in Prosa.

Gedichte von Ferdinand Freiligrath *).

(Stuttgart und Tübingen. Cotta'sche Buchhandlung. 1838.)

Diese im Jahre 1836 veranstaltete Sammlung ist jetzt erst erschienen, und während sie uns die Verlagshandlung vorenthalten hat, haben die in Taschenbüchern und Tagesblättern zerstreuten Gedichte Freiligrath's so allgemeine Anerkennung gefunden, daß eine bloße Anzeige des Buches die Beurtheilung und Anpreisung desselben überflüssig macht.

Es ist erfreulich, daß in unserer Zeit, wo, wie im politischen Leben der Völker, so auch in Wissenschaft und Kunst, die Massen Theil an der allgemeinen Bewegung nehmen, die zu leiten sonst einzelnen Hochgestellten vorbehalten war, sich doch der gottbegabte Dichter Bahn bricht, und von seiner Nation gewürdigt wird.

Allerdings habent sua fata libelli; allerdings können die Umstände den Dichter begünstigen. Auf die Frau von Stael und auf Byron zogen schon ihr Name und ihre Stellung die Augen der Welt; aber nicht minder als ihnen ist dem Sohne seiner Lieder, Beranger, ein europäischer Ruf zu Theil geworden, und die Schriften von Lucian und Joseph Bonaparte sind unbeachtet untergegangen. Parteien und Coterieen mühen sich vergebens, ihre gekührten Günstlinge mit falschem Purpur zu bekleiden; wird auch diesen Afterfürsten die Aufmerksamkeit eines Tages zugewendet, rächt sich doch bald an ihnen der Hohn, und die Nacht der Vergessenheit schließt sich über ihnen zu.

---

*) Aus dem Gesellschafter 1838, 30. Juni. No. 104.

Die Kunst, die Blüthe des Volkslebens, muß in ihm lebendige Wurzeln haben und sich darüber erheben, um wiederum auf dasselbe einzuwirken. Seiner Volksthümlichkeit verdankt Beranger die Dichterkrone. Horace Vernet ist der Beranger der Malerei. Beiden vergleichbar, bei entschiedener Verschiedenartigkeit der Volksthümlichkeit und Eigenthümlichkeit, hat sich unter unsern jüngeren Dichtern Anastasius Grün die Vorliebe Deutschlands erworben. Sein Gesang hallt in alle geselligen Fragen, die die Zeit anregt, und den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen. Lenau hat mit kräftiger Individualität sich bald bemerkbar gemacht. Freiligrath, an Eigenthümlichkeit, Ursprünglichkeit, Kraft und Fülle der Poesie Keinem nachstehend, hat ohne Fürsprache durch die bloße Macht seines Gesanges die Aufmerksamkeit, die er verdient, erzwungen.

Wenn unter den neueren Dichterwerken Wieland der Schmied von Simrock die allgemeine Theilnahme nicht erweckt hat, die er mir zu verdienen scheint, so ist es wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Dichtung, sich dem Sagenkreis der Nibelungen anreihend, in die Gegenwart nicht eingreift, und die geschäftige Zeit an einem Kunstwerk größeren Umfangs vorübereilt, das sie der Gelehrsamkeit überweisen zu können glaubt. Wenn unter älteren Dichtern Trinius unbeachtet geblieben ist und seine Wilhelms-Schlucht nicht genannt wird, so rührt es daher, daß dieses Dichterwerk zwar gedruckt (Dramatische Ausstellungen von K. B. Trinius. Berlin 1820) aber nicht angezeigt worden ist: man hat es nicht mißachtet, aber dessen Dasein wirklich nicht erfahren.

Wie zu Schiller's Zeit die kräftige Eigenthümlichkeit

dieses Dichters vielen Nacheiferern zum Vorbild diente; wie in unsern Tagen Heine's Sangesweise vielfachen Wiederhall geweckt hat, also beginnt auch Freiligrath's Einwirkung in der deutschen Lyrik bemerkbar zu werden. Nachahmer suchen sich die Vortheile seiner Technik anzueignen und studiren sich in seine Manier ein, während Andere von seinem Geiste befruchtet werden. Ich werde selbst an manchem meiner neueren Lieder diese Einwirkung gewahr.

Die hier besprochene Sammlung ist „den Dichtern Adelbert von Chamisso und Gustav Schwab“ gewidmet. Es hat bereits ein Gedicht, in welchem Freiligrath meinen Namen genannt hat, zu der Bemerkung verleitet: er suche auf diese Weise sich beliebt zu machen. Ich glaube diese Beschuldigung, zu welcher ich die Veranlassung gewesen bin, zurückweisen zu dürfen. Allerdings hat sich Freiligrath bei mir beliebt gemacht; zuerst, wie bei allen Freunden der Poesie, durch den Reichthum und die Fülle seiner Ader, durch die Ursprünglichkeit und Gewalt seines Gesanges. Also nahm ich (1835) in den deutschen Musen-Almanach, der hauptsächlich dazu bestimmt sein soll, solchen Dichtern Eingang zu verschaffen, die ersten Gedichte, die ich von Freiligrath sah, mit einer Freude auf, die mir selten in gleichem Maaße zu Theil geworden ist. Ich habe in der Folge aus seinen Liedern auch den Sänger persönlich schätzen und lieben gelernt, den liebwerthen, bescheidenen, fremdem Verdienst begeistert huldigenden Sänger, der nicht sich nur vergöttern will, nicht sich nur in der Dichtung liebt, sondern unbedingt unbefangen Flammen fängt, so bald ihm der Funke der Poesie entgegensprüht.

Ich überlasse es Anderen, Freiligrath mit Platen von

Hallermünde, dem er nach dessen Tod einen Lorbeerkranz geflochten hat, zu vergleichen. — Man schlage in der Sammlung die Gedichte nach: „ΟΔΥΣΣΕΥΣ“ S. 207. „Der ausgewanderte Dichter.“ S. 234. „Bei Grabbe's Tod.“ S. 251. u. a. m.

Was aber Freiligrath vermocht hat, die Zuneigung, die er mir eingeflößt, zu erwiedern, will ich aufdecken. Ich habe mich veranlaßt gefunden, in vertrauter Mittheilung den jungen Dichter auf Abwege aufmerksam zu machen, welche einzuschlagen er verleitet werden könnte, und habe gegen ihn über Gedichte, die er später unterdrückt hat, den schärfsten Tadel, den je die Kritik hätte ergießen können, schonungslos ausgesprochen.

Daher die gerügte mir schmeichelhafte Stelle jenes Gedichts, daher mein Name vor der Sammlung seiner Lieder.

Ueber Beranger und das französische Volkslied *).

La chanson, das französische Volkslied, vertritt schon früh in der Geschichte des französischen Volkes die Stelle, die später die Presse, vorzüglich die periodische, in der Welt unserer Gesittung eingenommen hat. Die chanson ist, wenn gleich keine selbstständige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ der Meinung bald des Volkes, bald der Parteien im Volke. Das Volk macht sich seine Lieder und Liederdichter, wie die öffentliche Meinung ihre Journale und Journalisten erzeugt, und das Lied oder das Blatt, die keinen Anklang finden, sind wie nicht vorhanden. Läßt sich auch nicht wegleugnen, daß zwischen der Meinung und ihren Organen eine gewisse sich steigernde Wechselwirkung stattfindet, so ist es doch nicht minder wahr, daß den Wortführern der Massen keine andere Macht, als die der Massen selbst zu Gebote steht, und daß sie dieselben nur in der bezeichneten Richtung fortzuführen vermögen. La chanson, die volksthümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Franzosen, vertritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede-, Preßfreiheit, Petitionsrecht u. s. w.), die, wie das Beispiel Englands uns lehrt, in bedrohlichen Zeiten das Sicherheitsventil des Dampfkessels sind. Der Franzos versingt seinen

*) Vorrede zu „Beranger's Lieder. Auswahl in freier Bearbeitung von A. v. Chamisso u. Fr. Freiherr Gaudy. Leipzig 1838."

Kummer, seine Noth, seinen Groll, seinen Haß, und die chanson sagt selbst: **tout finit par des chansons.**

Beranger, der volksthümliche Dichter Frankreichs, sein **chansonnier,** seine Liederstimme, gehört der abgelaufenen Epoche der Restauration an; er beginnt unter dem Kaiserreich und ragt nur mit wenigen Liedern in die Zeit, die mit dem Sturze der alten Dynastie anhebt, herüber. Unter dem Eroberer leiht er der Sehnsucht nach Frieden seine Stimme. Der Restauration tritt er nicht unmittelbar feindlich entgegen; erst als sie von der Ordnung, die sie eingeführt hat, ablenkt, und die unselige rückgängige Bahn einschlägt, die sie unaufhaltsam den verhängnißvollen drei Tagen zuführt, kehrt er sich entschieden gegen dieselbe, und vertritt ihr unablässig hemmend den Weg des Verderbens. Er kann als ein Conservativer bezeichnet werden in dem Sinne, daß er den gesetzlich eingenommenen Boden vertheidigt, und der Angriff auch als Nothwehr erscheint, wo er für dasjenige kämpft, was aus der Zeit der Republik und des Kaiserreiches in das Leben und in die Sitten des Volkes übergegangen ist. Nun besingt er den Glanz, den der Gewaltige, vor dem er nie das Knie gebeugt, über das stolz durch ihn gewordene Frankreich verbreitet hat; er tröstet und ermuthiget das Unglück, rächt den Gekränkten und überschüttet mit Spott die Anmaßung derer, die zu ernten eilen, wo sie nicht gesäet. Er verfolgt mit unbarmherzigem Hohn die Abtrünnigen des Kaiserthums, den wiederauftauchenden Spuk des vermorschten Lehnwesens, die Höflinge, die Jesuiten, den hab- und herrschsüchtigen Clerus. Eben so unabhängig als unbestechlich beharrt er als Freiwilliger unter den Vorkämpfern des Widerstandes; die unrathsame Verfolgung, die er

erduldet, ermüdet und erbittert ihn nicht; sie steigert zugleich die Volksgunst, die ihn trägt, und seine Laune und Singlust, und von dem Gefängniß aus, zu dem er wiederholt verurtheilt wird, schwirren unausgesetzt seine Liederpfeile zahlreicher und sicherer nach ihrem Ziele.

Nach der Julirevolution, zu welcher er sich rühmt mitgewirkt zu haben, wendet er sich von der Beute ab, weiset jedes Anerbieten seiner an das Staatsruder gelangten Freunde zurück, nimmt von ihnen Abschied, legt sein Saitenspiel und den Bogen Apolls nieder, und tritt, dürftig wie zuvor, von dem Schauplatz ab. Seine Rolle ist ausgespielt.

Wie man einerseits in Beranger den außerordentlichen Dichter bewundern muß, dem alle Töne zu Gebote stehen, der bald die Sprache des alten Soldaten oder die der unteren Volksklassen redet, und bald dem Liede, zum Erstaunen, eine Erhabenheit und Fülle der Poesie verleiht, die man vergeblich bei den französischen Classikern sucht, so kann man andererseits nicht umhin, der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Reinheit seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er ist ein Mann, dem man wohl als Gegner feindlich entgegentreten, dem man aber nicht seine ganze Achtung versagen kann.

Aber Gesinnung und Charakter sind eben die Wurzeln seiner Poesie, ohne dieselben würde er nur ein Mann von Talent sein, wie es deren andere giebt, nicht der Dichter, der alle überragt. „Mes chansons, c'est moi. — Le peuple c'est ma muse.“ Meine Lieder sind ich selbst, das Volk ist meine Muse; diesem schlichten Zeugniß, welches er von sich selber ablegt, ist nichts hinzuzufügen.

Beranger, in gutem Kriege mit der Geistlichkeit begrif-

sen, an welcher er des Weltlichen so viel zu strafen hat, und spöttisch den menschlichen Aufputz der Religion (la livrée du catholicisme) abzureißen bemüht, ist darum nicht der Gottlosigkeit zu zeihen. Er zeichnet sich vielmehr durch religiöse Ueberzeugung vor den gleichzeitigen französischen Literatoren aus, und die christlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, liegen offenbar der Philanthropie, die er eindringlich einprägt, zum Grunde*).

Der Gegensatz, in welchem die verschiedene Volksthümlichkeit der Franzosen und der Deutschen sich in Hinsicht auf Sitten in ihrer Volkspoesie und in ihrer Literatur abspiegelt, müßte zuvörderst wohl erwogen werden, bevor Beranger unter diesem Gesichtspunkt beurtheilt werden könnte. Das französische Volkslied ist wesentlich frivol. Les rondes (Reigen, das allein echt französische Volkslied, nach welchem getanzt wird) sind ohne Ausnahme der Art, daß sich der Fremde höchlich verwundert, sie auch in gesitteten Kreisen ohne Arg im Schwange zu finden. In der höhern Literatur besingt der Franzos les faveurs de Glycère und sa belle maîtresse, wo der ehrbare Deutsche in der Regel seine Liebe, seine Braut, seine Frau und seine Kinder meint; das alles kann der Franzos auch haben, aber es fällt ihm nicht ein, daß man es besingen könne. In diesem Betracht unterscheidet sich Beranger nicht von andern Franzosen; er besingt hergebrachter Weise die Lust. Von etlichen unsittlicheren Liedern, die, sei es zu seiner Ehre gesagt, zu seinen schwächsten Erzeugnissen gehören, sagt er selber, sie hätten guten Vorschub seinen politischen Gesängen geleistet, die ohne ihr Ge-

*) Siehe unter andern Liedern: Alt-Mütterchen.

leit minder leicht so weithin, so tief hinab und so hoch hinauf gedrungen wären. Er kennt sein Volk.

Wir haben in dieser Hinsicht unsern Autor oft mehr verdeutscht als übersetzt. Er selbst kommt in manchen seiner Dichtungen und Sittengemälde dem deutschen Geiste näher, als irgend einer seiner Landsleute, die er alle an poetischer Tiefe übertrifft *).

Der chansonnier Beranger hat seine Zeit ausgefüllt; seine chansons werden diese Zeit, nachdem sie abgelaufen ist, überdauern, theils als Monumente derselben, theils wegen ihres eigenen poetischen Werthes. Wir übergeben gegenwärtigen Auszug, in welchem wir vermittelnd eine merkwürdige Erscheinung der deutschen gelehrten Welt näher zu rücken versucht haben, dem Geschichtsforscher, welcher ihm einen Platz in seiner Bibliothek neben den Denkschriften, die die Restauration betreffen, anweisen mag, und dem Freunde der Poesie, der unter der gesammten europäischen Literatur nach ihren verschiedenartigen Blüthen forscht. Manche Lieder durften aus dieser Sammlung nicht ausgeschlossen werden, die außerhalb derselben zu erscheinen sich nicht eignen würden. Manche, im schnellen Laufe der Zeit veraltet, hätten bereits zu ihrem bessern Verständniß historischer Erläuterungen bedurft, die wir jedoch zu geben uns nicht berufen gefühlt haben. Daß wir nicht Sinn und Inhalt vertreten wollen, bedarf nicht bevorwortet zu werden. Unsere Zeitungen leihen arglos ihren Wiederhall Declamationen der englischen und

---

*) Z. B. der ewige Jude, die rothe Hanne, der Winter, die Schwalben u. s. w.

französischen Rednerbühnen, die oft grell genug ihrem eigenen Sinne widersprechen. Wer zum Beispiel möchte sich beleidigt fühlen, daß zu jener Zeit der Franzos, selbst mit Unrecht, wider die Fremden eifert, die sein Vaterland überzogen, und ihn in seiner Hauptstadt gedemüthigt haben?

Ueber die Hawaiische Sprache.

(Fragmente aus der am 12. Januar 1837 in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehaltenen Vorlesung.)

Als ich jüngst (im Winter 1834—1835) behufs einer neuen Ausgabe die Bemerkungen und Ansichten überlas, welche ich auf der Romanzoff'schen Entdeckungsreise (1815—1818) gesammelt und bald nach der Heimkehr für den Druck verfaßt hatte, ward ich gewahr, wie seither diese Blätter im schnellen Fortgang der Weltgeschichte und der Wissenschaft veraltet sind. Die Zukunft, in die ich blickte, ist Vergangenheit geworden; Fragen, die ich abzuhandeln berufen war, hat die Erfahrung beseitiget, und wo ich, in tiefer Finsterniß tappend, errathen mußte, ist jetzt der Forscher berechtigt eine klare Einsicht zu verlangen.

Als die Sprache von Hawaii in meinem Ohr erklang, und ich sie selbst zum nothdürftigen Verständniß innerhalb eines engen Kreises von Begriffen mit den Eingebornen sprach, war noch kein Versuch gemacht worden, sie der Schrift anzuvertrauen; jetzt ist sie zu einer Büchersprache geworden, und von diesen Inseln, die der unermeßliche Ocean, aus dessen Mitte sie emportauchen, mit uns verbindet, sind uns bereits der Druckschriften genug zugekommen, um einem gründlichen Sprachstudium zu Grunde gelegt zu werden.

Wilhelm v. Humboldt schickte sich an, auf die Sprachen Polynesiens das Licht seines Auges auszustrahlen. — Dieses Auge hat sich geschlossen.

Ich habe geglaubt, in meiner Reise und in meinen früheren Versuchen meinen Beruf zu erkennen, meine letzte Kraft daran zu setzen, dieses Feld der Sprachforschung urbar zu machen.

Ich habe unternommen, aus den mir vorliegenden Büchern die Hawaiische Sprache zu erlernen. Ich habe mir vorgesetzt, eine Grammatik und ein Wörterbuch derselben zu verfassen. Ich behalte mir schließlich vor, dieselbe, nachdem ich sie mir angeeignet, mit anderen Sprachen oder Mundarten desselben Stammes zu vergleichen, welche uns durch Druckschriften, Grammatiken und Vocabularien zugänglich geworden sind.

Bei dem Umfang des unternommenen Werkes vermag ich heute nur eine Vorarbeit darzubringen, für welche ich die Nachsicht der Sprachforscher ansprechen muß. Ich versuche etliche Grundzüge der Hawaiischen Grammatik nach eigener Auffassung zu entwerfen.

(Hier folgt ein Verzeichniß von durch die Missionare veranstalteten Uebersetzungen aus der heiligen Schrift, Katechismen und Lehrbüchern über die Anfangsgründe des Wissens, z. B. das ABCBuch, das Rechnen der Kinder, das Kopfrechnen, so wie ein Kalender. Nach Mittheilung der Titel der einzelnen Schriften fährt Chamisso fort:)

Beim Entwerfen des obigen Verzeichnisses drängte sich uns schmerzlich die Bemerkung auf, daß unter diesen Schriften, und wohl unter allen, die aus der Presse der Mission hervorgegangen, und sämmtlich in der Absicht verfaßt sind,

dem Hawaiier die ihm so fremde Welt unserer Gesittung zu eröffnen, keine einzige dem Zwecke gewidmet ist, das Alterthümlich-Volksthümliche dieses Menschenstammes in der Erinnerung festzuhalten, wenn der Fortgang der Geschichte das Alte vor der aufgehenden neuen Zeit dem Untergang weiht. Gesellige Zustände, Satzungen, Bräuche, Geschichte, Sagen, Götterlehre, Cultus; die Sprache selbst der Liturgie, die eine von der lebenden abweichende zu sein gesagt wird; alle Schlüssel zu einem der wichtigsten Räthsel, welche die Geschichte des Menschengeschlechtes und seiner Wanderungen auf der Erde darbietet, werden von uns selbst in der Stunde, wo sie in unsere Hände gegeben sind, in das Meer der Vergessenheit versenkt. Sollte man diesen frommen Missionaren nicht zurufen: Er ist auch von Gott der Durst nach Erkenntniß, der den Menschen von dem Vieh unterscheidet, und es ist nicht Sünde, wenn er auf seine eigene Geschichte zurück zu schauen begehrt, worin sich Gott im Fortschritt offenbaret. Aber zu spät! bevor sich das Neue gestaltet hat, ist das Alte bereits verschollen.

Als wir gleichzeitig den Vorrath Tahitischer Bücher durchmusterten, hatten wir die Freude, darunter E Ture na Huahine nei anzutreffen, dies ist: Das Gesetz von Huahine hier, gedruckt zu Huahine 1826, 36 Seiten, 8. Noch ist kein heimisches Gesetzbuch von der Presse von Honolulu hervorgegangen. Noch hat zu Hawaii unter der Einwirkung der Missionare kein Fortschritt der Art die Segnungen des Evangelii bezeichnet.

Wenn man die Zustände dieses Volkes, das auf seinen meerumspülten sonnigen Wohnsitzen mit frischer Freudigkeit der Lust lebte und dem Augenblick, mit den künstlichen Wun-

dern unserer Gesittung vergleicht, wird man nicht erwarten, daß solche zu besprechen, seine Sprache ausreichen werde. Dinge und Begriffe waren ihm gleich fremd und unerhört: unsere winterliche Natur, das Eisen, die uns fröhnenden Thiere, mit denen wir der kargen Erde unsere Nahrung abkümmern; die Stadt mit ihren Bauten, Straßen, Brücken; das Geld, die Schrift, die Buchdruckerei; die Theilung der Gewerbe; unsere Wissenschaft, unsere grübelnde Philosophie — — wird von allem Fremden nicht auch mit fremden Worten geredet werden müssen? Aber die kindliche Sprache fügt sich mit unerwarteter Schmiegsamkeit, und von dem Allen spricht man mit dem Hawaiier mit seinen eignen Worten *).

*) Was sonst die Abhandlung enthält, ist rein grammatischen Inhalts. Wir haben aber geglaubt, die hier mitgetheilten Stellen unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, da sie unsers Erachtens ebenso als Belege für dasjenige dienen, was wir von Chamisso's Liebe zu den Naturvölkern gesagt haben, als zu dem Besten gehören, was er in Prosa geschrieben hat. H.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.






89006222442
b89006222442a